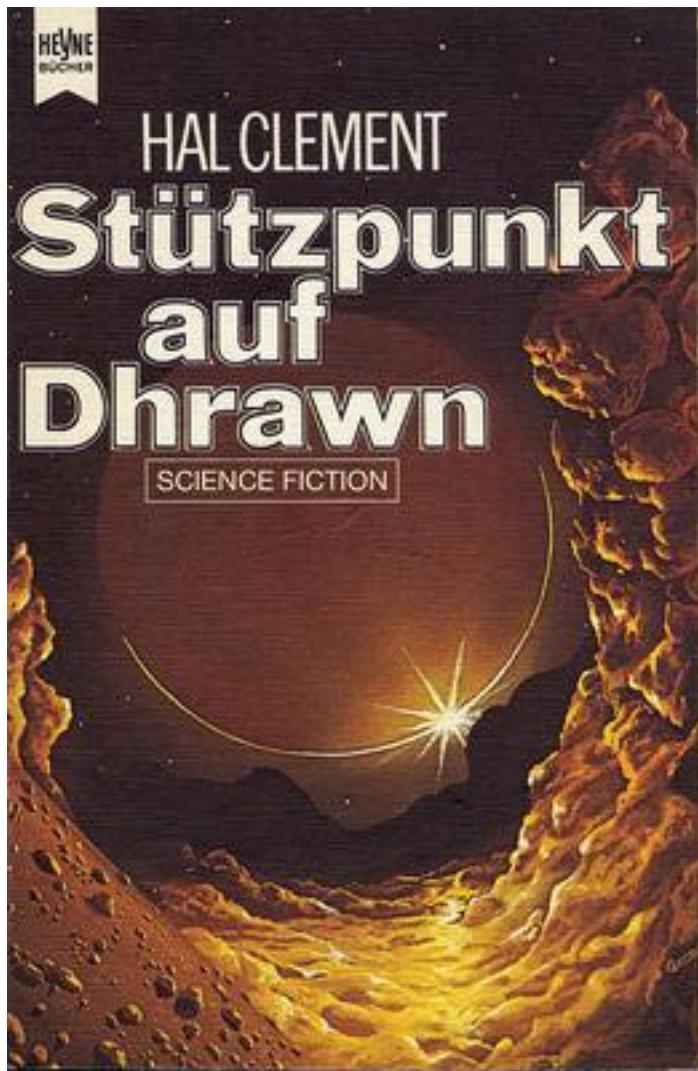


HEINE  
BUCHER

HAL CLEMENT

# Stützpunkt auf Dhrawn

SCIENCE FICTION



**Hal Clement**

**Stützpunkt auf Dhrawn**  
**(1971)**

Beetchermarlf spürte, wie die Vibrationen sich verließen, als sein Fahrzeug zum Stehen kam, aber er blickte instinktiv hinaus, bevor er das Steuer der Kwembly losließ. Natürlich war die Mühe vergeblich. Die Sonne – oder vielmehr jener Körper, den er sich als die Sonne vorzustellen versuchte – war bereits vor ungefähr zwanzig Stunden untergegangen. Der Himmel war noch zu hell, um Sterne sehen zu können, doch nicht mehr hell genug, um auf dem fast eintönigen Schneefeld, das sie umgab, Einzelheiten erkennen zu lassen. Rückwärts, in der einzigen Richtung, in die er vom Zentrum der Brücke nicht zu schauen vermochte, hätte die Spur der Kwembly ihm vielleicht als Fixpunkt gedient; aber von seinem Posten am Steuer aus war kein Hinweis auf die Geschwindigkeit auszumachen.

Der Captain, der hinter dem Steuermann auf einer erhöhten Plattform ausgestreckt lag, verstand die Kopfbewegung des anderen richtig. Falls er sich darüber belustigte, so verbarg er es. Nach nahezu zwei menschlichen Lebensaltern auf Mesklins unberechenbaren Ozeanen hatte selbst er sich an das Gefühl der Ungewißheit nicht gewöhnen, kaum

damit abfinden können. Das Kommando über ein Fahrzeug, das er nicht völlig begriff, die Fortbewegung über Land statt über See und das Bewußtsein, daß seine Heimatwelt weiter als drei Parsec entfernt lag, waren keineswegs geeignet, um sein Selbstvertrauen zu stärken, und er empfand Verständnis dafür, daß es dem Jüngeren daran mangelte.

»Wir stehen, Steuermann. Arretiere die Steuerung und führe deine hundertstündliche Inspektion durch. Wir bleiben hier für zehn Stunden.«

»Jawohl.« Beetchermarlf schob das Steuer in die Verriegelung. Er sah auf die Uhr und stellte fest, daß seine Wache noch länger als eine Stunde dauerte, und so begann er die Trossen zu untersuchen, die die Lenkstange mit den Antriebsrädern der Kwembly verbanden.

Die Untersuchung gestaltete sich einfach, da man sich nicht die Mühe gemacht hatte, entscheidende Maschinerie hinter Verkleidungen zu verbergen. Die Erbauer des mächtigen Fahrzeugs und der elf gleichartigen Vehikel hatten sich um das Aussehen nicht gekümmert. Es brauchte nur ein paar Sekunden, um sich davon zu überzeugen, daß die wenigen Zentimeter Trossen, die sich auf dem Deck der Brücke befanden, keine Ermüdungserscheinungen aufwiesen. Der

Steuermann machte dem Captain eine Gebärde, die besagte, daß alles in Ordnung sei, klopfte auf das Deck, um sich anzukündigen, wartete auf die Bestätigung von unten, öffnete die Steuerbordklappe und verschwand über die Rampe abwärts, um seine Inspektion fortzusetzen.

Ohne großes Interesse sah Dondragmer ihm zu. Er hatte andere Sorgen, und der Steuermann war ein verlässlicher Segler. Für einen Moment verdrängte er das Problem der Steuerung aus seinen Gedanken und richtete das Vorderteil seines vierzig Zentimeter langen Körpers auf, bis sein Kopf die Höhe der Sprechröhre erreichte. Ein Pfiff, dem Ton einer Sirene ähnlich, den man durch einen meskinitischen Taifun gehört hätte und der unter dem Schweigen von Dhrawns Schneefeldern der Lächerlichkeit nicht entehrte, verschaffte ihm die Aufmerksamkeit der übrigen Mannschaft.

»Hier spricht der Captain. Wir halten zehn Stunden lang zu Inspektionszwecken; teilt die Routinewachen ein. Das Forschungspersonal trifft nach Absprache mit der Brücke die üblichen Maßnahmen. Flüge finden erst statt, wenn die Scouts überholt worden sind. Kraftstation, bestätigen!«

»Kraftstation, verstanden.« Die Stimme aus der Sprechröhre klang ein wenig tiefer als Dondragmers.

»Versorgungskontrolle, bestätigen!«

»Versorgungskontrolle, verstanden.«

»Kommunikationsraum, bestätigen!«

»Verstanden.«

»Kervenser, zur Bereitschaft auf die Brücke! Ich gehe hinaus. Laboratorium, gebt mir die Außenwerte durch!«

»Einen Moment, Captain.« Die Pause, bis die Stimme erneut kam, währte kurz. »Temperatur 77; Druck 26,1; Wind mit Geschwindigkeit 200 p. h. aus 21 Grad; Sauerstoffanteil normal bei 0,0122.«

»Danke. Anscheinend nicht zu übel.«

»Ja. Wenn es erlaubt ist, begleite ich dich, um von der Oberfläche einige Proben zu holen. Dürfen wir den Bohrer aufstellen? In eine ausreichende Tiefe können wir in weniger als zehn Stunden vordringen.«

»Gut. Ich verlasse die Schleuse wahrscheinlich vor euch, da ihr Zeit zur Vorbereitung des Bohrgeräts braucht, aber ich werde Anweisung geben, daß man für Beleuchtung sorgt, sobald es erforderlich wird. Unterrichte Kervenser vom Umfang der Gruppe, damit er eine Eintragung ins Logbuch vornimmt.«

»Danke, Captain. Wir fangen sofort an.«

Dondragmer ließ seinen Kopf zurück auf Deckhöhe sinken; natürlich würde er, obwohl die Maschinen stillstanden, die Brücke nicht vor dem Eintreffen der Ablösung verlassen. Kervenser ließ einige Minuten lang auf sich warten, weil er die eigene Ablösung erst über die wahrzunehmenden Pflichten informieren mußte. Das Warten störte ihn nicht, denn er hing ohnehin allerlei Gedanken nach. Dondragmer pflegte sich niemals zu sorgen (die Nervensysteme der Meskliniten waren außerstande, auf solche Weise auf Ungewißheit zu reagieren), aber es war ihm lieber, sich anbahnende Situationen zu durchdenken.

Die Tatsache, daß er sich zehn- oder zwölftausend Meilen von jeder Hilfe entfernt befand, sollte die Kwembly jemals beschädigt werden, betrachtete er lediglich als Hintergrund, nicht als spezielles Problem. Dieser Umstand unterschied sich grundsätzlich nicht von jenen Situationen, denen er im Verlauf seines Lebens auf Mesklins weiten Ozeanen ausgesetzt gewesen war. Die Ursache seiner Unruhe, die sein gewöhnlich sehr verfestigtes Selbstvertrauen beeinträchtigte, war vielmehr die Maschine, die seinem Befehl unterstand. Sie entsprach in keiner Hinsicht der flexiblen Floßkonstruktion, die seine Vorstellung

von einem Schiff war. Man hatte ihm versichert, sie werde schwimmen, wenn sich die Gelegenheit ergäbe; und während der Tests auf dem fernen Mesklin, wo man sie erbaut hatte, war sie tatsächlich geschwommen. Anschließend jedoch war sie zerlegt, in ein Fährschiff verladen und in eine Kreisbahn um Mesklin gebracht worden, dann hatte man sie in ein interstellares Raumschiff verfrachtet, nach dem Sprung über drei Parsec an Bord einer Fähre anderer Konstruktion hinab auf Ddrawns Oberfläche geschafft, wo sie wieder montiert wurde. Dondragmer hatte Demontage und Montage der Kwembly und der anderen elf Fahrzeuge persönlich überwacht, doch sämtliche sonstigen Arbeiten waren ohne seine Teilnahme geschehen. Darin lag der hauptsächliche Grund für seine Absicht, das Fahrzeug nun zu verlassen; er besaß von Beetchermarf und dem Rest der ausgesuchten Mannschaft eine hohe Meinung, aber er neigte dazu, sich von allem selbst zu überzeugen.

Davon aber erwähnte er nichts, als Kervenser die Brücke betrat. Es bedurfte keiner Worte. Wahrscheinlich dachte der Erste Offizier ohnehin das gleiche.

»Die Inspektionen werden durchgeführt. Die Forschungsgruppe wird draußen eine Bohrung vornehmen. Ich möchte mich auf der Oberfläche

umschauen.« Mehr sagte Dondragmer nicht, als er seinen Posten übergab. »Falls etwas anfällt, kannst du mir mit den Scheinwerfern signalisieren. Aber das überlasse ich dir.«

Kervenser ließ leichthin zwei seiner Zangen schnappen. »Ich komme zurecht, Don. Viel Spaß.« Der Captain verließ die Brücke durch die noch geöffnete Klappe, durch welche seine Ablösung aufgetaucht war, insgeheim sicher, daß Kervenser nicht so gleichmütig war, wie er tat.

Vier Decks tiefer und zehn Meter heckwärts der Brücke befand sich die Hauptluftschleuse. Dondragmer verharrte auf seinem Weg mehrmals, um sich mit Mannschaftsmitgliedern zu unterhalten, die im Rumpf der Kwembly zwischen Kabeln, Verstrebungen und Rohrwerk arbeiteten. Als er die Schleuse erreichte, hatten sich dort bereits vier Wissenschaftler mit ihrem Bohrgerät versammelt und mühten sich mit ihren Schutzanzügen ab. Kritisch sah der Captain zu, wie sie ihre langen Körper und zahlreichen Beine in die transparenten Hüllen steckten, den Sitz prüften und die Zufuhr von Wasserstoff und Argon kontrollierten. Schließlich winkte er sie zufrieden in die Schleusenkammer und begann ebenfalls einen Schutzanzug anzulegen. Als er aus dem

Fahrzeug kam, hatten die anderen beim Aufstellen ihrer Apparaturen schon gute Fortschritte gemacht.

Er warf ihnen nur einen kurzen Blick zu, während er für einen Moment auf dem Absatz der Rampe zögerte, die von der Schleuse hinab zum Boden führte. Er wußte, was sie taten, und konnte sich auf sie verlassen, aber dergleichen galt keineswegs für das Wetter. Noch während er die äußere Schleusenpforte hinter sich schloß, blickte er zu dem kleinen Stück Himmel auf, das zu sehen die sich über ihm wölbende Hülle des Fahrzeugs gestattete.

Die Dunkelheit vertiefte sich sehr, sehr langsam, während Ddrawns zwei Monate dauernde Rotation die schwache Sonne weiter unter den Horizont trug. Wie daheim schien auch hier der Horizont rundum etwas oberhalb seiner Sichthöhe zu liegen. Die schwerkraftbelastete Atmosphäre, die diesen optischen Verzerrungseffekt verursachte, pflegte die Sterne, sofern man sie überhaupt sah, zu heftigem Blinken zu bringen. Dondragmer blickte zum südlichen Himmelspol, aber das Zwillingsgestirn Fomalhaut und Sol, das dort Wache hielt, war noch unsichtbar.

Einige rasch nach Westen treibende Zirruswolken zeigten sich.

Offensichtlich wehten die Winde in zweihundert oder dreihundert Meter Höhe in die entgegengesetzte Richtung der Oberflächenwinde, was am Tage zumeist der Fall war. Dondragmer wußte, daß sich das kurzfristig ändern konnte; im nur wenige tausend Meilen westlicher liegenden Land löste der Sonnenuntergang stärkere Temperaturschwankungen als hier aus, und womöglich schlug das Wetter innerhalb der nächsten Stunden um. Welcher Art ein solcher Wetterumschlag sein konnte, vermochte er mit seinen auf Mesklins Ozeanen gewonnenen Erfahrungen, obwohl er sie mit fremder Meteorologie und Physik ergänzt hatte, allerdings nicht vorauszusehen.

Doch im Moment wirkte die Wetterlage vielversprechend. Er setzte seinen Weg über die Rampe fort – die Schleuse lag an der Steuerbordseite – und marschierte durch den Schnee etwa einhundert Meter ostwärts, teilweise, um den Rest des Himmels begutachten zu können, zum Teil, um einen allgemeinen Überblick des Fahrzeugs zu erhalten, bevor er sich seinen Zustand näher ansah.

Im Westen wirkte der Himmel nicht bedrohlicher als in den anderen Richtungen, und er schenkte ihm nur einen kurzen Blick.

Die Kwembly sah unverändert aus. Einen Menschen hätte sie wahrscheinlich an eine große, unregelmäßige Zigarre auf einer niedrigen Tischplatte erinnert. Sie war ungefähr vierundzwanzig Meter lang, zwischen fünf und sechs Meter dick und erhob sich an ihrem höchsten Punkt etwa fünf Meter über den Schnee. Tatsächlich gab es zwei solche Stellen; die obere Wölbung der Hülle und die Kommandobrücke. Letztere war ein fünf Meter durchmessernder, kreuzförmiger Aufsatz, dessen fast kantige Umrisse die sanften Kurven des Hauptkörpers ein wenig störten. Die Brücke befand sich dicht hinter dem Bug, so daß es dem Steuermann, dem Kommandanten und den im Brückengang tätigen Mannschaften möglich war, den Untergrund während der Fahrt bis fast vor die Bugwalzen zu beobachten.

Zwischen der Bodenplattform des Fahrzeugs und der Schneeschicht lag etwa ein Meter. Die Plattform ruhte auf einem Satz dicht aneinander gereihter, bereifter Walzen, deren Einzelaufhängung es über das verwirrende Netz von Trossen gestattete, die Kwembly in äußerst engem Radius zu wenden, ohne daß die Kontrolle über das Fahrzeug wesentlich eingeschränkt wurde. Die Walzen waren von der Hülle durch eine Art

pneumatische Matratze getrennt, die die Trossenspannung sicherte und durch kleinere Bodenunebenheiten hervorgerufene Erschütterungen auffing.

Eine raupenähnliche Gestalt bewegte sich langsam über die dem Captain zugewandte Seite des Fahrzeugs, vermutlich Beetchermarlf, der mit der Inspektion der Trossen fortfuhr. Etwa zwanzig Meter neben dem Fahrzeug war der niedrige Bohrturm errichtet worden. Darüber, über die mit Klammereisen besetzte Hülle, kletterten andere Mannschaftsmitglieder und prüften die Fugen. Für einen Meskliniten war dies eine nervenaufreibende Aufgabe. Akrophobie war eine normale psychische Eigenschaft bei Geschöpfen von einem Planeten, dessen Polgravitation mehr als den sechshundertfachen Wert der Erde betrug, und selbst die ihnen gewohnte Schwerkraft machte noch ein Drittel davon aus. Dhrawns vergleichsweise schwache Anziehungskraft, knapp dreihundert Meter per Sekundenquadrat, erleichterte das Klettern ein bißchen, doch die Inspektion der Hülle blieb die unbeliebteste Pflicht. Dondragmer kroch zurück über das verhärtete Bodengemisch aus weißen Kristallen und braunem Sand, nur da und dort von dürrem Gestrüpp

unterbrochen, und erkomm das Fahrzeug, um die Mannschaften bei ihrer Tätigkeit zu unterstützen.

Die großen, gewölbten Platten der Hülle bestanden aus Borfasern, die eine Sauerstoff- und fluorhaltige Verbundmasse zusammenhielt. Sie waren auf einer Welt hergestellt worden, die keiner der Meskliniten jemals gesehen hatte, obwohl die meisten Mannschaftsmitglieder zu ihren Bewohnern Beziehungen pflegten. Die menschlichen Chemotechniker hatten die Einzelteile der Hülle so konstruiert, daß sie jedem voraussehbaren korrosiven Agens widerstehen sollten, in dem Bewußtsein, daß Dhrawn einer der wenigen Orte des Universums war, an dem es in dieser Hinsicht wahrscheinlich noch schlimmer stand als auf ihrer eigenen Sauerstoff-Wasser-Welt. Sie kannten die Schwerkraftverhältnisse nur zu gut. Sie hatten alle diese Faktoren berücksichtigt, als sie die Rumpfplatten und die Verbundmasse synthetisierten, sowohl die lösbare Verbundmasse, die man während der Tests auf Mesklin verwendet hatte, wie auch die vermutlich endgültige, mit der das Fahrzeug auf Dhrawn montiert worden war. Dondragmer hegte volles Vertrauen in die Fertigkeit jener Männer, aber er vergaß nicht, daß sie die Bedingungen, gegen die ihr Produkt ankämpfen mußte, niemals persönlich erfahren

hatten und auch erwarten konnten, es nie tun zu müssen. Mit anderen Worten, die Fallschirmpacker wurden niemals zum Springen aufgefordert – aber dieser paradoxe Witz wäre an einen Meskliniten nur vergeudet gewesen.

So sehr der Captain die Theorie respektierte, so genau wußte er jedoch um die Kluft zwischen ihr und der Praxis, und daher begutachtete er die Nahtstellen zwischen den Rumpfplatten mit außerordentlicher Sorgfalt.

Als er sich davon überzeugt hatte, daß die Rumpfplatten noch dicht und fest aneinander hafteten, hatte der Himmel sich merklich verfinstert. Auf ein Klopfen gegen die Wand der Brücke und einige Gesten hatte Kervenser mehrere Außenscheinwerfer eingeschaltet. In ihrem Licht beendeten die Mannschaften ihre Arbeit und kletterten hinab auf das Schneefeld.

Beetchermarlf tauchte von unterhalb des Rumpfes auf und meldete, daß die Ruderleinen in ausgezeichnetem Zustand seien. Das am Bohrturm beschäftigte Personal hatte inzwischen Proben mehrerer Erdschichten gewonnen und sie – in Anbetracht der Außentemperatur – Stück für Stück unverzüglich ins Laboratorium gebracht. Wie es schien, kam beinahe das gesamte Wasser der Oberfläche in Form von Schnee vor, also jedenfalls

unterhalb der Schmelztemperatur, aber niemand war sicher, ob dies auch für tiefere Schichten galt.

Die künstliche Beleuchtung verschlechterte die Sicht gegen den Himmel. Als erste Warnung vor einem Wetterumschlag kam ein plötzlicher Windstoß. Die Kwembly schaukelte ein wenig auf ihren Rädern, und die Ruderleinen begannen zu singen, als der Wind sie packte. Die Meskliniten waren nicht verunsichert. Sie unter Ddrawns Schwerkraftverhältnissen fortzublasen, wäre eine Aufgabe für einen beachtlichen Tornado gewesen. Sie wogen etwa das gleiche, was ein lebensgroßes Abbild von ihnen aus Gold auf der Erde gewogen hätte. Dondragmer, der reflexartig seine Klauen in die harschige Schneeschicht grub, ließ sich vom Wind nicht beeindrucken; allerdings ärgerte er sich über seinen Fehler, die Wolken, die den Wind begleiteten, nicht rechtzeitig bemerkt zu haben. Aus den flockigen Zirruswolken, die zuvor in ungefähr dreihundert Meter Höhe trieben, hatte sich in halber Höhe das typische stratosphärische Windgewölk gebildet. Noch gab es keinen Niederschlag, aber keiner der Matrosen bezweifelte, daß es bald dazu kommen mußte. Es ließ sich jedoch nicht vorhersehen, welche Form er annehmen oder wie heftig er sein werde. Nach menschlichem Zeitmaß befanden sie sich nun

eineinhalb Jahre auf Dhrawn, aber das war beileibe nicht lange genug, um alle Eigenheiten einer Welt kennenzulernen, die weitaus größer als ihre eigene war. Sogar der vierfache Zeitraum, der etwa einem Bahnumlauf von Dhrawn – also einem »Jahr« – entsprach, hätte dazu nicht ausgereicht, und Dondragmers Mannschaft wußte es.

Der Captain hob die Stimme, so daß sie den Wind übertönte. »Alles an Bord. Berjendee, Reffel und Stakendee helfen beim Abtransport des Bohrgeräts. Wer zuerst an Bord geht, richtet Kervenser aus, er möge die Maschinen in Bereitschaft halten und sich darauf einstellen, den Bug in Windrichtung zu drehen, sobald alle wieder im Fahrzeug sind.« Dondragmer wußte, während er den Befehl erteilte, daß er sich möglicherweise als undurchführbar erwies. Höchstwahrscheinlich hatte die Generalinspektion gegenwärtig eine Stufe erreicht, die das Anwerfen der Maschinen verbot. Er dachte nicht länger daran, nachdem er die Anweisung gegeben hatte. Falls möglich, würde man sie befolgen, und seine Aufmerksamkeit wurde anderweitig beansprucht. Die Bohrausrüstung besaß absoluten Vorrang; sie diente jenen Forschungszwecken, die der Anlaß für den Aufenthalt der Meskliniten auf Dhrawn waren. Selbst Dondragmer, der menschlichen Intentionen

und Motiven verhältnismäßig stärker vertraute als viele Meskliniten, vermutete, daß ein durchschnittlicher menschlicher Wissenschaftler die Bohrausrüstung weitaus höher bewertet hätte als das Leben von zwei oder drei mesklinischen Matrosen.

Das Forschungspersonal hatte die Bohrspitze bereits eingeholt und schickte sich an, sie an Bord zu schaffen, als er sich dazu gesellte. Die Kurbelwelle und der Getriebekasten folgten, so daß lediglich der Stützrahmen und das Turmgestänge zurückblieben. Dies waren weniger kritische Objekte, da sie ohne menschliche Unterstützung ersetzt werden konnten, aber weil der Wind sich nicht verstärkte, brachten der Captain und seine drei Helfer sie ebenfalls in Sicherheit. Als sie das erledigt hatten, waren die anderen bereits ins Fahrzeuginnere verschwunden, und auf der Brücke war Kervenser gewiß schon ungeduldig.

Zufrieden führte Dondragmer die Gruppe die Rampe hinauf und durch die äußere Schleusentür, die er hinter sich schloß. Sie standen nun auf einem meterbreiten Vorsprung, der an ein ebenso breites Becken voll flüssigen Ammoniaks grenzte, das die einwärtige Hälfte der Schleusenkammer bildete. Die am schwersten beladenen Mitglieder der Gruppe kletterten über Klammereisen, die denen

außen auf der Hülle glichen, in die Flüssigkeit; die anderen und der Captain sprangen einfach hinein. Unter dem Ammoniakspiegel reichte die jenseitige Schleusenwand bis in etwa achtzig Zentimeter Tiefe. Zwischen dem Boden des Tanks und der Unterkante der inneren Schleusenwand lag ein Zwischenraum von knapp sechzig Zentimeter. Indem sie diesen Spalt vorsichtig durchquerten, gelangten sie auf einen zweiten, gleichartigen Vorsprung. Von dort aus gewährte ihnen die innere Schleusenpforte Zutritt in den Mittelabschnitt der Kwembly.

Ein schwacher Geruch von Sauerstoff haftete ihnen an. Ein paar Blasen der Außenatmosphäre pflegten stets alles zu begleiten, das durch die Schleuse ging, aber der allgegenwärtige Ammoniakdunst und die zahlreichen im Rumpfinnern angebrachten Katalysatorflächen hatten sich schon lange als ausreichend erwiesen, dieses Ärgernis auszugleichen. Die Mehrheit der Meskliniten hatte gelernt, sich an dem Geruch nicht mehr sonderlich zu stören, zumal jeder wußte, daß sehr kleine Spuren dieses Gases harmlos waren.

Die Forscher streiften ihre Schutzanzüge ab und entfernten sich mit ihren Apparaturen und den Behältern, in die sie die Bodenproben zum Schutz gegen das flüssige Ammoniak getan hatten.

Dondragmer entließ die anderen auf ihre Stationen und kletterte zur Brücke hinauf. Kervenser machte Anstalten, die Kommandostation zu räumen, als der Captain in der Klappe erschien, doch Dondragmer winkte ihn zurück und begab sich auf die Steuerbordseite des Aufbaus. Auf dem Deck gab es mehrere Transparentflächen. Die menschlichen Konstrukteure hatten ursprünglich die gesamte Brücke aus transparentem Material konstruiert wollen, doch dabei hatten sie die mesklinische Psyche nicht in Rechnung gestellt. Auf der Hülle umherzukriechen, empfanden die Meskliniten als schlimm genug, aber in rund sechs Meter Höhe auf einer Transparentfläche zu stehen, das hielten sie für jenseits aller Vernunft. Der Captain verharrte am Rand einer der Scheiben und blickte vorsichtig hinab.

Die fahle Oberfläche rings um das mächtige Fahrzeug hatte sich nicht verändert; der Wind, der die Hülle schüttelte, vermochte anscheinend den Schnee, den eine vierzigfache Erdgravitation verhärtet hatte (und niemand wußte, wie lange schon), nicht zu lockern. Selbst die Wirbel, die am Rumpf der Kwembly entstanden, zeigten keinerlei Wirkungen, obwohl Dondragmer recht fest damit gerechnet hatte, daß sie zumindest zu Füßen der Räder Schnee ausmulden würden. Weiter entfernt,

an der Grenze der Scheinwerferlichtkegel, gab es nichts zu erkennen außer den zurückgelassenen Bohrlöchern und sich im Wind biegendes Gestrüpp. Er beobachtete es mehrere Minuten lang, um zu sehen, ob der Wind es ausreißen werde, aber schließlich wandte er seine Aufmerksamkeit zum Himmel.

Zwischen den Wolkenbänken begannen sich einige helle Sterne zu zeigen, doch das südpolare Zwillingsgestirn war noch immer unsichtbar. Es stand nur wenige Grad über dem südlichen Horizont – teilweise ebenfalls ein Resultat der Refraktion – und war derzeit von Wolken verhangen. Anzeichen von Regen oder Schnee gab es noch nicht, und man konnte nicht sagen, zu welchem Niederschlag, falls überhaupt, es kommen würde. Die Außentemperatur lag nach wie vor unter der Schmelztemperatur reinen Ammoniaks und weit unter der von Wasser, aber ein gemischter Niederschlag war sowieso am wahrscheinlichsten. Welche Wirkung ein solcher Niederschlag auf das nahezu pure Wassereis der Oberfläche haben möchte, wagte Dondragmer allerdings nicht vorauszusagen; er wußte über die gegenseitige Löslichkeit von Wasser und Ammoniak Bescheid, hatte jedoch nie versucht, sich Phasendiagramme oder Gefrierpunkttabellen der verschiedenen

Mischungen einzuprägen. Falls der Schnee schmolz, erhielt die Kwembly vielleicht eine Chance, ihre Schwimmfähigkeit unter Beweis zu stellen. Er war nicht begierig darauf, sie zu erproben.

Kervenser unterbrach seine Überlegungen.

»Captain, wir sind in vier oder fünf Minuten fahrbereit. Sollen wir die Maschinen anwerfen?«

»Noch nicht. Ich hatte befürchtet, der Wind könnte den Schnee unter dem Fahrzeug lösen und es ins Rutschen bringen, wie die Rückspülung bei einem gestrandeten Schiff, und in diesem Fall wollte ich in der Lage sein, den Bug nach Bedarf auszurichten; aber anscheinend ist diese Gefahr vorerst nicht akut. Die Inspektionen sollen fortgesetzt werden, außer an Einrichtungen, deren Kontrolle die Durchgabe eines Warnsignals verhinderte, sollte ein Notstart erforderlich sein.«

»Bereits veranlaßt, Captain. Als vor ein paar Minuten dein Befehl übermittelt wurde, habe ich entsprechend vorgesorgt.«

»Gut. Die Außenscheinwerfer bleiben eingeschaltet. Wir werden die nähere Umgebung unter Beobachtung halten, bis die zehnstündige Frist abgelaufen ist oder der Wind aufhört, falls er sich nicht innerhalb dieser Frist legt.«

»Zu dumm, daß wir nicht wissen, wann das sein wird.«

»Stimmt. Daheim dauert ein Sturm selten länger als einen Tag und währt niemals um mehr als eine Stunde über einen Tag hinaus. Diese Welt rotiert so langsam, daß Sturmzonen die Größe eines Kontinents erreichen und mehrere hundert Stunden zu ihrer Auflösung brauchen können. Wir müssen warten, bis diese Sturmzone sich ausgetobt hat.«

»Du meinst, wir können nicht weiterfahren, bevor sich der Wind gelegt hat?«

»Ich bin nicht sicher. Eine Luftaufklärung wäre zu riskant, aber ohne sie kommen wir nicht schnell genug vorwärts. Ob sich der Aufwand für die Menschen lohnen würde, wenn wir sie bemühten?«

»Mir paßt es nicht, so zu eilen. Man kann ein Gelände nicht richtig untersuchen, wenn man nicht für eine Weile anhält. Wir dürften viel übersehen, das diese komischen Menschen interessant fänden.«

»Mir scheint, daß sie genau wissen, wonach sie suchen – etwas, das ihnen zu entscheiden erlaubt, ob Dhrawn ein Planet ist oder ein Stern; und sie lassen es sich etwas kosten. Ich gestehe, daß es für Leute, die mit nichts als Routine beschäftigt sind, allmählich langweilig wird.«

Kervenser schluckte die Bemerkung ohne Kommentar, falls er sie überhaupt erfaßte. Er wußte, daß sein Kommandant ihn niemals absichtlich kränken würde, nicht einmal nach der leichten Anzüglichkeit auf die Menschen. In dieser Beziehung unterschied sich Dondragmer deutlich von den meisten Mannschaftsmitgliedern, die die Überzeugung hegten, daß die Fremden soviel mitnahmen, wie sie erwischen konnten, wie es jeder gute Händler hielt. Der Kommandant dagegen hatte mehr Zeit in enger Zusammenarbeit mit menschlichen, drommianischen und paneshkischen Wissenschaftlern zugebracht als nahezu jeder andere Meskinit und war – da er eine ziemlich tolerante Einstellung hatte – zu einer Haltung gelangt, die viele der anderen Meskiniten nur aus Respekt vor den Fremden als >nachgiebig< bezeichneten.

Diskussionen um diese Problematik ergaben sich selten, und diesmal wurden sie durch Beetchermarlf's Erscheinen unterbunden. Er meldete die Beendigung der Generalinspektion. Dondragmer entließ ihn mit dem Befehl, die Ablösung für das Steuer auf die Brücke zu schicken, und schwieg bis zu deren Eintreffen. Takoorch gehörte keineswegs zu den schweigsamen Typen; er betrat die Brücke und

verlor kaum Zeit, ehe er das anfing, worunter er eine Konversation verstand. Kervenser, wie üblich von der Fantasie und der Frechheit des anderen erheitert, ließ ihn gewähren; Dondragmer ignorierte ihn völlig und fing bloß gelegentlich eine Äußerung auf. Er war mehr an den Vorgängen auf der Oberfläche interessiert, so wenig sich dort im Augenblick auch abzuspielen schien. Er löschte die Brückenbeleuchtung und alle Außenscheinwerfer bis auf die untersten und verschaffte sich damit eine bessere Aussicht nach oben, ohne den Ausblick nach unten zu verlieren. Die Bewölkung riß nun stärker auf, aber die Wolkenfetzen trieben so schnell dahin wie zuvor. Das Geräusch des Sturms war ebenfalls unverändert. Allmählich tauchten weitere Sterne auf. Einmal sah er kurz einen der beiden Wächter, wie die meskinitischen Matrosen das Zwillingsgestirn des Südpols benannt hatten, tief über dem südlichen Horizont aufblitzen. Er hätte nicht sagen können, welcher der beiden Sterne es war; Sol und Fomalhaut besaßen – von Dhrawn aus gesehen – fast die gleiche scheinbare Helligkeit, und ihr durch die dichte Atmosphäre des Planeten verursachtes Flackern machte eine Beurteilung aufgrund der Färbung unzuverlässig. Das Aufblitzen war, da die

Wolken sich noch nicht gänzlich verzogen hatten, fast augenblicklich verschwunden.

»... der ganze Steuerbordfloßverbund trieb ab, und ich saß ganz allein darauf...«

Noch blieben Regen und Schnee aus, und die Wahrscheinlichkeit sank, daß es noch zu einem Niederschlag kam, weil der Himmel sich immer mehr aufklärte. Der Captain empfand Erleichterung. Auf eine Anfrage hin, die er über eine der Sprechröhren ans Laboratorium richtete, informierte man ihn darüber, daß die Temperatur sank; sie lag nun bei 75, also drei Grad unter dem Ammoniakschmelzpunkt. Es konnte noch Schwierigkeiten mit einem gemischten Niederschlag geben, aber die Tendenz war günstig.

»... auf den Inseln südlich und westlich von Dingbar. Ein Sturm hatte uns an den Strand geworfen, wir lagen weit landeinwärts auf dem Trockenen, und die Hälfte der Balken war zerschmettert. Ich...«

Nun waren fast alle Sterne sichtbar, die Wolkenbänke beinahe ganz verschwunden. Natürlich waren die Konstellationen vertraut. Die meisten helleren benachbarten Sterne hatten ihre Position nach der Überwindung der Distanz von drei Parsec kaum verschoben. Sich auf einige unbedeutende Veränderungen einzustellen, hatte

Dondragmer schon genug Zeit gehabt, und sie fielen ihm nicht mehr auf. Er versuchte nochmals, die beiden Wächter auszuspähen, doch wieder ohne Erfolg. Vielleicht hingen weit im Süden noch immer Wolken. Um sich mit Sicherheit davon überzeugen zu können, war es mittlerweile zu dunkel. Es half auch nichts, als er die unteren Scheinwerfer für einen Moment löschte. Damit erregte er jedoch die Aufmerksamkeit der beiden anderen, und die Flut von Takoorchs Anekdoten versiegte vorübergehend.

»Neuigkeiten, Captain?« Kervensers gelöste Stimmung wich augenblicklich wachsamer Einsatzbereitschaft.

»Vielleicht. Über uns zeigen sich die Sterne, aber nicht im Süden. Am ganzen Horizont nicht. Sieh's dir an.«

Der Erste Offizier kam der Aufforderung nach, und als er eine der wenigen elektrischen Kontrollen berührte, zuckte hinter der Brücke ein Lichtkegel aufwärts. Dondragmer richtete den Scheinwerfer gegen den westlichen Horizont. Kervenser stieß einen winselnden Laut aus, etwa das Äquivalent eines menschlichen Grunzens, als der Scheinwerferstrahl sich in Bodennähe stärker von der Dunkelheit abhob.

»Nebel!« rief der Steuermann. »Dünn, aber er nimmt die Sicht.« Dondragmer machte eine zustimmende Geste, während er an eine Sprechröhre trat.

»Laboratorium!« pfiff er. »Anscheinend liegt extrem schwacher Niederschlag vor. Ich möchte wissen, worum es sich handelt und wie es sich auf die Wassereisschicht auswirken könnte.«

»Es wird eine Weile dauern, bis wir eine Probe eingeholt haben, Captain«, lautete die Antwort. »Wir beeilen uns. Werden wir ausgeschleust oder sollen wir durch die Hülle analysieren?«

Der Captain schwieg einen Moment lang, lauschte auf den Wind und entsann sich, wie unangenehm es draußen war.

»Ihr werdet ausgeschleust. Sputet euch.«

»Schon unterwegs, Captain.«

Auf Dondragmers Wink deaktivierte der Erste Offizier den Scheinwerfer, und die drei begaben sich an die Steuerbordseite der Brücke, um die Einsatzgruppe zu beobachten.

Als die Schleuse geöffnet wurde, hatte der Dunst sich schon erheblich verdichtet. Zwei raupenhafte Gestalten erschienen, die zwischen sich einen zylinderförmigen Gegenstand trugen. Sie marschierten vorwärts bis an eine Stelle, die fast genau unter den Beobachtern lag, und stellten ihr

Gerät auf – im Prinzip nicht mehr als ein Trichter, dessen Öffnung man gegen den Wind richtete und der am anderen Ende einen Filter besaß. Mehrere Minuten vergingen, bevor die beiden die Ansicht gewannen, die Probe sei nun umfangreich genug, doch schließlich räumten sie das Gerät ab, legten den Filter in einen Behälter, um die Probe vor der Schleusenflüssigkeit zu schützen, und machten sich auf den Rückweg.

»Ich vermute, sie werden einen Tag benötigen, um zu entscheiden, worum es sich handelt«, grollte Kervenser.

»Das bezweifle ich«, sagte der Captain. »Sie haben Schnelltestmethoden für Wasser-Ammoniak-Lösungen entwickelt. Ich glaube, Borndender sagte etwas davon, daß die Dichte bei einer genügenden Probenmenge zu Testzwecken ausreicht.«

»Warum brauchen sie dann so lange?«

»Sie können doch noch kaum die Schutzanzüge abgelegt haben«, verwies ihn der Captain geduldig.

»Warum müssen sie sie ablegen, bevor sie die Probe im Laboratorium abliefern? Weshalb...«

Ein Pfiff aus einer Sprechröhre unterbrach ihn. Dondragmer meldete sich.

»Reines Ammoniak, Captain. Ich schätze, es befand sich in der Form von gefrorenen Tropfen; jedenfalls bildete es im Filter eine dünne

Reifschicht und löste einige Bestandteile der Außenatmosphäre, als es hier im Labor schmolz. Sollte man in den nächsten Minuten Sauerstoff riechen, so stammt es daher. Es könnte die Hülle vereisen, und falls es sich auf der Brücke niederschlägt, dürfte die Sicht etwas gestört werden, aber ob weitere Schwierigkeiten entstehen können, vermag ich nicht abzusehen.«

Dondragmer war imstande, sich andersgeartete Folgen auszumalen, aber er akzeptierte die Information ohne Kommentar.

»Ähnliches ist während unseres ganzen bisherigen Aufenthalts noch nicht passiert«, bemerkte er. »Ich frage mich, ob womöglich ein jahreszeitlich bedingter Wetterumschlag bevorsteht. Diese Welt nähert sich gegenwärtig ihrer Sonne. Ich wünschte, die Menschen hätten Dhrawn etwas länger studiert, bevor sie uns anwarben, um sie von uns erkunden zu lassen. Es wäre mir lieber, wir wüßten, was uns in nächster Zeit erwartet. Kervenser, die Maschinen anwerfen! Wir drehen den Bug in Windrichtung. Du steuerst mit Minimalgeschwindigkeit geradeaus, solange die Sicht gut genug ist. Falls sich das ändert, drehst du scharf backbordwärts bei, so daß wir in bereits bekanntem Gelände bleiben. Achte auf die Walzen und gib mir sofort Bescheid, wenn du den Eindruck hast, daß sie stocken.

Schicke einen Matrosen zur Beobachtung an die Heckluke; unsere Spur könnte sich als aufschlußreich erweisen. Verstanden?«

»Die Befehle, ja. Womit du rechnest, nein.«

»Vielleicht irre ich mich, und falls ich recht habe, lässt sich wahrscheinlich nichts dagegen tun. Der Gedanke, die Walzen unter Umständen mit Muskelkraft freilegen zu müssen, gefällt mir ganz und gar nicht. Hoffen wir das Beste.«

»Jawohl, Captain.« Kervenser wandte sich seiner Aufgabe zu, und als die Fusionsmotoren der Kwembly anliefen, trat der Captain vor einen Plastikblock von zehn Zentimeter Höhe und Breite und zwanzig Zentimeter Länge, der neben seiner Station lag. Er schob eine seiner Zangen in eine kleine Öffnung an der Seite des Blocks, nahm eine Schaltung vor und begann zu sprechen.

## 2

Seine Stimme wurde mit hoher Geschwindigkeit übermittelt, aber sie war lange unterwegs. Die Radiowellen trugen sie durch Dhrawns schwere, aber in den höheren Schichten wesentlich dünnere Atmosphäre und durch das All jenseits davon. Auf ihrem Weg wurden sie schwächer, doch eine halbe Minute nach der Ausstrahlung war ihre Energie

noch konzentriert genug, um auf eine Richtantenne von etwas mehr als zwei Meter Durchmesser einzuwirken. Die Antenne erhob sich aus einem ungefähr siebzig Meter durchmessenden und etwa halb so langen, zylinderförmigen Körper; sie bildete das eine Ende des Objekts, das der Hantel eines Gewichthebers ähnelte. Es rotierte langsam um seine Längsachse und um den Mittelpunkt zwischen den beiden Kugeln.

Der elektrische Impuls, den die Wellen in der Antenne auslösten, schnellte in einen stecknadelkopfgroßen Kristall, der ihn gleichrichtete, ihn speicherte und seine gespeicherte Kraft verwandte, um einen Elektronenstrom, den ein nebenliegender, fingerlanger Generator lieferte, auszusteuern und damit einen erstaunlich altmodischen, dynamischen Kontakt in einem etwa fünfzig Quadratmeter großen Raum zu aktivieren, der im Zentrumsbereich des Zylinders lag. Nur zweiunddreißig Sekunden nachdem Dondragmer zu sprechen begonnen hatte, wurden seine Worte an den Ohren von drei der insgesamt fünfzehn in dem Raum sitzenden Menschen akustisch reproduziert. Er wußte nicht, welcher davon gerade anwesend sein mochte, und so bediente er sich der menschlichen Sprache, die er schneller erlernt hatte

als die eigene; daher konnten alle drei ihn verstehen.

»Dies ist ein Zwischenbericht von der Kwembly. Wir haben vor zweieinhalb Stunden gestoppt, um die routinemäßige Generalinspektion sowie Bodenuntersuchungen durchzuführen. Zu diesem Zeitpunkt stand der Wind bei etwa 200 Kabel, kam aus westlicher Richtung, der Himmel war teilweise bewölkt. Kurz nach Aufnahme der Arbeiten erreichte die Windgeschwindigkeit etwa 3000 Kabel...«

Einer der menschlichen Zuhörer wandte etwas verwirrt den Kopf und sah seinen Nachbarn fragend an.

»Ein mesklinitisches Kabel mißt rund fünfzig Meter, Boyd«, sagte der andere leise. »Die Windgeschwindigkeit stieg also von etwa fünf Meilen pro Stunde auf über sechzig Meilen.«

»Danke, Easy.« Sie wandten ihre Aufmerksamkeit wieder dem Lautsprecher zu.

»Inzwischen sind wir völlig von Nebel eingeschlossen, der ständig dichter wird, und wagen nicht, die Fahrt auf dem planmäßigen Kurs fortzusetzen. Nach Auskunft meiner Wissenschaftler besteht der Nebel aus gefrorenen Ammoniakpartikeln. Mir scheint, daß man bei der herrschenden Außentemperatur, die bei siebzig

Grad liegt, mit der Gefahr rechnen muß, daß der Nebel die Wassereisschicht teilweise verflüssigt. Ich weiß, daß das Fahrzeug schwimmfähig ist, aber ich bezweifle, daß ein möglicher Schmelzvorgang große Tiefenwirkung haben wird, und so frage ich mich, was geschehen soll, wenn die Flüssigkeit wieder vereist und unsere Walzen festfrieren. Ich habe noch vor keinem derartigen Problem gestanden, aber die Aussicht, das Fahrzeug womöglich mit Muskelkraft aus dem Eis befreien zu müssen, finde ich wenig erfreulich. Es befindet sich keine dafür geeignete Ausrüstung an Bord. Ich möchte euch mit dieser Meldung darauf hinweisen, daß wir möglicherweise länger in diesem Gebiet bleiben müssen als vorgesehen. Ich unterrichte euch laufend von der Entwicklung. Sollten wir endgültig festliegen, wären wir dankbar, wenn ihr euch etwas ausdenken könnet, um unsere Wissenschaftler beschäftigt zu halten. Sie haben bereits die meisten Dinge getan, die für die Routinestopps vorgesehen waren.«

»Danke, Don«, antwortete Easy. »Wir bleiben in Verbindung. Ich werde unsere Meteorologen fragen, ob sie feststellen können, welchen Umfang diese Nebelbank besitzt und wie lange sie voraussichtlich anhält. Vielleicht haben sie schon aufschlußreiches Material zur Verfügung, da ihr

euch nun schon seit einem Tag auf der Nachtseite befindet. In diesem Fall könnten sogar schon Strömungsbilder vorliegen. Genau bin ich über die Möglichkeiten ihrer Instrumente nicht informiert. Jedenfalls forsche ich nach und informiere dich.«

Die Frau drückte die Sprechtaste und wandte sich an die beiden anderen, während ihre Erwiderung von Radiowellen hinab nach Dhrawn getragen wurde.

»Ich wünschte, ich könnte aus Dons Stimme schließen, ob er ernstlich besorgt ist oder nicht«, bemerkte sie. »Jedes Mal, wenn diese Geschöpfe auf dieser schrecklichen Welt in eine neue Gefahr geraten, frage ich mich, wie wir bloß die Dreistigkeit aufbringen konnten, sie loszuschicken – und woher sie nur den Mut genommen haben, sie zu betreten.«

»Selbstverständlich wurden sie weder durch eine Täuschung noch durch Zwang zu dieser Expedition veranlaßt«, sagte einer ihrer beiden Kollegen. »Ein Mesklin, der die längste Zeit seines Lebens als Segler zugebracht und seinen Heimatplaneten vom Äquator bis zum Südpol bereist hat, macht sich gewiß keine Illusionen über die Aspekte einer solchen Forschungs- und Pionierarbeit. Selbst wenn wir es gewollt hätten, wäre es uns nicht gelungen, sie hereinzulegen.«

»Mein Verstand weiß das natürlich auch, Boyd, aber mein Herz will es nicht immer glauben. Als die Kwembly nur fünfhundert Meilen vom Ausgangspunkt entfernt schon im Sand feststeckte, habe ich nächtelang nicht schlafen können, bis sie das Fahrzeug wieder befreit hatten. Als Densigerefs Smof in eine Felsspalte gerutscht war, gehörte ich zu den wenigen, die Barlennans Entscheidung, ein anderes Fahrzeug zur Bergungshilfe abzukommandieren, vorbehaltlos guthießen. Als die Besatzung der Esket spurlos verschwand, darunter zwei gute Freunde von mir, widersetzte ich mich der Absicht von Alan und Barlennan, Hilfe zu schicken, und ich glaube noch immer, daß sie dabei waren, einen Fehler zu begehen. Ich weiß, daß diese Forschungsaufgabe erfüllt werden muß und die Meskliniten sie im vollen Bewußtsein ihrer Risiken übernommen haben, aber wenn eine der Besatzungen in Gefahr gerät, bin ich außerstande, mich der Vorstellung zu erwehren, daß ich mich dort unten an ihrer Seite befinde, an ihren Diskussionen um die auftauchenden Schwierigkeiten, an ihren Auseinandersetzungen um eventuelle Rettungsaktionen teilnehme. Ich vermute, daß man mich deshalb vielleicht hinauswirft, aber so bin ich nun einmal.«

Boyd Mersereau kicherte.

»Mach dir keine Sorgen darum, Easy. Du hast diesen Job genau deshalb bekommen, weil du auf diese Weise reagierst. Denke bitte daran, daß uns sechs Millionen Meilen und vierzig G von Barlennan und seinen Leuten trennen. Sollte es jemals zu einem heftigen Zerwürfnis zwischen ihm und uns kommen, wird er wahrscheinlich nach seinem Gutdünken verfahren. Falls es dazu kommt, wird es für uns von großem Vorteil sein, daß er jemand unter uns kennt, von dem er volle Unterstützung erwarten zu können glaubt. Bitte ändere dich kein bißchen, Easy, ja?«

»Hmm.« Elise Hoffman verriet durch nichts, ob sie erleichtert oder amüsiert war. »Genau das sagt Ib auch immer, aber ich habe es als voreilig abgetan.«

»Sicherlich ist er es, aber das disqualifiziert ihn nicht zwangsläufig. Einiges kannst du ihm ruhig glauben.«

»Danke, Easy«, unterbrach Dondragmers eingehende Antwort die Unterhaltung. Diesmal gebrauchte er seine Sprache, die die anderen nicht besonders gut verstanden. »Ich bin um jede Information außerordentlich froh. Du brauchst Barlennan nicht zu benachrichtigen, wenn du nicht unbedingt Wert darauf legst. Wir befinden uns bis jetzt keineswegs in ernsten Schwierigkeiten, und er

ist ohnehin mehr als genug beansprucht. Die Resultate kannst du unserem Labor über Radio 2 durchgeben. Wir lassen alle vier Geräte eingeschaltet.«

Der Meskinit verstummte, und Aucoin, der dritte menschliche Zuhörer, erhob sich und sah zu Easy hinüber. Sie übersetzte die Mitteilung.

»Das bedeutet Arbeit«, meinte er. »Wir hatten für die Kwembly eine Anzahl ausgedehnterer Programme eingeplant, die an die gegenwärtig laufenden anschließen sollten, aber wenn Dondragmer wirklich eine Verzögerung befürchtet, werde ich lieber prüfen, welches er an Ort und Stelle durchführen kann. Soweit ich seine Äußerungen inhaltlich begriffen habe, rechnet er nicht damit, die Fahrt bald fortsetzen zu können. Ich werde mich nach seiner exakten Position erkundigen, frage die Meteorologen nach ihrer Meinung, und anschließend findet ihr mich im Planungsbüro.«

»Wahrscheinlich sehen wir uns im Meteorologischen Labor«, sagte Easy. »Ich werde die von Dondragmer angeforderten Informationen besorgen, wenn du hier die Stellung hältst, Boyd.«

»Gut, für ein Weilchen jedenfalls. Ich muß mich um die eigene Arbeit kümmern. Du hättest Don sagen sollen, wer am Apparat bleibt, damit er die

nächste Meldung nicht in seiner Heimatsprache durchgibt – heißt sie nicht Stennish oder so? Allerdings, da wir von hier aus ohnehin wenig für ihn tun können, fallen sechzig Sekunden zusätzliche Verzögerung wohl nicht ins Gewicht.«

Die Frau zuckte die Achseln, sprach einige mesklinische Worte ins Mikrofon, winkte Mersereau zu und entfernte sich, bevor Dondragmer die Durchsage ganz empfangen hatte. Alan Aucoin war bereits gegangen.

Das Meteorologische Labor lag fast unmittelbar über dem Kommunikationsraum, näher an der Kreiselachse des Zylinders. Die Möglichkeiten der Körperertüchtigung waren außerordentlich beschränkt, und so hatte man bei der Konstruktion des Satelliten auf Lifts verzichtet; der Gebrauch des Interkoms war ausschließlich für Notfälle vorbehalten. Easy Hoffman hatte die Wahl zwischen einer Wendeltreppe entlang der symmetrischen Zylinderachse und einer Anzahl von Leitern. Da sie nichts bei sich trug, störte es sie nicht, die Treppe zu benutzen. Binnen kaum einer Minute erreichte sie das Labor.

Die beeindruckendste Einrichtung des Labors bestand aus zwei fast fünf Meter durchmessenden hemisphärischen Karten von Dhrawn. Sie waren plastisch ausgeführt, wirklichkeitsentsprechend

eingefärbt und mit Hinweisen auf Temperaturen, Druckverhältnissen in verschiedenen Höhen, Windgeschwindigkeiten und anderen Daten versehen, wie sie über die tieforbitalen Meßsatelliten und die mesklinischen Forschungsgruppen hereinkamen. Ein grüner Lichtpunkt nördlich des Äquators markierte die planetare Basis der Expedition, und neun schwächere gelbe Punkte, unregelmäßig um den grünen Punkt verteilt, gaben die Positionen der Fahrzeuge an. Auf der kartografischen Wiedergabe der Oberfläche des gigantischen Planeten wirkte das Gebiet, das die Meskliniten bisher erkundet hatten, lächerlich klein, obwohl es sich, nahm man die Basis als Mittelpunkt, jeweils etwa achttausend Meilen weit nach Osten und Westen sowie ungefähr zwanzig beziehungsweise fünfundzwanzigtausend Meilen nach Norden und Süden hin erstreckte. Das Gebiet lag westlich einer Zone, die die Meteorologen als Tiefdruckregion Alpha bezeichneten. Die gelben Lichtpunkte, ausgenommen zwei davon, die sich in kälteren westlichen Zonen befanden, bildeten um die Tiefdruckregion Alpha einen groben Halbkreis. Man trug sich mit dem Gedanken, es mit einem Ring von Meßstationen zu umgeben, aber bislang war kaum ein Viertel der achtzigtausend

Quadratmeilen kartografisch erfaßt. Die Kosten waren hoch gewesen – nicht so sehr in finanzieller Hinsicht, zumal Easy dazu neigte, den monetären Aufwand lediglich als Gradmesser der Anstrengungen zu betrachten, sondern an Leben. Ihre Augen suchten den rot umrandeten gelben Fleck innerhalb des Randgebiets der Tiefdruckregion Alpha, der die Position der Esket angab. Sieben Monate – dreieinhalb Dhrawn-Tage – waren verstrichen, seit die Besatzung das letzte Lebenszeichen gegeben hatte, obschon die Sender des Fahrzeugs noch funktionierten. Gelegentlich dachte Easy an ihre Freunde Kabremm und Destigmet; und dann und wann verdarb sie Dondragmers Stimmung (obwohl sie dieser Wirkung nicht sicher sein konnte), indem sie zum Kommandanten der Kwembly von den beiden sprach.

»Hallo, Easy.« Die Begrüßung unterbrach ihre düsteren Gedanken. »Hallo, Mutter.«

»Hallo«, sagte sie. »Ein Freund möchte eine Vorhersage. Könnt ihr ihm helfen?«

»Wenn sie das Satelliteninnere betrifft, sicher«, antwortete Benj.

»Sei nicht zynisch, Junge. Du bist alt genug. Es ist für Dondragmer auf der Kwembly.« Sie wies auf das gelbe Licht auf der Karte und erläuterte die

Lage. »Alan kann euch die exakte Position geben, falls es euch nützt.«

»Wahrscheinlich kaum etwas«, gestand Seumas McDevitt. »Wenn du Zynismus nicht magst, muß ich mich vorsichtig ausdrücken; aber das Lämpchen dort zeigt eigentlich nicht das Fahrzeug an, sondern vielmehr ein mehrere hundert Meilen durchmessendes Areal, innerhalb dessen es sich befindet. Ich bezweifle, daß wir so eine Vorhersage treffen können, die präzise genug ist, um etwas zu taugen.«

»Ich war nicht einmal sicher, ob ihr überhaupt genug Material für irgendeine Vorhersage besitzt«, erwiderte Easy. »Soviel ich weiß, entwickelt sich das Wetter sogar auf dieser Welt von Westen her, und die westlichen Zonen liegen nun seit Tagen im Dunkeln. Könnt ihr über solche Areale genug verwendbare Daten erhalten?«

»Oh, sicher.« Benj hatte den Sarkasmus abgelegt, und der Enthusiasmus, der ihn bewogen hatte, sich der atmosphärischen Physik zu widmen, setzte sich durch. »Reflektiertem Sonnenlicht entnehmen wir ohnehin nur den geringsten Teil der Meßdaten. Fast alles entstammt der planetaren Eigenstrahlung. Er gibt selbst mehr Strahlung ab, als er von der Sonne erhält; du kennst ja die alte Diskussion, ob Dhrawn nun ein Planet oder ein Stern sei. Wir können die

Bodentemperatur feststellen, einiges über die Bodenbeschaffenheit, kennen die Verfallszeiten und sind imstande, die Wolkenbildung zu verfolgen. Mit den Winden ist es schwieriger...« Er zögerte, als er bemerkte, daß McDevitts Blick auf ihm ruhte; das Gesicht des Meteorologen war ausdruckslos. Der Mann begriff den Grund des Zögerns sofort und nickte ihm zu, bevor der Ausbruch von Selbstvertrauen versiegen konnte. McDevitt war nie Lehrer gewesen, aber er verstand mit jungen Leuten umzugehen. »Mit den Winden ist es schwieriger, weil die Wolkenhöhe nie mit absoluter Gewißheit ermittelt werden kann, und außerdem, weil adiabatische Temperaturschwankungen oftmals mehr darüber Aufschluß geben als Luftmassenprofile. Unter den herrschenden Schwerkraftverhältnissen vermindert sich die atmosphärische Dichte bei je hundert Meter Höhenzuwachs um jeweils die Hälfte, und daraus entstehen enorme Temperaturschwankungen, die...« Er verstummte erneut, doch diesmal sah er seine Mutter an. »Bist du mit diesen Angelegenheiten vertraut oder soll ich sie genauer erklären?«

»Aufgrund deiner Darlegungen würde ich nur ungern quantitative Probleme lösen müssen«, antwortete Easy, »aber ich kann mir von den

Verhältnissen ein ausreichendes Bild machen. Ich habe den Eindruck, daß ihr mit eurer Vorhersage, wann der Nebel sich verziehen wird, recht vorsichtig sein wollt. Würde ein Bericht über Oberflächendruck und Windverhältnisse euch die Arbeit erleichtern? Die Kwembly hat Instrumente an Bord, wie ihr wißt.«

»Vielleicht«, räumte McDevitt ein, während Benj wortlos nickte. »Kann ich mit der Kwembly im direkten Kontakt treten? Wird mich jemand verstehen? Mein Stennish ist noch nicht gebrauchsgerecht.«

»Ich werde dolmetschen, falls ich mit euren Spezialtermini klarkomme«, sagte Easy. »Es wäre jedoch besser, wenn du die Sprache unserer kleinen Freunde zu erlernen versuchen würdest. Viele von ihnen beherrschen die unsere ganz gut, aber sie schätzen es, wenn man sich auch umgekehrt die Mühe macht.«

»Ich weiß. Ich habe vor, mich damit zu beschäftigen. Wenn du mir helfen kannst, würde ich mich freuen.«

»Selbstverständlich, falls ich die Zeit aufbringe; aber du bist weitaus häufiger mit Benj als mit mir zusammen.«

»Benj? Er ist erst vor drei Wochen mit mir eingetroffen und hat wie ich keine Möglichkeit

gehabt, sich um das Sprachproblem zu kümmern. Wir haben uns beide mit dem Observations- und Computernetz vertraut machen müssen.«

Easy lächelte ihren Sohn an. »Er wird dir allerhand beibringen können, obschon ich zugeben muß, daß er sein Stennish hauptsächlich von mir und nicht von den Meskliniten gelernt hat. Er wollte unbedingt etwas können, das seine Schwester nicht kann. Du darfst es mir als mütterlichen Stolz anrechnen, aber ich glaube, er wird dir vorzüglichen Unterricht erteilen. Aber das hat Zeit; ich hätte die Informationen für Dondragmer gerne baldmöglichst. Er sagte, der Wind komme derzeit mit einer Geschwindigkeit von ungefähr sechzig Meilen pro Stunde aus westlicher Richtung, falls diese Angaben euch dienlich sind.«

Der Meteorologe überlegte einen Moment lang.

»Ich füge sie dem bereits gespeicherten Material hinzu und spule alles durch«, sagte er schließlich. »Dann haben wir etwas vorzuweisen, wenn er anruft, und falls die numerischen Details, die er uns gibt, zu stark abweichen, können wir ohne weiteres einen zweiten Durchgang machen. Warte einen Augenblick.«

Er und der Junge wandten sich den Geräten zu. Von der Tätigkeit, die sie während der

darauffolgenden Minuten entfalteten, verstand die Frau wenig. Natürlich wußte sie, daß die beiden Daten in den Computer fütterten, der auf ihre gezielte Auswertung programmiert war. Anscheinend vermochte Benj die ihm zugeteilte Arbeit ohne Überwachung zu bewältigen, und sie freute sich darüber. Man hatte ihr und ihrem Ehemann zu verstehen gegeben, daß die mathematischen Fähigkeiten des Jungen den Anforderungen, die sein Interessengebiet stellte, womöglich nicht gerecht würden. Die Tätigkeit, die er gegenwärtig ausübte, war natürlich bloß Routine, die jedermann ohne besondere Vorkenntnisse und nach kurzer Einblicknahme erledigen konnte, aber Easy zog eine ermutigendere Interpretation vor.

»Natürlich gibt es immer Unsicherheitsfaktoren«, bemerkte McDevitt, während der Computer den Input zu ordnen begann. »Das Zentralgestirn beeinflußt die Oberflächentemperatur von Dhrawn nur sehr wenig, aber man darf den Effekt nicht völlig vernachlässigen. In den drei Jahren, in denen wir den Planeten nun observieren, hat er sich beständig der Sonne genähert. Außer den Daten, die uns das halbe Dutzend Robotsonden übermittelt hat, besaßen wir keine Berichte von der Oberfläche, bis die Meskliniten den Forschungsauftrag übernahmen, aber auch ihre

Messungen haben erst einen winzigen Bruchteil der Oberfläche erfaßt. Unsere Vorhersagetätigkeit beruht fast ausschließlich auf empirischen Methoden, gleichwohl wie sehr wir an die Gesetze der Physik glauben möchten, und wir verfügen einfach noch nicht über genug Daten, um empirisch atmosphärische Gesetzmäßigkeiten aufzudecken zu können.«

Easy nickte. »Das ist mir klar«, sagte sie, »und Dondragmer auch. Trotzdem habt ihr mehr Informationen als er, und ich glaube, in der gegenwärtigen Situation ist ihm der kleinste Hinweis willkommen. Wäre ich dort unten, Tausende von Meilen von jeder Hilfe entfernt, in einer Maschine, die sich im Teststadium befindet, und sogar außerstande zu sehen, was ringsum vorgeht – nun, ich kann aus Erfahrung sagen, wie gut es da ist, eine Verbindung nach draußen zu besitzen. Nicht bloß wegen der Möglichkeit des Gesprächs, sondern damit die anderen sehen, was man durchmacht.«

»Wir hätten verdammte Schwierigkeiten, ihn zu sehen«, sagte Benj. »Sogar bei ungetrübter Atmosphäre sind sechs Millionen Meilen eine immense Strecke für ein Teleskop.«

»Natürlich, aber du weißt wohl, wie ich es meine«, antwortete seine Mutter gelassen. Benj hob

die Schultern und sagte nichts mehr; das gespannte Schweigen, das ihrem Wortwechsel folgte, währte etwa eine halbe Minute, dann spuckte die Maschinerie ein Blatt mit geheimnisvollen Symbolen aus. McDevitt nahm es; die beiden anderen beugten sich über seine Schultern, um es ebenfalls sehen zu können, obwohl zumindest Easy nichts davon verstand. Der Junge brauchte nur fünf Sekunden, um den Text zu lesen, dann gab er einen Laut wie eine Mischung aus einem Schnaufer und einem Kichern von sich. Der Meteorologe blickte zu ihm auf.

»Nur zu, Benj. Diesmal kannst du so sarkastisch sein, wie du willst. Ich rate davon ab, dieses Resultat unzensiert an Dondragmer zu übermitteln.«

»Wieso? Stimmt etwas nicht?« erkundigte sich die Frau.

»Nun, die meisten Daten haben wir natürlich über die Meßsatelliten bekommen. Ich habe die Angaben über den Wind eingegeben und einen minimalen Unsicherheitsfaktor berücksichtigt. Ich weiß nicht, welche Instrumente in den Fahrzeugen verfügbar und wie präzise sie sind, oder wie genau man sie durchgesagt hat; ungefähr sechzig Meilen Windgeschwindigkeit, sagtest du. Den angeblichen Nebel habe ich übergangen, da keine Daten

vorliegen. Nach dieser Computerrechnung beträgt die Sichtweite unter normalen Lichtverhältnissen – normal für menschliche Augen, das heißt also auch etwa für meskinitische, schätze ich – zweiundzwanzig Meilen, Zerrfaktor ein Grad.«

Easy hob die Brauen. »Wie erklärest du dir das? Ich dachte, die alten Scherze über die Wettervorhersage seien längst überholt?«

»In Wirklichkeit sind sie nur schal geworden. Ich erkläre es mir ganz einfach durch die Tatsache, daß wir nicht genügend Daten haben und haben können. Die offensichtlichste Fehlerquelle ist der Mangel an detaillierter topografischer Erfassung der Oberfläche. Ein Wind mit einigermaßen respektabler Geschwindigkeit ändert seine Luftmassentemperatur ziemlich rasch, wenn er einen Hügel hinauf- oder hinabwehen muß, und sei die Erhebung auch relativ flach; Benj hat das eben schon erklärt. Unsere topografischen Kenntnisse wurden aufgrund dieses Effekts gewonnen, aber sie sind kaum mehr als skizzenhaft. Ich brauche exaktere Messungen von Dondragmer. Wollte Aucoin nicht die genaue Position der Kwembly ermitteln?«

Easy kam zu keiner Antwort; Aucoin persönlich trat ein. Er hielt sich nicht mit Grußworten auf und setzte offensichtlich voraus, daß Easy den

Meteorologen bereits die Hintergrundinformationen gegeben hatte.

»Acht Strich vier fünf fünf Grad südlich des Äquators und sieben Strich neun zwei drei Grad östlich des der Landungsstelle nächstliegenden Meridians. Näher ging es nicht. Sind ein paar hundert Meter Toleranz für eure Zwecke untragbar?«

»Heute neigen hier wohl alle zum Sarkasmus«, murmelte McDevitt ärgerlich. »Danke, es wird reichen. Easy, können wir hinunter in den Kommunikationsraum und mit Dondragmer Rücksprache halten?«

»Geht in Ordnung. Darf Benj mitkommen, oder hat er hier noch zu tun? Ich möchte gerne, daß er Dondragmer ein bißchen kennen lernt.«

»Und beiläufig seine linguistische Begabung demonstriert, wie? Klar, er darf mit. Du auch, Alan?«

»Nein, ich habe noch jede Menge zu erledigen. Trotzdem würde ich gerne über die Einzelheiten jeder vertrauenswürdigen Vorhersage unterrichtet, und über alle Nachrichten Dondragmers, die die Planung wesentlich beeinflussen können. Ich bin im Planungsbüro.«

Der Meteoroge nickte. Aucoin verließ das Labor, und die drei anderen folgten ihm, wandten

sich jedoch abwärts und begaben sich über die Leitern in den Kommunikationsraum. Mersereau war inzwischen gegangen; ein anderer Mann saß auf seinem Platz. Er winkte ihnen zu und kehrte an die eigene Arbeit zurück. Die übrigen Anwesenden schenkten der Gruppe wenig Beachtung. Die Stationen des Satelliten wurden nicht nach strenger Schichteinteilung besetzt, doch hatte sich die Regel eingebürgert, daß im Kommunikationsraum niemals weniger als zehn Personen anwesend sein durften. Man hatte herausgefunden, daß ein Schichtdienst ein Phänomen hervorrief, das sich am ehesten mit der einschläfernden Wirkung vergleichen ließ, die eine endlos lange Allee auf einen Autofahrer ausübte.

Die zu den vier Kommunikatoren der Kwembly gehörenden Lautsprecher befanden sich vor einer Reihe von sechs Sesseln. Die damit korrespondierenden Bildschirme waren darüber angebracht. Jeder Platz war mit einem Mikrofon und einem Selektor ausgestattet; der Selektor erlaubte es, entweder mit nur einem oder mit allen vier Geräten der Kwembly gleichzeitig in Verbindung zu treten.

Easy setzte sich und schaltete das Mikrofon ihres Sessels auf den Kanal, der sie mit Dondragmers Kommandobrücke verband. Auf dem

korrespondierenden Bildschirm gab es kaum etwas zu erkennen, da die Kamera auf die Bugfenster der Brücke wies und die Sicht nach draußen in der Tat durch Nebel schwer behindert wurde. In der unteren linken Ecke des Bildschirms konnte man die Plattform des Steuermanns und einen Teil des gerade Diensthabenden sehen. Die Brückenbeleuchtung war gedämpft, aber die Außenscheinwerfer ließen den Nebel als grauen Vorhang sichtbar werden.

»Don!« rief Easy. »Hier spricht Easy. Bist du auf der Brücke?« Sie drückte einen Zeitauslöser und schaltete den Selektor auf das im Labor der Kwembly befindliche Gerät um. »Borndender«, sagte sie, »die verfügbaren Informationen reichen zur Erstellung einer Wettervorhersage nicht aus. Ich habe Verbindung mit eurer Brücke aufgenommen, aber ich wäre dankbar, würdest du uns so exakt wie möglich die gegenwärtige Temperatur, die Windgeschwindigkeit, den Außendruck, Quantitätswerte, den Nebel betreffend, und...«

Sie zögerte.

»Und die gleichen Informationen über die letzten Stunden«, ergänzte Benj, wobei er sich ebenfalls des Stennish bediente, »mit möglichst genauen Zeitangaben.«

»Wir sind wieder empfangsbereit, sobald eure Brücke ihre Durchsage beendet hat«, sagte die Frau.

»Wir könnten auch alle Daten über die genaue Zusammensetzung von Atmosphäre, Nebel und Schnee gebrauchen«, fügte ihr Sohn hinzu.

»Gibt es weiteres Material, das ihr als bedeutsam erachtet, ist es uns ebenfalls willkommen«, versicherte Easy abschließend. »Ihr seid auf der Oberfläche und wir nicht. Ihr müßt euch doch sicher auch schon ein paar eigene Gedanken über Ddrawns Wetter gemacht haben.« Der Zeitauslöser klingelte. »Eure Brücke meldet sich. Wir erwarten eure Durchsage, sobald der Captain fertig ist.«

Die ersten Worte des Sprechers mischten sich in ihren Schlußsatz. Die Brücke hatte prompt geantwortet. »Hier spricht Kervenser, Mrs. Hoffman. Der Captain hält sich unten im Versorgungskontrollraum auf. Ich rufe ihn, wenn nötig, aber wir brauchen schnellstmöglich einen guten Rat. Die Sichtweite beträgt jetzt nicht einmal mehr eine Körperlänge, und wir wagen uns nur noch im Kreis zu bewegen. Jedes Mal, wenn wir seitwärts zur Windrichtung geraten, hat man das Gefühl, das Fahrzeug müsse sogleich umkippen. Die Sichtflächen sind schwer vereist. Die Walzen sind noch eisfrei, da wir sie in Bewegung halten,

aber die Ruderleinen können jeden Moment festfrieren, und sie freizulegen, dürfte strapaziöse Arbeit erfordern. Wahrscheinlich ist es unmöglich, bevor der Wind aufhört, weil die Gefahr besteht, daß die Schutzanzüge ebenfalls vereisen. Irgendwelche anderen Vorschläge?«

Easy wartete geduldig, bis Kervenser seine Durchsage beendete. Dann faßte sie die Nachricht zusammen, die sie zuvor dem Labor der Kwembly gegeben hatten, und verhinderte auch diesmal eine Erwähnung des Computerresultats, daß das Wetter eigentlich klar sein müsse. Die Meskliniten wußten längst, daß die menschliche Wissenschaft nicht unfehlbar war – die meisten besaßen eine weitaus realistischere und gesundere Vorstellung von ihren Grenzen als die meisten Menschen; doch wenn es sich umgehen ließ, sollte man keinen allzu schlechten Eindruck machen. Natürlich, sie war kein Meteorologe, aber wahrscheinlich wäre Kervensers Reaktion auf das lächerliche Resultat wenig differenziert ausgefallen.

Die Gruppe erwartete in erwartungsvollem Schweigen die Antwort des Ersten Offiziers. Benj benötigte für die Übersetzung, die er McDevitt zumurmelte, nur wenige Augenblicke länger, als die Durchsage selbst beanspruchte. Als die Antwort schließlich kam, bestand sie aus kaum mehr als

einer Bestätigung und dem freundlichen Hinweis, daß man wirklich sehr dringend hilfreiche Informationen brauche; die Wissenschaftler der Kwembly würden das angeforderte Material umgehend durchgeben.

Easy schaltete einen Recorder ein, um spezielle technische Termini zu registrieren, bevor sie an die Übersetzung ging, aber die Meldung kam in menschlicher Sprache. Offensichtlich war Borndender am Gerät. McDevitt machte sich Notizen, wobei Benj ihm über die Schultern blickte.

Es war Easy durchaus recht, nicht immer und alles übersetzen zu müssen. Sie beherrschte das Stennish gut, aber es enthielt viele seltsame Wörter, die verwirrend vieldeutig waren. Eigentlich, so wußte sie, hätte diese Tatsache sie nicht verwirren dürfen, aber sie vermochte nichts dagegen zu tun; und nichts gegen ihr Empfinden, daß die Meskliniten eine Kulturstufe repräsentierten, die der menschlichen zur Zeit Robin Hoods oder Harun al Raschids entsprach, obwohl während der letzten fünfzig Jahre einige hundert von ihnen eine sehr umfassende wissenschaftliche und technische Ausbildung genossen hatten. Diesen Vorzug hatte man keiner breiten Öffentlichkeit zuteil werden lassen; die Auffassung, es sei schädlich,

>Rückständigen< zuviel fortgeschrittenes Wissen zu vermitteln, besaß zahlreiche Anhänger.

Nachdem Borndender seine Durchsage beendet hatte, murmelte McDevitt einen hastigen Dank ins nächste Mikrofon und verließ eilig, gefolgt von seinem Assistenten, den Raum. Easy sprach eine korrektere Bestätigung und unterbrach die Verbindung. Dann, nachdem sie entschieden hatte, daß ihre Anwesenheit im Meteorologischen Labor sinnlos sein würde, lehnte sie sich im Sessel zurück, damit sie einen guten Überblick über alle vier Bildschirme erhielt, und erwartete die weiteren Ereignisse.

Mersereau kehrte einige Minuten nach dem Verschwinden der beiden Meteorologen zurück, inzwischen über den neuesten Stand der Dinge informiert. Doch sonst schien überhaupt nichts mehr geschehen zu wollen.

Easy spielte mit dem Gedanken, mit Kervenser nochmals eine Konversation zu beginnen; sie kannte den Ersten Offizier fast so gut wie den Captain und mochte ihn gern. Aber das Bewußtsein, daß die Verzögerung zwischen den jeweiligen Durchsagen unvermeidlich war, entmutigte sie, wie oftmals, wenn es nichts Wichtiges zu besprechen gab und sie daran dachte, ein belangloses Gespräch zu führen.

Sogar zwischen ihr und Mersereau gab es kaum etwas zu sagen, das nicht schon gesagt worden wäre. Ein Jahr Zusammenarbeit bot genug Gelegenheit, um den meisten Gesprächsstoff auszuschöpfen, abgesehen von beruflichen Angelegenheiten und persönlichen Interessen. In persönlichen Dingen hatte sie mit Mersereau wenig gemein, obschon er ihr durchaus sympathisch war, und ihre professionellen Tätigkeiten überschnitten sich nur in der Kommunikation mit den Meskliniten.

Folglich war es sehr still im Kommunikationsraum. Alle paar Minuten schickte dieses oder jenes der Fahrzeuge einen Bericht, der unverzüglich weitergeleitet wurde; aber die Mehrzahl der Anwesenden hatte für Geplauder nicht mehr Anlaß als Easy und Mersereau. Sie begann zu kalkulieren, wann die Meteorologen mit ihrer neuen Vorhersage kommen würden und wie brauchbar sie sein mochte. Vermutlich diskutierten sie noch – Easy kannte ihren Sohn nur zu gut. Doch die beiden mußten bald eintreffen.

Aber bevor sie kamen, änderte sich die Lage. Urplötzlich erregte der Bildschirm, der die Brücke der Kwembly zeigte, ihre Aufmerksamkeit. Das Bild war bislang ruhig gewesen, mit grauen, von gefrorenem Ammoniak verhangenen Sichtflächen,

im Vordergrund ein fast regloser Körperausschnitt des Steuermanns, der die Kwembly beharrlich im Kreis lenkte, wie Kervenser befohlen hatte.

Dann klärten die Fenster sich plötzlich, aber nach wie vor ließ sich wenig erkennen; der Aufnahmewinkel der Kamera erlaubte innerhalb des Scheinwerferlichts keinen Ausblick auf die Oberfläche. Zwei andere Meskliniten tauchten auf, drängten sich an eine der Sichtflächen, starrten hinaus und gestikulierten in unmißverständlicher Bestürzung. Mersereau deutete auf einen anderen Schirm; auch im Labor herrschte Aufregung. Eine Meldung blieb aus. Offensichtlich waren die Meskliniten zu sehr mit einem akuten Problem beschäftigt.

In diesem Moment kehrten die beiden Meteorologen zurück. Easy bemerkte ihre Ankunft im Augenwinkel und wandte sich nicht um. »Habt ihr diesmal eine taugliche Vorhersage?« sagte sie nervös.

»Ja«, behauptete McDevitt kurz. »Soll Benj den Text übersetzen?«

»Nein. Es scheint, als ob sie in ernsten Schwierigkeiten seien. Du kannst selbst sprechen, weil Dondragmer in dieser Situation auf der Brücke ist oder sich dort einfinden wird, bevor die Durchsage eintrifft. Hier, nimm das Mikrofon.«

Der Meteorologe kam der Aufforderung wortlos nach. Er rückte sich im Sessel zurecht und begann zu sprechen.

»Dondragmer, die Sichtminderung wird ungefähr neunzehn Stunden lang anhalten. Die Temperatur sinkt, und der Nebel wird sich in Ammoniakkristalle verwandeln, die sich auf euren Fenstern nicht niederschlagen. Nach Ablauf von weiteren fünf Stunden wird der Wind sich allmählich gelegt haben. Bis dahin dürfte die Temperatur so niedrig sein, daß ihr euch um einen eutektischen Schmelzprozeß nicht mehr zu sorgen braucht. Für fünfundvierzig Stunden werden höhere Wolkenfelder...« Er sprach weiter, aber Easy hörte nicht länger zu.

Ehe McDevitt den zweiten Satz beendet hatte, lange bevor seine Nachricht Dhrawn erreichte, war ein weiterer Mesklinit auf die Brücke geeilt, dessen groteskes Gesicht nunmehr fast den ganzen Bildschirm ausfüllte. Einer seiner zangenbewehrten Arme langte zur Seite, verschwand außerhalb des Blickfelds; Easy wußte, daß er den Sender aktivierte. Sie war nicht überrascht, daß die Stimme des Captains weitaus ruhiger klang, als sie es unter ähnlichen Umständen mit ihrer Stimme zuwege gebracht hätte.

»Easy, oder wer gerade am Apparat ist, bitte sofort dringende Meldung an Barlennan weitergeben. Die Temperatur ist in den letzten Minuten auf einhundertdrei Grad gestiegen, der Reifbelag der Sichtflächen ist abgeschmolzen, und das Fahrzeug schwimmt.«

### 3

Vielleicht war es peinlich für Dondragmer, daß er die Meldung in menschlicher Sprache durchgegeben hatte, aber die Zeit, die eine Übersetzung beansprucht hätte, wäre womöglich geeignet gewesen, den Schock für McDevitt ein wenig zu lindern. Das schlimmste daran, erzählte der Meteorologe später, war die Erkenntnis, daß seine Wettervorhersage unterwegs nach Dhrawn war und sich dagegen nichts mehr tun ließ. Für einen winzigen Sekundenbruchteil kam ihm der aberwitzige Gedanke, sofort in ein Schiff zu stürzen, den Radiowellen hinterdrein zu rasen und sie irgendwie aufzuhalten. Natürlich war die Idee bloß eine Ausgeburt seiner momentanen Verzweiflung; innerhalb von zweiunddreißig Sekunden konnte viel geschehen, doch nicht so etwas. Davon abgesehen, war keiner der Tender, die dem Satelliten zur Verfügung standen, mit

Überlichtantrieb ausgerüstet. Man setzte sie hauptsächlich zur Betreuung der unbemannten Meßsatelliten ein.

Easy, die im Nachbarsessel saß, schien die Diskrepanz zwischen der Vorhersage und Dondragmers Meldung gar nicht aufgefallen zu sein; zumindest verzichtete sie darauf, ihm die Art von Blick zuzuwerfen, die ihm schon zur Genüge bekannt war. Nun, deshalb saß sie an diesem verantwortungsvollen Platz.

Die Frau schaltete am Selektor und richtete ihre Aufmerksamkeit auf einen kleineren Bildschirm, der sich über den vier anderen befand. Zuerst leuchtete ein Indikator rot auf; dann, als sie weitere Schaltungen vornahm, wurde er grün, und zugleich erschien die Wiedergabe eines büroähnlichen Raums samt einem ganzen Dutzend Meskliniten, die sich darin aufhielten, auf dem Bildschirm. Easy begann sofort zu berichten.

Sie faßte sich kurz. Mehr als eine Wiederholung von Dondragmers Meldung konnte sie sowieso nicht übermitteln, und sie war fertig damit, ehe irgend etwas auf dem Schirm darauf schließen ließ, daß man sie hörte.

Als endlich eine Reaktion erfolgte, war sie immerhin zufriedenstellend. Sämtliche sichtbaren Raupenwesen eilten herüber zum Kommunikator.

Easy hatte das mesklinische Mienenspiel niemals deuten lernen können, aber die wild gestikulierenden Arme und schnappenden Zangen schlossen jedes Mißverständnis aus. Eines der Geschöpfe schoß durch eine halbkreisförmige Tür aus dem Raum und wirkte dabei wie ein schwarzroter Blitz; ein sich schnell bewegender Mesklinit bei vierzigfacher Erdschwerkraft schien für das menschliche Auge keine Beine mehr zu besitzen.

Im Kommunikationsraum des Satelliten entwickelte sich eine gedämpfte Unterhaltung. Es war nicht ungewöhnlich, daß eins der Fahrzeuge in Schwierigkeiten geriet. Zumeist nahmen die vor Ort befindlichen Meskliniten derartige Zwischenfälle mit weitaus mehr Gelassenheit auf als die zum hilflosen Zuschauen verurteilten Menschen. Der Kommunikationsraum füllte sich allmählich mit Zuschauern. Easy und Mersereau widmeten ihre Aufmerksamkeit den vier Bildschirmen, die den visuellen Kontakt zur Kwembly hielten, und beachteten den anderen nur beiläufig.

Den Bildern war nicht zu entnehmen, daß das Fahrzeug schwamm, da die Kameras jede eventuelle Rumpfbewegung mitvollzogen, und es gab kaum unbefestigte Gegenstände an Bord. Die

Mannschaft bestand nahezu völlig aus erfahrenen Seglern, die sich im Verlauf ihres Lebens die Angewohnheit zugelegt hatten, nichts ungesichert umherliegen zu lassen. Easy bemühte sich, auf dem Bildschirm, der die Brücke der Kwembly zeigte, etwas von der Außenwelt zu erspähen, das einen Hinweis auf die Vorgänge gab, aber sie vermochte nichts auszumachen.

Dann wurde ihr die Sicht wieder entzogen, als Dondragmer zurück in den Vordergrund kam und seine Meldung ergänzte.

»Anscheinend besteht keine unmittelbare Gefahr. Wir schwimmen gleichmäßig. Der Flüssigkeitspegel befindet sich in Höhe von Deck 2. Magnetkurs ist 66. Unsere Wissenschaftler versuchen, die Flüssigkeit zu analysieren. Falls wir nicht gegen eine solide Bodenformation treiben, kann uns nichts geschehen. Sämtliche Maschinen und Geräte funktionieren einwandfrei. Das ist vorerst alles. Wenn ihr unsere Positionsänderung über die Meßsatelliten verfolgen könnt, sind wir für weitere Informationen dankbar. Sagt Barlennan, daß vorläufig alles in Ordnung ist.«

Easy schaltete ihr Mikrofon um und wiederholte den Bericht des Captains beinahe wortgetreu. Sie sah, daß ihre Durchsage mitgeschrieben wurde. Sie hoffte, daß der Mesklini irgendwelche Fragen

stellen würde; nicht, daß sie eine Antwort gewußt hätte, aber sie spürte, wie sie wieder einmal das Gefühl der Hilflosigkeit, der Nutzlosigkeit überkam. Der Mesklin jedoch bestätigte die Information lediglich und strebte mit seinen Notizen aus dem Raum. Easy fragte sich, wie weit er es bis zum Commander haben mochte. Keiner der Menschen besaß eine genauere Vorstellung von der Anlage der mesklinischen Basis.

Tatsächlich war der Weg nur kurz. Den Großteil der Strecke legte der Mesklin außerhalb des Kommunikationsraums zurück. Seine Rasse hegte eine tief verwurzelte Abneigung gegen jede Art massiver Objekte über den Köpfen, die sie auch auf einem Planeten, dessen Gravitation nur einen Bruchteil der Gravitation ihrer Heimatwelt Mesklin ausmachte, nicht zu überwinden vermochten. Die Dachkonstruktionen der Basis bestanden fast ausschließlich aus einem dünnen, elastischen Transparentmaterial, das von Mesklin stammte. Lediglich das Terrain diktierte Abweichungen von der üblichen, ausgedehnt wie eine Stadt angelegten mesklinischen Flachbauweise. Ein Mesklin verschwendete keinen Gedanken an ein Fundament oder Obergeschosse. Die Kwembly und die anderen Fahrzeuge, die zahlreiche Decks umfaßten,

waren im Prinzip menschliche und paneshkische Entwürfe.

Der Mesklinit durchquerte etwa zweihundert Meter unbedachter Korridore, bevor er das Büro des Commanders erreichte. Es lag an der Nordseite der Verschachtelung ungefähr fünfundzwanzig Zentimeter hoher Strukturen, aus denen die Basis vorwiegend bestand. Der Stützpunkt lag nahe am Rand einer einhundertundzwanzig Zentimeter hohen Klippe, die sich jeweils fast eine Meile weit nach Osten und Westen erstreckte und von der ein Dutzend künstlicher Rampen abwärts führten. Am Boden zu Füßen der Klippe standen zwei der mächtigen Expeditionsfahrzeuge, deren Brückenaufbauten die Transparentdächer der Basis dennoch überragten. Die Wand von Barlennans Raum war ebenfalls transparent und gab den Blick direkt auf das nähere der beiden Fahrzeuge frei; das andere stand einige hundert Meter weiter östlich. Bei den Vehikeln bewegten sich einige in Schutzanzüge gehüllte Meskliniten, die daneben wie Zwerge wirkten.

Barlennan beobachtete gerade die Mechaniker, als der Bote ins Büro stürzte und ohne Formalitäten die Nachricht herunterhaspelte. Als der Commander sich umwandte und den Text in Empfang nahm, hatte er den Inhalt bereits gehört.

Natürlich war er alles andere als zufrieden damit. Seit Eingang der ersten Meldung hatte er genug Zeit gehabt, sich einige Fragen zu stellen, und diese Durchsage beantwortete keine davon. Der Commander bezwang seine Ungeduld.

»Mir scheint, bisher ist noch kein brauchbares Material von den menschlichen Meteorologen gekommen.«

»Nichts, wovon wir wüßten. Allerdings könnten sie der Kwembly etwas durchgegeben haben, ohne uns zu informieren.«

»Möglicherweise. Sind unsere Wetterexperten ebenfalls benachrichtigt worden?«

»Das ist mir unbekannt. Vielleicht hat Guzmeen es veranlaßt, obwohl sie mit dem Bescheid ohnehin nicht viel anfangen können.«

»Nun gut. Ich möchte mich sowieso persönlich mit ihnen unterhalten. Ich halte mich für die nächste halbe Stunde dort auf. Sag's Guz.«

Der Mesklinit vollführte eine zustimmende Zangenbewegung und entfernte sich. Barlennan verließ sein Büro durch eine andere Tür und strebte langsam westwärts durch die Gebäudekomplexe. Die meisten der auf seinem Weg befindlichen Rampen, die die Gebäude der Basis miteinander verbanden, führten aufwärts, und als er schließlich nach Süden abbog, befand er sich ungefähr einen

Meter über der Höhenlage seines Büros, aber noch unterhalb der Brückenhöhe der beiden geparkten Fahrzeuge. Das Transparentmaterial über den Zwischenräumen der Gebäude wölbte sich hier etwas straffer, da der fast pure Wasserstoff im Innern der Basis mit wachsender Höhe nicht so rasch an Druck verlor wie das weitaus dichtere Gasgemisch von Dhrawns Atmosphäre. Der Hang, auf dem man die Basis errichtet hatte, war für die hiesigen Verhältnisse eine recht ansehnliche Erhebung. Der Außendruck entsprach fast genau dem, der auf Mesklin in Höhe des Meeresspiegels herrschte.

Da Dhrawns Atmosphäre etwa zwei Prozent Sauerstoff enthielt, beugten die Meskliniten sehr umsichtig gegen das Entstehen von Lecks vor. Barlennan entsann sich noch der fatalen Folgen einer Sauerstoff-Wasserstoff-Explosion, deren Zeuge er kurz nach seiner ersten Begegnung mit Menschen geworden war.

Der Forschungskomplex war der höchstgelegene der Basis. Er unterschied sich von den anderen dadurch, daß er etwas besaß, das entfernt einem zweiten Stockwerk ähnelte; auf dem Dach waren eine Anzahl von Instrumenten montiert, die man über Rampen, die durch flüssigkeitsgefüllte Schleusen führten, erreichen konnte. Die

Instrumente stammten beileibe nicht alle von den fremden Auftraggebern; die Meskliniten verstanden die in fünfzig Jahren erworbenen Kenntnisse mit der ihnen eigenen Geschicklichkeit vorzüglich zu verbinden. Allerdings hatten sie sich erst nach ihrer Landung auf Dhrawn gehalten gefühlt, ihre eigene Initiative zu entfalten.

Barlennan verriet seinen Auftraggebern nichts von solchen Dingen. Er mochte die Menschen ganz gern, wenn auch nicht in dem Maße wie Dondragmer; immer war ihm ihre verblüffend kurze Lebensspanne bewußt, die verhinderte, daß er jene Menschen, mit denen er zusammenarbeitete, kennenzulernen vermochte, bevor andere sie ablösten. Inzwischen hatte es sich zu einem Bestandteil mesklinitischer Höflichkeit entwickelt, in Gesprächen mit Menschen, Drommianern und Paneshken die Frage des Alters zu vermeiden. Zugleich bemühten die Meskliniten sich, nicht in stärkere Abhängigkeit von ihnen zu geraten als unumgänglich; niemand wußte, ob der nächste Partner gleichermaßen kooperationsbereit sein würde. Dondragmers Vertrauen in sie war eine krasse Ausnahme.

Die mesklinitischen Wissenschaftler, die der Commander nun aufsuchte, dachten nicht anders darüber. Sie sahen ihr Hauptinteresse darin, die

Lage selbst unter Kontrolle zu behalten. »Nur ein Besuch oder hat jemand Schwierigkeiten?«

»Schwierigkeiten, fürchte ich«, antwortete Barlennan. Kurz schilderte er Dondragmers Situation, dann ging er voran in den Nebenraum, dessen Boden eine Karte der Tiefdruckzone Alpha bildete. Sie war noch recht unvollständig. Barlennan wußte, daß noch sehr viel Arbeit vor ihnen lag. Dennoch war die Karte für ihn ermutigender, als ihr Gegenstück im einige Millionen Meilen entfernten Satelliten die Menschen zu ermutigen geeignet war. Beide zeigten das Gebiet, in dem sich die Fahrzeuge bewegten, und einiges vom Profil der Landschaft. Die Meskliniten hatten ihre Eintragungen mit schwarzen Linien vorgenommen, die sich wie ein Spinnengewebe über die Fläche erstreckten und an die Skizze eines Nervensystems erinnerten.

Jene Daten, die die Meskliniten ohne direkte menschliche Unterstützung erlangt hatten, konzentrierten sich an der Stelle, die der Position der Esket entsprach, und waren rot vermerkt. Deshalb würde es in diesem Raum niemals eine Kamera geben, solange Barlennan die Expedition befehligte.

Im Moment jedoch richtete er seine Aufmerksamkeit auf einen Punkt, der einige

Dutzend Zoll südlich der Position der Esket lag und in dessen Bereich es außerordentlich wenig Eintragungen gab. Die Linie, die den von der Kwembly zurückgelegten Weg darstellte, verlief recht isoliert. Barlennan hatte das vordere Ende seines Körpers so weit erhoben, wie es ohne Unbequemlichkeit ging, und musterte aus zehn oder zwölf Zentimeter Höhe düster die Karte, während die Wissenschaftler sich um ihn scharten. Seine Haltung zeugte weder von besonderem Optimismus noch von besonderem Pessimismus. Der Commander war sich selbst nicht darüber klar, welche dieser möglichen Auffassungen von der Lage der Dinge ihn bewogen hatte, nahezu zwanzig Wissenschaftler zu bemühen, die nun geduldig seine Informationen und Fragen erwarteten. Ohne jede Einleitung begann er zu sprechen.

»Dort befand sich die Kwembly, als ihr letzter Bericht einging«, erklärte er. »Sie überquerte ein Schneefeld aus Wasserschnee, das hier beginnt.« Er kroch zu einer etwa achtzig Zentimeter nordwestlich der Positionsmarkierung liegenden Stelle hinüber. »Es erstreckt sich zwischen zwei Gebirgsketten, die wir bisher nur flüchtig erkundet haben.

Destigmets Ballons sind so weit nach Süden nicht vorgedrungen – oder die Meldung hat uns nicht

erreicht. Während eines Routinestopps der Kwembly kam plötzlich starker Wind auf, dem dichter Nebel aus reinem oder fast reinem Ammoniak folgte. Dann stieg die Temperatur abrupt um mehrere Grad, ein Schmelzprozeß setzte ein, und die Kwembly begann zu schwimmen und wurde vom Wind ungefähr ostwärts getrieben. Wir benötigen eine Erklärung und sehr dringend konstruktiven Rat. Warum stieg die Temperatur, warum schmolz der Schnee? Besteht zwischen diesen Vorgängen ein Zusammenhang? Die höchste gemeldete Temperatur betrug doch lediglich einhundertdrei Grad, lag also sechs- oder siebenundzwanzig Grad unter der Wasserschmelztemperatur. Weshalb entstand der Wind? Wie lange wird er voraussichtlich anhalten? Er treibt die Kwembly in die warmen Regionen innerhalb der Tiefdruckzone Alpha, südlich der Position der Esket.« Heftig deutete er auf einen grellrot markierten Ausschnitt der Karte. »Läßt sich feststellen, wie weit es sie treiben kann? Ich möchte diesen unfreiwilligen Abstecher nicht hinnehmen, und selbstverständlich möchte ich Dondragmer noch weniger verlieren. Wir werden jede mögliche Unterstützung von den Menschen anfordern, aber ihr müßt eure Gehirne auch anstrengen. Einige von euch haben Dhrawns Klima

zu analysieren versucht; liegen Resultate vor, die weiterhelfen könnten?«

Seinen Ausführungen folgte mehrere Minuten lang Schweigen. Für eine Weile schien sich kein konstruktiver Gedanke zu ergeben. Dann entfernte sich einer der Wissenschaftler mit der Bemerkung, er wolle eine Tabelle einsehen; nach dreißig Sekunden kam er zurück.

»Der Temperaturanstieg und der Schmelzvorgang sind erklärlich«, sagte er. »Das Schneefeld bestand aus Wassereis, der Nebel aus Ammoniak. Als sie sich vermischtten, verursachte die Lösungswärme den Temperaturanstieg. Lösungen aus Wasser und Ammoniak sind von eutektischer Beschaffenheit, die einen Schmelzvorgang bereits bei einundsiebzig Grad ermöglicht.«

Die anderen Wissenschaftler gestikulierten beifällig mit ihren Zangen. Barlennan hatte nicht alles begriffen, erhob jedoch keinen Einwand. Noch standen Fragen offen.

»Läßt sich daraus schließen, wie weit die Kwembly abgetrieben werden kann?«

»So einfach nicht. Wir brauchen Angaben über die vormalige Ausdehnung des Schneefelds. Da sich nur die Kwembly in diesem Bereich aufhält, sind wir auf die Informationen der Menschen angewiesen. Du weißt, wie wenig sie uns nutzen.

Bei der Hälfte kann man Eis und Wolken nicht unterscheiden. Außerdem wurden ihre Karten allesamt vor unserer Landung angefertigt.«

»Auf jeden Fall müßt ihr alles versuchen«, ordnete Barlennan an. »Mit etwas Glück sollte man wenigstens feststellen können, ob die östliche Bergkette die Fortbewegung der Kwembly hemmen wird. Dann dürfte das Fahrzeug kaum mehr als um einige hunderttausend Kabel abgetrieben werden.«

»Richtig«, antwortete einer der Wissenschaftler. »Wir prüfen das. Ben, Dees, kommt mit, ihr kennt euch mit den Fotos besser aus als ich.« Die drei verschwanden durch die Tür. Die anderen teilten sich in kleine Gruppen auf und begannen halblaut zu diskutieren. Barlennan duldetes dieses Verhalten ein paar Minuten lang, bis er entschied, daß hier etwas mehr Zielstrebigkeit angebracht war.

»Wenn die Eisschicht aus purem Wasser bestand, kann dort lange kein Ammoniakniederschlag stattgefunden haben. Weshalb hat sich das so plötzlich geändert?«

»Mit einiger Wahrscheinlichkeit dürfte der Wetterumschlag jahreszeitlich bedingt sein«, lautete die Antwort. »Die Annahme liegt nahe, daß das Plateau während einer Jahreszeit nur Wasserniederschlag kennt und während der

nächsten ausschließlich Ammoniakniederschlag. Wir werden uns damit beschäftigen, aber dies ist einer jener Anlässe, bei denen uns Datenmaterial, das die gesamte Oberfläche des Planeten und ein volles Jahr umfaßt, von allergrößtem Nutzen wäre. Die Menschen haben es anscheinend wie immer schrecklich eilig; sie hätten diese Welt länger beobachten sollen, bevor sie uns landeten.«

Barlennan machte eine Geste, deren menschliches Äquivalent ein nichtssagendes Grunzen sein mochte. »Du mußt dir lediglich vergegenwärtigen, daß du hier bist, um genau dieses Gesamtmaterial zu sammeln.«

»Natürlich. Wirst du die Kalliff oder die Hoorsh zu Dondragmers Unterstützung ausschicken? Diese Sache ist selbstverständlich anders gelagert als im Fall der Esket.«

»Gewiß, aber wir müssen warten; der Wind kann die Kwembly in mehr als nur eine Richtung treiben. Macht euch an die Arbeit, während ich mir etwaige Maßnahmen überlege.«

»In Ordnung, Commander.« Der Wissenschaftler wollte sich abwenden, aber Barlennan fügte hinzu: »Noch etwas, Jemblakee. Bestimmt gehst du jetzt in den Kommunikationsraum, um mit deinen menschlichen Kollegen zu sprechen. Erwähne nicht, daß wir von der Lösungswärme und diesen...«

diesen eutektischen Prozessen wissen. Sie sollen zuerst davon sprechen, und falls und wenn sie es tun, dann spiele den Beeindruckten. Klar?«

»Völlig.« Der Wissenschaftler und sein Commander hätten sich verständnisvoll angegrinst, wären ihre Gesichter einer derartigen Muskelregung fähig gewesen. Jemblakee ging hinaus, und nach einem Moment des Überlegens tat Barlennan das gleiche. Er beabsichtigte, sich alsbald ebenfalls mit dem Satelliten in Verbindung zu setzen; aber falls es zu einer Auseinandersetzung kam, wie er es für sehr wahrscheinlich hielt, mußte er zunächst Klarheit über sein weiteres Vorgehen gewinnen. Einige der zweibeinigen Giganten, zum Beispiel jener namens Aucoin, der anscheinend sehr viel Einfluß besaß, pflegten jede Ergänzung oder gar Gefährdung von Reserveausrüstungen nur widerstrebend zu gestatten, gleichwohl wie wichtig eine solche Maßnahme vom Standpunkt der Meskliniten aus erschien. Diese Haltung war, da die Fremden die Kosten trugen, absolut verständlich. Barlennan sah darin jedoch keineswegs einen Hinderungsgrund, seine Absichten nach Möglichkeit durchzusetzen zu versuchen, und gewöhnlich gelang ihm dies am besten über jene besonders sympathische Frau namens Hoffman. In dieser Hinsicht bedeutete die

Unregelmäßigkeit, mit der die Menschen ihren Bereitschaftsdienst ausübten, einen Nachteil; einen ordnungsgemäßen Schichtdienst hätte Barlennan längst durchschauen können, und es wäre ihm möglich gewesen, ausschließlich während der Schichten, die die Frau versah, mit dem Satelliten Kontakt aufzunehmen. Er hatte sich bereits häufig gefragt, ob der Bereitschaftsdienst nicht absichtlich so unregelmäßig eingerichtet worden war, um genau diese Taktik zu vereiteln. Erkundigen konnte er sich kaum.

Das Kommunikationszentrum der Basis lag weit genug vom Forschungskomplex entfernt, um ihm unterwegs ausreichend Gelegenheit zum Nachdenken zu geben. Es lag jedoch auch nahe genug bei seinem Büro, um eine Pause für einige Notizen einlegen zu können, bevor er sich auf ein Gespräch einließ.

Hauptthema würde die Frage einer Hilfsaktion für den Fall sein, daß Dondragmers Fahrzeug beschädigt wurde. Vermutlich, nach ihrer Haltung bei dem nun mehrere Monate zurückliegenden Zwischenfall mit der Esket zu schließen, würden die Knauser an Bord des Satelliten sich dagegen aussprechen, die Kalliff auszuschicken. Natürlich konnten sie Barlennan im Ernstfall nicht hindern, seine eigenen Absichten in die Tat umzusetzen,

weder in dieser noch irgendeiner anderen Frage, aber der Commander zog es vor, diese Tatsache nicht betonen zu müssen. Deshalb wußte er Easy Hoffman als Diskussionspartnerin höher als die anderen Menschen einzuschätzen; anscheinend neigte sie aus irgendwelchen Gründen dazu, für die Meskliniten Partei zu ergreifen, wenn es zu Unstimmigkeiten kam. Sie war eine der Ursachen, daß es um den Zwischenfall mit der Esket nicht zu einer offenen Auseinandersetzung gekommen war, aber eine andere, weitaus wichtigere Ursache lag darin, daß Barlennan niemals die leiseste Absicht zur Aussendung eines Hilfsfahrzeugs gehegt und nur die Gelegenheit genutzt hatte; um Aucoin abzutasten.

Nun, er konnte sich immerhin einmal informieren, wer gegenwärtig im Satelliten Dienst tat. Er hob seinen vierzig Zentimeter langen Raupenkörper vom Boden seines Büros und betrat den Korridor. Dies war der Moment, in dem der Wind die Basis erreichte.

Der Nebel ließ noch einige Minuten lang auf sich warten. Barlennan, der seine Pläne sofort änderte, als die Transparentdächer sich zu kräuseln anfingen, machte sich auf den Rückweg zum Forschungskomplex; doch bevor er aufschlußreiche Informationen einholen konnte, begannen die

Sterne zu verschwinden. Innerhalb weniger Minuten zeigten die Lichter nur noch eine dichte graue Decke über der Basis.

Die Dächer des Forschungskomplexes waren solider als die der Korridore und vibrierten nicht unter dem Wind, aber sein Geräusch, das man von draußen hörte, war laut genug, um manchen der Wissenschaftler zu der Frage anzuregen, wie stabil die Gebäude wirklich sein mochten. In Gegenwart des Commanders brachten sie ihre Bedenken nicht zum Ausdruck, doch die gelegentlichen Blicke, die sie zur Decke warfen, sagten alles.

Schließlich sah Barlennan ein, daß seine Anwesenheit höchst nutzlos bleiben mußte, da er kein Wissenschaftler war und die Wissenschaftler eine Gruppe innerhalb des Basispersonals bildeten, der er sehr viel weniger mit Befehlen nachhelfen konnte als dem übrigen Personal. Auf seine einzige Frage erhielt er die Auskunft, daß die Windgeschwindigkeit etwa die Hälfte der von Dondragmer gemeldeten Stärke betrug. Daraufhin beschloß er, seine ursprüngliche Absicht, das Kommunikationszentrum aufzusuchen, nunmehr zu verwirklichen.

Unterwegs fiel ihm etwas ein, das ihn zu höchster Eile antrieb. Als er in den Kommunikationsraum stürzte, hatte er bereits vergessen, daß ihm daran

gelegen gewesen war, mit Easy Hoffman zu reden. Er begann zu sprechen, bevor er richtig vor dem Sender stand, und Easys Anblick, als der Bildschirm sich erhelltete, bedeutete für ihn eine angenehme Überraschung.

»Wir haben nun ebenfalls Wind und Nebel«, fing er unvermittelt zu berichten an. »Einige von uns halten sich noch außerhalb der Basis auf, hauptsächlich an den geparkten Fahrzeugen beschäftigte Mechaniker. Momentan kann ich meinerseits nichts für sie tun, aber ihr könnt über die Kommunikatoren feststellen, was vorgeht. Ich bin nicht allzu beunruhigt, da die Windgeschwindigkeit weit unter jener liegt, die Don gemeldet hat. Aber durch den Nebel läßt sich überhaupt nichts mehr erkennen, so daß ich um eine Auskunft über das Befinden der Mechaniker froh wäre.«

Während er noch sprach, hatte Easys Abbild auf dem Schirm ebenfalls zu reden begonnen; jedoch handelte es sich, da die Durchsage des Commanders den Satelliten noch nicht erreicht haben konnte, natürlich um keine Antwort. Vermutlich erledigte sie gegenwärtig einen anderen Anruf. Derartige Überschneidungen waren unter den gegebenen Umständen keineswegs ungewöhnlich und wurden längst routinemäßig

abgewickelt. Der Commander wollte sich erkundigen, worum es ging, doch das eilige Eindringen eines Offiziers, der zu berichten begann, sobald er Barlennan erblickte, hinderte ihn daran.

»Commander, alle Gruppen bis auf zwei haben sich zurückgemeldet. Die eine der fraglichen Gruppen arbeitete in der Hoorsh, die andere befand sich bei Vermessungsarbeiten für den neuen Komplex zwanzig Kabel nordwärts. Die beiden Gruppen bestehen aus acht beziehungsweise zwanzig Personen.«

Barlennan machte die Geste des Verstehens, indem er alle vier Zangen gleichzeitig schnappen ließ. »Über die Gruppe in der Hoorsh werden wir gleich eine Auskunft vom Satelliten erhalten. Was wurde über die neuen Wetterverhältnisse festgestellt? Ist jemand verletzt?«

»Niemand, Commander. Der Wind erwies sich nur als geringes Hindernis; die Gruppen kamen zurück, weil die Sicht zur Fortführung der Arbeiten zu schlecht ist. Einige konnten den Rückweg nur schwer finden. Ich vermute, daß der Vermessungstrupp sich noch unterwegs befindet, falls man es nicht vorgezogen hat, an der Einsatzstelle zu warten. Die Mechaniker in der Hoorsh haben vielleicht gar nichts bemerkt. Falls

der Kontakt zu lange unterbrochen bleibt, werde ich einen Kurier schicken.«

»Und wie willst du verhindern, daß er sich verirrt?«

»Indem ich ihm einen Kompaß mitgebe. Außerdem müßte es jemand sein, der das Gelände gut kennt.«

»Ich bin nicht überzeugt...« Barlennans Einwand wurde vom Kommunikator unterbrochen.

»Barlennan«, ertönte Easys Stimme, »die Kommunikatoren in der Hoorsh und der Kalliff funktionieren einwandfrei. Soweit wir erkennen können, hält sich in der Kalliff niemand auf, nichts röhrt sich. In der Hoorsh befinden sich mindestens drei, vielleicht fünf Personen im Versorgungskontrollraum. Wie du weißt, fällt es uns schwer, euch Meskliten voneinander zu unterscheiden. Allem Anschein nach sind die Fahrzeuge intakt. Jack Bravermann versucht mit der Hoorsh Kontakt herzustellen, aber ich habe den Eindruck, daß kein Grund zur Besorgnis besteht. Wenn die Kwembly von einem viel stärkeren Wind als dem in eurem Gebiet herrschenden nicht beschädigt wurde, dürfte die Basis keineswegs gefährdet sein.«

»Ich bin nicht sonderlich beunruhigt. Wenn du noch einen Augenblick am Apparat bleibst, werde

ich deine vorletzte Durchsage zu beantworten versuchen.« Barlennan wandte sich an den Cheffunker. »Ich nehme an, der Text liegt inzwischen vor.«

»Ja, Commander. Interessant, aber nicht dringend. Dondragmer hat einen weiteren Zwischenbericht gegeben. Die Kwembly schwimmt noch immer, aber er glaubt, daß sie ein- oder zweimal festen Boden berührt hat. Der Wind hält unvermindert an.«

Der Commander gestikulierte eine Bestätigung und wandte sich wieder dem Kommunikator zu. »Danke. Ich bleibe für eine Weile im Kommunikationszentrum, damit ich von allen wichtigen Veränderungen umgehend erfahre. Sind eure Meteorologen mittlerweile zu brauchbaren Resultaten gekommen? Oder haben sie wenigstens eine Erklärung für den Wetterumschlag?«

Die anderen im Kommunikationsraum anwesenden Meskliniten bemerkten sehr wohl, daß Barlennan sich, während er seine Fragen vortrug, um eine ausdruckslose Haltung bemühte. Einige wunderten sich, weil er sich so anstrengte, da es höchst unwahrscheinlich war, daß die Menschen seine Körperhaltung zu deuten vermochten; doch die ihn besser kannten, wußten genau, daß er in dieser Hinsicht niemals ein Risiko einging.

Immerhin gab es ein paar Menschen, die sich – vor allem Easy Hoffman – in die mesklinische Mentalität recht gut einzufühlen vermochten und überdies Stennish so gut beherrschten, wie die menschlichen Sprechorgane es erlaubten.

Interessiert, ob man es der Frau ansehen könne, falls ihr die Gezwungenheit des Commanders auffiel, beobachteten die übrigen Meskliniten die Bildschirme. Das gesamte Kommunikationspersonal war mit der menschlichen Mimik hinreichend vertraut; die Mehrzahl konnte wenigstens ein Dutzend der Menschen am Gesicht oder an der Stimme erkennen. Der Commander hatte persönlich dafür gesorgt, daß die Befähigung dazu nachdrücklich trainiert wurde. Barlennan, als er seinen Blick für einen Moment vom Schirm abkehrte, fand ihre Neugier amüsant, obwohl er sich über den eigenen Eifer ein bißchen ärgerte.

Die Frau hatte die Durchsage offensichtlich empfangen und eine Antwort zu formulieren begonnen, als ihre Aufmerksamkeit plötzlich abgelenkt wurde. Mehrere Sekunden lang hörte sie irgendeiner Durchsage zu, den Blick seitwärts gerichtet, bevor sie sich wieder dem Gerät zuwandte, das sie mit der Basis verband.

»Commander, Dondragmer hat einen neuen Bericht durchgegeben. Die Kwembly steht wieder auf Grund, trotz unverminderter Strömung. Das Fahrzeug hängt fest, obwohl die Räder keine Bodenberührungen haben. Vorerst steht die Kwembly, und Dondragmer behauptet, daß der Flüssigkeitsspiegel sinkt.«

## 4

Beetchermarlf fühlte sich seltsam hilflos. Ohne Bodenberührungen folgte der Rumpf der Kwembly selbst der schwächsten Welle. Theoretisch war das Fahrzeug seetüchtig, aber die Ruder, die die Manövriertfähigkeit erlaubten, ließen sich am leichtesten auf trockenem Boden montieren.

Dondragmer hatte kurz mit dem Gedanken gespielt, ein paar Leute in Schutzanzügen nach draußen zu schicken, um die Montage durchführen zu lassen, doch dann war ihm das Risiko zu hoch erschienen. Die Wahrscheinlichkeit, daß die Ausläufer der Strömung sie erreichten, bevor eine solche Montage beendet werden konnte, war sehr groß.

Der Steuermann hatte die gleichen Überlegungen angestellt, aber nicht ausgesprochen. Beetchermarlf war jung, doch nicht mehr so jung, daß es ihn zu

der Annahme verleitet hätte, seine Vorgesetzten könnten offensichtliche Sachverhalte übersehen. Er vertraute dem Captain restlos.

Allmählich begann es ihn jedoch zu stören, daß Dondragmer keinerlei Befehle erteilte. Irgend etwas, so dachte er, mußte endlich getan werden; sie konnten sich doch unmöglich einfach immer weiter nach Osten abtreiben lassen. Er sah auf den Kompaß; ja, nach Osten, das war endgültig. In dieser Richtung gab es Bodenerhebungen, wie die letzte Luftaufklärung festgestellt hatte, und ihrer Farbe nach bestanden sie aus massivem Gestein, nicht aus Eis. Wenn die Kwembly lediglich auf geschmolzenem Wassereis schwamm, mußte sie bald auflaufen. Beetchermarlf hegte von der Stabilität der Hülle eine nicht minder positive Meinung als der Captain, aber auf Dhrawn gegen ein Riff zu prallen, schien ihm keineswegs angenehmer, als es ihm auf Mesklin gewesen wäre.

Immerhin, schon wegen der atmosphärischen Dichte dieses Gebiets, dürfte der Wind sie nicht allzu weit abtreiben, und außerdem bildeten die Walzen unterhalb des Flüssigkeitsspiegels einen Hemmfaktor. Nach Auskunft der Luftaufklärung war das Schneefeld ebenmäßig gewesen, so daß auch die Flüssigkeit sich gleichmäßig verteilen mußte. Traf dies zu, würde eine Kontrolle der

atmosphärischen Druckverhältnisse es beweisen können... Die Eingebung blieb haften; der Steuermann blickte zum Captain hinauf, zögerte und sprach den Gedanken schließlich doch aus.

»Captain, wäre es nicht ratsam, den Außendruck zu kontrollieren? Wenn das Plateau einen Abfluß besitzt, treiben wir abwärts, und damit ändert sich der Druck, so daß...« Dondragmer unterbrach ihn.

»Aber die Oberfläche war eben – nein, du hast recht. Wir sollten uns überzeugen.« Er streckte sich zu der Reihe von Sprechröhren hinauf und rief das Laboratorium. »Born, wie steht es mit dem Druck? Ich setze voraus, daß ihr euch darum kümmert.«

»Natürlich. Die Sicherheitsblasen an Bug und Heck sind, seit wir zu schwimmen begonnen haben, ständig expandiert. Inzwischen liegen wir um sechs Körperlängen tiefer. Ich bereite gerade die Freisetzung von mehr Argon vor.«

Dondragmer bestätigte und wandte sich wieder an den Steuermann.

»Ich hätte daran denken sollen. Die Luftaufklärung muß einen Hang übersehen haben, über den das Wasser nun abwärts fließt.«

»Das Fahrzeug ist auf schwierige Verhältnisse eingerichtet, Captain. Ich wüßte nicht, was wir sonst tun könnten.«

»Etwas auf jeden Fall«, sagte Dondragmer grimmig. Er erhob sich erneut zu den Sprechröhren und stieß jenen heulenden Pfiff aus, der allgemeine Aufmerksamkeit forderte. Dann bog er den Kopf zurück, so daß er sich in gleicher Entfernung von allen Röhren befand, und sprach so laut, daß man ihn auf allen Stationen verstehen mußte.

»Alle kleiden sich so schnell wie möglich in die Schutzanzüge. Die Stationen können zu diesem Zweck verlassen werden, sind jedoch umgehend wieder zu besetzen.« Er ließ sich zurück auf seine Kommandoplattform sinken. »Hole unsere beiden Anzüge auf die Brücke«, sagte er zu Beetchermarlf. »Schnell!«

Nach neunzig Sekunden war der Steuermann mit den Schutzanzügen zur Stelle. Er schickte sich an, dem Captain beim Ankleiden zu helfen, aber Dondragmer winkte ab. Zwei Minuten später waren sie umhüllt, die Köpfe ausgenommen, und befanden sich wieder auf ihren Stationen.

Die Eile erwies sich als überflüssig. Weitere bange Minuten vergingen, während Beetchermarlf mit dem nutzlosen Steuer spielte und Dondragmer sich fragte, wann endlich neue Informationen von den menschlichen Wissenschaftlern kommen würden. Er hoffte, daß sich über die Meßsatelliten feststellen ließ, mit welcher Geschwindigkeit die

Kwembly sich bewegte; aber er wußte, daß solche Daten nicht nach Belieben erhältlich waren. Zwar befanden sich mehr als dreißig Meßsatelliten im Orbit, doch sie alle kreisten weniger als dreitausend Meilen über der Oberfläche, und man hatte sich nicht die Mühe gemacht, ihre Umlaufbahnen exakt aufeinander abzustimmen, so daß weder die Kameras noch die Mikrowellentaster die planetare Oberfläche vollständig zu erfassen vermochten; die Kommunikation war keineswegs ihr Hauptzweck. Die Kommunikatoren des bemannten Satelliten arbeiteten relaisunabhängig, da der Satellit in einem synchronen Orbit sechs Millionen Meilen über dem Meridian schwebte, in dessen Bereich die Basis lag. Außerdem hielt Dondragmer die Umlaufgeschwindigkeit der Meßsatelliten, die neunzig Meilen je Sekunde betrug, für eine unausschaltbare Fehlerquelle. Seine Hoffnung, auf diesem Wege Angaben über die Geschwindigkeit der Kwembly zu erhalten, war daher nicht besonders groß. Aber das spielte keine Rolle, da er sie ohnehin nie bekam.

Einmal, etwa eine halbe Stunde nachdem sie abzutreiben begonnen hatten, durchlief ein kurzer Stoß die Kwembly. Gleichmütig gab der Captain eine Meldung an den Satelliten, daß sie wahrscheinlich Boden berührt hätten. Die gesamte

Mannschaft teilte seine Meinung, und die Spannung unter den Meskliniten wuchs.

Das Ende kündigte sich kaum merklich an. Auf einen Pfiff aus der Sprechröhre, die die Brücke mit dem Laboratorium verband, folgte die Meldung, daß der Druck noch schneller steige und eine zusätzliche Anreicherung der Atmosphäre des Fahrzeuginnern mit Argon notwendig geworden sei, um die Sicherheitsblasen vor dem Platzen zu bewahren. Man spürte nichts davon, daß die Geschwindigkeit zunahm, aber die Implikation dieser Meldung war deutlich genug. Der Rumpf sank immer tiefer in den Wasserspiegel. Wie schnell bewegten sie sich in horizontaler Richtung? Der Captain und der Steuermann sahen einander an, und obwohl sie die Frage nicht laut stellten, war es klar, daß sie sie beide beschäftigte. Noch mehr Minuten verstrichen. Die Spannung stieg.

Dann gab es ein donnerndes Krachen, und der Rumpf der Kwembly neigte sich ruckartig seitwärts; ein zweites Krachen, und das Fahrzeug kippte heftig nach steuerbord. Mehrere Sekunden lang schwankte es wild, und jene Mannschaftsmitglieder, die sich in den Bereichen von Bug und Heck aufhielten, spürten außerdem, daß es eine andere Richtung nahm, doch der Nebel

versperrte noch immer jede Sicht auf die Ursache dieser Vorgänge.

Schließlich erfolgte ein weiteres, noch lauterer Krachen, und die Kwembly rollte ungefähr sechzig Grad steuerbordwärts; diesmal stabilisierte sie sich nicht. Kratzende, scharrende Geräusche ließen darauf schließen, daß sie sich noch leicht bewegte, aber an der Schräglage des Rumpfs änderte sich nichts. Erstmals konnte man draußen das Wasser hören.

Dondragmer und der Steuermann blieben unversehrt. Für Geschöpfe, die eine zweihundertfache Erdgravitation als normal und eine sechshundertfache lediglich als geringfügige Unbequemlichkeit betrachteten, bedeuteten solche Erschütterungen nichts. Sie befanden sich noch auf ihren Stationen und hatten nicht einmal ihren Griff um die Klammereisen gelockert. Der Captain glaubte nicht an Verletzungen unter der Mannschaft. Seine nächsten Worte bewiesen, daß er wesentlich vorausblickender dachte.

»Sofortige Meldung von allen Stationen!« rief er in die Sprechröhren. »Prüft die gesamte Hülle und meldet alle Risse oder Brüche. Das Laborpersonal auf die Notstationen. Achtet auf eventuell eindringenden Sauerstoff. Versorgungskontrolle,

stoppt die Zirkulation, bis die Sauerstofftests abgeschlossen sind. Vorwärts!«

Anscheinend waren immerhin die Sprechröhren noch intakt, denn sofort kamen bestätigende Pfiffe. Während die Meldungen eingingen, begann Beetchermarlf sich zu entspannen. Er hatte nicht wirklich erwartet, daß die Hülle, die ihn von Dhrawns giftiger Atmosphäre trennte, eine derartige Erschütterung überstehen würde. Sein Respekt vor der fremden Technik stieg um mehrere Grade. Als endlich alle Meldungen vorlagen, stellte sich sogar heraus, daß die Rumpfstruktur keine ernsten Schäden, nicht einmal sichtbare Risse erlitten hatte. Ob die Dichtungen an jenen Stellen der Hülle, wo sich normale Durchlässe wie für Instrumente und Trossen befanden, beeinträchtigt worden waren, würde sich erst nach einer Weile feststellen lassen. Druckkontrolle und Sauerstofftests mußten ohnehin schon routinemäßig fortgeführt werden.

Die Energieversorgung funktionierte ebenfalls noch einwandfrei. Die fünfundzwanzig voneinander unabhängigen Wasserstoffkonverter waren solide, absolut stoßsichere Einheiten, deren bewegliche Teile kaum größer waren als die Moleküle des gasförmigen Mediums, das sie

verarbeiteten. Man hätte sie bedenkenlos einer Dampf ramme aussetzen können.

Die meisten Außenscheinwerfer waren jedoch zerstört oder zumindest erloschen; sie konnten jedoch ersetzt werden. Einige funktionierten noch, und vom überfluteten Teil der Brücke konnte man nach draußen schauen. Rings um den aus dem Wasser ragenden Teil der Brücke behinderte der Nebel nach wie vor die Sicht. Dondragmer kroch mit äußerster Vorsicht auf die untergetauchte Seite und warf einen kurzen Blick auf die Ansammlung runder Felsen verschiedener Größe, zwischen denen sein Fahrzeug sich verkeilt hatte. Dann kletterte er zurück auf seine Kommandoplattform, schaltete das Funkgerät ein und machte die Durchsage, von der Barlennan ungefähr eine Minute später Kenntnis erhalten sollte. Ohne auf eine Antwort zu warten, begann er, dem Steuermann Befehle zu erteilen.

»Beetch, du übernimmst die Brücke für den Fall, daß eine Durchsage vom Satelliten kommt. Ich werde persönlich eine vollständige Inspektion durchführen, besonders der Luftschieleusen. Ich halte viel von der Fahrzeugkonstruktion, aber mit einer solchen Kollision hatte sicher niemand gerechnet. Womöglich können wir nur die kleinen Notschleusen benutzen, da die Hauptschleuse

anscheinend unterhalb des Wasserspiegels liegt. Vielleicht ist sie sogar von außen blockiert. Plaudere ein wenig mit den Menschen, falls du Lust dazu hast. Wir können ihre Sprache gar nicht gut genug beherrschen.«

Wie gewöhnlich klopfte Dondragmer auf die Bodenluke, bevor er sie öffnete, nach unten verschwand und Beetchermarlf allein ließ.

Der Steuermann verspürte im Augenblick kein Bedürfnis nach seichter Konversation mit der Satellitenbesatzung. Es gab zu viel, worüber sich nachdenken ließ.

Unter den gegenwärtigen Umständen fand er es nicht besonders erfreulich, die Brückenwache übernehmen zu müssen. Der fragliche Zustand der Hauptluftschleuse beunruhigte ihn nicht allzu sehr. Die kleinen Notschleusen reichten aus. Dann fiel ihm jedoch ein, daß man durch sie keine Versorgungsausrüstung auszuladen vermochte. Nun, zur Zeit bestand anscheinend keine Notwendigkeit, die Kwembly zu verlassen, doch falls das Fahrzeug bewegungsunfähig war, würde man sich mit diesem Problem auseinandersetzen müssen.

In diesem Fall war jedoch ohnehin die Kernfrage, welchen Sinn es überhaupt haben würde, die Kwembly zu räumen. Zwölftausend Meilen –

nahezu vierzehn Millionen Kabel – waren eine sehr, sehr weite Strecke, vor allem, wenn man sie mit Ausrüstungsgegenständen beladen zurücklegen mußte. Ohne die Versorgungsapparaturen gab es jedoch nicht einmal den leitesten Gedanken daran. Die Meskliniten besaßen zwar einen erstaunlich strapazierfähigen Organismus mit Temperaturtoleranzwerten, die noch immer auf den Unglauben menschlicher Biologen stießen, aber mit dem Sauerstoff war es eine andere Sache. Sein Außendruck betrug gegenwärtig vermutlich ungefähr fünfzig Kilogramm je Quadratzentimeter, mehr als genug also, um jeden Meskliniten innerhalb von Sekunden zu töten. Vorerst war es die wichtigste Aufgabe, das mächtige Fahrzeug wieder auf die Walzen zu stellen. Wie und wann dies getan werden konnte, hing hauptsächlich von den Strömungsverhältnissen der Flüssigkeit ab, die den gestrandeten Rumpf umflutete. Innerhalb der Strömung zu arbeiten, mochte nicht unmöglich, aber würde schwierig und gefährlich sein.

Man würde nicht bloß mit Schutzanzügen, sondern auch mit Ballast und Verbindungsleinen ans Werk gehen müssen.

Natürlich war es möglich, daß diese Flüssigkeitsturbulenz nicht bestehen blieb. Sie war offensichtlich erst mit dem Wetterumschlag

entstanden und konnte genauso plötzlich wieder verschwinden. Allerdings existierte durchaus, wie Beetchermarlf wußte, ein Unterschied zwischen Wetter und Klima. Wenn dieser Wasserfluß jahreszeitlich bedingt war, konnte sein Andauern sich für die Meskliniten noch immer als zu lang erweisen. Ein Jahr auf Dhrawn war etwa achtmal so lang wie ein Jahr auf der Erde und mehr als eineinhalbmal so lang wie ein Jahr auf Mesklin.

In dieser Problematik konnten von den Menschen gelieferte Informationen vielleicht von Nutzen sein. Die Fremden hatten Dhrawn eingehend über beinahe ein halbes seiner Jahre hinweg und beiläufig für einen sehr viel längeren Zeitraum studiert. Einige Kenntnisse der jahreszeitlichen Veränderungen mußten sie besitzen. Der Steuermann überlegte, ob es unangebracht wäre, wenn er eine entsprechende Frage an jemand im Satelliten richtete, da der Captain es bis jetzt nicht getan hatte. Andererseits hatte ihm Dondragmer den Gebrauch des Radios freigestellt und nicht erwähnt, was gesagt oder nicht gesagt werden durfte.

Die Tatsache, daß es noch andere Dinge als bloß den Zwischenfall mit der Esket gab, die nicht mit den menschlichen Auftraggebern der Expedition diskutiert werden sollten, war über die

Dienstgradhierarchie niemals bis zu Beetchermarlf vorgedrungen. Der junge Steuermann hatte sich beinahe entschlossen, mit dem Satelliten Verbindung aufzunehmen, als eine Stimme aus dem Gerät ihm zuvorkam. Sie bediente sich seiner Sprache, wenn auch mit einem entsetzlichen Akzent.

»Dondragmer, ich weiß, daß du beschäftigt sein dürftest, aber falls du nicht sprechen kannst, würde ich mich freuen, wenn jemand anders die Zeit aufbringt. Ich bin Benjamin Hoffman, Assistent des Meteorologischen Labors im Satelliten, und hätte gern in zwei Angelegenheiten ein wenig Unterstützung von euch. Mir selbst ist auch an etwas Sprachpraxis gelegen. Man dürfte wohl kaum überhören, daß ich sie brauche. Was das Labor angeht, so befinden wir uns ziemlich in Verlegenheit. Wir haben zwei falsche Wettervorhersagen hintereinander gemacht. Es mangelt uns ganz einfach an Detailinformationen. Ihr habt auf euren Fahrten sehr viele Meßautomaten aufgestellt, aber wie du weißt, erfassen sie bei weitem nicht den gesamten Planeten. Da brauchbare Vorhersagen für euch so nützlich sein werden wie für uns, gedachte ich mit einigen eurer Wissenschaftler ein paar Probleme detaillierter zu besprechen.«

Der Steuermann erteilte eifrig Antwort.

»Der Captain befindet sich nicht auf der Brücke, Benjamin Hoffman. Ich bin Beetchermarlf, einer der Steuerleute, und habe gegenwärtig die Brückenwache. Ich wäre ebenfalls erfreut, mich in eurer Sprache üben zu können, wenn mein Dienst es erlaubt. Wir haben Schwierigkeiten, aber du wirst nicht über alle Einzelheiten informiert sein. Für einen ausführlichen Bericht hatte der Captain noch keine Zeit. Ich will versuchen, dir die Situation so vollständig wie möglich zu schildern, und möchte einige Gedanken vortragen, die mir gekommen sind, nachdem der Captain die Brücke verlassen hat. Du kannst die Informationen für euch speichern und meine Meinung kommentieren, wenn du es wünschst. Wenn du zu der Auffassung gelangst, daß sie es nicht wert sind, dem Captain mitgeteilt zu werden, will ich darauf verzichten. Er wird ohnehin genug zu tun haben.« Beetchermarlf verstummte. Er fragte sich plötzlich, ob es richtig war, einen dieser Fremden mit seinen Überlegungen aufzuhalten, die ihm mittlerweile selbst recht armselig erschienen. Immerhin mußten jedoch die Tatsachen, die er berichten konnte, von Nutzen sein. Es gab zahlreiche Details, von denen die Menschen noch nichts wissen konnten. Als Benjs Erwiderung aus dem Lautsprecher drang,

hatte der Steuermann einen Teil seines Selbstvertrauens wiedererlangt.

»Fein, Beetchermarlf. Der Recorder steht bereit. Wenn eure Experten beschäftigt sind, sollten wir zwei uns über die Wetterlage unterhalten. Wahrscheinlich erhältst du Informationen über die Resultate ihrer Arbeit. Du bist am Ort und kannst alles sehen. Und falls du einer der Segler bist, die Barlennan auf Mesklin rekrutiert hat, verstehst du selbstverständlich etwas vom Wetter. Nach meiner Kenntnis mußt du auf Mesklin eine zweimal so lange Zeitspanne wie mein Lebensalter mit dem Studium wissenschaftlicher und technischer Methoden zugebracht haben. Die Voraussetzungen für ein konstruktives Gespräch sind also gut. Fangen wir an!«

Diese Worte restaurierten Beetchermarlf's Moral vollständig. Erst zehn von Mesklins Jahren waren verstrichen, seit man begonnen hatte, einigen auserwählten Meskliniten fremdes Wissen zu vermitteln. Dieser Mensch mußte fünf Jahre alt sein oder sogar jünger.

Natürlich ließ dies keinerlei Schlüsse auf den Reifegrad zu. Aber unter Berücksichtigung der Aura von Normalität, die alle Fremden zu umgeben schien, vermochte sich Beetchermarlf einen

Fünfjährigen schlichtweg nicht als überlegenes Wesen vorzustellen.

Er entspannte sich, soweit dies auf einem Boden mit einer Schräglage von sechzig Grad möglich war, und begann seine Schilderung der Situation der Kwembly. In allen Einzelheiten berichtete er von dem Weg, den das Fahrzeug genommen hatte, bis zu seinem plötzlichen Ende. Minuziös beschrieb er, was man gegenwärtig von der Brücke aus sehen konnte. Er erklärte, in welcher Position das Fahrzeug nun festlag, und malte die Folgen aus, die die Mannschaft zu erwarten hatte, falls die Kwembly sich nicht wieder flott machen ließ. Er gab sogar eine detaillierte Beschreibung der Struktur der Luftschieleusen und erläuterte, warum die Hauptschleuse aller Wahrscheinlichkeit nach unpassierbar war. »Es würde dem Captain die Entscheidung erleichtern«, schloß er, »könnntet ihr herausfinden, ob und wann das Wasser sich verlaufen wird. Falls das gesamte Schneefeld schmilzt und über einen Abfluß von Plateau herabfließt, werden wir hier, so schätze ich, fast ein Jahr lang festliegen und uns entsprechend einrichten müssen. Sollte die Aussicht bestehen, daß wir trockenes Land erreichen können, ohne allzu viel Zeit zu verlieren, würden wir es gerne wissen.«

Diesmal dauerte es länger als vierundsechzig Sekunden, bis Benjs Antwort kam. Auch er hatte nun Stoff zum Nachdenken erhalten.

»Ich habe alle Informationen gespeichert und sie hinauf ins Planungsbüro geschickt«, meldete er sich schließlich. »Die Laboratorien erhalten Kopien. Mir ist jedoch schon jetzt klar, daß es verdammt schwierig sein wird, über die weitere Entwicklung des auf dem Plateau entstandenen Flusses Voraussagen zu machen; ohne mehr Datenmaterial ist es vielleicht sogar unmöglich. Wie du bereits sagtest, unterliegt das gesamte Schneefeld womöglich einem jahreszeitlich bedingten Schmelzprozeß. Ich weiß nicht, wie genau eure Luftaufklärung dieses Gebiet erfaßt hat, und ich weiß nicht, wie tauglich die Satellitenfotos sind, aber ich wette, daß es, selbst wenn die Karten vervollständigt sind, noch genug Anlaß zu Meinungsverschiedenheiten gibt. Wir wissen nach wie vor viel zuwenig über den Planeten.«

»Aber ihr habt bereits viele Erfahrungen mit zahlreichen anderen Planeten gesammelt«, erwiderte Beetchermarlf. »Ich glaubte, das würde uns weiterhelfen.«

Wieder ließ die Antwort länger auf sich warten, als die Entfernung allein zu erklären vermochte.

»Es stimmt, daß die Menschen und ihre Freunde auf vielen Planeten Erfahrungen gesammelt haben, und ich kenne jede Menge Lektüre darüber. Ärgerlicherweise nutzen sie uns in diesem Fall nichts. Grundsätzlich gibt es drei Arten von Planeten. Eine nennen wir den terrestrischen Typ, der meiner Heimatwelt entspricht; solche Planeten sind klein, dicht und praktisch wasserstofflos. Der zweite ist der jovianische Typ oder Typ Zwei, im allgemeinen wesentlich größer und erheblich weniger dicht, weil der ursprüngliche Wasserstoffvorrat, so nehmen wir jedenfalls an, erhalten blieb. Wir kannten nur diese beiden Arten, bevor wir die Grenzen unseres Sonnensystems überschritten, denn darin gibt es nur diese beiden Typen. Typ Drei ist sehr groß, sehr dicht und äußerst schwer einzuordnen. Unsere Theorie, daß die Planeten vom Typ Eins ihren Wasserstoff wegen ihrer kleinen Initialmasse verloren und die Planeten vom Typ Zwei ihn wegen ihrer größeren Masse behielten, reichte aus, solange wir den Typ Drei nicht kannten. Unsere Vorstellung war gänzlich zufriedenstellend und überzeugend, solange wir nicht zuviel wußten. Dhrawn ist ein Planet vom Typ Drei. Man findet einen solchen Planeten niemals im Bereich einer Sonne, die einen Planeten vom Typ Eins besitzt. Dafür muß es einen

Grund geben, aber wir kennen ihn noch nicht. Wir wurden erst auf den Typ Drei aufmerksam, als unsere Rassengemeinschaft die interstellare Raumfahrt in größerem Umfang zu betreiben begann. Aber wir waren außerstande, den Typ Drei persönlich zu erforschen, sowenig wie wir es mit dem jovianischen Typ vermochten. Wir konnten ein paar sehr teure Spezialroboter absetzen, die ziemlich unergiebige Informationen übermittelten, mehr nicht. Unter allen Rassen, die wir kennen, ist eure Spezies die einzige, die der Gravitation eines Typ Drei oder dem Druck eines Typ Zwei zu widerstehen vermag.«

»Aber ist Mesklin nach deiner Beschreibung nicht ein Typ Drei? Inzwischen müßt ihr viel über ihn wissen; mit uns steht ihr seit ungefähr zehn Jahren in Kontakt, und einige von euch haben sogar schon Mesklins Äquatorzone betreten.«

»Der Kontakt besteht sogar schon seit fünfzig eurer Jahre. Leider ist Mesklin kein Typ Drei, sondern ein etwas merkwürdiges Exemplar vom Typ Zwei. Er besäße soviel Wasserstoff wie alle anderen jovianischen Typen, hätte er nicht eine so rasche Eigenrotation, die ihm einen Achtzehn-Minuten-Tag und eine Form wie ein Spiegelei gibt. Eine ähnliche Welt haben wir zuvor nicht und seither nicht mehr gefunden. Jedenfalls ist mir

nichts davon bekannt. Deshalb hat die Rassengemeinschaft trotz immenser Schwierigkeiten solche Anstrengungen und soviel Zeit aufgewandt, um mit euch einen dauerhaften Kontakt herzustellen und diese Expedition nach Dhrawn zu ermöglichen. In dreißig Jahren haben wir uns mittels der Meßsatelliten Kenntnisse über diese Welt angeeignet, und die seismografischen Geräte, die ihr aufgestellt habt, werden uns weitere Informationen liefern und hoffentlich mancherlei Zweifel ausräumen. Das gleiche gilt für eure chemischen Forschungen. Noch fünf oder sechs eurer Jahre, und wir wissen genug, um erklären zu können, warum es einen solchen Planeten gibt, oder wenigstens, ob man ihn einen Planeten oder einen erkalteten Stern nennen muß.«

»Du meinst, ihr habt nur mit den Bewohnern von Mesklin Kontakt aufgenommen, um mehr über Dhrawn erfahren zu können?«

Warten. Beetchermarlf dachte über seine Frage nach und kannte die Antwort fast, als sie endlich eintraf.

»Nein, keineswegs. Jeder Kontakt mit einer anderen Rasse besitzt seinen eigenen Wert. Ich habe keine Ahnung, wann das Expeditionsprojekt eingeleitet wurde. Meine Mutter oder Dr. Aucoin müßten es wissen. Jedenfalls war das lange vor

meiner Geburt. Natürlich kann ich mir vorstellen, daß man die Chance nutzen wollte, als feststand, daß ihr imstande seid, auf einer Welt wie Dhrawn zu leben und zu arbeiten.«

Beetchermarlf sah sich zu einer Frage gezwungen, die er gewöhnlich als ausschließlich menschliche Angelegenheit betrachtet hätte, die ihn nichts anging; ähnlich wie er sich schlecht nach dem Reifegrad eines menschlichen Fünfjährigen erkundigen konnte. Aber die Frage rutschte ihm heraus, ehe er sich besann. Er und Benj diskutierten noch länger als eine Stunde über die Gründe für solche Aktivitäten wie das Projekt Dhrawn und warum man solche gewaltigen Anstrengungen machte und so ungeheuer viel Kapital investierte, obwohl vorerst noch auf lange Sicht keine handfesten Erfolge in Aussicht standen. Benj verteidigte sich nicht allzu gut. Er vermochte zwar die üblichen Antworten über die Macht der Neugier zu erteilen, die Beetchermarlf in gewissem Maße einsah; er besaß auch genug Geschichtskenntnisse, um darlegen zu können, wie sehr die Menschheit und auch einige andere Rassen vom Aussterben bedroht gewesen waren, bevor sie den Wasserstofffusionskonverter entwickelten; aber er war zu jung, um überzeugend auseinandersetzen zu können, wie sehr der Fortbestand jeder Kultur

davon abhing, daß sie ihre Kenntnisse und Erkenntnisse über die Gesetze des Universums ständig erweiterte. Das Gespräch wurde in keiner Phase hitzig, da die Übermittlungsverzögerungen zwischen den jeweiligen Argumentationen es den beiden gestattete, ihre Gemüter rechtzeitig abzukühlen. Ergiebig war die Diskussion aber lediglich in bezug auf Benjs Stennishkenntnisse.

Ihr Gespräch wurde unterbrochen, als Beetchermarlf plötzlich eine Veränderung bemerkte. Während der vergangenen Stunde hatte er seine ganze Aufmerksamkeit dem Gespräch gewidmet. Die schrägliegende Brücke und die gurgelnde Flüssigkeit waren in den Hintergrund seines Bewußtseins gerückt. So war er sehr überrascht, als er am Himmel funkelnende Lichter bemerkte und sie als die Sternkonstellation des Orion identifizierte. Der Nebel war gewichen.

Er sah sich um und stellte fest, daß der Wasserspiegel rings um die Brücke ein wenig gesunken zu sein schien. Zehn Minuten aufmerksamer Beobachtung überzeugten ihn, daß er sich nicht täuschte. Der Flüssigkeitsspiegel sank tatsächlich.

Während der zehn Minuten, in denen er nach draußen blickte, hatte sich Benj natürlich inzwischen nach dem Grund seines Schweigens

erkundigt, und nun erteilte der Steuermann ihm die Auskunft. Der Junge verständigte unverzüglich McDevitt, und sogleich fanden sich mehrere interessierte Menschen im Kommunikationsraum des Satelliten ein, um sich über die Neuigkeit zu informieren. Der Steuermann sagte einen kurzen Bericht durch. Dann erst begann er, durch die Sprechröhren nach Dondragmer zu rufen.

Der Captain befand sich im Heckbereich hinter der Laborsektion, als ihn der Ruf erreichte. Nachdem der Steuermann seine Meldung beendet hatte, trat eine Pause ein, und Beetchermarlf erwartete, der Captain werde einige Sekunden später auf die Brücke hasten; doch offensichtlich widerstand Dondragmer dieser Versuchung. Anscheinend war er, sehr zur Überraschung des jungen Steuermanns, über die Meldung nicht im geringsten erstaunt.

»Versuche den Grad der Wasserspiegelsenkung so exakt wie möglich zu bestimmen!« lautete sein Befehl. »Sobald eine Änderung eintritt, informiere die Menschen und mich unverzüglich.«

Beetchermarlf bestätigte den Befehl und kletterte über die schrägliegende Brücke zu einer Stelle, an der er den gegenwärtigen Wasserstand notierte, indem er in dessen Höhe an einer der Sichtflächenverstrebungen einen kleinen Kratzer

anbrachte. Er setzte den Captain und die menschlichen Zuhörer von dieser Maßnahme in Kenntnis, kehrte auf seine Station zurück und widmete der Markierung fortan seine volle Aufmerksamkeit. Die Wellen, die gegen den Rumpf der Kwembly rollten, erschwerten ihm die Schätzung der Wasserspiegelsenkung für eine ganze Weile. Unterdessen kamen vom Satelliten zwei oder drei ungeduldige Anfragen, die er höflich und soweit es seine beschränkten Kenntnisse der menschlichen Sprache zuließen beantwortete. Schließlich meldete Benj, daß er wieder am Apparat sei. Den größten Teil der Zeitspanne, die verging, bis Takoorch erschien, um Beetchermarlf abzulösen, verbrachten die beiden, indem sie sich gegenseitig ihre Heimatwelten schilderten, die gegenseitigen Mißverständnisse über die Erde und Mesklin auszuräumen versuchten und dabei, obwohl es keinem von ihnen zu Bewußtsein kam, eine herzliche Freundschaft zu entwickeln begannen.

Sechs Stunden später kehrte Beetchermarlf zurück, um seinerseits Takoorch abzulösen (nach mesklinitischem Zeitmaß war jedoch eine übliche Dienstschicht von vierundzwanzig Tagen verstrichen), und stellte fest, daß der Wasserspiegel mittlerweile fast fünfundzwanzig Zentimeter

unterhalb der Markierung lag. Takoorch informierte ihn, daß der Mensch namens Benj soeben eine Ruheperiode beendet habe und wiederum am Apparat sei. Sobald er auf seine Station zurückgekehrt war, aktivierte er den Sender.

»Ich bin wieder auf Wache, Benj. Ich weiß nicht, wann Tak dir zuletzt berichtet hat, aber der Wasserspiegel ist um eine halbe Körperlänge gesunken, und die Strömung ist merklich schwächer geworden. Der Wind hat fast aufgehört. Irgendwelche Neuigkeiten von euren Wissenschaftlern?«

»Dein Freund Takoorch hat uns bereits informiert«, antwortete Benj. »Hier liegen noch keine neuen Ergebnisse vor, aber nach den Kenntnissen, die ich von eurer Situation und der Fahrzeugkonstruktion habe, schätze ich, daß ihr in sechzig oder siebzig Stunden auf dem Trocknen liegen dürftet, vorausgesetzt das Wasser sinkt in dem Maße weiter wie bisher. Das kann geschehen, wenn es durch einen sauberen Kanal fließt, doch damit ist, obwohl ich ungern pessimistisch bin, kaum zu rechnen. Ich vermute, daß der Wasserspiegelabfall sich verlangsamen wird, bevor die gesamte Wassermenge abgeflossen ist.«

»Du könntest recht haben«, pflichtete Beetchermarlf bei. »Andererseits läßt sich das Fahrzeug vielleicht bei schwächerer Strömung aus der Verkeilung befreien, bevor das Plateau wieder trocken liegt.« Diese Bemerkung hatte geradezu prophetischen Charakter. Sie war noch unterwegs zum Satelliten, als ein Pfiff aus einer der Sprechröhren seine Aufmerksamkeit erforderte.

»Beetchermarlf! Gib den Menschen Bescheid, daß du unverzüglich von Kervenser abgelöst wirst, und melde dich umgehend im Schutzanzug an der hinteren Steuerbordnotschleuse zur Stelle. Ich möchte eine Untersuchung der Walzen und der Ruderleinen. Ich teile dir zwei Begleiter zu. Ich bin mehr an Sorgfalt als an Schnelligkeit interessiert. Sollten irgendwelche Schäden vorliegen, die sich einfacher reparieren lassen, solange wir festliegen, möchte ich es wissen. Anschließend verschaffe dir einen allgemeinen Überblick. Ich möchte mir eine Vorstellung davon machen können, wie fest wir verkeilt sind und wie viel Arbeit es uns abverlangen wird, das Fahrzeug loszumachen. Unabhängig davon werde ich mir die Verhältnisse persönlich ansehen, aber ich möchte auch deine Meinung dazu hören.«

»Jawohl, Captain«, bestätigte der Steuermann. Fast hätte er Benj von seiner Abkommandierung zu

informieren vergessen, da dieser Befehl ihn aufrichtig erstaunte; nicht etwa aufgrund der Tatsache, daß er nach draußen geschickt wurde, sondern weil der Captain ausgerechnet auf ihn verfallen war, um die eigenen Eindrücke von der Lage durch seine Beobachtungen zu überprüfen.

Eine halbe Minute später fand sich Beetchermarlf bei der bezeichneten Schleuse ein, wo der Captain und vier Matrosen, alle in Schutzanzüge gekleidet, ihn bereits erwarteten. Die Matrosen hielten aufgerolltes Seil bereit.

»Also los, Beetch«, empfing ihn der Captain. »Stakendee geht zuerst hinaus und befestigt seine Verbindungsleine am nächsten Klammereisen. Du folgst ihm, dann kommt Praffen. Jeder befestigt seine Leine an einer anderen Stelle. Hier – ohne Ballast würdet ihr schwimmen.« Er reichte dem Steuermann vier einhakbare Gewichte.

Schweigend machten die drei ihren Weg durch die winzige Schleuse. Sie war ein U-förmiges, flüssigkeitsgefülltes Becken und funktionierte ebenso wie die Hauptschleuse, jedoch lag der Boden so tief, daß die Schräglage der Kwembly ihre Funktion nicht behinderte. Beetchermarlf tauchte direkt in die Strömung und war sehr froh um Staks Unterstützung, während er die eigene Sicherheitsleine verankerte.

Eine Minute später hatte sich das dritte Mitglied der Gruppe zu ihnen gesellt. Gemeinsam kletterten sie hinab auf den Grund. Das Gestein, das sie bereits von der Brücke aus bemerkt hatten, lag in seltsam keilförmiger Anordnung, die in die Strömungsrichtung wies. Auf den ersten Blick hatte Beetchermarl den Eindruck, daß das Fahrzeug im Winkel des Gesteinskeils festging, doch obwohl mehrere Außenscheinwerfer noch intakt waren, konnte man die Sichtverhältnisse nicht gerade als ideal bezeichnen.

Das Trio umrundete das Heck, um einen Blick unter den Fahrzeugboden zu werfen. Dorthin drang noch wesentlich weniger Licht, aber es wurde sofort klar, daß es an Dondragmer einiges zu berichten gab.

Die Kwembly hatte auf einem Satz von sechzig Walzenrädern gestanden, jedes etwa achtzig Zentimeter dick und zweimal so lang, verteilt auf fünf longitudinale Zwölferreihen. Jede Walze besaß einen eigenen Motorblock mit Raum für die Installation einer Krafteinheit. Zum Zeitpunkt der Havarie waren zehn der fünfundzwanzig Konverter, über die die Kwembly verfügte, an Heck und Bug in zwei nach vorn weisenden v-förmigen Anordnungen von Motoren installiert gewesen. Nun waren achtzehn Walzen vom Heck

des Fahrzeugs, einschließlich der fünf mit Krafteinheiten versehenen, verschwunden.

## 5

Nicht alle waren, strenggenommen, völlig verschwunden. Mehrere sah man zwischen dem Gestein liegen, offenbar solche, die sich beim letzten Aufprall gelöst hatten. Ob einige schon bei den vorherigen Kollisionen verlorengegangen waren, ein paar Meilen weiter stromaufwärts, ließ sich im Moment nicht feststellen. Dafür konnte man sich später interessieren; es war vordringlich, den Fahrzeugschaden zu begutachten, und der Steuermann machte sich an die Durchführung dieser Aufgabe.

Der Fahrzeugbug war anscheinend völlig unbeschädigt geblieben; die Walzen waren noch alle vorhanden und die Ruderleinen in gutem Zustand. In Höhe der Rumpfmitte hatte sich die Aufhängung einiger Walzen gelockert. Der Schaden am Heck erwies sich allerdings als reichlich entmutigend. Backbords hatte Reihe 1 die hinteren fünf Walzen verloren, den Reihen 2 und 3 fehlten jeweils die letzten vier, Reihe 4 entbehrte der drei hinteren, Reihe 5 – auf der Steuerbordseite – der letzten beiden. Die Vermutung lag nahe, daß

der Schaden demselben Aufprall zuzuschreiben war; und da mehrere der abgerissenen Walzen in der Nachbarschaft lagen, bestand eine gute Chance, daß man auch die restlichen fand.

Die drei waren überrascht, wie wenig der Walzenverlust die Rumpfkonstruktion beeinträchtigt hatte. Beetchermarlf und seine Begleiter waren mit der Herstellung ihrer Fahrzeuge nie beschäftigt gewesen. Sie besaßen nicht die leiseste Ahnung davon, welche Probleme es aufwarf, eine Maschine zu bauen, die von hochmodernen Energieeinheiten angetrieben, aber von Geschöpfen gesteuert werden sollte, die sich noch in der Phase der Fortbewegung durch Wind und Muskelkraft befanden. In dieser Problematik lagen die Gründe, warum die Steuerung durch mechanische Kraftübertragung erfolgte statt durch Servoautomatiken; warum die Luftschießen so einfach und nicht narrensicher angelegt waren; warum das Versorgungssystem nicht bloß manuelle Handhabung erforderte, sondern auch von mesklinischen Wissenschaftlern und Technikern entworfen und hergestellt worden war.

Einige hundert Meskliniten hatten umfassende Kenntnisse fremden Wissens übermittelt bekommen, aber nichts war geschehen, sie über die ganze mesklinische Kultur zu verbreiten. Fast alle

>Graduierten< waren nun auf Dhrawn, zusammen mit zumeist jungen, ausreichend intelligenten Seglern aus Barlennans Seefahrervolk, die sich freiwillig gemeldet hatten; Beetchermarlf war einer davon. Sie waren es, denen die Aufgabe zufiel, die Instandhaltung und die Reparaturen ohne menschliche Hilfe zu erledigen. Die Konstruktion eines Fahrzeugtyps, der den Bedingungen auf Dhrawn gewachsen war und sich zugleich mit einem gewissen Sicherheitsgrad von Meskliniten beherrschen ließ, mußte unvermeidlich in die Verwendung von Material und Gerät mit überdurchschnittlichen Qualitäten münden. Eigentlich hätte Beetchermarlf kaum überrascht sein dürfen.

Selbstverständlich lag der Hauptgrund für den Einsatz der Meskliniten in ihrer Intelligenz. Roboter hatten sich bereits in den Anfängen der Raumforschung als ungenügend erwiesen. Die Intelligenz der Meskliniten ließ sich offenbar mit der von Menschen, Drommianern und Paneshken vergleichen; eine ziemlich wundersame Tatsache, da die vier Planeten ihre Lebensformen innerhalb sehr unterschiedlich langer geologischer Zeiträume entwickelt hatten. Fest stand auch, daß die Meskliniten erheblich langlebiger waren als Menschen; was dies auf lange Sicht für die

Kontaktpflege bedeutete, war mindestens so problematisch wie die ganze Expedition. Es war in jeder Hinsicht ein Risikoprojekt, in dem die Meskliniten die meisten Risiken trugen. Die gigantische Raumbarke, die in der Nähe des bemannten Satelliten den Planeten umkreiste und für eine eventuell notwendige Evakuierung der Basis vorgesehen war, konnte man kaum mehr als eine Geste nennen, vor allem bezüglich jener Mannschaften, die sich in den Fahrzeugen unterwegs befanden.

Diese Hintergründe waren den drei Seglern, die die Kwembly untersuchten, nicht gegenwärtig. Sie waren lediglich überrascht und erleichtert, konstatieren zu können, daß die Walzen anscheinend nicht abgerissen waren, sondern nur aus den Aufhängungen gesprungen, und daß sie wahrscheinlich, falls man sie fand, wieder montiert werden konnten. Nach dieser befriedigenden Erkenntnis erkundete Beetchermarlf – in dem Umkreis, den die Sicherheitsleine zuließ – den Grund und entdeckte zwölf der verlorenen Walzen, einige davon beschädigt. Die drei sammelten alle, die sie erreichen und transportieren konnten, am Heck der Kwembly. Der Steuermann erwog, die Sicherheitsleinen zu verlängern, um in weiterem Umkreis zu suchen, doch entschied er sich,

zunächst an Dondragmer zu berichten und dessen Zustimmung einzuholen. Er wunderte sich, daß der Captain, obschon er die Absicht geäußert hatte, sich einen eigenen Überblick zu verschaffen, bisher nicht erschien war.

Den Grund erfuhr er, als er mit seinen Begleitern das Heck umrundete, um zur Schleuse zurückzukehren. Dondragmer und acht andere räumten vor der Hauptluftschleuse Gestein beiseite, das den Ausgang versperrte.

Die Schutzanzüge besaßen keine spezielle Kommunikationsausrüstung, und die Schallübermittlung zwischen ihrem Füllgemisch aus Wasserstoff und Argon und der Flüssigkeit, die sie umgab, war außerordentlich schlecht; aber die mesklinischen Sprechwerkzeuge (sie waren um jenes am ehesten einem schwimmenden Ansaugstutzen ähnelnde Organ angeordnet, das bei den wasserstoffatmenden Meskliniten die Lungen ersetzte) gehörten ebenfalls zu jenen Dingen, die menschliche Biologen seit langem beschäftigten. Der Steuermann zog die Aufmerksamkeit des Captains mit einem tiefen Pfeifton auf sich und gestikulierte ihm, er möge ihm um das Heck des Fahrzeugs folgen.

Dondragmer, in der Annahme, es liege etwas Wichtiges vor, befahl seiner Gruppe, die Arbeit

fortzusetzen, und kam der Aufforderung nach. Ein kurzer Blick und einige erläuternde Sätze Beetchermarlfs informierten ihn über die Situation.

Er überlegte ein paar Sekunden lang und beschloß, die Suche nach den noch fehlenden Walzen nicht sofort weiterzuführen. Der Wasserspiegel sank nach wie vor; es war sicherer und leichter, nach ihnen Umschau zu halten, wenn die Flüssigkeit sich verlaufen hatte, vorausgesetzt, darauf mußten sie nicht zu lange warten. Unterdessen konnten die Reparaturen an den bereits geborgenen Walzen aufgenommen werden. Beetchermarlf bestätigte den diesbezüglichen Befehl und machte sich daran, verbogene Kleinteile, die sie mit den Walzen gerettet hatten, zu sortieren.

Umsicht war geboten; einige Teile waren leicht genug, um von der Strömung fortgespült werden zu können, und mit mehreren war es bereits geschehen. Der Steuermann verschaffte sich einen transportablen Scheinwerfer und postierte einen Matrosen ein paar Meter weiter stromabwärts, damit alle Kleinteile aufgefangen wurden, die sich in der Strömung entfernten.

Nach achtstündiger Arbeit waren drei der Walzen wieder betriebsbereit. Einige Teile besaßen nicht ihre vorherige Qualität, denn Beetchermarlf und

seine Helfer hatten nach Kräften improvisieren müssen, wobei sie sich sowohl eigener wie auch fremder Materialien bedienten. Ihre Werkzeuge waren ausschließlich eigene Fabrikate; die mesklinische Kultur hatte die handwerklichen Fertigkeiten recht ausgeprägt entwickelt, und Sägen, Hämmer, Zangen, das ganze Sortiment üblicher Werkzeuge, waren den Seglern bestens vertraut.

Der Wasserspiegel sank weiterhin, und die Strömung wurde schwächer. Dondragmer befahl dem Reparaturtrupp, die Tätigkeit aus dem unmittelbaren Umkreis des Fahrzeugs zu verlagern, in der Erwartung, daß es alsbald aus der Verkeilung rutschen werde. Seine Vorsicht erwies sich als berechtigt, als die Kwembly aus ihrer Schräglage von 60 Grad in eine von nur noch 30 Grad kippte, wodurch zwei weitere Walzenreihen Bodenberührung erhielten, aber auch zwei Meskliniten gezwungen wurden, sich zwischen Felsen in Deckung zu werfen, um nicht zermalmt zu werden.

Infolge dieses Ereignisses wurde jedoch offensichtlich, daß die Kwembly, wenn der Wasserstand weiter sinken sollte, deshalb nicht zurück in die Horizontale geraten würde. Die Backbordseite ruhte nun zwischen den Reihen 1

und 2 auf einem Felsen von ungefähr vier Meter Durchmesser, der zur Hälfte im Flußbett steckte, ein Objekt, das sich nicht hätte bewegen lassen, selbst wenn das Gewicht des Fahrzeugs nicht darauf gelastet hätte. Beetchermarlf setzte die Reparaturen fort, aber konnte nicht anders als sich verwundert fragen, wie der Captain die Kwembly wohl aus dieser Position zu lösen gedachte. Nicht viel klarer war ihm, was geschehen sollte, wenn es gelang. Ein Flußbett voller Geröll war wohl das letzte, das die Fahrzeugkonstrukteure bei ihren Überlegungen berücksichtigt hatten. Planeten mit hoher Gravitation tendierten zu einer relativ ebenen Oberfläche, ein Schluß, den man aus den Verhältnissen Mesklins gezogen hatte (obwohl dieser das einzige erreichbare Beispiel war), und daran mußten die Konstrukteure sich orientiert haben.

Dondragmer, der sich ebenfalls mit dem Problem auseinander setzte, wie man das Fahrzeug freimachen könne, war der Lösung bereits näher als der Steuermann. Der Erste Offizier und die Wissenschaftler waren nicht minder hilflos als er, doch keiner von ihnen empfand, trotz der beunruhigenden Lage, die gleiche Sorge wie der Captain; seine Stimmung entsprach allerdings nicht ganz den menschlichen Vorstellungen von

Besorgnis. Er verschwieg ihnen nämlich ein Gespräch, das er erst vor wenigen Stunden mit dem Satelliten geführt hatte.

Es ergab sich aus der Durchgabe eines Zwischenberichts, den Dondragmer ziemlich optimistisch hielt. Er bemerkte, sich über das weitere Vorgehen noch nicht klar zu sein, sich jedoch in Kürze damit beschäftigen zu wollen; er fügte hinzu, es stünde ihnen ja genug Zeit zur Verfügung.

Easy, die mit ihm in Verbindung stand, widersprach seiner Auffassung. »Du hast vielleicht nicht soviel Zeit, wie du annimmst. Nach euren Angaben sind die Steine im Flußbett weitgehend abgerundet. Diese Form können sie nur durch anhaltenden oder häufigen Strömungseinfluß erhalten haben. Wir fürchten, daß der gegenwärtige Wasserfluß lediglich das erste Rinnsal eines bevorstehenden ausgedehnten Tauwetters ist und daß ihr, falls ihr eure Position nicht bald verlassen könnt, einem wesentlich stärkeren Wasserfluß ausgesetzt sein dürftet.«

Dondragmer hatte kurz nachgedacht. »Was wir tun können, tun wir bereits. Falls eure Wissenschaftler irgendwelche halbwegs zuverlässigen Aussagen über diese Wasserflut machen können, um so besser; andernfalls müssen

wir uns zurechtfinden. Jedenfalls, ich danke dir für den Hinweis.«

Der Captain war an seine Arbeit zurückgekehrt. Er kannte keine Panik; in Notsituationen schien er sogar beherrschter zu sein als sonst. Grundsätzlich entsprach seine Philosophie genau dem, das er soeben formuliert hatte: zu tun, was machbar war. Im Augenblick hätte er nur zu gerne gewußt, was sich tun ließ.

Das Hauptproblem war der große Felsen. In Mesklins Äquatorzone oder auf der Erde hätte man die Kwembly sicherlich mit Muskelkraft aus ihrer Lage hinab in die Horizontale hieven können – nicht aber unter Ddrawns Gravitation. Vier Walzen ruhten auf dem hinderlichen Felsen selbst, und mehrere der Reihe 5 hatten Bodenkontakt. Keine davon enthielt Konverter, diese konnten jedoch jederzeit installiert werden. Wenn man die vier Walzen auf dem Felsen, die bugwärts davor befindlichen und einige der Reihe 5 antriebsfähig machte, warum sollte es ausgeschlossen sein, daß sie die Kwembly zurück auf den Boden brachten?

Es war zweifellos möglich. Nicht etwa Mangel an Überzeugung bewog Dondragmer, den Plan den Menschen zu unterbreiten; er trug ihn vor, ohne um Rat zu fragen. Der Mann, der die Durchsage hörte, war weder Techniker noch Ingenieur und erteilte

eine vorsichtig formulierte Zustimmung. Routinemäßig gab er den Text an das Planungsbüro weiter, damit er vervielfältigt und verteilt werde. Folglich dauerte es ungefähr eine Stunde, bis er in die Hände eines Technikers gelangte, der überrascht die Brauen hob, rasch ein maßstabgerechtes Fahrzeugmodell begutachtete und sich dann an den Computer setzte und zwei Minuten lang Berechnungen anstellte.

Der Techniker war nicht sonderlich sprachbegabt, aber das war nicht der einzige Grund, weshalb er sich auf die Suche nach Easy Hoffman machte. Er kannte Dondragmer kaum und wußte nicht, wie Meskliniten auf Kritik reagierten; er arbeitete mit Drommianern zusammen, da einige davon am Projekt beteiligt waren, und erachtete es als sicherer, im Umgang mit eigentümlichen Fremdrassen die offiziellen Kontaktleute vorzuschicken. Er fand Easy, und sie begaben sich in den Kommunikationsraum.

Benj war dort, wie immer, wenn er keinen Dienst versah. Inzwischen hatte er mit weiteren Meskliniten Freundschaft geschlossen, aber Beetchermarlf mochte er am liebsten. Sein Stennish hatte sich ganz erheblich gebessert, und er war darin nun fast so gut, wie seine Mutter schon immer glaubte.

Als Easy und der Techniker eintraten, lauschte er gerade einer von Takoorchs Anekdoten, weshalb es ihm nicht allzu leid tat, sofort durchsagen zu müssen, daß eine wichtige Nachricht für Dondragmer vorliege.

Mehrere Minuten verstrichen, bevor der Captain auf der Brücke erschien; wie die übrige Besatzung arbeitete er nahezu ununterbrochen, aber zum Glück hielt er sich im Fahrzeug auf, als die Durchsage eintraf.

»Ich bin am Apparat, Easy«, erklang schließlich seine Stimme. »Tak sagte, es sei dringend. Ich höre.«

»Es geht um die Methode, mit der du das Fahrzeug freizubekommen beabsichtigst, Don«, begann sie. »Wir haben von der Situation keine vollständige Vorstellung, aber zwei Aspekte finden unsere Techniker besorgniserregend. Der eine ist, daß, wenn die Bugwalzen anrollen, noch etwa zwei Meter Rumpflänge – und damit eure Brücke – auf den Felsen gestützt sind; habt ihr euch überzeugt, daß die Hülle nicht aufschlagen kann, wenn das Fahrzeug sich in Bewegung setzt? Zweitens, in dem Moment, bevor die Kwembly in die Horizontale zurückkehrt, wird das Gewicht den Unterbau einseitig belasten; vielleicht fängt die Pneumatik den Stoß auf, aber darüber gibt es keine

Gewißheit. Unter Dhrawns Schwerkraft könnte das Fahrzeug bei einem dieser Manöver entzweibrechen. Habt ihr das berücksichtigt?«

Dondragmer gestand sich ein, daß er das nicht getan hatte und es wohl besser getan wurde, ehe er seine Absicht ausführte. Er sprach dieses Geständnis aus, bedankte sich und strebte zur Hauptluftschleuse, die mittlerweile wieder passierbar war.

Draußen hatte die Strömung sich inzwischen so abgeschwächt, daß man keine Sicherheitsleinen mehr benötigte. Schon ragten die größeren Felsen aus dem Wasser, und er mußte einige davon überklettern, um zu einem Punkt zu gelangen, von dem aus er das ganze Mißgeschick zu überschauen vermochte.

Der Anblick behagte ihm ganz und gar nicht. Wahrscheinlich hatten die Menschen recht. Das Risiko war hoch, viel zu hoch für ein vernünftiges Lebewesen.

Die Antwort auf das Problem befand sich buchstäblich in Dondragmers Sichtweite, aber es verging noch eine Stunde, bevor er darauf stieß. Ein menschlicher Psychologe, als er später davon erfuhr, sah sich darüber sehr enttäuscht; er forschte nach prinzipiellen Unterschieden zwischen der menschlichen und der meskinitischen Psyche,

doch er entdeckte, wie er es selbst nannte, ungewöhnlich viele Ähnlichkeiten.

Die Lösung erforderte natürlich Arbeit. Auch die kleinsten Steine waren schwer. Andererseits gab es zahlreiche davon, und man brauchte sich nicht weithin zu zerstreuen, um genug zu sammeln. Die ganze Besatzung der Kwembly, Beetchermarlf und seine Helfer, die weiter den Reparaturarbeiten nachgingen, ausgenommen, machte sich daran, unter dem Heck des festsitzenden Fahrzeugs eine Rampe aus Gestein aufzuschichten.

Damit wurde auch Beetchermarlf's Aufgabe erleichtert, da man nun Stellen des Rumpfes erreichen konnte, die zuvor nicht zugänglich gewesen waren. Die beiden Gruppen beendeten ihre Tätigkeit fast gleichzeitig; auf vier Walzen mußte jedoch wegen fehlender Teile verzichtet werden.

Der Captain hatte die meiste Zeit damit verbracht, zwischen dem Funkgerät – er hoffte noch auf eine brauchbare Vorhersage über die zu erwartende Flutentwicklung – und den Einsatzgruppen hin und her zu eilen. Als die Gesteinsrampe fertiggestellt war, stand das Wasser kaum noch einen Meter hoch, und die Strömung hatte fast völlig aufgehört; das Gewässer war nun eher als Teich denn als Fluß zu bezeichnen.

Inzwischen herrschte endgültig Nacht; die Sonne war seit nahezu einhundert Stunden unter dem Horizont verschwunden. Das Wetter war wieder gänzlich klar, und man sah die Sterne heftig blinken. Außerhalb der Scheinwerferreichweite war es fast völlig finster. Dhrawn besaß keinen Mond, und die Sterne lieferten nicht mehr Licht als am Nachthimmel Mesklins oder der Erde. Die Temperatur war unverändert.

Dondragmers Wissenschaftler registrierten die Oberflächenverhältnisse so exakt, wie ihre Kenntnisse und ihre Geräte es ermöglichen, und gaben die Resultate dem Satelliten durch. Der Captain hatte sich einige Informationen versprochen, aber schließlich rief er sich ins Bewußtsein, daß die Menschen nicht zwangsläufig verpflichtet waren, ihn ständig zu unterrichten. Die Berichte waren schlichtweg Bestandteil der Aufgabe, die die Meskliniten übernommen hatten. Er hatte die Wissenschaftler aufgefordert, sich Gedanken über die Situation zu machen. Borndenders Antwort, mit der er die Aufforderung, die er für sarkastisch hielt, quittierte, lautete dahingehend, daß er nur zu gerne alles versuchen werde, wenn die Menschen ihn ausreichend mit Datenmaterial über andere Zonen des Planeten versorgten, das Vergleichsmöglichkeiten bot. Der

Captain hatte nicht im mindesten sarkastisch sein wollen. Wie sich erklären ließ, warum ein Fahrzeug auf Wasser oder Ammoniak schwamm, und wie sich erklären ließ, warum an einem bestimmten Tag zwischen Stunde 40 und Stunde 100 über der Basis 2,3 Millikabel Niederschlag fielen, machte für ihn wenig Unterschied. Er hegte den Verdacht, daß der Wissenschaftler ihn absichtlich mißverstand; wenn es um Ausreden ging, waren Meskliniten geradezu verblüffend menschenähnlich, und Borndender war anscheinend über die eigene Hilflosigkeit ziemlich verstimmt. Ohne sich näher zu äußern, erwiderte der Captain, nützliche Ideen seien willkommen, und verließ das Labor.

Auch die Wissenschaftler mußten die Kwembly räumen, als die letzten Vorbereitungen für das Manöver getroffen wurden. Borndender murrte, aber Dondragmer ließ sich auf keine Diskussion ein; er hatte keinen Vorschlag gemacht, sondern einen Befehl erteilt, und nicht einmal die Wissenschaftler zweifelten sein Recht dazu an. Nur der Captain selbst, Beetchermarlf und ein im Versorgungskontrollraum stationierter Techniker namens Kensnee blieben an Bord. Eigentlich hatte Dondragmer, da er ohnehin die Verantwortung für das Manöver trug, das Steuer persönlich übernehmen wollen, doch es war unbestreitbar, daß

Beetchermarlf das Steuersystem besser kannte und in kritischen Momenten rascher und sicherer zu reagieren vermochte.

In der Menge raupenähnlicher Geschöpfe, die sich in sicherem Abstand von dem riesigen Fahrzeug sammelte, verbreitete sich Spannung. Dondragmer, der die Besatzung von der Brücke aus nicht sehen konnte, blieb gelassen; Beetchermarlf dagegen teilte ihre Unruhe. Die menschlichen Zuschauer verfolgten das Geschehen über einen Kommunikatorsatz, den man aus dem Versorgungskontrollraum geholt und auf einem etwa einhundert Meter entfernten, aus dem Wasser ragenden Felsen platziert hatte; sie waren ebenfalls ruhig, außer Easy und Benj.

Der Junge widmete dem Bildschirm, der mit der Außenkamera korrespondierte, kaum Beachtung, sondern konzentrierte sich auf jenen, der die Szene auf der Brücke wiedergab und worauf teilweise Beetchermarlf sichtbar war. Der Steuermann war von seiner Aufgabe stark beansprucht.

Als die Kwembly sich rückwärts zu schieben begann, konnte einer der Menschen sich eines heftigen Kommentars nicht enthalten. »Zum Teufel, warum hat man auf der Brücke nicht wenigstens Fernsteuerungskontrollen installiert? Ich begreife nicht, wie der arme Bursche es

feststellen soll, wenn eine der Walzenreihen vollen Bodenkontakt bekommt, gar nicht davon zu reden, wie er merken könnte, ob und wie sie auf das Steuer reagiert.«

»Barlennan wünschte keine Installationen, außer in unvermeidlichen Fällen, die sich von seinen Leuten nicht unter den Einsatzbedingungen reparieren lassen würden«, erläuterte Mersereau. »Die Konstrukteure haben das eingesehen. Da – sie rutschen schön langsam hinab!«

Aus dem Lautsprecher drang ein Chor von Pfeiftönen, leicht gedämpft, da die meisten der Geschöpfe, die sie ausstießen, sich unter Wasser aufhielten. Für einen endlos scheinenden Moment schwebten zwanzig oder mehr Walzen in der Luft, als das Heck der Kwembly auf die Gesteinsrampe rutschte, dann schlitterte das Fahrzeug ins Wasser und rollte rückwärts. Der Techniker, der sich mit Dondragmers Plan kritisch beschäftigt hatte, verdrehte die Augen. Der Bug wippte auf und nieder, bis die Erschütterung sich verlaufen und das Gewicht sich wieder ausbalanciert hatte. Das Fahrzeug stand. Die Besatzung strömte zur Hauptluftschleuse, ohne daß sich jemand um den Kommunikatorsatz kümmerte. Easy dachte daran, den Captain zu erinnern, entschied jedoch, daß es taktvoller war, zu warten.

Dondragmer hatte das Gerät keineswegs vergessen. Als die ersten Besatzungsmitglieder aus der Schleusenflüssigkeit auftauchten, hallte seine Stimme auch schon durch die Sprechröhren.

»Kervenser! Reffel! Sofort die Seouls startklar machen. Reffel, du machst eine zehnminütige Nordostaufklärung; vorher nimmst du den Kommunikatorsatz an Bord. Kervenser, du klärst zehn Minuten lang im südwestlichen Bogen auf. Borndender, gib mir Bescheid, wenn sämtliche Laborapparaturen wieder verladen sind. Beetchermarlf und Takoorch, ihr kontrolliert die Trossenspannung.«

Easy und ihre Kollegen beobachteten interessiert über die Außenkamera, wie die beiden winzigen Helikopter sich aus dem auf der Rumpfoberseite liegenden Hangar erhoben; der eine entfernte sich südwärts, während der andere sich dem Kommunikatorsatz näherte und vermutlich daneben, außerhalb des Aufnahmewinkels der Kamera, landete. Das Bild schaukelte, während Reffel den Kommunikatorsatz in den Helikopter lud. Geistesabwesend schaltete Easy einen Recorder ein, da die weiteren Aufnahmen für die noch bevorstehende kartografische Arbeit vielleicht von Nutzen waren.

Dondragmer hätte es zu schätzen gewußt, den entsprechenden Bildschirm ebenfalls sehen zu können, aber ihm blieb nichts anderes übrig, als auf Reffels und Kervensers Berichte zu warten. Reffel, der den Kommunikator an Bord hatte, bemühte sich keineswegs, seine Eindrücke unverzüglich durchzugeben; sie erschienen ihm nicht dringend. Die Aufklärungsflüge führten zu der Erkenntnis, daß die Kwembly in einem etwa fünfzehn Meilen weiten Tal stand, dessen Felsränder für Ddrawns Verhältnisse ziemlich hoch waren. Die Hänge besaßen Neigungswinkel zwischen zwanzig und dreißig Grad. Im Westen gab es keine Anzeichen für eine neue Flutwelle. Teiche wie jener, in dem die Kwembly stand, existierten nun zahlreiche im Tal. Im Osten erstreckte sich die Landschaft aus Gestein und Teichen so weit wie Reffel geflogen war. Dondragmer leitete die Informationen an den Satelliten weiter, dachte für eine Weile darüber nach und beorderte dann Reffel zurück auf seine Station.

»Kerv, du unternimmst einen zweiten Flug. Die Steuerleute werden noch stundenlang zu tun haben. Du folgst dem westlichen Talverlauf eine Stunde lang und siehst dich um, ob irgendwo Wasser zufließt. Dafür kannst du dir drei Stunden Zeit lassen, falls du nicht vorher zu klaren

Feststellungen kommst oder wegen schlechter Sicht umkehren mußt. Ich gebe die Brückenwache ab. Richte Stakendee aus, daß er sie übernehmen soll, bevor zu startest.«

Selbst Meskliniten ermüdeten, doch Dondragmers Annahme, nun sei der richtige Zeitpunkt zum Ausruhen gekommen, war – wie Barlennan später bemerkte – eine etwas unglückliche. Als der Captain beharrte, er habe sowieso nicht das geringste tun können, widmete sein Kommandant ihm das mesklinitische Äquivalent eines verächtlichen Schnaufers und kommentierte, er hätte sich etwas ausdenken müssen. Dondragmer verzichtete auf den Hinweis, sein Versäumnis habe sich schließlich nicht als folgenschwer erwiesen; zumal er sich eingestand, daß es zuerst anders ausgesehen hatte.

Fast acht Stunden waren seit Kervensers zweitem Start verstrichen, als vor der Tür des Quartiers, das der Captain bewohnte, der Pfiff eines Matrosen erscholl. Dondragmer antwortete, und der andere faßte die neue Situation in einem knappen Satz zusammen.

»Captain, Kervenser und die Steuerleute sind noch draußen, und der Teich, in dem wir stehen, ist gefroren.«

Im Planungsbüro herrschten Ungeduld und Verwirrung, aber bisher hatte noch niemand die Nerven verloren. Ib Hoffman, vor zwei Stunden von einem einmonatigen Kurierflug zur Erde und nach Dromm zurückgekehrt, hatte praktisch noch keine Äußerung getan und sich lediglich informieren lassen. Easy, die neben ihm saß, hatte überhaupt noch nichts gesagt, doch sie spürte, daß bald etwas geschehen mußte, das die Diskussion in konstruktive Bahnen lenkte. Sich gegenseitig die Schuld zuzuschieben, vergeudete nur kostbare Zeit. Noch hilfloser gebärdeten sich die Wissenschaftler am anderen Tischende; sie staunten noch immer darüber, daß ein Tümpel gefrieren konnte, obwohl die Temperatur gestiegen war. Falls ihr Mann nicht endlich eingriff, so beschloß sie, würde sie es tun müssen.

»Ich kenne die Argumentation, und ich akzeptiere sie nach wie vor nicht!« schnauzte Mersereau. »Klar, komplexere Apparaturen verlangen weniger Personal, aber auch Spezialinstrumente und für Wartung und Reparatur speziell ausgebildetes Personal. Wären die Fahrzeuge vollautomatisiert, wie einige Leute es wünschten, befänden sich nun vielleicht bloß einhundert Meskliniten auf Dhrawn

anstatt eine erste Truppe von eintausend; andererseits lägen womöglich bereits alle Fahrzeuge still, weil wir gar nicht genug Ersatzteile liefern könnten. Außerdem ist die Zahl technisch geschulter Meskliniten noch zu gering. Ich war einverstanden, Barlennan auch; es schien vernünftig. Aber du und Barlennan, ihr gingt sogar weiter. Er war gegen Helikopter; vielleicht spielte die mesklinische Akrophobie wirklich eine Rolle dabei, doch jedenfalls sah er ein, daß die Fahrzeuge ohne Luftaufklärung in einer Stunde nur wenige Meilen würden überwinden können. Wir haben ihn überzeugt. Aber viele Ausrüstungsgegenstände waren im Gespräch, die wir gerne bereitgestellt und die sich ausgezahlt hätten; er hat sie uns ausgeredet. Keine Waffen; ich räume ein, daß sie wahrscheinlich nutzlos wären. Aber keine Funk sprechgeräte? Keine Interkoms in der Basis? Es ist reiner Blödsinn, daß Dondragmer sich mit einem sechs Millionen Meilen entfernten Satelliten in Verbindung setzen muß, um seine Meldungen an Barlennan in der Basis durch uns ausrichten zu lassen. Gewöhnlich ergaben sich nie Nachteile, da Barlennan den Fahrzeugen ohnehin nicht unmittelbare Unterstützung gewähren kann, aber jetzt ist es nachteilig, da Dons Erster Offizier in der Umgebung der Kwembly verschwunden ist. Er

kann sich zehn Meilen entfernt aufhalten oder einhundert Meilen, und in der ganzen Galaxis gibt es keine Möglichkeit, mit ihm in Kontakt zu treten, weder von hier noch vom Fahrzeug aus. Warum war Bari gegen Sprechfunkgeräte, Alan? Und warum du?«

»Aus genau jenem Grund, den du soeben erwähnt hast«, antwortete Aucoin mit einer winzigen Spur von Unfreundlichkeit in der Stimme. »Das Instandhaltungsproblem.«

»Du beliebst zu scherzen. Es gibt kein Instandhaltungsproblem. Seit eineinhalb Jahren sind in der Basis und in den Fahrzeugen sechzig Kommunikatoreinheiten im Einsatz, und es hat nie auch nur das kleinste Problem gegeben. Du weißt es, und auch Barlennan muß es wissen. Außerdem, warum richten wir die Durchsagen der Fahrzeuge persönlich an die Basis aus? Eine Relaisautomatik täte es besser und schneller, und niemand kann mir einreden, daß es in diesem Satelliten Instandhaltungsprobleme mit Relaiseinheiten geben kann. Wer hält wen zum Narren?«

Easy wand sich unbehaglich; das war Zündstoff, der einen heftigen Streit entfachen konnte. Ihr Mann bemerkte ihre Regung und berührte besänftigend ihren Arm. Er würde schon

Vorsorgen. Antworten konnte Aucoin natürlich allein.

»Niemand will irgend jemand zum Narren halten. Es geht nicht um das Instandhaltungsproblem, und ich gebe zu, daß die Wortwahl falsch war. Es dreht sich um die Moral. Die Meskliniten sind eine fähige und sehr von sich selbst überzeugte Rasse. Auf ihren lächerlichen Floßbauten segeln sie Tausende von Meilen weit über die Ozeane ihrer Welt, Monate von der Heimat und von jeder Hilfe abgeschnitten. Wir gelangten zu der Auffassung, daß es, gestaltete man die Kommunikation zu leicht, ihr Selbstvertrauen tendenziell unterhöhlen könne; es ist nicht sicher, das gebe ich zu. Meskliniten sind keine Menschen, obwohl ihre Psyche der unseren in vieler Hinsicht ähnelt. Jedenfalls, Barlennan stimmte in der Frage des Nahfunkverkehrs mit uns überein – er warf sie auf – und hat sich nie über Kommunikationsschwierigkeiten beklagt.«

»Bei uns«, bemerkte Ib in diesem Moment. Aucoin schnitt eine überraschte, dann verwirrte Miene. »Ja, Alan, bei uns hat er sich nie beklagt. Was er davon hält, wissen wir nicht.«

»Aber weshalb sollte er sich nicht beschweren oder gar darauf verzichten, Geräte anzufordern, wenn ihm klar wird, daß er sie brauchte?«

»Das weiß ich auch nicht«, gestand Hoffman. »Ich denke nur an die Erfahrungen, die wir mit Barlennan während der ersten Verhandlungen vor einigen Jahrzehnten gemacht haben. Er verhielt sich hochgradig kooperativ und tat während des Unternehmens Schwerkraft alles für uns, wie verlangt wurde; dann, am Ende, konfrontierte er uns mit einer Erpressung, von der fünf von zehn Menschen, sieben von zehn Paneshken und neun von zehn Drommianern noch immer meinen, wir hätten uns nicht auf sie einlassen dürfen. Ihr wißt so gut wie ich, daß die Vermittlung fortgeschrittenerer Technologie, selbst wissenschaftlicher Grundkenntnisse, an nichtindustrielle Kulturen die Ökologen bis zur Weißglut treibt, weil sie den Standpunkt vertreten, daß jede Rasse ein Recht auf eigenständige Entwicklung hat; daß die Überängstlichen deshalb in Geheul ausbrechen, weil wir angeblich die bösen Fremden gegen uns bewaffnen; daß die Historiker übel auf uns zu sprechen sind, weil wir ihnen das kulturgeschichtliche Vergleichsmaterial verderben; daß die Administrationen sich ärgern, weil wir ihnen Probleme aufhalsen, denen sie noch nicht gewachsen sind.«

»Das größte Problem sind diese Ängstlichen, die du erwähnt hast«, warf Mersereau ein, »diese

Hohlköpfe, die glauben, jede nichtmenschliche Rasse würde unser Feind, sobald sie nur über die technischen Kapazitäten verfügt. Deshalb haben die Meskliniten ausschließlich Apparaturen erhalten, die sie unter keinen Umständen nachbauen können, wie die Konvertereinheiten; die sich ohne fünferlei Hilfsmittel, zum Beispiel Gammadiffraktionskameras, nicht analysieren lassen. Alans Argument klingt gut, aber es ist bloß eine Ausrede. Du weißt, daß ein Mesklinit ein teilautomatisiertes Raumboot zu fliegen sehr wohl lernen könnte, wenn man die Kontrollen für seine Zangen modifiziert, und in diesem Satelliten ist kein Wissenschaftler, der nicht froh wäre, Proben von Dhrawns Oberfläche geliefert zu bekommen.«

»Das stimmt nicht alles, aber enthält viel Wahrheit«, entgegnete Hoffman ruhig. »Ich teile deine Meinung über die Ängstlichen, aber es ist eine Tatsache, daß bei den modernen billigen Energiequellen die Möglichkeit einer interstellaren Kriegsführung nicht mehr so ausgeschlossen ist, wie man früher annahm. Euch ist bekannt, warum dieser Satellit so große Räume hat, obwohl es Platzverschwendungen ist und viele von uns sie ungemütlich finden. Der durchschnittliche Drommianer, entdeckte er einen Raum, den zu betreten ihm unmöglich ist, würde sofort den

Verdacht hegen, wir verheimlichten ihm etwas. Die Drommianer kennen kein Privatleben und sind – nach unseren Vorstellungen – ernstlich paranoid. Hätten wir ihnen die Teilhabe an unserer Technologie verwehrt, ihr Planet hätte sich in einen Vulkan von Verfolgungswahnsinnigen verwandelt, weitaus gefährlicher als alle Verrückten, die die Erde jemals hervorgebracht hat. Ich habe keine Ahnung, ob die Meskliniten ähnlich reagieren würden, aber ich schätze, ihre Ausbildung auf Mesklin stattfinden zu lassen, war die geschickteste Lösung.«

»Nachdem die Meskliniten die Vermittlung von Kenntnissen erpreßt hatten, ja.«

»Eben«, bestätigte Hoffman. »Aber das sind Nebenprobleme. Der entscheidende Punkt ist gegenwärtig, daß wir nicht wissen, was Barlennan wirklich denkt oder plant. In einer Beziehung können wir allerdings absolut sicher sein – er hätte niemals seine Einwilligung gegeben, daß wir ihn und zweitausend andere Meskliniten auf eine fast völlig unerforschte, sogar für seine Rasse sehr gefährliche Welt schicken, besäße er dafür nicht selbst einen guten Grund.«

»Den haben wir ihm geliefert«, deutete Aucoin an.

»Ja, indem wir sein Erpressungsmanöver imitierten. Wir erklärten uns zur Fortführung der Lehrtätigkeit auf Mesklin nur unter der Bedingung bereit, wenn er für uns die Expedition nach Dhrawn übernehmen würde. Ich räume gerne ein, daß Barlennan ein Idealist sein mag, aber ich kann nicht abschätzen, in welchem Maß sein Idealismus mit Patriotismus geladen ist. Aber auch diese Dinge gehören nicht hierher; die Meskliniten waren mit der Zusammenstellung der Ausrüstungen einverstanden – warum auch immer. Wir können ihnen weiterhin mit Informationen über physikalische Vorgänge helfen, die sie nicht kennen und die ihre Wissenschaftler kaum selbst zu erarbeiten vermögen, denn wir verfügen über Computer. Ein unerhört teures Expeditionsfahrzeug ist auf Dhrawn festgefroren, und einhundert Meskliniten sitzen darin fest. Sollten wir Barlennan zur Annahme neuer Ausrüstungen bewegen können, nun gut; aber was läßt sich tun, um Dondragmer baldmöglichst zu helfen? Das ist mir unklar. Ich sehe nicht die geringste Möglichkeit.«

»Vermutlich hast du recht, Ib, aber ich kann nicht anders, ich muß an Kervenser denken und wie vernünftiger es gewesen wäre, wenn...«

»Er hätte eins der Geräte mitnehmen können. Die Kwembly hat vier Kommunikationseinheiten an

Bord, alle transportabel. Die Entscheidung, eine mitzuführen oder nicht, lag ganz bei Kervenser und dem Captain. Lassen wir das Jammern und versuchen wir es lieber mit einigen konstruktiven Überlegungen.«

Mersereau schwieg, ein wenig irritiert durch Ibs energische Formulierung, aber jedenfalls war seine Auseinandersetzung mit Aucoin vorerst beendet. Der Planer ergriff wieder die Initiative und wandte sich an die am anderen Tischende sitzenden Wissenschaftler, die ihre Unterhaltung inzwischen eingestellt hatten. »Nun, McDevitt, habt ihr euch einigen können, was geschehen sein mag?«

»Nicht restlos, aber wir haben einen Gedanken, den zu prüfen sich lohnen dürfte. Du weißt, daß die Kwembly berichtete, die Temperatur sei seit der Nebelbildung unverändert geblieben und daß sogar ein sehr schwacher Wärmetrend bestehe. Seit das Fahrzeug feststeckt, seien die Barometerwerte langsam gestiegen. Die gemeldeten Temperaturen lagen weit unter den Gefrierpunkten von reinem Wasser und reinem Ammoniak, aber erheblich über dem der eutektischen Ammoniakmonohydratlösung. Wir hatten vermutet, daß das Tauwetter durch die vom Ammoniaknebel und der Wasserschneeschicht eingegangene Reaktion ausgelöst wurde;

Dondragmer hatte diese Möglichkeit befürchtet. Trifft dies zu, könnte der Gefrierprozeß infolge der Verdunstung des in der eutektischen Lösung enthaltenen Ammoniaks entstanden sein. Wir brauchten Ammiditätsmessungen...«

»Was?« unterbrachen Hoffman und Aucoin spontan und wie aus einem Mund.

»Verzeihung. Fachsprache. Ammoniakteildruckwerte im Verhältnis zum Sättigungsgrad – analog dem Verhältnis des Wasserfeuchtigkeitsgrads. Solche Messungen müßten wir haben, um zu entscheiden, ob die Vermutung zutrifft, und die Meskliniten haben sie nicht vorgenommen.«

»Könnten sie es?«

»Ich bin sicher, daß sich eine Methode mit ihnen erarbeiten ließe. Wie viel Zeit das beansprucht, weiß ich nicht. Wasserdunst würde nicht stören; sein Ausgleichsdruck liegt in diesem Temperaturbereich um vier oder fünf Werte niedriger als beim Ammoniak. Es dürfte nicht allzu schwierig sein.«

»Mir ist klar, daß es sich mehr um eine Hypothese handelt als um eine ausgereifte Theorie. Bildet sie eine ausreichende Grundlage, um Maßnahmen einzuleiten?«

»Das hängt von den Maßnahmen ab.« Aucoin machte eine ungeduldige Geste, und der Meteorologe sprach hastig weiter. »Ich meine, ich würde auf dieser Grundlage keine Aktionen entwickeln, die nach dem Prinzip >alles oder nichts< ablaufen, aber man könnte alles versuchen, das nicht kostbare Materialvorräte der Kwembly erschöpft oder das Fahrzeug in noch größere Gefahr bringt.«

Der Planer nickte. »Nun gut. Möchtest du bleiben und uns weiter mit Anregungen versorgen oder wäre es effektiver, diese Angelegenheit umgehend mit den Meskliniten zu besprechen?«

McDevitt verzog die Lippen und dachte einen Moment lang nach. »Wir verständigen uns regelmäßig mit ihnen, aber bis jetzt ist von ihrer Seite mehr nützliches Material gekommen als von...« Er verstummte; Easy und ihr Mann unterdrückten ein Lächeln. Aucoin, der den faux pas anscheinend nicht bemerkt hatte, nickte nochmals. »Gut. Informiert uns, wenn euch irgendwelche neuen Ideen kommen, die erfolgversprechend sein könnten.«

Die vier Wissenschaftler versprachen es und verließen den Raum. Die zehn übrigen Konferenzteilnehmer schwiegen für einige

Minuten, bis Aucoin endlich aussprach, was sie alle dachten.

»Finden wir uns damit ab«, sagte er langsam.  
»Der richtige Streit kommt erst, wenn wir diesen Bericht an Barlennan weiterleiten.«

Ib Hoffmann richtete sich heftig auf. »Das habt ihr noch nicht?« schnauzte er.

»Bis jetzt weiß er nur, daß die Kwembly strandete, aber nichts davon, daß sie plötzlich festgefroren ist.«

»Warum nicht?« Easy spürte die Drohung in der Stimme ihres Mannes; sie überlegte, ob sie schlichten solle. Aucoin reagierte auf die Frage mit Überraschung.

»Das weißt du so gut wie ich. Ob er es jetzt, in zehn Stunden oder in einem Jahr erfährt, macht keinen Unterschied. Er kann kurzfristig gar nichts für Dondragmer tun, und wenn er überhaupt etwas unternehmen könnte, dann etwas, das wir wahrscheinlich auch diesmal ablehnen würden.«

»Und das wäre?« fragte Easy freundlich. Sie hatte sich entschieden, wie das Gespräch zu führen war.

»Eins der bei der Basis bereitstehenden Fahrzeuge zur Unterstützung losschicken, wie er es im Falle der Esket wollte.«

»Du wärst auch jetzt dagegen.«

»Selbstverständlich, aus den gleichen Gründen, die Barlennan damals akzeptiert hat. Es geht nicht bloß darum, daß wir diese beiden Fahrzeuge für andere Aufgaben vorgesehen haben, aber das ist ein Grund. Wie du auch von mir denken magst, Easy, ich schätze Leben nicht als wertlos ein, weil es nichtmenschliches Leben ist. Dennoch bin ich dagegen, weil ich immer gegen Vergeudung von Zeit und Hilfsmitteln bin. Die Änderung des Vorgehens inmitten einer Operation führt gewöhnlich zu beidem.«

»Wenn du immer behauptest, daß dir mesklinitisches Leben nicht weniger als menschliches bedeutet, wie kannst du dann so etwas sagen?«

»Easy, du ignorierst die Tatsache, daß sich die Kwembly ungefähr dreizehntausend Meilen von der Basis entfernt befindet. Ein Hilfsfahrzeug benötigte etwa zweihundert bis zweihundertfünfzig Stunden, um sie zu erreichen. Überdies ist sie von ihrer ursprünglichen Route abgetrieben worden, und womöglich ist das Plateau jetzt nicht länger passierbar.«

»Wir könnten die Richtung anhand von Satellitenfotos bestimmen.«

»Zweifellos. Das ändert jedoch nichts an der Tatsache, daß Barlennan, wenn Dondragmer die

gegenwärtigen Schwierigkeiten nicht selbst zu bewältigen vermag, nichts zu seiner Unterstützung tun kann, falls die Kwembly akuter Gefahr ausgesetzt ist; falls sie lediglich vorübergehend festgefroren ist, können ihr schnellzyklisches Versorgungssystem und die Fusionskonverter sie lange genug am Leben erhalten, bis Barlennan und wir uns eine langfristige und risikolose Hilfsmaßnahme ausgedacht haben.«

»Wie bei Destigmets Esket«, antwortete die Frau mit einer Spur Bitterkeit in der Stimme. »Sieben Monate sind vergangen, und du würgst, wie damals, noch immer jedes Wort über eine Rettungsaktion ab!«

»Damals war die Situation völlig anders. Die Esket steht noch – unverändert, soweit die Kameras diesen Schluß zulassen – an ihrem Platz, aber die Besatzung ist verschwunden. Wir haben nicht die geringste Vorstellung, was ihr widerfahren sein kann, aber da niemand an Bord ist, müssen wir annehmen, daß sie umgekommen ist. Auch Meskliniten können, wenn sie nichts als ihre Schutzanzüge mitführen, auf Dhrawn nicht sieben Monate lang überleben.«

Easy wußte keine Antwort. Rein logisch betrachtet, hatte Aucoin völlig recht; aber Easy vermochte sich mit dem Gedanken, daß das

Problem sich nur logisch lösen ließ, nicht abzufinden. Ib wußte, wie sie empfand, und kam zu der Einsicht, daß es angebracht sei, wieder einzulenken. Grundsätzlich teilte er, in gewissen Grenzen, die Meinung des Planers, aber ihm war klar, daß seine Frau wohl kaum damit einverstanden sein konnte.

»Das dringendste aller Probleme ist«, sagte Hoffman, »daß einige von Dondragmers Leuten noch außerhalb des Fahrzeugs sind. Wie ich es verstehe, befinden zwei sich unter dem Eis – und niemand kann sagen, ob der Tümpel nicht bis auf den Grund gefroren ist. Ich vermag die Chancen für Meskliniten, die sich – wenn auch in Schutzanzügen – in einer solchen Lage befinden, nicht abzuschätzen. Temperaturschwankungen dürften ihnen nicht schaden, aber niemand weiß, welchen anderweitigen physiologischen Beschränkungen sie unterliegen. Was Dondragmers Ersten Offizier angeht, der von einem Aufklärungsflug überfällig ist, so können wir nicht unmittelbar helfen, da er keinen Kommunikator an Bord hat; aber die Kwembly verfügt über einen zweiten Heliokopter. Hat Dondragmer die Absicht geäußert, mit der anderen Maschine – mit einer Kamera ausgestattet – nach seinem Ersten Offizier

suchen zu lassen, und hat er deshalb Unterstützung von uns angefordert?«

»Seit einer halben Stunde hat er sich nicht gemeldet«, erwiderte Mersereau.

»Dann empfehle ich dringend, daß wir ihm einen entsprechenden Vorschlag unterbreiten.«

Aucoin nickte zustimmend und sah dann zu Easy hinüber. »Deine Aufgabe, würde ich sagen.«

»Als ob man mir das sagen müßte.« Easy stand auf, kniff Ib im Vorbeigehen in ein Ohrläppchen und ging hinaus.

»Der nächste Punkt«, sagte Hoffman. »Ich meine, daß Barlennan über die neueste Situation der Kwembly informiert werden muß.«

»Weshalb sollten wir uns mehr Ärger einhandeln als erforderlich?« fragte Aucoin. »Ich streite mich ungern mit jemand, dem es freisteht, ob er mir zuhören will oder nicht.«

»Streit dürfte sich erübrigen. Erinnere dich, daß er in dieser Beziehung schon einmal mit uns übereinstimmte.«

»Vor einigen Minuten hast du angedeutet, daß du an seiner Aufrichtigkeit zweifelst.«

»Er hätte der Esket, wäre ihm wirklich daran gelegen gewesen, gegen unseren Rat ein Hilfsfahrzeug schicken können. Er tat es, wie du dich entsinnst, bei mehreren anderen Anlässen.«

»Ja, aber diese Fahrzeuge, die in Schwierigkeiten waren, lagen in der Nähe der Basis, und schließlich haben wir sein Verhalten doch gebilligt«, entgegnete Aucoin.

»Weil wir wußten, daß er es ohnehin tun würde.«

»Nein, weil deine Frau auf Barlennans Seite stand und uns überredete. Und unglücklicherweise spricht deine Argumentation dagegen, ihn über die neue Situation zu unterrichten.«

»Und auf welcher Seite stand sie, als es um die Esket ging? Ich bin dafür, Barlennan zu informieren, und nicht bloß der Aufrichtigkeit wegen, sondern weil er früher oder später merken wird, daß wir Expeditionsberichte zensieren.«

»Zensur würde ich es nicht nennen. Wir haben nie etwas verändert.«

»Aber ihr habt die Übermittlung oftmals verzögert, um zu prüfen, ob er etwas erfahren durfte oder nicht, und das ist kein Verhalten, das wir mit ihm vereinbart haben. Schon im eigenen Interesse täten wir gut daran, uns sein Vertrauen so lange wie möglich zu bewahren.«

Mehrere andere Konferenzteilnehmer, die während des Streitgesprächs geschwiegen hatten, fingen nun nahezu gleichzeitig zu reden an, und Aucoin benötigte einige Sekunden, um den Sinn ihrer Äußerungen zu erfassen, doch schließlich

wurde ihm doch klar, daß sie Ibs Meinung befürworteten. Der Planer nickte würdevoll; es entsprach nicht seiner Art, sich gegen das ganze Team zu stellen. »Also gut. Sobald die Sitzung beendet ist, geben wir Barlennan die vollständige Nachricht durch.« Er sah Ib an. »Das heißt, falls Easy es nicht schon getan hat. Was ist der nächste Punkt?«

Einer der Männer, der bisher vorwiegend nur zugehört hatte, meldete sich nun zu Wort. »Ib, du und Alan, ihr habt vor ein paar Minuten beide behauptet, daß Barlennan damit einverstanden gewesen sei, die Menge komplizierten Expeditionsgeräts auf ein absolutes Minimum zu beschränken. Soviel war mir auch bekannt; aber du, Ib, hast ebenfalls erwähnt, du hegtest an seiner Ehrlichkeit gewisse Zweifel. Beruhen diese Zweifel auf der Tatsache, daß er die Helikopter akzeptiert hat?«

Hoffman schüttelte den Kopf. »Nein. Unsere Argumente, die wir für ihre Verwendung vorbrachten, waren überaus stichhaltig, es überraschte mich lediglich, wie schnell er sich darauf einließ.«

»Aber Meskliniten sind von Natur aus akrophobisch. Der Gedanke des Fliegens muß jemanden, der von einer Welt mit derartiger

Gravitation stammt, doch schlichtweg unvorstellbar anmuten.«

Ib lächelte grimmig. »Stimmt. Aber als erstes unternahm Barlennan, nachdem er den Handel mit den Leitern des Unternehmens Schwerkraft zustande gebracht hatte, einen Flug mit einem selbstgebauten Heißluftballon, und zwar in Mesklins Polarzone, wo die Gravitation am höchsten ist. Was Barlennan auch motivieren mag, die Akrophobie ist es nicht. Ich mißtraue ihm nicht regelrecht; doch ich bin unsicher über seine Denkweise, wenn diese etwas vage Formulierung erlaubt ist.«

»Ich denke ähnlich darüber«, warf Aucoin ein. »Und ich glaube, damit sind wir uns vorerst einig. Ich schlage vor, uns in, sagen wir: sechs Stunden noch einmal zu besprechen. Inzwischen können wir Überlegungen anstellen, im Kommunikationsraum den Meskliniten zuhören oder mit ihnen reden; jedenfalls etwas, das sich eignet, uns vielleicht neue Anregungen zu liefern. Ihr kennt meine Vorstellungen davon.«

Einer der Wissenschaftler meldete sich nochmals. »Ich kann nicht anders, ich muß mich immer wieder, wenn eins der Fahrzeuge Schwierigkeiten hat, selbst wenn sie eindeutig natürlicher Art sind, mit der Esket beschäftigen.«

»Ich schätze, so geht es uns allen«, erwiderte Aucoin.

»Je länger ich darüber nachdenke, um so mehr verfestigt sich mein Verdacht, daß sie auf einen intelligenten Widerpart getroffen ist. Immerhin wissen wir, daß es auf Dhrawn anderes Leben gibt als nur das Gesträuch und die Pseudoalgen, die die Meskliniten gefunden haben. Quantitativ widersprüche eine solche Beschränkung den atmosphärischen Verhältnissen; irgendwo muß ein kompletter ökologischer Komplex existieren, und zwar, wie ich vermute, in den wärmeren Regionen.«

»Wie die Tiefdruckzone Alpha.« Hoffman erweiterte den aufgeworfenen Gedanken. »Ich halte die Möglichkeit, daß eine intelligente Spezies Dhrawn bewohnt, für erwägenswert. Bisher haben wir aus dem Raum keine Spur von ihr entdeckt, und die Meskliniten sind ihr nicht begegnet – vorausgesetzt, die Esket hat es nicht getan; aber siebzehn Milliarden Quadratmeilen sind eine Menge Land. Die Idee ist plausibel, und du bist keineswegs der erste, dem sie gekommen ist; Easys Angaben zufolge hat auch Barlennan schon daran gedacht, im Verlauf der Debatte um die Esket, aber aufgrund der Ausdehnung unerkundeten Gebiets

wollte er keine Suche durchführen. Selbstverständlich wollten wir nichts erzwingen.«

»Warum nicht?« fragte Mersereau. »Kämen wir mit Eingeborenen in Kontakt, wie damals auf Mesklin, das Projekt liefe weitaus zügiger! Wir wären nicht mehr so abhängig von... oh!«

Aucoin lächelte düster. »Genau«, sagte er. »Nun haben wir einen Grund, an Barlennans Aufrichtigkeit zu zweifeln. Ich behaupte nicht, er sei ein eiskalter Politiker, der das Leben seiner Leute opfert, um seine Teilhabe am Dhrawn-Projekt zu sichern, aber die Besatzung der Esket war mit Gewißheit ohnehin längst nicht mehr zu retten, als er sich bereitklärte, die Kalliff nicht auszuschicken.«

»Da ist noch ein anderer Aspekt«, konstatierte Hoff man nachdenklich.

»Welcher?«

»Ich weiß nicht, ob es sich zu erwähnen lohnt, aber die Kwembly steht unter dem Befehl von Dondragmer, seit langer Zeit einer von Barlennans Partnern, und nach herkömmlichen Vorstellungen müßten die beiden sehr eng befreundet sein. Besteht die Möglichkeit, daß Barlennan sich davon beeinflussen läßt und wider alle Vernunft eine Rettungsaktion einleitet? Diese Raupe ist nicht

einfach der Kommandant einer Expedition. Seine Kaltblütigkeit ist eine rein physische Eigenschaft.«

»Darüber habe ich auch schon nachgedacht«, erwiderte der Chefplaner. »Schon vor Monaten habe ich mich sehr gewundert, daß er Dondragmer überhaupt auf Erkundung schickte, aber ich habe mich dann nicht weiter darum gekümmert. Selbstverständlich weiß niemand von uns genug über die mesklinische Psyche im allgemeinen und Barlennans Motivationen im besonderen, um derartige Dinge in der Planung zu berücksichtigen. Man muß diese Frage jedoch auf die Liste der unbeantworteten setzen. Unterhalten wir uns noch über die beiden Besatzungsmitglieder, die anscheinend unter der Kwembly eingefroren sind; aber dann müssen wir die Sitzung wirklich beenden.«

»Ein Fusionskonverter kann ein Drahtgebilde ganz nett erhitzen, und Widerstände sind keine besonders komplizierten Gegenstände«, führte Mersereau aus. »Überhaupt wäre Heizgerät auf Dhrawn beileibe nicht fehl am Platze – hätten wir nur...«

»Aber wir haben nicht«, unterbrach ihn Aucoin ungeduldig.

»Du solltest mich ausreden lassen. Trotzdem, die Konverter der Kwembly sind eine gewaltige

Energiequelle. Es muß sich doch irgendwelches Metall an Bord befinden, aus dem man Widerstände oder Lichtbogen herstellen könnte. Ob die Meskliniten eine so heikle Angelegenheit zu verwirklichen vermögen, kann ich nicht beurteilen. Auch ihrer Temperaturverträglichkeit müssen Grenzen gesetzt sein. Immerhin können wir uns ja erkundigen, ob sie schon eine ähnliche Idee hatten.«

»Du übersiehst eins. In den Fahrzeugen gibt es kaum Metall, und ich wäre überrascht, würde mesklinitisches Tauwerk sich plötzlich als leitfähig erweisen. Aber ich bin nicht dagegen, daß wir Dondragmer fragen. Easy ist wahrscheinlich noch im Kommunikationsraum; sie kann dir helfen, falls erforderlich. Und jetzt machen wir Schluß.«

Mersereau nickte, während er bereits zur Tür ging, und die Versammlung löste sich auf. Aucoin folgte ihm, wogegen die übrigen Personen den Raum durch andere Türen verließen. Nur Hoffman blieb am Tisch zurück.

Sein Blick war grüblerisch und sein Gesicht auf eine Weise nachdenklich verzogen, die ihn älter als seine vierzig Jahre wirken ließ.

Er mochte Barlennan. Dondragmer mochte er, wie seine Frau, sogar noch mehr. Er hatte nicht den leisesten Anlaß, den Ablauf des Dhrawn-Projekts

zu bemängeln. Abgesehen von jenem Erpressungsmanöver vor einem halben Jahrhundert gab es keinen konkreten Grund, dem mesklinischen Kapitän zu mißtrauen. Den Menschen die hypothetische Existenz von Eingeborenen vorzuenthalten, dafür konnte es einfach kein Motiv geben, ganz gewiß nicht. Barlennan würde klar sein, daß die Umstände, die es den Menschen bereiten mußte, solchen Geschöpfen, falls sie existierten, die Durchführung des Forschungsprojekts zu übertragen, es lediglich stark verzögern und seine Auftraggeber deshalb darauf verzichten würden.

Die gelegentlichen Meinungsverschiedenheiten zwischen ihnen und den Meskliniten ließen sich als unbedeutend einstufen. Dergleichen geschah zehnmal häufiger zwischen Menschen und Drommianern. Nein, es gab keine Berechtigung zu der Annahme, daß die Meskliniten bereits eigenen, von den menschlichen Plänen unabhängigen Absichten nachgingen.

Dennoch, Barlennan hatte keine Helikopter gewollt und sie erst nachträglich akzeptiert; derselbe Barlennan, der, kaum daß er sich einige wissenschaftliche Kenntnisse angeeignet hatte, einen Heißluftballon baute und ihn flog.

Er hatte darauf verzichtet, der Esket Hilfe zu schicken, obwohl zur vollständigen Erfüllung des Forschungsprogramms alle Fahrzeuge – ausnahmslos – erforderlich waren, und trotz der Tatsache, daß sich ungefähr einhundert seiner Gefährten an Bord befanden.

Er hatte Nahfunkgeräte abgelehnt, obschon ihr Nutzen auf der Hand lag. Seine Argumentation gegen sie war ebenso lächerlich haltlos wie unüberwindbar hartnäckig gewesen.

Er hatte, fünfzig Jahre zuvor, nicht bloß beiläufig die Chance wahrgenommen, für Meskliniten fremdes Wissen zu erlangen, sondern seine Weitergabe von seinen nichtmesklinitischen Auftraggebern rücksichtslos erzwungen.

Ib Hoffman vermochte sich schlachtweg des Eindrucks nicht zu erwehren, daß Barlennan insgeheim erneut etwas im Sinn führte.

Er fragte sich, wie Easy darüber dachte.

Beetchermarlf und Takoorch wurden, als der Teich gefror, davon nicht minder überrascht als die übrige Besatzung der Kwembly. Stundenlang hatten sie sich über die Vorgänge in der näheren Umgebung nicht interessiert, weil das Labyrinth

der Ruderleinen und Trossen komplizierter war als die Takelage eines alten Segelschiffs. Beide kannten ihre Aufgabe und mußten sich daher kaum untereinander verständigen. Außerdem gab es, wenn ihr Blick schon einmal abschweifte, ohnehin wenig zu sehen. Über ihnen befand sich der riesige Rumpf des Fahrzeugs, seitlich hing die wulstige pneumatische Matratze über den beiden, und im Rest ihres Blickfelds lagen nur Walzen und die Finsternis von Dhrawns Nacht, die alles, das außerhalb der Reichweite ihrer kleinen Lampen lag, völlig einhüllte.

So bemerkten auch sie nicht – ebenso wie das Personal im Innern der Kwembly – die winzigen Kristalle, die sich auf dem Wasserspiegel zu bilden begannen. Sie hatten die Untersuchung der Walzenreihe 1 auf der Backbordseite abgeschlossen und wollten sich der Reihe 2 annehmen, als sie feststellten, daß sie gefangen saßen. Takoorchs Nachladelampe war schwächer geworden, und er suchte nach dem nächstbefindlichen Fusionskonverter, um sie aufzuladen; die Krafteinheit steckte in einer Walze von Reihe 1. Er war reichlich verblüfft, daß er den Konverter weder erreichen noch überhaupt sehen konnte; einige Sekunden lang tastete er herum, dann rief er Beetchermarlf. Sie brauchten fast zehn

Minuten, um sich davon zu überzeugen, daß sie rundum von einer undurchsichtigen weißen Wand eingeschlossen waren, die ihren Körperkräften widerstand und den Raum zwischen den äußeren Walzen sowohl in der Horizontalen wie auch in der Vertikalen – bis hinauf unter die pneumatische Matratze – gänzlich ausfüllte.

Ihre Werkzeuge waren zu stumpf und zu klein, um dem Eis beikommen zu können, aber damit fanden sie sich erst nach einer Stunde unwirksamen Scharrens und Kratzens ab. Bis dahin war keiner der beiden ernstlich beunruhigt; offensichtlich hielt das Eis die Kwembly fest, und man würde es ohnehin von oben aufbrechen müssen, um das Fahrzeug freizulegen. Natürlich war ihr Wasserstoffvorrat begrenzt, doch bedeutete ein Mangel daran weitaus weniger Gefahr für sie, als ein Sauerstoffmangel für einen Menschen bedeutet hätte. Zehn oder zwölf Stunden lang hatten sie noch Zeit, um etwas zu tun, und wenn ihre Wasserstoffzufuhr ein bestimmtes Maß unterschritt, würden sie vorerst nicht mehr als ihr Bewußtsein verlieren und mit eingeschränkten Körperfunktionen weiterleben; erst nach fünfzig bis einhundert Stunden mochten ihre Organismen irreparable Schäden erleiden.

Tatsächlich blieben die beiden gelassen genug, um wieder an ihre Arbeit zu gehen; und sie schickten sich bereits an, sich den äußeren Walzen der Reihe 2 zuzuwenden, als sie eine weitere, diesmal erheblich bestürzendere Entdeckung machten.

Das Eis drang langsam einwärts. Nicht schnell, aber offenbar unaufhaltsam. Keiner der beiden wußte auch nur um eine Spur besser als Ib Hoffman, wie es ihnen bekommen würde, froren sie bis zur Bewegungsunfähigkeit darin ein, wie es wohl zu erwarten war. Und beide verspürten nicht das geringste Interesse nach dieser Erfahrung.

Immerhin verfügten sie noch über Licht. Nicht alle Krafteinheiten befanden sich in äußeren Walzen, und Takoorch lud seine Lampe auf, so daß sie eine genauere Begutachtung ihres Gefängnisses vornehmen konnten. Beetchermarlf hoffte, in Bodennähe oder oben, unterhalb der pneumatischen Matratze, einen ungefrorenen Zwischenraum zu finden; ihm war nicht klar, ob der Gefrierprozeß vom Grund oder vom Wasserspiegel her eingesetzt hatte, denn er war – im Gegensatz zu jedem beliebigen Menschen – nicht mit der Tatsache vertraut, daß Eis auf flüssigem Wasser schwamm. In diesem Augenblick wirkte seine Unkenntnis sich jedoch vorteilig aus, da er andernfalls zu einem

Fehlschuß gelangt wäre. Selbstverständlich hatten die Kristalle sich an der Wasseroberfläche zu formen begonnen, aber da sie von höherer Dichtigkeit waren als die Flüssigkeit, lagerten sie sich ab und schmolzen wieder, als sie in ammoniakhaltigeres Flüssigkeitsniveau gerieten. Aus diesem Prozeß scheinbarer Umsetzung resultierte eine fast sofortige und vollständige Verflüchtigung des Ammoniakgehalts der Flüssigkeit, und zwar bis zu einem Grade, der zu einem nahezu augenblicklichen Erstarren der gesamten Flüssigkeitsmenge führte. Folglich konnten die beiden keinerlei Lücken finden.

Eine Zeitlang lagen sie zwischen den Walzen, dachten lediglich nach und beobachteten das Vordringen des Eises. Sie führten kein Zeitmeßgerät mit und konnten die Geschwindigkeit des Gefrierprozesses daher nicht beurteilen. Takoorch äußerte die Meinung, daß er sich verlangsame; Beetchermarlf war dessen weniger sicher.

Ab und zu hatte einer von ihnen eine Idee, aber der andere fand stets einen Fehler darin.

»Wir könnten kleinere Steine forträumen«, bemerkte Takoorch einmal. »Warum sollten wir nicht einen Tunnel unter dem Eis schaffen?«

»Und wohin?« konterte sein Gefährte. »Die nächste Uferstelle ist vierzig oder fünfzig Kabel entfernt, jedenfalls nach meinem letzten Überblick. Diese Entfernung können wir unmöglich durchgraben, bevor uns die Atemluft ausgeht, selbst wenn das Grundwasser vom Gefrierprozeß nicht erfaßt worden sein sollte; das anzunehmen ist jedoch unbegründet.«

Takoorch gab durch eine zustimmende Gebärde zu verstehen, daß er dies einsah, und verfiel wieder in Schweigen, während das Eis um einige Millimeter näher kroch.

Etwas später kam Beetchermarlf ein anderer Gedanke. »Unsere Lampe muß ein bißchen Wärme ausstrahlen, obwohl wir sie durch die Anzüge nicht spüren. Warum sollte sich mit ihr kein Weg durch das Eis schmelzen lassen?«

»Versuchen können wir's«, lautete Takoorchs lakonische Antwort.

Sie begaben sich vor die frostige Barriere. Beetchermarlf errichtete einen Hügel aus kleinen Steinen und legte die auf Maximalleistung geschaltete Lampe darauf, so daß der Lichtkegel aus unmittelbarer Nähe auf das Eis fiel. Dann beobachteten sie den geringen Raum zwischen der Lampe und dem Eis.

»Da fällt mir ein«, sagte Takoorch, während sie warteten, »daß wir auch etwas Körperwärme besitzen. Könnte das nicht einen Schmelzprozeß unterstützen?«

»Vielleicht.« Beetchermarlf zweifelte daran. »Überzeugen wir uns zunächst, welche Wirkung die Lampe hat.« Takoorch gestikulierte zustimmend, und die beiden schwiegen erneut.

Takoorch war jedoch keine Persönlichkeit, die längeres Schweigen zu ertragen vermochte, und bald darauf äußerte er eine neue Idee. »Unsere Messer sind gegen das Eis ziemlich wirkungslos, aber womöglich läßt sich diese erwärmte Stelle leichter ausschaben.« Er öffnete eines der Klappmesser, die sie für allgemeine Zwecke stets bei sich trugen, und wollte sich an die Arbeit machen.

»Warte noch«, verlangte Beetchermarlf. »Wir sollten uns erst vergewissern, ob die Wärme überhaupt einen Effekt hat.«

»Wenn uns das Messer weiterhilft, wen interessiert dann, ob die Wärme es begünstigt oder nicht?« erwiderte Takoorch. Beetchermarlf fand darauf keine gescheite Antwort und ließ ihn, indem er eine Bemerkung über die Kontrollierbarkeit von Experimenten murmelte, gewähren. Der Mesklinit begann mit der winzigen Klinge das Eis zu

bearbeiten. Der Eingriff verdarb das Experiment nicht, obwohl er die Feststellung des sichtbaren Resultats wahrscheinlich etwas verzögerte. Körperwärme, Lampenwärme und Messer zusammen erwiesen sich schließlich als der Aufgabe nicht gewachsen; das Eis drang weiter vor. Sie mußten die Lampe vom Steinhügel nehmen und zusehen, wie die kristallische Wand ihn einhüllte.

»Wir haben nicht mehr viel Zeit«, bemerkte Takoorch, während er die Umgebung ringsum ausleuchtete. »Nur zwei Krafteinheiten sind noch zugänglich. Sollen wir die Lampe nachladen oder hältst du die Mühe für überflüssig?«

»Da wir nichts anderes tun können, tun wir wenigstens das«, antwortete Beetchermarlf. »Zu dumm, daß die Einheiten in unserer Lage zu nichts anderem zu gebrauchen sind. Sie liefern genug Energie, um das Eis zu beseitigen, wüßten wir nur eine Methode, sie für diesen Zweck zu verwenden.«

»Die Einheiten lassen sich leicht aus den Walzen entfernen, aber was wir danach mit ihnen anstellen könnten, weiß ich auch nicht. Elektrischen Strom haben wir also, doch mir ist unklar, wie wir damit das Eis beiseite räumen sollten. Hier und jetzt

könnten wir mit der Elektrizität nichts anderes als die beiden Walzen in Bewegung setzen.«

»Wahrscheinlich würde die Elektrizität eher uns als das Eis beiseite räumen. Ich kenne mich zwar nicht besonders gut aus, aber ich weiß genau, daß sie töten kann. Laß dir etwas anderes einfallen.«

Takoorch verzichtete auf eine weitere Äußerung. Wie sein Gefährte hatte er nur eine kurze Ausbildung in fremder Wissenschaft erhalten; beide hatten sich freiwillig für das Dhrawn-Projekt gemeldet, weil sie mehr zu lernen hofften. Ihre allgemeinen Physikkenntnisse entsprachen etwa denen Benjamin Hoffmans, als er zehn oder zwölf gewesen war. Sachbeurteilungen, für die kein Anschauungsmodell zur Verfügung stand, fielen ihnen recht schwer.

Selbstverständlich ermangelte ihnen keineswegs die Fähigkeit zur Abstraktion. Beide kannten Wärme als häufigste gewöhnliche Energieform, obwohl sie sich diese nicht als Partikelbewegung vorstellten. Es war Beetchermarlf, der schließlich auf einen anderen elektrischen Effekt verfiel.

»Tak! Erinnerst du dich an die Erklärung, warum wir den Motoren nicht zuviel Energie zuführen sollen, bevor das Fahrzeug sich bewegt? Die Menschen sagten, es beschädige die Motoren, wenn wir zu schnell beschleunigten.«

»Stimmt. Nicht mehr als Viertelkraft bis einhundert Kabel in der Stunde.«

»Wir können noch an die Krafteinheiten ran und an die Motoren. Warum treiben wir die Motoren nicht an? Sie werden heißlaufen, da die Walzen sich nicht bewegen können.«

»Wieso glaubst du, daß sie heißlaufen? Sie haben nie gesagt, die Motoren würden heißlaufen, sondern bloß, daß es ihnen schade.«

»Ich weiß, aber worum könnte es sich sonst handeln? Jede Energie, die nicht anders verbraucht wird, verwandelt sich in Hitze.«

»Das hört sich wenig vernünftig an«, meinte der ältere Segler. »Aber jetzt kann uns jeder Versuch recht sein. Schließlich war keine Rede davon, daß Motorenschäden das ganze Fahrzeug zerstören würden; wenn es uns umbringt, sind wir kaum schlimmer dran.«

Beetchermarl schwieg nachdenklich; die Möglichkeit, daß sie die Kwembly gefährden konnten, hatte er nicht berücksichtigt. Je länger er darüber nachdachte, um so weniger fühlte er sich berechtigt, dies Risiko einzugehen. Er betrachtete die relativ kleine Energieeinheit, die in der nächstliegenden Walze steckte, und fragte sich, ob die unsachgerechte Anwendung dieses Dings ein so gewaltiges Fahrzeug wirklich ruinieren könne.

Dann entsann er sich an die weitaus riesigere Maschine, die ihn und seine Rassegefährten nach Dhrawn befördert hatte, und kam zu dem Schluß, daß mit Energiequellen, die so ungeheure Massen durch den Himmel zu bewegen vermochten, leichtfertiger Umgang nicht ratsam war. Ihren Gebrauch, wäre er mit ihrer korrekten Handhabung vertraut gewesen, hätte er niemals gescheut; aber ein absichtlicher Mißbrauch erschien ihm bei weitem zu bedenklich.

»Du hast recht«, stimmte er zu – unangebrachterweise, da Takoorch sich schließlich bereit erklärt hatte, den Versuch zu wagen. »Wir müssen anders vorgehen. Hätten die Walzen Bewegungsfreiheit, würden die Motoren oder die Krafteinheiten keine Schäden erleiden, aber die Walzenbewegung würde das restliche Wasser in diesem Hohlraum erwärmen.«

»Bist du sicher? Ich wüßte nicht, dergleichen schon gehört zu haben. Außerdem liegen die Walzen unter dem ganzen Fahrzeuggewicht im Boden fest.«

»Richtig. Du wolltest graben, also grabe; das Eis kommt näher.«

Beetchermarlf machte selbst den Anfang und begann Gestein von der Auflagefläche einer der Walzen fortzuwühlen. Sogar für mesklinische

Muskeln war das harte Arbeit. Die Steine lagen dichtgedrängt, und außerdem gab es kaum anderen Platz dafür. Die unter der Walze befindlichen Steine konnten nicht herausgehoben werden, bevor die an ihren Rändern entfernt waren. Die beiden arbeiteten wie besessen, um die Walze freizulegen, und es erschreckte sie, wie langsam sie vorankamen.

Als sie schließlich rings um die Walze einen Graben geschaffen hatten und die Steine unterhalb der Auflagefläche zu bewegen versuchten, erwies sich dies als noch entmutigender. Die Kwembly besaß eine Masse von zweihundert Tonnen. Auf Dhrawn bedeutete dies ein Gewicht von sechzehn Millionen Pfund, verteilt auf die achtundfünfzig noch vorhandenen Walzen. Dreihunderttausend Pfund – knapp kalkuliert – waren zuviel für einen Meskliniten, dessen Gewicht sogar in Mesklins Polarzone wenig mehr als dreihundert Pfund betrug. Hätte Dhrawns Gravitation nicht die Oberflächenschichten enorm verfestigt, vielleicht wären die Kwembly und die anderen Fahrzeuge im Boden versunken, ehe sie einen Meter zurücklegten.

Kurz, die Steine unter der Walze saßen buchstäblich felsenfest. Die beiden Segler vermochten nichts zu tun, um die Lage eines davon

auch nur im geringsten zu erschüttern. Sie verfügten über nichts, das sich als Hebel hätte verwenden lassen können; die geringen Seillängen, die sie mitführten, waren ohne die üblichen Bestandteile eines Flaschenzugs nutzlos; ihre Körperkräfte blieben unzureichend – eine sehr ungewohnte Erfahrung für Angehörige ihrer Rasse.

Das vordringende Eis stimulierte immerhin ihre Denkprozesse. Es hätte auch Panik auslösen können, aber keiner der beiden Segler besaß eine Neigung zu dieser Art von Gemütsaufwallung. Wieder war es Beetchermarlf, der die Initiative ergriff.

»Tak, komm heraus. Ich weiß, wie wir die Steine beseitigen können.« Während er sprach, erkomm er bereits die Walze, und Takoorch verstand sofort, worum es ging. Wortlos verschwand er hinter der benachbarten Walze. Beetchermarlf streckte sich und schob seinen Vorderkörper in die etwa fünfundzwanzig Zentimeter breite Öffnung des im Schaft der Walzenaufhängung befindlichen Motorblocks, die den Konverter enthielt, ein rechteckiges Objekt, versehen mit den gewöhnlichen manuellen Kontrollen und den zusätzlichen Ösen, die die Leinensteuerung von der Brücke aus ermöglichten. Er konnte wenig sehen, da ihre Lampe am Grund zurückgeblieben und es

über der Walze dunkel war, aber er benötigte kein Licht. Die Anordnung der manuellen Kontrollen war einfach genug, um sich auch im Finstern und mit von Schutzfolie umhüllten Zangen ertasten zu lassen.

Vorsichtig betätigte er die Hauptschaltung, die den Reaktor anwarf; dann, mit noch größerer Behutsamkeit, aktivierte er den Motor. Beides funktionierte prompt; die Walzenhälften beiderseits des Aufhängeschafts begannen sich zu drehen, und einen Moment lang hörte er das Mahlen und Scheppern von Gestein. Als es verstummte, schaltete Beetchermarlf die Energiezufuhr ab und kletterte von der Walze, um die Wirkung zu begutachten.

Der Plan war gelungen, so gelungen, wie ein Computerprogramm mit einem logischen Fehler zu gelingen pflegte: man erhielt eine Antwort, aber nicht die gewünschte. Wie es der Steuermann vorgesehen hatte, war das Gestein durch die Walzendrehung niedergedrückt worden; vergessen jedoch hatte er den Effekt der pneumatischen Matratze. Das Eigengewicht der Walze und der Druck, den die Gasfüllung der Pneumatik von oben auf sie ausübte, hatten die Walze nunmehr in den Bodentrichter gepreßt, so tief, daß sogar der Mittelschaft den Grund berührte. Die gesamte

Fahrwerkeinheit hatte sich um etwa fünfzehn Zentimeter gesenkt.

Takoorch kam von der Nachbarwalze herüber und betrachtete schweigend das Resultat.

Keiner der beiden war zu beurteilen in der Lage, welchen Dehnungsspielraum die Matratze noch besaß oder wie tief man noch graben mußte, bis die Walze keine Bodenberührung mehr hatte, obschon sie alle Konstruktionseinzelheiten der Kwembly genau kannten. Die Pneumatik war kein einteiliger Gasbehälter, sondern bestand aus dreißig Zellen, von denen jede zu zwei Walzen gehörte. Aber aufgrund des Rumpfgewichts, das darauf lastete, schien es sehr zweifelhaft, ob es sich bewerkstelligen ließ, einer einzelnen Walze Freiraum zu verschaffen.

»Nun, dann weiter«, bemerkte Takoorch, während er seine Zangen unter einen Stein schob. »Vielleicht ist das Gestein nun wenigstens etwas gelockert.«

»Um länger weiterzugraben, haben wir nicht mehr genug Zeit. Das Eis dehnt sich noch immer aus. Wahrscheinlich müßten wir das Loch noch um eine ganze Körperlänge vertiefen, um die Walze freizulegen. Laß die Steine, Tak. Wir müssen etwas anderes probieren.«

»Ich möchte bloß wissen, was.«

Beetchermarlf nahm die Lampe, kletterte zurück auf die Walze und dann am Schaft der Aufhängung empor; Takoorch folgte ihm neugierig. Oben begann der junge Steuermann die Matratze mit seinem Messer zu bearbeiten.

Takoorch protestierte. »Aber du kannst doch nicht das Fahrzeug beschädigen!«

»Das lässt sich später reparieren. Es ist mir ebenso unangenehm wie dir, und ich würde das Gas gerne durch das reguläre Ventil ausströmen lassen, aber wir kommen nicht heran, und wenn wir die Walze nicht bald entlasten, gelingt es uns nie.«

Er säbelte weiter, während er sprach. Die Arbeit war kaum leichter als das Graben. Das Material war außerordentlich dick, da es einem Druck von über vierhundert Pfund je Quadratzentimeter widerstehen mußte. Immer wieder schnitt Beetchermarlf in eine Stelle der prallen Oberfläche, und jedes Mal drang die Klinge ein wenig tiefer ein. Takoorch, endlich von der Notwendigkeit der Maßnahme überzeugt, unterstützte ihn.

Dennoch dauerte es mehrere Minuten, bis sich der Erfolg einstellte. Das erste Anzeichen war eine Kette winziger Blasen. Noch einige Schnitte, und ein Strom von Blasen drang aus der Matratze, der den beiden die Sicht nahm. Langsam, aber mit unmöglich zu ignorierender Beständigkeit, sank der

Behälter in sich zusammen. Die ausströmenden Blasen wurden weniger. Das Gas sammelte sich am oberen Ende der Eiswand. Zuerst erwartete Beetchermarlf, die Hülle werde völlig erschlaffen; das Gewicht der untergehängten Walze verhinderte dies jedoch.

»Ich versuche es noch einmal«, sagte Beetchermarlf und begann nochmals die Walze zu ersteigen. Diesmal nahm er die Lampe mit, doch nicht wegen besserer Sicht bei der Handhabung der Kontrollen, sondern um die Reaktion der Fahrwerkeinheit genauer verfolgen zu können. Während er die Maschine erneut anwarf, hielt er die Walze unter Beobachtung. Als sie zu rotieren begann, wippte der Stützschaft auf und nieder; doch er sah und hörte deutlich, daß sie nun soweit entlastet war, daß sie sich auf der Stelle drehen konnte, und die Drehbewegung höhlte den Untergrund aus. Einige Sekunden später spürte er auch den Sog, als die Walzenrotation das Wasser des Hohlraums, in dem sie sich befanden, umzuwälzen anfing. Er mußte sich plötzlich mit aller Kraft festklammern, um nicht unter die Walze gerissen zu werden. Es dauerte ein paar Augenblicke, bis er sich von diesem Schreck erholt hatte; selbst der widerstandsfähige Organismus eines Meskliniten ertrug es kaum, durch den

vielleicht nur Millimeterbruchteile breiten Spalt zwischen dem steinigen Untergrund und der Walze gejagt zu werden; zumindest sein Schutzanzug wäre ruiniert gewesen.

Takoorch, der auch diesmal hinter der Nachbarwalze Deckung vor dem Gestein gesucht hatte, das die Walzenrotation anfangs unvermeidlich aufwirbelte, kam wieder zum Vorschein. »Gleich werden wir wissen«, bemerkte er, »ob die Wasserbewegung wirklich Wärme erzeugt.«

»Das wird sie«, entgegnete Beetchermarlf. »Außerdem schleift die Walze über Gestein, und ob du es von der Wasserumwälzung glaubst oder nicht, jedenfalls weißt du, daß Reibung Wärme verursacht. Behalte das Eis im Auge. Inzwischen justiere ich den Konverter auf Minimalleistung, damit der Motorblock unbeschädigt bleibt.«

Takoorch entfernte sich – nach wie vor ziemlich pessimistisch – und ließ sich vor dem Eiswall nieder, um abzuwarten, ob sich etwas änderte. An dieser Stelle spürte man den Sog nicht allzu stark, aber da er nicht besonders viel Ballast mittrug, seilte er sich zur Sicherheit an einem mittelgroßen Felsen an.

Er vermochte nicht recht zu begreifen, wie die bloße Wasserumwälzung das Eis zum Schmelzen

bringen sollte, aber Beetchermarlfs Hinweis auf die Reibungswärme leuchtete ihm ein. Nebenbei, obwohl er es nie in Worte gefaßt hätte, schätzte er die Meinung des jüngeren Steuermanns höher als die eigene, und so rechnete er schließlich doch damit, das Eis in kurzer Frist schmelzen zu sehen.

Er wurde nicht enttäuscht; nach fünf Minuten gewann er den Eindruck, daß der Eiswall an Undurchsichtigkeit verlor und sich etwas mehr von dem Untergrund außerhalb des Hohlraums erkennen ließ; nach zehn Minuten war er dessen völlig sicher und benachrichtigte Beetchermarlf von der Tatsache durch einen fröhlichen Pfeifton. Der andere kletterte vom Motorblock herab, um sich persönlich davon zu überzeugen, und kam zum gleichen Schluß. Das Eis wich zurück. Unverzüglich begann Beetchermarlf weitergehend zu planen.

»Ausgezeichnet, Tak. Wir werfen die anderen Motoren an, sobald sie eisfrei sind und wir an die Kontrollen gelangen können. Auf diese Weise müßten wir in der Lage sein, die Kwembly freizuschmelzen.«

»Willst du die Gazzellen über allen mit Konvertern ausgestatteten Fahrwerkeinheiten anstechen?« forschte Takoorch. »Das würde die

pneumatische Matratze um ein Drittel ihrer Gasfüllung berauben.«

Beetchermarlf stutzte. »Daran habe ich gar nicht gedacht. Nun, eigentlich könnten wir es... nein, das wäre schlecht. Aber wenn wir an eine weitere Krafteinheit herankommen, können wir sie in den Motor der zweiten Walze der bereits entleerten Zelle installieren, so daß wir die doppelte Wärmeentwicklung erhalten. Und dann... ich weiß es auch nicht. Vielleicht sollten wir noch ein paar Walzen zu untergraben versuchen – nein, das hat sich nicht gelohnt... Mir fällt nichts mehr ein. Doch womöglich genügen zwei laufende Walzen.«

»Hoffen wir es«, sagte Takoorch zweifelnd. Die Unsicherheit des Jüngeren enttäuschte ihn nun, aber er wußte keine besseren Vorschläge anzubieten. »Was soll ich tun?« fügte er hinzu.

»Am besten verfolgst du den Schmelzprozeß und nimmst den nächsten zugänglichen Konverter an dich«, antwortete Beetchermarlf. »Wir installieren ihn in diesen Motor« – er deutete auf die Nachbarwalze – »und setzen ihn ebenfalls in Gang. Ich gehe wieder hinauf und überwache den Motorblock. Einverstanden?«

Takoorch machte eine zustimmende Geste und schickte sich an, den Verlauf der Eisbarriere rundum zu untersuchen. Er marschierte einige Male

im Kreis am Eiswall entlang und beobachtete hocherfreut, wie er sich überall zurückzog. Die Entdeckung, daß der Schmelzprozeß sich im gleichen Maße verlangsamte wie der Hohlraum sich erweiterte, dämpfte seine Freude ein wenig, aber überrascht war er nicht darüber. Er überlegte, welche der noch unerreichbaren Energieeinheiten als erste eisfrei werden mußte, nahm in der Nähe Platz und wartete.

Die Gemütshaltung, in der er sich dabei befand, ließ sich für menschliche Vorstellungen nicht exakt beschreiben. In menschlichem Sinne war er weder geduldig noch ungeduldig. Er wußte, daß Warten bisweilen unvermeidlich war, und wurde durch diese Unbequemlichkeit emotional so gut wie gar nicht gerührt. Er war, sowohl nach menschlichem wie auch mesklinitischem Durchschnitt, ziemlich intelligent und fantasievoll, aber er kannte keinerlei Bedürfnis, sich das Warten durch irgendwelche Tagträumereien zu erleichtern oder zu verkürzen. Eine halbbewußte mentale >Uhr< veranlaßte ihn zur regelmäßigen Beachtung der Fortschritte des Schmelzprozesses. Besser konnte man den mentalen Zustand des Meskliniten während des Wartens nicht umschreiben.

Selbstverständlich schließt er weder noch war er unachtsam, denn als ein plötzliches Rumpeln und

ein Kollern von Steinen erfolgte, reagierte er prompt. Die Stelle, an der er lag, befand sich nicht weit von der rotierenden Walze entfernt, so daß ihm sofort klar wurde, was geschehen sein mußte.

Beetchermarlf erfaßte es nicht weniger rasch, und schneller, als je ein Mensch zu handeln vermocht hätte, unterbrach er die Energiezufuhr. Die beiden Meskliniten trafen sich zwei oder drei Sekunden später neben der Walze, die nun zum Stillstand kam.

Sie war inzwischen in äußerst schlechter Verfassung. Das Walzenmaterial war überaus strapazierfähig, und unter normalen Fahrtbedingungen wäre sie noch viele Monate lang unbeeinträchtigt geblieben; doch rücksichtslose Rotationsreibung auf der Stelle, auf steinigem Untergrund, beanspruchte das Material doch zu stark.

Die Steine, über denen die Walze rotiert war, hatten sich unter der Einwirkung der Rotation erheblich abgeflacht. Nach sorgfältiger Untersuchung konstatierte der junge Steuermann, daß weniger die oberflächliche Reibung als ein vormals runder Stein, den die Walzenrotation innerhalb etwa einer Stunde zu einem messerscharfen Gebilde zurechtgeschabt hatte, die Ursache des Walzenausfalls war. Takoorch

pflichtete ihm bei; der tiefe Schlitz, der rund um die Walze verlief, war nur zu eindeutig.

Es gab keine Frage, was zu tun sei, und sie taten das Machbare sofort. In weniger als fünf Minuten entfernten sie den Konverter aus der Fahrwerkeinheit und installierten ihn in die benachbarte Walze, die infolge der Entleerung der Gaszelle ebenfalls von der Überbelastung befreit worden war. Beetchermarlf warf die Maschine ohne Zögern an; es kümmerte ihn nicht, daß unter Umständen auch diese Walze beschädigt werden konnte.

Takoorch war mittlerweile ziemlich unbehaglich zumute. Der Ausfall der Walze hatte seinen Optimismus ganz erheblich gedämpft, und er bezweifelte, ob die andere lange genug durchhalten würde, um ihnen einen Weg ins Freie zu tauen. Nach ein paar Minuten angestrengten Überlegens kam ihm der Gedanke, daß eine Konzentration erwärmten Wassers auf eine Stelle den Schmelzprozeß in eine bestimmte Richtung beschleunigen könne, und er trug diese Idee seinem Gefährten vor. Beetchermarlf ärgerte sich, daß ihm dies nicht schon längst eingefallen war. Während der folgenden halben Stunde schichteten die beiden einen Steinwall auf, der ihre Wärmequelle zum Hohlrauminnern abschirmte und das Warmwasser,

das die Walzenrotation aufwühlte, teilweise gegen die Eisbarriere leitete. Takoorch sah seine Erwartung zufriedenstellend erfüllt; das Eis auf der Steuerbordseite der Kwembly wich nun rascher.

Natürlich war er nicht gerade glücklich. Ihm schien es kaum wahrscheinlicher als Beetchermarlf, daß diese Walze die überhöhte Beanspruchung länger ertragen würde als die andere; falls sie sich verschließt, bevor es einen Weg nach draußen gab, ließ sich wohl kaum noch etwas zu ihrer persönlichen Rettung unternehmen. In einer solchen Situation vermochte mancher Mensch sich gelassen hinzusetzen und darauf zu hoffen, daß Freunde ihm zu Hilfe eilten, und an diese Hoffnung konnte er sich bis zum letzten Augenblick klammern. Die mentale Konstitution nur weniger Meskliniten neigte zu dieser Haltung, und die beiden Steuermannen zählten nicht dazu. Das Stennish kannte ein Wort, das Easy stets mit >Hoffnung< zu übersetzen pflegte, doch in Wahrheit stimmten die beiden Begriffe doch nicht ganz überein.

Takoorch jedenfalls, von seiner nicht einwandfrei definierbaren Stimmung dazu bewegt, bezog zwischen der rotierenden Walze und dem schmelzenden Eis Stellung und beobachtete beides.

Beetchermarlf behielt wiederum den Motorblock unter Aufsicht.

Da sie unter dieser Walze den Untergrund nicht ausgehöhlt hatten, waren die Reibungsintensität und die Wärmeentwicklung diesmal stärker, folglich kam es auch zu einem schnelleren Verschleiß der Walzenbereifung. Das Rumpeln, das die Zerstörung des Belagmaterials begleitete, ertönte bereits eine erschreckend kurze Zeitspanne nach Fertigstellung des Steinwalls.

Wieder reagierten die beiden Meskliniten sofort und gleichzeitig, ohne sich zu verständigen. Beetchermarlf deaktivierte den Konverter und verließ eilends den Motorblock; Takoorch erreichte die Eisbarriere nur deshalb früher, weil er bloß die halbe Strecke zurückzulegen hatte. Beide begannen mit ihren Messern wie rasend die frostige Oberfläche zu bearbeiten; sie wußten, daß sie sich nahe an der Steuerbordseite der Kwembly befanden. Vielleicht würden ihre Messer, bevor der Gefrierprozeß erneut einzusetzen, die restliche Eisschicht durchbrechen können...

Takoorchs Klinge zerbrach innerhalb der ersten Minute. Einige der Menschen im Satelliten hätten sich sehr für die Laute interessiert, die der Steuermann daraufhin ausstieß, aber nicht einmal Easy Hoffman wäre es gelungen, sie zu deuten.

Beetchermarlf unterbrach die Äußerungen des anderen mit einer Geste. »Bleib hinter mir und bewege dich so schnell, wie du es vermagst, damit das Wasser sich nicht beruhigt. Ich kratze weiter.«

Der ältere Steuermann gehorchte; mehrere Minuten verstrichen, in denen man kein Geräusch außer dem Scharren der Klinge vernahm. Beetchermarlf kam voran, aber es war offensichtlich, daß die Arbeit, da das Wasser abkühlte, sich wieder erschwertete. Keiner der beiden wußte es, aber tatsächlich war der einzige Grund, aus dem das Wasser in ihrem Gefängnis so lange in flüssigem Zustand geblieben war, daß das Einsetzen des Gefrierprozesses rings um die Kwembly das Entweichen des Ammoniaks aus dem Bereich unter ihrem Rumpf unterbunden hatte. Das Eis unter dem Fahrzeug bildete sich lediglich, da nach und nach winzige Ammoniakmengen zwischen den Eiskristallen durchsickerten. Der Captain hätte allerdings auch in Kenntnis dieser Sachlage nicht mehr für seine beiden unter dem Rumpf gefangenen Steuerleute tun können. Und Beetchermarlf, hätte man ihn in diesem Moment informiert, würde nicht ernsthaft darüber nachgedacht haben; er war viel zu beschäftigt. Sein ganzes Trachten richtete sich ausschließlich darauf,

mit der Klinge so viel Eis wie möglich zu lösen, ohne zu riskieren, daß sie brach.

Aber sie brach. Aus welchem Grund auch immer, jedenfalls besaß der Messergriff, den er mit seinem rechten vorderen Zangenpaar hielt, plötzlich keine Klinge mehr, und das Bruchstück, das vor ihm lag, ließ sich von seinen Zangen nicht besser handhaben als eine bloße Klinge von menschlicher Hand. Verärgert warf er den Griff beiseite, und da er sich unter Wasser befand, war ihm nicht einmal das Vergnügen vergönnt, einen heftigen Aufprall zu hören.

Takoorch begriff sofort. Sein Kommentar, hätte man ihn sechs Millionen Meilen über Dhrawns Oberfläche vernommen, wäre als zynisch ausgelegt worden, doch Beetchermarlf faßte ihn nur als zutreffend auf.

»Hältst du es für besser, hier unter der Steuerbordseite einzufrieren, oder sollen wir uns unter die Rumpfmitte begeben? Der Zeitunterschied wird nicht groß sein, schätze ich.«

»Keine Ahnung. An der Seite finden sie uns vielleicht rascher, aber das hängt davon ab, an welcher Stelle sie zuerst durchstoßen; vorausgesetzt, es gelingt ihnen überhaupt. Falls nicht, ist es ohnehin gleichgültig. Ich würde nur zu

gerne wissen, welche Auswirkungen es für eine Person hat, die in einen Eisblock einfriert.«

»Nun, man wird sehen«, sagte Takoorch.

»Vielleicht. Denke an die Esket.«

»Was hat das hiermit zu tun? Dies ist ein echter Notfall.«

»Nur, daß eine Menge Personen nicht wissen, was dort geschehen ist.«

»Ich begreife. Auf jeden Fall, ich persönlich ziehe es vor, mich unter der Rumpfmitte aufzuhalten und mir Gedanken zu machen, so lange ich kann.«

Beetchermarlf war überrascht. »Was gibt es nachzudenken? Wir werden hier bleiben, bis man uns herausholt oder ein Tauwetter uns befreit.«

»Trotzdem bleibe ich nicht an dieser Stelle. Übrigens, glaubst du, es würde genug Wärme erzeugen, wenn wir die Walze ohne Bereifung rotieren lassen, um wenigstens einen Teil des Wassers am Gefrieren zu hindern?«

»Versuche es, wenn du willst. Ohne Reibung, vermute ich, kann man diesen Effekt nicht erwarten, und bei ungebremster Rotation würde ich der Walze lieber nicht zu nahe kommen. Finde dich damit ab, Tak, dies ist Wasser – Wasser, kein heimatlicher Ozean; und sobald es gefriert, stecken wir darin fest. Wir können nicht hinaus – oh!«

»Was?«

»Du hattest recht, Tak. Man soll niemals zu denken aufhören. Tut mir leid. Komm mit!«

Neunzig Sekunden später, nachdem sie sich mit einiger Mühe durch die Schlitze in der Pneumatikmatratze gewunden hatten, die von ihren Messern stammten, befanden die beiden Meskliniten sich in der vom Gas nahezu völlig entleerten Zelle der pneumatischen Matratze in Sicherheit, außerhalb des Wassers.

## 8

Dondragmer hatte seinen Wissenschaftlern befohlen, vor der Hauptluftschleuse den Bohrer aufzustellen und eine Eisprobe zu entnehmen, da er die Gefahr, daß sich einer der vermißten Steuerleute direkt darunter befinden könnte, als gering erachtete. Die Bohrung ergab, daß der Tümpel, in dem die Kwembly stand, zumindest an dieser Stelle bis auf den Grund gefroren war. Es bestand Hoffnung, daß dies nicht für den Bereich unterhalb des Rumpfes galt, von wo weder Wärme noch Ammoniak rasch entweichen konnten; aber der Captain verwarf den Vorschlag einer Schrägbohrung, da die Wahrscheinlichkeit, daß die beiden verschwundenen Steuerleute sich dort aufhielten, am höchsten war. Sie hatten dort unten

zu tun gehabt, und man konnte sich kaum vorstellen, daß ihnen das Einsetzen des Gefrierprozesses entgangen war, falls sie gerade woanders gewesen waren. Auf jeden Fall gab es keine sichere Methode, sich mit ihnen in Verbindung zu setzen. Die Plastikhülle der Kwembly war selbstverständlich schalleitfähig; Klopfzeichen hätten das Verständigungsproblem gelöst, wäre nicht die pneumatische Matratze gewesen. Trotz der geringen Erfolgsaussichten befahl Dondragmer einem Matrosen, das tiefste Deck vom Heck bis zum Bug mit einer Brechstange abzuklopfen. Das Resultat war negativ, das hieß, nicht aufschlußreich. Es ließ sich nicht feststellen, ob sich unter dem Rumpf niemand befand, ob die Klopflaute nicht durchdrangen oder ob die beiden einfach keine Möglichkeit hatten zu antworten.

Auf dem Eis arbeitete eine Einsatzgruppe, aber man hatte den Captain bereits informiert, daß nur mit langsamem Fortschritten zu rechnen war. Auch mit der ungeheuren Muskelkraft von Meskliniten ließ sich hier nur wenig erreichen. Werkzeuge von der Größe einer Nagelfeile, gehandhabt von vierzig Zentimeter langen und (unter irdischen Bedingungen) zwanzig Pfund schweren Raupen, würden eine lange Zeit brauchen, um ein Fahrzeug

von der Größe der Kwembly vom Eis zu befreien, von dem man überdies nicht wußte, bis in welche Tiefe es sich erstreckte.

Unterdessen startete der zweite Helikopter nochmals, gesteuert von Reffel. Der Kommunikatorsatz befand sich noch an Bord, und die menschlichen Beobachter untersuchten die Landschaft, die die Scheinwerfer der kleinen Maschine enthüllten, nicht weniger sorgfältig als Reffel. Außerdem fluchten sie nicht minder herzlich als der Pilot über die Länge von Dhrawns Nächten. Die angebrochene Nacht würde noch länger als sechshundert Stunden währen, und vor Sonnenaufgang war jede wirklich effektive Suchaktion ausgeschlossen.

Die Beschaffenheit meskinitischer und menschlicher Augen verlangte es, das Scheinwerferlicht in einem ziemlich stark gebündelten Strahl zu konzentrieren, der nur wenige Meter Gelände erleuchtete. Reffel flog langsam im Zickzackkurs über das Tal nach Westen. Im Satelliten wurden die Bilder, die seine Kamera übermittelte, aufgezeichnet, reproduziert und den Topografikern zugeleitet. Die Suche nach Kervenser war vorerst kaum erfolgversprechend; doch nebenbei lieferte sie immerhin Informationsmaterial.

Dondragmer war nicht buchstäblich besorgt um seinen Ersten Offizier und die Steuerleute, da er sich nicht zu sorgen vermochte. Angemessen formuliert, war er beunruhigt; aber er hatte für die Vermißten alles getan, was er tun konnte, und darauf wandte sich seine Aufmerksamkeit anderen Dingen zu. Grundsätzlich beschäftigten ihn zwei Fragen. Er hätte gern gewußt, wann das Eis aller Wahrscheinlichkeit nach wieder schmelzen und wann eine weitere Flutwelle folgen würde. Außerdem hätte er viel für einen ausführbaren Vorschlag gegeben, wie sich das Fahrzeug schnell und sicher aus dem Eis befreien ließ. Beide Wünsche hatte er sowohl den Menschen wie auch seinen eigenen Wissenschaftlern vorgetragen, wobei er jedoch den letzteren gegenüber klarstellte, daß er keineswegs ein Blitzprogramm forderte. Die ursprünglichen Forschungsaufgaben blieben vorrangig. Man konnte Dondragmer nicht unbedingt kaltblütig nennen, aber seine Wertvorstellungen umfaßten auch die Auffassung, daß selbst seine letzte Handlung eine nützliche sein müsse.

Die Menschen reagierten auf diese bemerkenswert sachliche und nichtmenschliche Gelassenheit unterschiedlich. Die Meteorologen und Planetologen hielten sie für selbstverständlich.

Die meisten von ihnen besaßen wahrscheinlich keine genaueren Kenntnisse vom Schicksal der Kwembly. Easy Hoffman, die im Kommunikationsraum geblieben war, nachdem sie Barlennan, wie Aucoin es wollte, restlos in Kenntnis gesetzt hatte, war nicht überrascht. Falls sie überhaupt emotional reagierte, so mit Respekt für die Fähigkeit des Captains, in einer persönlich gefährlichen Situation jede Panik zu vermeiden.

Ihr Sohn dachte sehr viel anders darüber. McDevitt, ein taktvoller und freundlicher Mann, dem die sich entwickelnde Freundschaft zwischen dem Jungen und Beetcherimarlf nicht entgangen war, hatte ihn vorübergehend von der Mitarbeit im Meteorologischen Labor entbunden. Seither war Benj aus dem Kommunikationsraum nicht mehr wegzudenken.

Er hatte schweigend zugesehen, während Dondragmer den Helikopter und die Einsatztruppe ausschickte. Der Meinungsaustausch zwischen den menschlichen und den meskinitischen Wissenschaftlern hatte ihn durchaus interessiert; McDevitt war nur zögernd zu weiteren Wettervorhersagen zu überreden gewesen, da er die Meinung hegte, man habe seinen Beruf nun genug belächelt, aber schließlich versprach er, sein Bestes zu tun. Dann, nachdem diese Angelegenheiten in

die Wege geleitet worden waren und Dondragmer anscheinend nichts mehr zu tun gedachte, als auf seiner Brücke zu liegen und zu warten, wurde Benj unbehaglich zumute. Geduld war nicht seine Stärke. Einige Minuten lang wand er sich in seinem Sessel vor den Bildschirmen in der Hoffnung, daß etwas geschehen mochte. Endlich konnte er sich nicht mehr länger zurückhalten.

»Wenn gegenwärtig niemand Durchsagen zu machen hat, darf dann ich mit Don und seinen Wissenschaftlern sprechen?«

Easy sah ihn an und dann die übrigen Anwesenden. Diese zuckten die Achseln oder gaben ihre Indifferenz auf andere Weise zu erkennen, worauf sie nickte. »Nur zu. Ich weiß nicht, ob jemand von ihnen zum Schwatzen aufgelegt ist, aber Schlimmeres als eine Ablehnung kannst du dir nicht einhandeln.«

Benj nahm sich nicht die Zeit zu erklären, daß er beileibe kein Geschwätz im Sinn hatte. Er schaltete sein Mikrofon auf Dondragmers Brückenkommunikator um und begann zu sprechen. »Don, hier ist Benj Hoffman. Wie ich sehe, läßt du deine Matrosen Eis hauen. In euren Krafteinheiten steckt eine Menge Energie, mehr als alle Meskliniten innerhalb eines Jahres mit ihren Muskeln erzeugen können. Haben deine

Wissenschaftler schon einmal daran gedacht, euren Bohrer mit Konverterenergie anzutreiben oder diese irgendwie in Wärme umzuwandeln? Ferner, räumen deine Matrosen lediglich Eis oder versuchen sie, unter den Rumpf an Beetchermarf und Takoorch heranzukommen? Ich weiß, wie wichtig es ist, die Kwembly wieder flottzumachen, aber das Eis unter dem Rumpf muß ohnehin entfernt werden. Ich halte es für möglich, daß einiges von dem Wasser unter dem Fahrzeug noch nicht gefroren ist und daß deine beiden Steuerleute darin überlebt haben. Grabt ihr gezielt Tunnel oder pickt ihr nur im Eis herum?«

Einige der Zuhörer runzelten bei dieser Wortwahl die Stirn, aber niemand unterbrach den Jungen oder äußerte sich dazu. Die meisten sahen nur fragend oder prüfend zu Easy hinüber und entschieden sich, nichts zu sagen, das als Kritik an ihrem Sohn hätte ausgelegt werden können. Manche beschäftigten sich sowieso mit den gleichen Fragen, hatten sich jedoch nicht überwinden können, sie in Anwesenheit der anderen zu stellen.

Wie üblich bei den Gesprächen zwischen den Satelliten und Dhrawn besaß nun auch Benj genug Zeit, während er die Antwort erwartete, darüber nachzudenken, welche anderen Dinge er noch hätte sagen oder wie er die gesagten hätte besser

formulieren können. Die Mehrzahl der im Kommunikationsraum anwesenden Zuhörer kannten diese Überlegungen nur zu gut aus eigener Erfahrung. Ein paar amüsierten sich. Alle empfanden eine gewisse Sympathie. Einige glaubten fest, daß er der Versuchung, eine besser formulierte Fassung seiner Durchsage durchzugeben, bevor die Antwort eintraf, nicht widerstehen könne. Als Dondragmers Erwiderung aus dem Lautsprecher drang, ohne daß Benj es getan hatte, enthielt man sich jeden Beifalls. Aber jene, die Easy gut kannten, bemerkten die Zufriedenheit in ihrer Miene. Nicht einmal sie hätte auf Benj gewettet.

»Hallo, Benj! Wir tun für die Vermißten, was wir können. Ich fürchte, es gibt keine Möglichkeit, irgendwelche unserer Werkzeuge mit Konverterenergie zu versorgen. Ausgenommen die Helikopter, einige Laborapparaturen und die Scheinwerfer, sind sie nicht dazu geeignet. Selbst wenn es ginge, wir kommen doch nicht an die Konverter heran; sie liegen alle unter dem Eis. Sicherlich entsinnst du dich, Benj, daß wir es vorgezogen haben, von komplizierter Ausrüstung so unabhängig wie möglich zu bleiben. Fast alle verfügbaren Gegenstände, die wir nicht selbst herstellen konnten, dienen unmittelbaren

Forschungszwecken.« Ib Hoffman war nicht anwesend und hörte diesen letzten Satz deshalb nicht. Unglücklicherweise, denn später kostete es ihn lange Zeit, ihn nach der Erinnerung seines Sohnes zu rekonstruieren.

»Das ist mir bekannt, aber...«, Benj verstummte. Er wußte nichts weiter mehr zu sagen. Die Scheinwerfer – so wußte er – konnten als Erhitzer nicht benutzt werden; es waren solide elektroluminiscente Geräte ohne Leuchtröhren oder Glühbirnen, nicht nur für eine unbeschränkte Funktionsdauer konstruiert, sondern auch für Ddrawns Atmosphäre mit ihrem freien Sauerstoff und enormen Druckwerten. Hätte Beetchermarlf dies gewußt, er würde weniger Zeit verschwendet haben. »Könnt ihr nicht einfach den Stromausstoß eines Konverters durch einige Drähte leiten und das Eis mit der entstehenden Hitze schmelzen oder ihn ins Wasser abgeben? Es muß noch viel Ammoniak enthalten und würde sicher leiten.« Eine weitere Pause folgte, die Benj verwandte, um seine Vorschläge auf Fehler zu prüfen.

»Vermutlich kenne ich mich in dieser Art von Physik nicht genug aus, aber Borndender und seine Leute müßten das beurteilen können«, antwortete Dondragmer zweifelnd. »Genauer gesagt, ich weiß nicht, was für Drähte und welcher Strom sich

eigneten. Sind gewöhnliche Ausrüstungen wie Scheinwerfer oder Motoren an die Krafteinheiten angeschlossen, unterliegt die Kopplung automatischen Sicherheitsschaltungen. Doch ich besitze keine Vorstellung von etwaigen Begleiterscheinungen oder davon, ob die Sicherheitsschaltungen der Krafteinheiten funktionieren, wenn wir mit einfachen, direkten Stromkreisen arbeiten. Ich würde mich über weitere Informationen freuen, aber nach wie vor bleibt unklar, welches Leitmaterial wir verwenden sollten. In der Kwembly gibt es nicht viel Metall. Selbstverständlich gibt es nichts, das als Leitmaterial für Starkstrom vorgesehen wäre. Du hast wohl recht, daß man das Eis selbst als Leiter benutzen könnte, aber hältst du das für ratsam, solange sich Beetchermarlf und Takoorch unter ihm befinden? Falls ihr uns genug detaillierte Informationen liefern könnt, die uns irgendeine erfolgversprechende Maßnahme erlauben, werden wir gern alles versuchen. Bis dahin vermögen wir nur zu tun, was im Rahmen unserer Möglichkeiten steht. Ich bin über die Kwembly, Kervenser, Beetchermarlf und Takoorch genauso beunruhigt, wie du es wahrscheinlich bist.«

Der Schlußsatz des Captains entsprach nicht völlig der Wahrheit, aber der Irrtum war

unbeabsichtigt. Er vermochte nicht wirklich zu erfassen, wie tief eine Freundschaft sich in kurzer Zeit und ohne persönlichen Kontakt zwischen den beiden Seiten entwickeln konnte. Seine Kultur kannte weder ein ausgedehntes Postwesen noch Amateurfunk. Der Gedanke, daß eine fernmündliche Verbindung emotionale Bedeutung gewinnen konnte, war ihm zwar nicht vollständig fremd; immerhin hatte er zu Barlennans Mannschaft gehört, als die Bree vor Jahren Tausende von Meilen der meskinitischen Ozeane überquert hatte und Charles Lackland sie per Funk begleitete; dennoch gehörte echte Freundschaft für ihn in eine andere Kategorie. Jahre später, als er von Lacklands Tod erfuhr, hatte er lediglich herkömmliches Bedauern empfunden. Dondragmer wußte, daß Benj und der junge Steuermann ausführliche Gespräche geführt hatten, doch er hatte das meiste davon nicht mitbekommen; hätte er es, so wären ihm die sich dabei entfaltenden Gefühle wahrscheinlich nicht völlig verständlich geworden.

Zum Glück ahnte Benj nichts davon, so daß er keinen Grund dazu sah, an den Worten des Captains zu zweifeln. Allerdings befriedigte ihn weder die Antwort noch die unveränderte Situation. Er war der Meinung, daß besonders für

Beetchermarlf entschieden zu wenig getan wurde; er war zum Zuhören verdammt, aber konnte persönlich keine Hilfe leisten. Er mußte hier untätig herumsitzen und auf Berichte warten. Selbst viele Menschen, die sowohl reifer als auch geduldiger als Benj Hoffman waren, hätten sich mit dieser erzwungenen Untätigkeit nicht weniger schwer abfinden können.

Seine Empfindungen flossen in seine nächsten Worte deutlich genug ein. Easy vollführte ihre protestierende Geste nur halb. Es war zu spät, und es bestand die Chance, daß der Mesklinit von Wortwahl und Tonfall nicht den gleichen Eindruck bekam wie der menschliche Zuhörer. »Aber du kannst doch nicht einfach dort auf deiner Plattform liegen und nichts tun!« rief Benj. »Deine Steuerleute könnten in diesem Moment ersticken. Weißt du, wie viel Atemluft sie in ihren Schutzanzügen mitführten?«

Diesmal erlag er der Versuchung. Innerhalb von Sekunden begriff er, was er geäußert hatte, und kaum eine halbe Minute später befand sich eine Durchsage, von der er hoffte, daß sie besser formuliert sei, unterwegs nach Dhrawn. »Ich weiß, es ist nicht so, daß du überhaupt nichts unternimmst, aber ich begreife einfach nicht, wie du es fertig bringst, nur auf Ergebnisse zu warten.

Ich würde persönlich nach draußen gehen und Eis hauen oder etwas anderes tun, aber hier oben im Satelliten, hier kann ich es nicht.«

»In bezug auf Rettungsaktionen habe ich bereits alles gegenwärtig Mögliche veranlaßt«, lautete Dondragmers Erwiderung auf den ersten Teil von Benjs Durchsage. »Es besteht noch für viele Stunden kein Anlaß, sich über die Atemluftvorräte zu beunruhigen. Wir reagieren auf Atemluftmangel nicht in der gleichen Weise wie Menschen. Selbst wenn die Wasserstoffkonzentration für sie zu gering wird, um bei Bewußtsein bleiben zu können, werden ihre Körperfunktionen über Stunden hinweg nur langsam schwächer. Du brauchst dich also vorerst nicht zu beunruhigen. Alle unsere Werkzeuge befinden sich bereits im Einsatz; draußen gäbe es für mich nichts zu tun, und es würde länger dauern, bis ich über euch die Berichte von Reffel erhalte. Vielleicht kannst du mir sagen, wie seine Suche nach Kervenser verläuft. Ich nehme an, daß sie noch erfolglos ist, denn der Scheinwerfer des Seouls ist noch sichtbar und seine Flugweise unverändert. Womöglich könnt ihr mir einige Geländebeschreibungen durchgeben. Ich würde gern soviel wie möglich über dieses Gebiet wissen.«

Easy unterdrückte erneut eine Äußerung, bevor Benj ihre Absicht bemerkte. Während der Junge seine Aufmerksamkeit dem Bildschirm widmete, der die von dem im Helikopter befindlichen Kommunikatorsatz übermittelten Bilder wiedergab, fragte sie sich, ob Dondragmer ihren Sohn nur abzuwimmeln suchte, oder ob er einen wirklichen Begriff von dem menschlichen Bedürfnis nach Geschäftigkeit und dem Gefühl der Nützlichkeit besaß. Letzteres war unwahrscheinlich, aber selbst Easy Hoffman, die die mesklinische Natur wahrscheinlich besser kannte als jeder lebende Mensch, war sich dessen nicht sicher.

Benj hatte den betreffenden Bildschirm nicht beobachtet und mußte sich deshalb erkundigen, ob es inzwischen Neuigkeiten gab. Einer der Beobachter antwortete knapp, daß bis jetzt nichts als eine steinübersäte Oberfläche, unterbrochen von gefrorenen Tümpeln, ähnlich jenem in dem die Kwembly steckte, in Sicht gekommen sei. Noch gäbe es keine Spur von dem anderen Helikopter oder seinem Piloten. Vorerst rechnete auch niemand damit. Hätte Kervenser nur in geringer Entfernung Bruch erlitten, wäre das Ereignis wahrscheinlich vom Fahrzeug aus gesehen worden. Benj gab die Information weiter und fügte eine Frage hinzu. »Warum sucht Reffel so langsam und

sorgfältig in der Nähe des Fahrzeugs? Befand sich Kervenser nicht schon lange außer Sicht?«

Diesmal verschaffte die Antwort der Hilflosigkeit des Jungen ein wenig Erleichterung. »Doch, Benj. Es schien mir vernünftiger, uns erst einen vollständigen Überblick der unmittelbaren Umgebung zu verschaffen und die Suche dann auszudehnen, zumal sich hieraus der Vorteil ergibt, daß mehr Informationen für eure Wissenschaftler gesammelt werden. Falls sie jedoch darauf warten können, richte Reffel bitte aus, er solle sich westwärts halten, so lange er das Licht der Brücke sehen kann, und die Suche über dieser Stelle fortsetzen.«

»Selbstverständlich, Captain.« Die Unterhaltung war auf Stennish geführt worden, so daß keiner der anwesenden Wissenschaftler sie verstanden hatte. Benj hielt sich nicht damit auf, ihre Zustimmung einzuholen, bevor er die Anweisung in derselben Sprache weitergab. Offenbar bereitete Benjs Akzent Reffel keine Schwierigkeiten, denn sogleich wandte sich seine kleine Maschine nach Westen.

»Und was soll mit unseren Karten werden? Wir sind jetzt mitten in der Arbeit«, grollte ein Topografiker.

»Der Captain wollte es so«, antwortete Benj knapp.

»So? Hätte ich ihn verstanden, ich hätte mich dagegen ausgesprochen, aber ich vermute, daß es nun zu spät ist. Darf man wenigstens annehmen, daß sie diese Lücke später ausfüllen werden?«

»Ich frage Dondragmer«, antwortete der Junge mit einem unsicheren Blick zu seiner Mutter. Sie trug jene ausdruckslose Miene zur Schau, die er nur allzu gut kannte. Glücklicherweise verließ der Wissenschaftler, nicht ohne einige erboste Bemerkungen zu murmeln, den Kommunikationsraum, und Benj wandte seine Aufmerksamkeit wieder dem Bildschirm zu, der mit dem Kommunikatorsatz von Reffels Helikopter korrespondierte, bevor Easy ihre Gefäßtheit verlor. Mehrere andere der Anwesenden, die den Inhalt des Gesprächs mit Dondragmer ebenfalls erfaßt hatten, mußten sich nicht minder anstrengen, ernste Gesichter zu bewahren. Aus mancherlei Gründen bereitete es ihnen Vergnügen, wenn die Wissenschaftler eins ausgewischt bekamen. Benj bemerkte davon nichts. Er sorgte sich noch immer um Beetchermarlf.

Dondragmers Versicherung, daß Wasserstoffmangel kein akutes Problem sei, hatte ihn ein wenig beruhigt, aber der Gedanke, die

beiden vermißten Steuerleute könnten ebenfalls im Eis festfrieren, quälte ihn genug. Unter dem Rumpf der Kwembly mochte dies längere Zeit beanspruchen, doch ausbleiben würde es letztlich nicht. Es konnte sogar schon geschehen sein. Etwas mußte getan werden können.

Hitze schmilzt Eis. Hitze ist Energie. Die Kwembly enthielt genug Energie, um unter dem Einfluß von Dhrawns Gravitation fahren zu können, aber es gab keinen Weg, ihre Energie zum Schmelzen des Eises zu verwenden. Besaß das Fahrzeug nicht irgendwelche Wärmequellen innerhalb seines Versorgungssystems, die sich demontieren und auf der Oberfläche einsetzen lassen konnten?

Nein. Es war unwahrscheinlich, daß die Meskliniten auf Dhrawn jemals Wärmequellen benötigten. Selbst jene Gebiete des Planeten, die der Eigenwärme zu entbehren schienen, wurden von der Sonne auf Temperaturen um fünfzig Grad gehalten. Jene Regionen, in denen sie noch für viele Jahre hauptsächlich zu tun haben würden, zum Beispiel das Zentrum des Tiefdruckgebiets Alpha, waren für sie eher zu warm als zu kalt. Die Kwembly besaß ein Kühlssystem, das sich mittels der Konverter in Betrieb setzen ließ, doch soweit Benj wußte, war es seit dem ersten Testlauf

niemals mehr benutzt worden. Man erwartete, es erst während der Erkundungen im Zentralbereich des Tiefdruckgebiets Alpha, also nicht vor Ablauf eines weiteren Erdjahres, vielleicht sogar erst später gebrauchen zu müssen. Das Schicksal der Esket hatte einige der ursprünglichen Pläne ein wenig ins Wanken gebracht.

Aber eine Kühlranlage war unvermeidlich auch eine Wärmepumpe. Soviel war Benj klar. Und wenigstens theoretisch ließ die Funktion der meisten Pumpen sich umkehren. Das Kühlssystem mußte irgendwo außerhalb der Fahrzeughülle eine Vorrichtung zur Abgabe von Wärme haben. Wo befand sie sich? Konnte sie verlegt werden? Dondragmer mußte es wissen. Aber war ihm dieser Gedanke nicht auch schon gekommen? Vielleicht nicht. Er war alles andere als einfältig, aber seine Entwicklung war nicht analog der eines Menschen verlaufen. Seine Kenntnisse der Physik hatte er erst lange nach Abschluß seiner mesklinischen Reife von Nichtmeskliniten erhalten. Sie waren vermutlich nicht Bestandteil jener Grundkenntnisse, die die meisten intelligenten Wesen mit der Vorstellung von Allgemeinwissen verbanden. Bei diesem Gedanken nickte Benj, brauchte noch zwei oder drei Sekunden, um sich zu

versichern, daß die Sache einen Versuch wert war, und langte nach seinem Mikrofonschalter.

Diesmal entstand, während er seine Durchsage machte, keine Heiterkeit. Keiner war ausreichend über die technischen Details der Fahrzeuge informiert, doch alle kannten sich in der Physik genug aus, um sich darüber zu ärgern, nicht selbst schon früher auf diesen Gedanken verfallen zu sein. Sie erwarteten Dondragmers Antwort mit der gleichen Ungeduld wie Benj.

»Das Kühlssystem ist eine unserer elektronischen Anlagen, deren Funktion ich, wie ich zugebe, nicht in allen Einzelheiten begreife«, lautete die Antwort des Captains, als sie endlich den Satelliten erreichte. Zum Unmut einiger Zuhörer bediente er sich noch immer seiner eigenen Sprache. »Seit dem Abnahmetest war es nicht mehr in Betrieb; das Wetter war bisweilen ziemlich warm, aber nicht unerträglich. Zu beschreiben ist die Anlage ziemlich leicht; in allen Räumen des Fahrzeugs befinden sich Metallplatten, die kalt werden, wenn wir dem Kühlssystem Energie zuführen. Da ist eine Metallstange, eine Art von Schleife, die von beiden Seiten der Hülle aus bis zur Oberseite verläuft. Sie beginnt in Hecknähe, führt auf der Backbordseite ungefähr bis zur Rumpfmitte, dann etwa vier Körperlängen hinter der Brücke über den Rumpf

und auf der anderen Seite wieder nach hinten zum Heck und endet dort. Ich vermute, daß diese Schlinge der Hitzeradiator ist. Mir ist klar, daß das Kühlssystem ein solches Teil haben und daß es sich außerhalb des Rumpfs befinden muß. Allerdings könnte diese Stange gar nicht höher über dem Eis liegen, als es schon der Fall ist, und selbst wenn sie sich genug erhitzten würde, um Eis zu schmelzen, könnte ich mir nicht vorstellen, daß sie es aus dieser Höhe über dem Eis vermag. Ebenso sehe ich ein, daß sie sich hinreichend erhitzten läßt, indem man Elektrizität hindurchleitet, aber der Gedanke, sie für diesen Zweck von der Hülle zu lösen, mißfällt mir ein wenig.«

»Ich nehme an, es würde das Kühlssystem zerstören«, pflichtete Benj bei. »Vor allem, falls man die Stange nachher nicht mehr montieren kann. Doch vielleicht ist es halb so schlimm. Ich werde einen Techniker zu finden versuchen, der das Kühlssystem genau kennt. Ich werde mich wieder melden.«

Ohne auf eine Antwort von Dondragmer zu warten, stemmte sich der Junge aus dem Sessel und eilte aus dem Kommunikationsraum.

Kaum war er verschwunden, baten die Observer, die die mesklinische Sprache nicht beherrschten, Easy um eine Zusammenfassung des Gesprächs.

Als Benj mit einem Techniker zurückkehrte, der ebenfalls kein Stennish konnte, so daß der Junge für ihn zu übersetzen gezwungen war, hörte man unter den übrigen Anwesenden manchen erleichterten Stoßseufzer. Die beiden nahmen vor den Bildschirmen Platz, und Benj ließ sich von dem Techniker genau informieren, was er zu sagen hatte, bevor er sein Mikrofon einschaltete. »Ich soll dem Captain ausrichten, daß die Radiatorstange vorwiegend mit Nägeln auf der Hülle der Kwembly befestigt ist, die nicht tief in der Hülle sitzen und entfernt werden können, ohne den Rumpf zu beschädigen. Um die Stange wieder zu befestigen, kann man die unter den Materialvorräten befindliche Verbundmasse benutzen. An den Austrittstellen beiderseits des Hecks wird man sie jedoch absägen müssen. Einmal entfernt, kann man die Stange als Erhitzer verwenden, indem man ihre Enden einfach mit den Kontakten einer Energieeinheit verbindet. Ich kann dem Captain sagen, daß die Gefahr eines Kurzschlusses nicht besteht, da die Konverter eigene Sicherheitsvorrichtungen enthalten. Ist es so richtig, Mr. Katini?«

»Das ist es«, nickte der kleine grauhaarige Techniker. Er gehörte zu jenen Leuten, die am Entwurf und an der Herstellung der Fahrzeuge

beteiligt gewesen waren, und war überdies einer der sehr wenigen Menschen, die sich häufig für längere Zeit im Gebiet von Mesklins 3-G-Äquator aufzuhalten pflegten. »Ich glaube nicht, daß es schwierig sein wird, Dondragmer das zu erklären, auch ohne Übersetzung; ich kann es ihm auch persönlich sagen. Er und ich sind in menschlicher Sprache immer gut zurechtgekommen.«

Benj nickte, begann jedoch auf Stennish in sein Mikrofon zu sprechen. Easy hatte den Verdacht, daß er sich im Moment unerhört wichtig fühlte, und hoffte, daß er sich keine herbe Enttäuschung bereitete, aber sie sah keine Notwendigkeit zum Eingreifen. Sie mußte zugeben, daß er seine Dolmetschertätigkeit ausgezeichnet bewältigte. Er mußte aus den Gesprächen mit seinem Freund Beetchermarlf viel gelernt haben. In mancher Beziehung war er sogar besser als sie; er knüpfte Analogien, die ihr niemals eingefallen wären.

Bei seiner nächsten Antwort bediente der Captain sich der menschlichen Sprache. Der Junge schaute ein wenig verblüfft drein und bestätigte den Verdacht seiner Mutter durch den raschen, unsicheren Blick, den er ihr zuwarf. Sie hielt ihren Blick eisern auf den Bildschirm gerichtet.

»Ich habe verstanden«, ertönte die Stimme des Meskliniten mit leichtem Akzent, den er nicht

immer ganz vermeiden konnte. »Dennoch möchte ich zuvor zwei Erklärungen. Erstens, wie können wir die Stange anschließend wieder mit dem Kühlssystem verbinden? Ich bezweifle, daß Verbundmasse allein die richtige Methode ist. Ich möchte die Anlage nicht für immer außer Betrieb haben, da Dhrawn sich seiner Sonne nähert und das Wetter allmählich wärmer wird. Zweitens, wenn wir Elektrizität in das Eis oder ins Schmelzwasser leiten, besteht irgendeine Gefahr für Personen, die sich darin aufhalten? Können die Anzüge genug Schutz bieten? Ich vermute, sie sind wegen ihrer Transparenz ziemlich gute Isolatoren.«

Der Techniker begann sofort, die Antwort durchzugeben, während Benj sich wunderte, welcher Zusammenhang zwischen Transparenz und Elektroleitfähigkeit bestehen möge und wieso Dondragmer sich damit auskannte.

»Die Montage läßt sich einfach bewerkstelligen. Drückt die Metallenden fest aneinander und umwickelt die Kontaktstellen mit in Verbundmasse getränktem Gewebe. Deine Zweifel an der Leitfähigkeit der Verbundmasse sind berechtigt. Achtet darauf, daß nichts davon zwischen die Kontaktstellen gerät. Wegen der Anzüge brauchst du dich nicht zu sorgen. Sie gewähren ausreichenden Schutz. Ich nehme an, es würde

ohnehin eine beträchtliche Voltstärke erfordern, um einem von euch Schaden zuzufügen, weil sich eure Körperflüssigkeiten nicht polarisieren. Auf jeden Fall, wenn die Sache überhaupt funktioniert, dann wird sie gut funktionieren. Es könnte allerdings zu heiß für euch werden, um in der Nähe zu bleiben.« Katini schwieg und wartete auf Dondragmers Antwort. Benj war noch in Gedanken versunken, und alle anderen innerhalb der Hörweite befindlichen Personen hatten ihren Blick auf den Bildschirm gerichtet, der mit der Brücke korrespondierte. Nachdem der Captain sich der menschlichen Sprache zu bedienen begonnen hatte, interessierten sich nunmehr auch jene für die Vorgänge, die andernfalls geduldig eine Übersetzung abgewartet hätten.

Für die Menschen war dies unglücklich, wogegen Barlennan es später einen wahren Glücksfall nannte.

»In Ordnung«, kam schließlich Dondragmers Antwort. »Wir werden die Metallstange abmontieren und als Erhitzer zu verwenden versuchen. Wir werden einen der Kommunikatorsätze draußen aufstellen, so daß ihr die Arbeiten verfolgen und uns rechtzeitig darauf hinweisen könnt, wenn wir etwas falsch machen. Die ganze Situation gefällt mir überhaupt nicht – es

mißfällt mir, Dinge tun zu müssen, deren Folgen mir unklar sind, und dies außerdem zu einem Zeitpunkt, an dem die Wetterentwicklung sich nicht absehen läßt. Ich habe den Befehl über dieses Fahrzeug, und ich wünschte, ich hätte mehr von eurer Technologie und Wissenschaft gelernt. Ich bin überzeugt, daß ich bei dem Wissen und eurem Urteil in jenen Fragen, in denen ich mich nicht auskenne, mich auf euch verlassen kann, aber dies ist das erste Mal seit Jahren, daß ich in so wenigen Dingen sicher bin.«

Benj antwortete, wobei er seiner Mutter um einen Sekundenbruchteil zuvorkam.

»Soviel ich weiß, warst du der erste Mesklinit, der die volle Bedeutung der Naturwissenschaften wirklich erfaßt hat und der sich am meisten um das Zustandekommen der Lehrtätigkeit auf Mesklin bemüht hat. Was meinst du damit, du wünschtest dir, mehr gelernt zu haben?«

Easy mischte sich ein. Wie zuvor Benj bediente sie sich Dondragmers Sprache.

»Du weißt viel mehr als ich, Don, und hätten dich Katinis Worte nicht überzeugt, du würdest diese Befehle nicht erteilen. Du stehst wieder vor einer neuen Herausforderung. Es ist wie damals vor fünfzig Jahren, lange vor meiner Geburt, als dir plötzlich zu Bewußtsein kam, daß unsere euch

fremdartig anmutende Wissenschaft lediglich aus Kenntnissen bestand, die die euren überschritten. Nun stehst du vor der Tatsache, daß niemand, nicht einmal ein Captain, alles wissen kann und daß du manchmal fachmännischen Rat benötigst. Finde dich damit ab, Don, und beruhige dich!«

Easy lehnte sich zurück und sah ihren Sohn an, der als einziger im Raum ihre Durchsage vollständig mitbekommen hatte. Der Junge blickte verwirrt, beinahe erschrocken drein. Welchen Eindruck auch immer ihre Äußerungen bei Dondragmer hinterlassen würden, wenn die Durchsage ihn erreichte, Benjamin Ibsen Hoffman jedenfalls hatten sie schockiert. Diese Erkenntnis war unangenehm für eine Mutter, und sie mußte gegen den Drang ankämpfen, etwas zu sagen. Der Ausruf einer menschlichen Stimme half ihr dabei.

»He! Was ist denn mit dem Helikopter?«

Alle Augen richteten sich auf den Bildschirm, der Reffels Kommunikatorsatz betraf. Eine Sekunde lang herrschte völliges Schweigen. Dann schnauzte Easy: »Benj, gib Dondragmer Bescheid, während ich Barlennan verständige!«

Das Wetter über der Basis hatte sich schon vor einer Weile aufgeklärt, der Ammoniaknebel hatte sich in die unerforschte Zentralregion des Tiefdruckgebiets Alpha verzogen und der Wind sich in eine leichte Nordwestbrise verwandelt. Die Sterne funkelten hell und zogen die Aufmerksamkeit der Meskliniten auf sich, die gerade draußen oder in den Korridoren waren; sie blieben unbemerkt von jenen, die sich in den hell erleuchteten Räumen unterhalb der Transparentdächer befanden.

Da Barlennan sich in der Forschungssektion an der Westseite der Basis aufhielt, als Easy ihn anrief, erreichte die Nachricht ihn nicht sofort. Einer von Guzmeens Untergebenen brachte ihm die Niederschrift und nahm befehlsgemäß keine Rücksicht darauf, daß Barlennan in einer Konferenz war. Er übergab die Notiz dem Commander, der sich mitten im Satz unterbrach, um sie zu lesen. Bendivence und Deeslenver, die Wissenschaftler, mit denen er gerade verhandelte, warteten schweigend, bis er den Text studiert hatte; lediglich ihre Körperhaltung ließ ihre Spannung erkennen.

Barlennan las die Durchsage zweimal, durchdachte anscheinend einen Zusammenhang

und wandte sich schließlich an den Boten. »Ich nehme an, das ist soeben erst hereingekommen.«

»Ja, Commander.«

»Und wie lange liegt Dondragmers letzte Durchsage zurück?«

»Nicht lange. Weniger als eine Stunde, schätze ich. Es muß aus den Aufzeichnungen ersichtlich sein. Soll ich nachschauen?«

»Wenn du es ungefähr weißt, ist es nicht so dringend. Zuletzt hatte ich die Meldung erhalten, daß die Kwembly, nachdem sie einige Stunden lang den Fluß hinuntergetrieben war, auf Grund gelaufen sei, und das ist schon eine ganze Weile her. Da Guz nichts mehr verlauten ließ, dachte ich, ansonsten sei alles in Ordnung. Er wird doch in den üblichen Abständen die Zwischenberichte angehört oder die Menschen gefragt haben.«

»Ich weiß es nicht, Commander. Ich war nicht die ganze Zeit im Dienst. Soll ich mich erkundigen?«

»Nein, ich werde mich selbst darum kümmern. Guz braucht mir nichts mehr hierher zu melden; er soll nur alle Durchsagen notieren.« Der Bote verschwand, und Barlennan wandte sich wieder den Wissenschaftlern zu. »Manchmal frage ich mich, ob wir nicht doch mehr elektrische Kommunikation haben sollten. Ich möchte wissen, wie lange Don benötigt hat, um uns zu erreichen;

aber bevor ich zu Guzmeen gehe, will ich noch einige andere Dinge besprechen.«

Bendivence machte eine Bewegung, die einem Achselzucken entsprach. »Wenn du es willst, können wir das einrichten. Im Labor sind Telefone, die ganz gut funktionieren; wir könnten in der ganzen Basis Leitungen legen, falls wir unser Metall dafür verwenden wollen.«

»Noch nicht. Bleiben wir beim Thema. Hier, lest das. Die Kwembly steckt in Eis oder etwas Ähnlichem fest, und ihre beiden Helikopter sind verschwunden. Einer hatte einen Kommunikator an Bord und stand mit dem Satelliten in Verbindung.«

Deeslenver zeigte seine Erregung durch ein leises Summen an und griff nach der Notiz. Wortlos gab Bendivence sie an ihn weiter. Deeslenver las sie, wie Barlennan vor ihm, zweimal durch, ehe er zu sprechen begann.

»Man sollte meinen, die Menschen besäßen ein paar Informationen mehr, da sie doch alles so genau beobachten. Das hier besagt nur, daß Kervenser von einem Flug nicht zurückkehrte und der Kontakt mit dem zweiten Helikopter, der mit einem Kommunikator an Bord nach ihm suchte, plötzlich abbrach; der Bildschirm zeigte ganz unvermittelt nichts mehr.«

»Ich könnte mir einen Grund dafür denken«, bemerkte Bendivence.

»Ich auch«, gab der Commander zur Antwort. »Die Frage ist nicht, wodurch der Bildschirm plötzlich leer blieb, sondern warum es zu diesem Zeitpunkt und an diesem Ort geschah. Wir dürfen annehmen, daß Reffel den Kommunikatorsatz abgedeckt hat. Es wäre gut gewesen, wir wären auf diese Methode gekommen, ehe wir die Esket aus dem Verkehr gezogen haben. Das hätte unser Vorgehen gewaltig erleichtert. Irgend etwas muß ihm vor die Kamera geraten sein, das nicht recht in die Esket-Geschichte paßte. Aber was? Die Kwembly liegt fünf oder sechs Millionen Kabel von der Esket entfernt. Vielleicht befand sich eins der Luftschiffe in der Gegend, aber was hätte es da zu suchen?«

»Das werden wir wohl erst erfahren, wenn Destigmet das nächste schickt«, antwortete der Wissenschaftler sachlich. »Was mich interessiert – warum haben wir von Kervensers Verschwinden nicht früher erfahren? Wie konnte Reffel losfliegen und ebenfalls verschwinden, ehe wir überhaupt informiert wurden? Ob Dondragmer den Menschen zu spät Meldung erstattet hat?«

»Das bezweifle ich sehr«, meinte Barlennan. »Bestimmt hat er Kervensers Verschwinden sofort

durchgegeben. Vergiß nicht, der Bote erwähnte, daß inzwischen schon andere Meldungen eingetroffen waren. Vielleicht hat Guzmeen es für nicht so wichtig gehalten, um uns umgehend einen Boten zu schicken. Das können wir in wenigen Minuten herausfinden.«

»Andererseits habe ich mich erst kürzlich gefragt, ob die Menschen dort oben die Informationen immer sofort und vollständig weiterleiten. Ein- oder zweimal hatte ich den Eindruck, daß sie erst einiges Material sammeln, bevor sie eine Gesamtdurchsage machen. Es kann Nachlässigkeit sein; oder vielleicht täusche ich mich.«

»Oder sie wählen sorgsam aus, was wir zu hören bekommen«, sagte Bendivence. »Wir könnten die halbe Truppe verlieren, ohne etwas davon zu erfahren, wenn die Menschen es so treiben. Ich kann mir vorstellen, daß sie befürchten, wir legten den Auftrag nieder und verlangten unseren Heimtransport, wie es, falls sich das Risiko als zu groß erweist, im Vertrag abgemacht ist.«

»Das wäre möglich«, gab Barlennan zu. »Daran habe ich noch gar nicht gedacht. Für sehr wahrscheinlich halte ich es nicht, aber je länger ich mir die Situation überlege, um so mehr denke ich an eine Möglichkeit, die Ereignisse zu überprüfen; schließlich sollten wir sicher sein, daß sie sich nicht

jedes Mal die Zeit für eine Konferenz nehmen, um zu beschließen, was sie uns erzählen, wenn irgend etwas mit einem der Forschungsfahrzeuge nicht klappt.«

»Hältst du so etwas wirklich für möglich?« fragte Deeslenver.

»Das ist schwer zu sagen. Gewiß, wir waren nicht ganz ehrlich zu ihnen, aber nach unserer Auffassung haben wir triftige Gründe. Das stört mich nicht weiter. Wir wissen, daß einige dieser Menschen raffinierte Strategen sind, und es ist sicherlich – finden wir uns damit ab – unser Fehler, wenn wir es mit ihnen nicht aufzunehmen vermögen. Allerdings wüßte ich nur zu gerne, ob diese Eigentümlichkeiten in der Kommunikation auf Nachlässigkeit beruhen oder zu ihren Methoden gehören. Einen Weg, um das zu prüfen, wüßte ich schon; aber damit will ich noch warten. Ich bin um jeden anderen Vorschlag sehr froh.«

»Und wie lautet deiner?«

»Natürlich denke ich an die Esket. Selbstverständlich würde das sehr viel Zeit beanspruchen. Vor Sonnenaufgang trifft kein Luftschiff mehr ein, und bis dahin sind es noch etwa zwölfhundert Stunden. Gewiß, wir könnten noch in der Nacht die Deedee losschicken...«

»Hätten wir die Orientierungslichter aufgestellt, wie ich es vorgeschlagen...«, begann Deeslenver.

»Zu riskant. Die Gefahr, daß man sie sieht, wäre zu groß. Wir wissen leider nicht, wie gut die Instrumente der Menschen sind und was sie vom Satelliten aus zu erkennen vermögen. Die Wahrscheinlichkeit, daß man auf der Nachtseite des Planeten Lichter bemerkt, ist schlichtweg zu hoch. Deshalb habe ich deine Anregung verworfen, Dee; andernfalls, so räume ich ein, wäre sie sehr gut gewesen.«

»Unsere Metallvorräte reichen für so ausgedehnte Installationen sowieso noch nicht aus«, fügte Bendivence hinzu. »Im Augenblick fällt mir nichts ein. Aber wie gut die Menschen Lichter zu erkennen vermögen, ließe sich sehr leicht testen.«

Wie? Die beiden anderen Meskliniten stellten die Frage nicht verbal, sondern durch Veränderung der Körperhaltung.

»Indem wir ganz unschuldig fragen, ob es ihnen möglich sei, die Scheinwerfer der verschwundenen Helikopter auszumachen.«

Barlennan überlegte sich den Vorschlag. »Ausgezeichnet. Das läßt sich machen. Wenn sie sagen, sie könnten es nicht, besitzen wir natürlich keine Gewißheit, ob es stimmt; aber sicherlich

fallen uns im Laufe der Zeit noch andere Kontrollmethoden ein.«

Er ging voran aus dem Kartenraum, wo die Diskussion stattgefunden hatte; die drei Meskliniten marschierten durch die verzweigten Korridore der Basis zum Kommunikationsraum. In den meisten Korridoren war es relativ dunkel. Die Auftraggeber der Expedition hatten beileibe nicht mit Leuchtkörpern gegeizt, doch Barlennan selbst hatte eine sparsame Verteilung veranlaßt. Der Anblick der Sterne über den Korridoren verlieh den Meskliniten das beruhigende Gefühl, daß ihnen nichts auf den Kopf fallen konnte; Mesklins Sonne, von den Menschen 61 Cygni genannt, gehörte zu den gegenwärtig unter dem Horizont stehenden Sternen.

Unterwegs blickte Barlennan mehr aufwärts als voraus; er versuchte den Satelliten auszumachen, dessen Leuchtbake immerhin die Leuchtstärke eines Sterns vierten Helligkeitsgrades besaß. Der langsam über den Himmel wandernde Funke war der beste Zeitmesser, der den Meskliniten zur Verfügung stand; sie stellten ihre Pendeluhrn, die erhebliche Unregelmäßigkeiten aufwiesen, nach ihm.

Sterne und Funke verschwanden, als die drei den hell erleuchteten Kommunikationsraum betraten.

Guzmeen meldete Barlennan, daß noch keine Neuigkeiten über die beiden Helikopter vorlägen.

»Welche Berichte hat Dondragmer seit dem Auflaufen der Kwembly durchgegeben? Ich meine, während der letzten einhundertdreißig Stunden. Weißt du, seit wann sein Erster Offizier verschwunden ist?«

»Nur ungefähr. Sein Verschwinden wurde ohne Erwähnung gemeldet, zu welchem Zeitpunkt es geschah. Und ich ging davon aus, es sei soeben erst geschehen, und habe nicht gefragt. Beide Fälle wurden innerhalb einer Stunde durchgegeben.«

»Und du hast dich nicht gewundert, warum die Meldungen von Kervensers und anschließend Reffels Verschwinden so kurz hintereinander kamen, obwohl zwischen beiden Vorfällen doch eine längere Zeitspanne verstrichen sein mußte?«

»Ich habe mich gewundert. Eine Erklärung weiß ich nicht dafür. Jedenfalls dachte ich, es sei besser, dir die Entscheidung über eine Rückfrage zu überlassen.«

»Glaubst du, Don hätte – vielleicht, weil er einen Fehler beging – Kervensers Verschwinden nicht sofort gemeldet?« mischte Bendivence sich ein. »Ihm könnte die Idee gekommen sein, zu warten, bis Kervenser wieder auftauchen würde, um dann

den Zwischenfall in heruntergespielter Fassung zu melden.«

Barlennan musterte den Wissenschaftler abschätzend, antwortete jedoch ohne zu zögern. »Das glaube ich nicht. Zwischen Dondragmer und mir existieren Meinungsverschiedenheiten, aber es gibt Dinge, die keiner von uns beiden tun würde.«

»Auch wenn die Verschleppung dieser Angelegenheit bedeutungslos wäre? Schließlich hätten doch weder die Menschen noch wir umgehende Hilfe leisten können, würden wir sofort davon erfahren haben.«

»Auch dann nicht.«

»Das begreife ich nicht. Warum?«

»Ich habe meine Gründe und keine Zeit für ausführliche Erklärungen. Sollte Dondragmer tatsächlich auf eine unverzügliche Meldung von Kervensers Verschwinden verzichtet haben, so aus zweifellos berechtigtem Anlaß. Persönlich jedenfalls bezweifle ich sehr, daß er die Schuld an der Verzögerung trägt. Guz, welche Menschen gaben dir die Berichte? War es derselbe?«

»Nein, Commander. Ich kenne die Stimmen nicht alle, und sie versäumen es oft, sich zu identifizieren. Die Hälfte aller Durchsagen erfolgt in der menschlichen Sprache, den Rest machen vorwiegend die Hoffman-Menschen. Von dem

jungen Hoffman-Mensch hatte ich den Eindruck, daß er sehr oft mit der Kwembly in Kontakt gestanden hat, und ich nahm an, daß nichts Ernstes geschehen sein könne, wenn man sich beiläufiges Geplauder leistet.«

»Nun gut. Wahrscheinlich hätte ich ebenso reagiert. Doch mittlerweile habe ich einige Fragen an die Menschen zu richten.« Barlennan nahm vor dem Apparat Platz; der Bildschirm war leer. Er betätigte den Rufschalter und wartete geduldig. Er hätte bereits sprechen können und sich damit Zeit gespart, aber er wollte zunächst wissen, welcher der Menschen sich zeigen würde.

Das Gesicht, das schließlich auf dem Bildschirm erschien, war ihm unbekannt. Auch fünfzig Erdjahre währender Umgang mit Menschen hatte Barlennan noch nicht befähigt, Familienähnlichkeiten sicher zu beurteilen; jeder Mensch dagegen hätte Benj sofort als Easys Sohn bezeichnet. Guzmeen erkannte den Jungen, aber Benj entledigte ihn der Aufgabe, Barlennan in Kenntnis zu setzen.

»Hier ist Benj Hoffman«, sagte das Abbild. »Seit dem letzten Anruf meiner Mutter vor zwanzig Minuten sind von der Kwembly keine weiteren Nachrichten eingetroffen. Gegenwärtig sind keine Wissenschaftler oder Techniker anwesend, so daß

ich, falls technische Probleme anliegen, erst jemand holen müßte. Solltet ihr Einzelheiten über die Ereignisse wissen wollen, kann ich allerdings Auskunft geben, weil ich seit sieben Stunden im Kommunikationsraum bin und wahrscheinlich alle Fragen zu beantworten vermag. Ich warte.«

»Ich habe zwei Fragen«, entgegnete Barlennan. »Die erste betrifft das Verschwinden des zweiten Helikopters. Ich möchte wissen, wie weit er von der Kwembly entfernt war, als die Verbindung abbrach, oder, falls die Entfernung nicht bekannt ist, wie lange er sich zu diesem Zeitpunkt bereits unterwegs befand. Zweitens interessiert mich, ob ihr in der Lage seid, vom Satelliten aus die Scheinwerfer der Helikopter zu erkennen. Ich vermute, ihr könnt es nicht mit bloßem Auge, aber vielleicht besitzt ihr optische Instrumente, von denen ich nichts weiß.«

Benjs Abbild auf dem Schirm hob einen Finger und nickte, als Barlennan soeben zu sprechen aufhörte, aber der Junge wartete mit der Erwiderung, bis ihn die ganze Durchsage erreicht hatte.

»Die erste Frage kann ich beantworten«, begann er, »und Mr. Cavanaugh sucht schon jemand, der in der zweiten Bescheid weiß. Kervenser startete vor ungefähr elf Stunden, und erst acht Stunden später,

als die Kwembly inzwischen festgefroren und Beetchermarlf und Takoorch unter dem Eis gefangen waren, besann man sich auf ihn. Reffel nahm den anderen Helikopter – mit einem Kommunikatorsatz an Bord – und machte sich auf die Suche. Später führten wir eine Diskussion mit Dondragmer, die uns alle interessierte, und einige Minuten lang beachtete niemand den Bildschirm, der mit Reffels Kommunikatorsatz korrespondiert; plötzlich stellte jemand fest, daß es auf dem Schirm nichts mehr zu sehen gab. Er war nicht weiß, wie es zutrifft, wenn ein Sender ausfällt, sondern schwarz, als fiele einfach kein Licht mehr in die Kamera.«

Barlennan sah zu Guzmeen und den Wissenschaftlern hinüber. Keiner sagte etwas; es erübrigte sich. Niemand hatte den Bildschirm beachtet, als Reffel die Kamera abdeckte! Mit solchem Glück durfte man wahrlich nicht jeden Tag rechnen.

Benj hatte seine Durchsage noch nicht beendet. »Das Mikrofon war nicht eingeschaltet, da niemand mit Reffel gesprochen hatte, und nun weiß keiner auch nur im geringsten, was ihm zugestoßen sein könnte. Seitdem ist kaum eine halbe Stunde vergangen, das ergibt ungefähr zweieinhalb Stunden zwischen Kervensers Verschwinden und dem von Reffel. Auf die andere Frage kann ich

noch keine Antwort erteilen; Mr. Cavanaugh ist noch fort.« Barlennan war ein wenig verwirrt, da der Junge die menschlichen Zahlwörter benutzte, die auf einem anderen numerischen System basierten; doch nach einigen Umrechnungen kam er zurecht.

»Ich schließe aus deinen Angaben«, sagte er, »daß wir über die vollständige Situation der Kwembly und Kervensers Ausbleiben mit erheblicher Verspätung informiert wurden. Kennst du den Grund dafür? Mir ist klar, daß wir nichts hätten tun können, aber ich halte es für angebracht, daß man mich mit Nachrichten von den Fahrzeugen auf dem neuesten Stand hält. Mein Kommunikationspersonal hat mir erzählt, daß du oft mit der Kwembly in Kontakt gestanden hast; also kannst du mir vielleicht Auskunft geben, was eigentlich los ist. Ich warte.«

Für seine Schlußbemerkung hatte Barlennan mehrere Motive. Zunächst wollte der Commander mehr über Benj Hoffman erfahren, weil der Junge die mesklinitische Sprache gut beherrschte und sich, falls Guz recht hatte, gerne mit Meskliniten unterhielt; womöglich, wenn er den anderen Hoffman-Menschen ähnelte, konnte man ihn zu einem weiteren pro-mesklinitischen Besatzungsmitglied des Satelliten entwickeln. Und

für diesen Fall war es wichtig zu prüfen, welchen Einfluß er besaß. Außerdem wünschte der Commander unauffällig Guzmeens Meinung, Benj habe häufig mit Mannschaften der Kwembly geplaudert, bestätigen zu lassen. Schließlich spielte auch eine Rolle, daß Benj für einen Menschen – und das fiel sogar Barlennan auf – viel zu jung war, um bereits ernsthafter Arbeit nachzugehen: Wortwahl und allgemein umständliche Umschreibungen von Sachverhalten verrieten es nur zu deutlich. Diese Tatsache mochte sich als nützlich erweisen, falls sich eine nähere Bekanntschaft knüpfen ließ.

Die Antwort des Jungen, als sie endlich eintraf, war in der einen Hinsicht unergiebig, in der anderen jedoch vielversprechend. »Ich habe keine Ahnung, warum du über das Festfrieren der Kwembly und Kervensers Verschwinden nicht sofort informiert worden bist«, bekannte er. »Ich glaubte, das hätte man getan. Ich habe sehr viel mit Beetchermarlf gesprochen, einem von Dons Steuermännern. Als ich erfuhr, daß er unter dem Eis steckt, habe ich mich hauptsächlich darum gekümmert, wie man ihm wohl helfen könne. Ich gebe zu, daß man dir eher hätte Bescheid geben sollen. Wenn du willst, erkundige ich mich, warum das versäumt wurde; meine Mutter müßte es

wissen, oder Mr. Mersereau. Ich war nicht ständig im Kommunikationsraum, er ist nicht mein Arbeitsbereich; ich kam nur, um mit Beetchermarlf zu reden, wenn ich Zeit dazu hatte. Gewöhnlich arbeite ich nämlich im Meteorologischen Labor mit, ich mache dort eine Art von Praktikum, nach dessen Ablauf man entscheidet, ob ich eine weitergehende Ausbildung auf diesem Gebiet erhalte. Man macht es mir nicht schwer, wie ich sagen muß. Während der letzten Tage durfte ich viel Zeit im Gespräch mit Beetchermarlf verbringen.« Seine fünfzigjährige Erfahrung gestattete es Barlennan, den Sinn des menschlichen Wortes Tag sofort zu durchschauen. »Natürlich machen meine Sprachkenntnisse mir es leichter«, plapperte der Junge weiter, »Gründe für häufige Aufenthalte im Kommunikationsraum zu finden, und inzwischen sieht man es ganz gerne, wenn ich hier ein bißchen aushelfe. Ich habe eure Sprache von meiner Mutter gelernt, die sie schon seit zehn Jahren kann, seit mein Vater am Dhrawn-Projekt mitarbeitet... Dort kommt Mr. Cavanaugh mit Tebbetts, einem unserer Astronomen. Sie werden deine zweite Frage beantworten, während ich in der anderen Sache nachforsche.«

Benjs Gesicht auf dem Bildschirm wichen einem anderen, einem breiten, dunklen Kopf, dessen

Anblick Barlennan ziemlich verblüffte. Noch nie war ihm ein bärtiger Mensch begegnet, obschon er sich an die Verschiedenartigkeit der menschlichen Behaarung längst gewöhnt hatte. Tebbetts besaß lediglich ein kleines Bärtchen im Stile van Dykes, aber für meskinitische Augen stellte es eine drastische Abweichung von der normalen Physiognomie dar. Barlennan sagte sich, daß es taktlos sein würde, näheres über diese Abnormität zu erfragen. Es war besser, sich später bei Benj zu erkundigen.

Zur Erleichterung des Commanders störte der Gesichtsauswuchs nicht das Sprechvermögen des Menschen. Tebbetts war offensichtlich bereits über die Frage informiert, denn er begann ohne Umschweife die Antwort zu erteilen. »Wir können von hier aus eure sämtlichen Lichtquellen, auch die transportablen, mühelos erkennen. Dazu verwenden wir Instrumente, die wir Teleskope nennen. Innerhalb weniger Minuten können wir nahezu jede beliebige Lichtquelle ausfindig machen; hast du einen diesbezüglichen Wunsch?«

Diese überraschende Frage brachte Barlennan in Verlegenheit. Während der Minuten, die seit seinem Gespräch mit den beiden Wissenschaftlern verstrichen waren, hatte er mehr und mehr die Überzeugung gewonnen, die Menschen würden

seine Frage verneinen. Selbstverständlich hätte der Commander, wäre er etwas vorausschauender gewesen, nicht so geantwortet, wie er es nun tat. »Dann sollte es euch leicht fallen, die Position der Kwembly auszumachen; ihr kennt ihren ungefähren Aufenthaltsort ohnehin besser als ich, und die Brückenbeleuchtung dürfte eingeschaltet sein. Die beiden Helikopter sind erst vor relativ kurzer Zeit verschwunden; sie sind mit Scheinwerfern ausgerüstet. Ich hätte gerne, daß ihr das Gebiet um die Kwembly um, sagen wir, zweihundert Meilen absucht und mich benachrichtigt, wenn ihr Lichter entdeckt. Würde das lange dauern?«

Die Übermittlungsverzögerung gab Barlennan Zeit genug, um seine Worte zu bereuen; in der Tat bemerkte er seinen Fehler, bevor die Durchsage den Satelliten erreichte, aber es war zu spät. Die Antwort erleichterte ihn ein wenig; vielleicht wirkte sein Fehler sich nicht allzu schwerwiegend aus – vorausgesetzt, die Menschen entdeckten in der Nähe der Kwembly nicht mehr als zwei Lichter.

»Ganz so einfach ist es nicht«, sagte Tebbetts. »Ich sprach davon, daß wir Lichtquellen erkennen können, aber ihre exakte Position zu bestimmen, dürfte – vor allem aus dieser Entfernung – schwerer sein. Falls die verschwundenen Helikopter zu

Bruch gegangen sind, funktionieren ihre Scheinwerfer höchstwahrscheinlich nicht mehr. Jedenfalls, ich werde dir zu helfen versuchen.«

»Wie steht es mit ihren Energieeinheiten?« fragte Barlennan, nun entschlossen, sich auch über die möglicherweise schlimmste Folge seines Mißgeschicks zu informieren. Als die Frage den Satelliten erreichte, hatte Tebbetts den Kommunikationsraum bereits verlassen, um sein Versprechen zu erfüllen; zum Glück vermochte Benj Auskunft zu geben, ohne seinerseits rückzufragen, weil dieser Sachverhalt zu den Grundkenntnissen über das ganze Projekt gehörte, in die man ihn ausführlich eingeweiht hatte.

»Die Fusionskonverter strahlen Neutrinos aus, die wir registrieren können«, erklärte er dem Commander. »Allerdings kommt sehr viel Neutrinostrahlung von der Sonne und überlagert die Neutrinoquellen auf Dhrawn, so daß wir letztere nur äußerst schwer zu lokalisieren vermögen. Die Meßsatelliten verzeichnen die Neutrinoabsorption der verschiedenen Gebiete des Planeten, und wir hoffen, in einigen Jahren ein komplettes Röntgenbild – das ist wohl der beste Vergleich – von Dhrawn zu besitzen; ich meine, ziemlich genaue Kenntnisse über Dichte und Zusammensetzung des Planeteninnern. Du weißt,

daß man noch immer diskutiert, ob man Dhrawn einen Planeten oder einen Stern nennen soll – beziehungsweise, ob seine extremen Temperaturverhältnisse von einem stetigen schwachen Fusionsprozeß im Innern oder von Oberflächenradioaktivität herrühren. Aber ich bin nahezu sicher, daß sich die verschwundenen Helikopter nicht aufgrund der Neutrinostrahlung ihrer Konverter – falls sie überhaupt noch intakt sind – ausfindig machen lassen.«

Es gelang Barlennan, seine grenzenlose Erleichterung über diese Angaben zu verbergen; nun faßte er sich kurz. »Danke. Man kann nicht alles haben. Bitte informiere mich, wenn euer Astronom zu einem Ergebnis gekommen ist, gleichwohl zu welchem. Du verstehst, daß ich über das Schicksal meiner Mitarbeiter beunruhigt bin.« Barlennan, der mehr Umgang mit Menschen gepflegt hatte, war in der Lage gewesen, aus Benjs Äußerungen mehr über die Empfindungen des Jungen zu schließen als Dondragmer; er betrachtete Benjs Teilnahme an meskinitischen Angelegenheiten unter Nützlichkeitserwägungen und hatte sich lediglich deshalb gehalten gesehen, diese Einstellung des jungen Hoffman durch seinen letzten Satz zu fördern. Vorerst jedoch, als er sich

vom Kommunikator abwandte, vergaß er diesen Aspekt.

»Es könnte besser sein, aber auch übler«, bemerkte er zu den beiden Wissenschaftlern. »Jedenfalls taten wir gut daran, das Blinksystem nicht aufzubauen. Selbstverständlich hätten sie es gesehen.«

»Nicht zwangsläufig«, entgegnete Deeslenver. »Der Mensch sagte, sie können Lichter sehen, aber daraus schließe ich keineswegs, daß es ihre Gewohnheit ist, danach Ausschau zu halten. Sie werden ihre Instrumente für wichtigere Zwecke einsetzen.«

»Das Risiko ist trotzdem zu groß«, sagte Barlennan. »Gegenwärtig nutzte es uns ohnehin nichts, weil sie gerade ihre besten Instrumente auf uns richten.«

»Aber sie wollen doch die Nachbarschaft der Kwembly absuchen, die mehrere Millionen Kabel von uns entfernt liegt.«

»Stell dir vor, du müßtest einen bestimmten Teil des Planeten mit einem Teleskop untersuchen. Was für eine Mühe würde es dich schon kosten, es auf einen anderen Teil einzuschwenken?«

Deeslenver pflichtete dem Argument mit einer Geste bei. »Also warten wir entweder bis Sonnenaufgang oder veranlassen einen Sonderflug,

falls du nach wie vor die Esket zu verwenden beabsichtigst. Ich gestehe, daß mir noch nichts anderes eingefallen ist. Ich weiß noch nicht einmal, wie ein brauchbarer Test beschaffen sein sollte.«

»Das ist weniger wichtig. Wir wollen hauptsächlich herausfinden, wie schnell und wie korrekt die Menschen Nachrichten an uns weiterleiten und ob vollständig. Ich werde mir innerhalb der nächsten zwei Stunden etwas ausdenken. War in Kürze nicht ohnehin ein Forschungsflug eingeplant?«

»So bald nicht«, sagte Bendivence. »Außerdem stimme ich mit der Meinung, daß Einzelheiten bedeutungslos seien, nicht überein. Sicher willst du sie nicht darauf stoßen, daß wir etwas mit dem Ausfall der Esket zu tun haben. Selbstverständlich sind die Menschen nicht blöde.«

»Das habe ich keineswegs angenommen. Der Test muß den Charakter irgendeines ganz natürlichen Vorfalls haben. Wir werden der Tatsache Rechnung tragen, daß die Menschen über die natürlichen Vorgänge auf dieser Welt viel weniger wissen als wir. Ihr kehrt nun zurück in die Forschungssektion; sagt allen Beteiligten, daß der Start vorverlegt wird. In zwei Stunden habe ich für Destigmet eine Anweisung geschrieben.«

»In Ordnung.« Die beiden Wissenschaftler verschwanden durch die Tür; Barlennan folgte ihnen langsam. Ihm kam zu Bewußtsein, wie wichtig der Hinweis von Bendivence war. Was ließ sich im Bereich der Kameras der Esket tun, ohne daß den Menschen der Verdacht kam, daß Meskliniten es taten? Oder ohne daß sie einen berechtigten Grund zur Verzögerung der Meldung erhielten? Es bestand immerhin die Möglichkeit, daß die Verzögerung, die im Falle der Kwembly aufgetreten war, lediglich aus Mißverständnissen resultierte; jeder der Menschen konnte geglaubt haben, ein anderer kümmere sich um die Weitergabe. Von Barlennans Standpunkt aus hätte so etwas ungeheuerliche Unfähigkeit und völlige Desorganisation, ein geradezu unentschuldbares Durcheinander bedeutet; aber es war nicht das erste Mal, daß er den Menschen so etwas zutraute, jedenfalls einigen. Der Test mußte selbstverständlich durchgeführt werden, und die Kommunikatoren der Esket erboten sich als geeignete Werkzeuge; die Sender funktionierten noch, aber natürlich mußte die Besatzung es sorgfältig vermeiden, vor die Kameras zu geraten. Es war lange her, daß die Menschen das letzte Mal von dem gescheiterten Fahrzeug gesprochen hatten. Auf den Gedanken, daß Kameras sich

verdecken ließen, war man erst gekommen, nachdem Destigmet mit der Errichtung der zweiten, den Menschen unbekannten Basis begonnen hatte, und Barlennan war bisher, trotz wiederholter Anfragen Destigmets und seines Ersten Offiziers Kabremm, dagegen gewesen, diese Maßnahme an dem Fahrzeug nachzuholen, weil er die Esket bei den Menschen nicht wieder ins Gespräch bringen wollte. Naturgemäß war die Situation unbefriedigend, da die Besatzung sehr viel Umstände und Unbequemlichkeiten hatte; und nun, so überlegte Barlennan, vermochte man vielleicht zwei Fische in einem Netz zu fangen; die plötzliche Verdunklung eines oder gar aller Bildschirme im Satelliten würde zweifellos die Aufmerksamkeit der Menschen erregen. Ob sie einen Grund sahen, den Vorfall zu verschweigen, ließ sich nicht voraussagen; aber man mußte es versuchen.

Der Plan gefiel Barlennan immer besser, und er genoß das Gefühl, ein großes Problem allein gelöst zu haben, bis einer von Guzmeens Boten erschien. »Commander! Guzmeen sagt, du möchtest sofort zurück in den Kommunikationsraum kommen. Einer der Menschen, der namens Mersereau, hat sich gemeldet. Er behauptete, in der Esket sei etwas im Gange – etwas habe sich im Laboratorium bewegt!«

An Barlennans Seite zu bleiben, als der Commander urplötzlich die Richtung änderte, kostete den Kurier einige Mühe, jedoch gelang es ihm. Der Commander setzte es als selbstverständlich voraus, daß der andere ihm folgte.

»Sind weitere Einzelheiten bekannt? Wann hat sich etwas gerührt und was?«

»Keine Einzelheiten. Der Mensch erschien ohne Ankündigung auf dem Bildschirm und sagte wörtlich: In der Esket geht etwas vor. Sagt es dem Commander. Mehr habe ich nicht gehört, weil Guzmeen mich sofort hierher beorderte.«

»War das exakt die Formulierung? Benutzte er unsere Sprache?«

»Nein, die menschliche. Genau sagte er folgendes...« Der Kurier wiederholte die Durchsage im Originalwortlaut. Barlennan konnte dem Text nicht mehr entnehmen als der Übersetzung.

»Also wissen wir nicht, ob sich jemand hat sehen lassen, etwas vor die Linse geriet oder...«

»Ersteres bezweifle ich, Commander. Der Mensch hätte einen von uns sicherlich erkannt.«

»Mag sein. Nun, womöglich sind inzwischen Details durchgegeben worden.«

Diese Annahme traf allerdings nicht zu. Boyd Mersereau war nicht einmal auf dem Bildschirm zu sehen, als Barlennan den Kommunikationsraum betrat. Zu seiner Überraschung war überhaupt niemand zu sehen. Der Commander warf Guzmeen einen finsternen Blick zu, aber der Kommunikationsoffizier widmete ihm nur das Äquivalent eines Achselzuckens. »Nach der Durchsage ist er sofort verschwunden.«

Barlennan betätigte die Rufschaltung, aber Boyd Mersereau hatte momentan andere Sorgen. Die meisten, obgleich nicht alle, betrafen Vorgänge auf Dhrawn, aber nicht im Zusammenhang mit der Esket. Sein Hauptinteresse galt der Beruhigung von Aucoin, der verärgert war, weil man ihn von den Gesprächen zwischen Dondragmer und Katini sowie zwischen dem Captain und Tebbetts nicht in Kenntnis gesetzt hatte. Er neigte dazu, den jungen Hoffman unverantwortlichen Treibens – obendrein ohne offizielle Billigung veranstaltet – zu bezichtigen. Allerdings erlaubte er sich seinerseits keine Äußerungen, die Easy hätten in Rage bringen können. Er betrachtete sie – begründeterweise – als wichtigstes Mitglied der Kommunikationsgruppe. Folglich ertrugen Mersereau und andere geduldig

das Geschimpfe des Planers. Boyd pflegte dergleichen nicht sonderlich ernst zu nehmen; schon vor Jahren hatte er gelernt, Vorgesetzte zu beschwichtigen, ohne dafür viel Mühe aufzuwenden, indem er sich einfach mit Geduld wappnete. Vorwiegend erforderte der Stand der Dinge bei der Kwembly, die sogar die Neuigkeiten über die Esket in den Hintergrund drängten, nun volle Aufmerksamkeit. Boyd war etwas besorgt, mehr aber nicht. Die vermißten Meskliniten waren keine persönlichen Freunde von ihm. Er war zivilisiert genug, sich über ihr Verschwinden in gleichem Maße zu beunruhigen, als seien es Menschen, aber natürlich standen sie ihm nicht so nahe wie etwa die Besatzung des Satelliten.

Das Problem, wenn auch kein ungewöhnliches, war die Kwembly selbst. Es hatten sich schon die meisten Fahrzeuge in Nöten befunden; fast alle hatten sich früher oder später herausgewunden. Kurz, Mersereau würde sich lediglich in seine Aufgaben vertieft haben, wäre er sich selber überlassen gewesen.

Doch das war er keineswegs. Benj Hoffman mischte sich nachdrücklich in die ganze Angelegenheit und verstand es, seine Empfindungen auszudrücken, und nicht allein durch Bemerkungen, obwohl er daran beileibe

nicht sparte. Sogar wenn er schwieg, verbreitete er Unruhe. Boyd wurde immer wieder in Diskussionen um Methoden verwickelt, wie die Kwembly aus dem Eis zu befreien sei, oder um die Auswirkungen einer neuen Flutwelle auf die Situation der beiden Steuerleute. Er mußte sich beinahe häufiger mit derlei Fragen auseinandersetzen als mit jenen Aspekten, deren Analyse ihm eine vernünftige und korrekte Lagebeurteilung ermöglichen sollte. Diese Arbeitsumstände allerdings ärgerten auch ihn. Weder Beetchermarlf noch Takoorch oder gar Kervenser standen im Mittelpunkt seiner Aufmerksamkeit; sein Hauptproblem war das Überleben der ganzen Besatzung.

Benj, ob er nun schweigend neben ihm saß oder irgendwelche Äußerungen tat, blieb jedenfalls hartnäckig lästig. Mersereau wußte dagegen nichts zu tun. Easy wußte sehr wohl Bescheid, doch unternahm sie nichts, um das Verhalten ihres Sohnes in weniger nervenzerwärbende Bahnen zu lenken, denn sie teilte seine Gefühle. Teilweise aufgrund ihres Geschlechts und teilweise infolge ihrer Verbundenheit mit den Meskliniten empfand sie für Beetchermarlf und Kervenser – und sogar für Takoorch – eine ausgeprägte Zuneigung. Außerdem hatte sie sich, ungefähr fünfundzwanzig

Jahre zuvor, in einer ziemlich ähnlichen Notlage befunden, als eine Kette unglückseliger Zufälle dazu führte, daß sie in einem Forschungsgefäß auf einem Hitzeplaneten mit hohen Druckverhältnissen festsaß.

In der Tat ging sie noch weiter, als ihr Sohn es gewagt hätte. Dondragmer mochte nicht abgeneigt sein, eine Hilfstruppe zu jener Stelle zu schicken, über der die Verbindung mit Reffel abgerissen war; wahrscheinlich würde er es aber nicht riskieren, einen der drei verbliebenen Kommunikatoren mitzuschicken. Doch Easy gelang es – zum Teil durch eigene Argumente und teilweise, indem sie Mersereau dazu bewegte, sie zu unterstützen –, den Captain zu überzeugen, daß das Risiko größer sei, wenn er keinen Kommunikator mit auf den Weg gebe.

Auch diese Diskussion wurde in Aucoins Abwesenheit geführt; Mersereau fragte sich, während er noch auf Easys Seite mit Dondragmer argumentierte, wie er diesen Schritt dem Planer gegenüber rechtfertigen solle. Benj grinste hinter seinem Rücken.

In diese Angelegenheit verwickelt, schenkte Boyd dem Zuruf eines der anderen Beobachter, daß sich Objekte über den Bildschirm bewegten, der das Laboratoriumsinnere der Esket wiedergab, kaum

Beachtung. Er schaltete sein Mikrofon um und übermittelte die Feststellung an die Basis, dann verband er sich, ohne eine Entgegnung abzuwarten, wieder mit der Kwembly. Später behauptete er, ihm sei überhaupt nicht zu Bewußtsein gekommen, daß es um die Esket ging, und er habe die Meldung für eine Routinesache gehalten, die es, da er anderweitig beansprucht war, so rasch wie möglich abzuwimmeln galt. Die Unterbrechung war seinem Gedächtnis sofort so gut wie entfallen.

Benj hatte sich noch weniger dafür interessiert. Das Scheitern der Esket hatte sich lange vor seiner Ankunft im Satelliten ereignet, und der Name sagte ihm fast gar nichts, obwohl seine Mutter einmal ihre verschollenen Freunde Destigmet und Kabremm erwähnte.

So blieb es Easy überlassen, als einzige wirklich auf die Meldung zu reagieren. Sie bekam kaum mit, was Mersereau tat oder sagte, und sie dachte nicht daran, Barlennan zu informieren, bevor sie selbst Näheres wußte. Sie wechselte unverzüglich den Platz, begann die Bildschirme, die zu den Kommunikatorsätzen der Esket gehörten, zu beobachten und vergaß alles andere.

Barlennans Rückruf trug ihm daher nur sehr wenig Informationen ein. Easy, der man die Anfrage durchgab, hatte persönlich nichts gesehen,

und inzwischen rührte sich nichts mehr auf den Bildschirmen. Der Mann, der die Vorgänge bemerkte, wußte nur auszusagen, daß zwei Objekte, ein Stück Seil oder Kabel und ein kurzes Rohrstück, über den Boden des Laboratoriums gerollt seien. Möglicherweise habe sie etwas aus ihrer ursprünglichen Lage geschoben, obwohl seit mehreren terranischen Monaten kein Lebenszeichen mehr aus dem Fahrzeug gekommen war; womöglich hatte auch das Fahrzeug selbst durch irgendeine Ursache einen Stoß erhalten, doch konnte man sich eine solche Ursache kaum vorstellen.

Die Ungewißheit, die aus diesen Angaben resultierte, verdroß Barlennan außerordentlich. Es war möglich, daß jemand von Destigmets Mannschaft sich unvorsichtig benommen hatte. Es konnte auch eine natürliche Ursache vorliegen, wie zu glauben die Menschen es anscheinend vorzogen. Die dritte Möglichkeit war, daß sie den Vorfall erdichtet hatten. Der Commander neigte unter den gegebenen Umständen am ehesten zu letzterer Annahme.

Er rätselte vergeblich daran herum, was die Menschen mit der Erdichtung einer derartigen Begebenheit zu erreichen gedachten. Um eine Falle konnte es sich kaum handeln; wie hätte eine

Falschreaktion aussehen sollen? Die Meldung war mysteriös. Barlennan mußte zugeben, daß er außerstande war, die Motive der Menschen zu begreifen. Spekulationen mochte er ohnehin nicht. Er besaß keine Wahl; er mußte davon ausgehen, daß die Meldung auf Tatsachen beruhte. Er würde bei einem eventuellen Trick der Menschen den Spieß umdrehen. Er brauchte im Moment nichts zu unternehmen, außer sich mit Destigmet zu verständigen, und das erforderte bloß eine Nachricht an die Deedee.

Anläßlich dieser Überlegungen stieß er auf eine andere Methode, den Wahrheitsgehalt der von den Menschen übermittelten Berichte zu überprüfen. Die Meldung, was immer man auch gegen oder für ihre Wahrhaftigkeit sagen mochte, war anscheinend sehr schnell weitergegeben worden. Und Easy Hoffman mußte damit zu tun haben.

Der Gedanke, daß Easys Beteiligung der Situation einen besonderen Charakter verlieh, wäre Barlennan und Aucoin gemeinsam gewesen, aber der Planer wußte noch immer nichts von dem Ereignis in der Esket. Mersereau war nach wie vor zu beschäftigt, um überhaupt darüber nachzudenken.

»Easy!« Boyd wandte sich vom Mikrofon hinüber zu ihrem neuen Platz. »Offenbar haben wir Don

überzeugt. Er gibt dem sechsköpfigen Suchtrupp einen Kommunikator mit. Übrigens möchte er sich seiner Schätzung der Entfernung, in der Reffel verschwand, gern vergewissern. Ich glaube, die Position wurde festgestellt, aber ich weiß nicht, ob man sie registriert hat. Möchtest du den Apparat übernehmen, während ich mich bei den Kartografikern erkundige, oder willst du selbst nachfragen?«

»Ich bleibe lieber auf dieser Station. Benj soll hinauf – falls er es fertig bringt, den Blick für ein paar Minuten von den Bildschirmen zu lösen.« Fragend schaute sie den Jungen an; der nickte und machte sich sofort auf den Weg. Er blieb länger fort, als sie erwarteten, und als er schließlich kam, wirkte er leicht niedergedrückt.

»Sie sagten, sie könnten mir nur die Aufzeichnung des ersten Teils von Reffels Flugstrecke geben; er ist außerhalb des kartografierten Geländes verschwunden. Die Karten erfassen das Tal westwärts nur eine Meile weit.«

Mersereau grunzte enttäuscht. »Das hatte ich vergessen.« Er wandte sich wieder zum Mikrofon und gab dies wenig hilfreiche Resultat an Dondragmer weiter.

Der Captain war weder besonders überrascht noch sonderlich verunsichert. Er hatte die Frage der Entfernung bereits mit Stakendee besprechen, der den Suchtrupp leitete. »Ich meine, daß die Empfehlung der Menschen, einen Kommunikator mitzunehmen, gut war«, hatte er erklärt. »Der Transport wird umständlich sein, und die Möglichkeit, daß er verloren geht, behagt mir keineswegs, aber er vermindert das Risiko, euren Trupp zu verlieren. Ich beunruhige mich noch immer wegen einer möglichen neuen Flutwelle, und die Menschen können noch keine endgültige Voraussage machen. Sie sind aber ebenfalls der Auffassung, daß so etwas wie ein jahreszeitliches Tauwetter bevorsteht. Über den Kommunikator kann ich euch eine direkte Warnung durchsagen, wenn eindeutige Informationen eintreffen sollten, und ihr könnt mich benachrichtigen, falls ihr etwas findet.«

»Mir ist unklar, wie wir uns verhalten sollen, falls tatsächlich eine weitere Flutwelle kommt«, sagte Stakendee. »Natürlich würden wir umkehren, wenn die Kwembly noch erreichbar ist; wenn nicht, müßten wir uns auf die Nordseite des Tals zurückziehen, die mir näher zu liegen scheint. Im Zweifelsfall wäre ich mir aber nicht sicher; es nutzte uns nichts, die Flutwelle zu überleben,

während die Kwembly vielleicht um eine Jahresreise weiter abtreibt.«

»Daran habe ich auch schon gedacht«, meinte der Captain, »und weiß bis jetzt keine Antwort. Werden wir nochmals abgetrieben, dürfte dies mit hoher Wahrscheinlichkeit die Zerstörung des Fahrzeugs zur Folge haben. Ich vermag gegenwärtig nicht zu beurteilen, ob es ratsam ist, unsere Versorgungsausrüstungen auf der Talseite zu stationieren, bevor wir die Räumarbeiten fortsetzen. Auf jeden Fall solltet ihr nun aufbrechen; je schneller die Suchaktion abgeschlossen ist, um so weniger brauchen wir zu befürchten, daß eine Flutwelle euch überrascht.«

Stakendee machte eine Geste der Zustimmung. Fünf Minuten später sah Dondragmer ihn und seine Gruppe die Hauptluftschleuse verlassen. Mit dem Kommunikatorblock, den zwei der Raupenwesen auf ihren Rücken beförderten, bot die Gruppe einen grotesken Anblick. Sie bog um den Bug der Kwembly, der nach Nordwesten wies, und entfernte sich westwärts. Dondragmer beobachtete für eine Weile ihre entzweigenden Lichter, wandte sich jedoch, lange bevor sie außer Sicht gerieten, anderen Dingen zu.

Auf der Hülle arbeiteten Mannschaften daran, die Radiatorstange zu demonstrieren. Dondragmer hatte

den Befehl zu dieser destruktiven Maßnahme nur ungern erteilt, aber nach Erwägung der Risiken lag es nicht in seiner Natur, sich mit weiteren Zweifeln zu plagen. Ihn interessierte lediglich noch, daß der Hülle so wenig Schaden wie möglich zugefügt wurde. Er beabsichtigte, sich später, sobald der schwierigste Teil der Demontage, die Trennung der Stange von den beiden Konduktoren, in Angriff genommen wurde, nach draußen zu begeben und die Arbeit persönlich zu überwachen. Vorerst aber genügte es, daß Praffens die Aufsicht hatte.

Das Problem, das der Captain gegenüber Stakendee aufgeworfen hatte, bedurfte längeren Durchdenkens. Die Anlagen des Versorgungssystems waren leicht demontierbar und transportabel, so daß die Abkommandierung einiger Mannschaften zu diesem Zweck die Räumarbeiten nicht wesentlich verzögern würde; doch falls eine Flutwelle kam und die Kwembly abtrieb, während die Versorgungsanlagen am Ufer lagerten, konnte die Situation bedrohlich werden. Das System war schnellzyklisch, funktionierte mit meskinitischen Pflanzen und hing von Konverterenergie ab. Naturgemäß umfaßte seine Vegetationsquantität gerade genug zur Versorgung der Besatzung. Es mochte möglich sein, nur einen Teil des Systems auszulagern und dann die beiden

getrennten Vegetationsbestände auszudehnen, bis die Umstände ihn zwangen, sich zwischen festem Land und dem Fahrzeug zu entscheiden; neue Tanks herzustellen war einfach, aber um beide Kulturen zu solchem Umfang aufzuzüchten, daß jede davon die ganze Besatzung mit Wasserstoff versorgen konnte, würde wahrscheinlich mehr Zeit erfordern, als ihnen zur Verfügung stand.

Bei dieser Gelegenheit wurde wieder einmal offenbar, wie nachteilig es war, daß sich die gesamte Kommunikation über den menschlichen Satelliten abwickelte. Eine der hauptsächlichen und vorrangigen Aufgaben der Besatzung der Esket war es, das Versorgungssystem zu modifizieren oder ein neues zu konstruieren, mit dem Ziel, die Versorgung einer größeren Personenzahl zu gewährleisten. Vielleicht war dieses Projekt bereits vor Monaten erfolgreich abgeschlossen worden, aber Dondragmer erhielt schlichtweg nicht die erforderlichen Informationen, um über den neuesten Stand der Dinge Bescheid zu wissen.

Seine Gedankengänge wurden vom Kommunikator unterbrochen.

»Captain! Hier spricht Benj Hoffman. Würde es euch zuviel Mühe bereiten, einen der Kommunikatorenätze so aufzustellen, daß wir die Demontage des Radiators beobachten können?

Womöglich genügte es, wenn du den Brückenkommunikator an die Steuerbordseite schiebst und die Kamera auf das Heck richtest.«

»Das läßt sich einfach bewerkstelligen«, antwortete der Captain. Da der Kommunikatorsatz unter Ddrawns Schwerkraftverhältnissen weniger als fünfhundert Pfund wog, machten ihm lediglich die recht unhandlichen Ausmaße zu schaffen; seine Schwierigkeit glich der eines Menschen, der die leere Kartonverpackung eines Kühlenschrank bewegen müßte. Innerhalb weniger Sekunden schob er den Kommunikatorsatz in eine Position, die er für geeignet hielt. Der Junge bestätigte seine Meinung.

»Danke, so ist es gut. Ich sehe steuerbords die Oberfläche, die Hauptluftschleuse und ein paar deiner Leute auf der Hülle. Entfernungen lassen sich nur schwer schätzen, aber ich kenne die Größe der Kwembly, die Lage der Hauptluftschleuse und eure Körpergröße, so daß ich mich behelfen kann. Die Eisfläche, die ich sehe, erstreckt sich, wie ich annehme, um fünfzig oder sechzig Meter über die Hauptluftschleuse hinaus.«

Dondragmer war verblüfft. »Ich sehe mindestens dreimal so weit – nein, warte; du benutzt euer Dezimalsystem, also sehe ich nicht ganz so weit, aber zweifellos weiter als du. Wahrscheinlich sind

Augen besser als die Linsen der Kameras. Ich wünschte mir allerdings, du würdest nicht bloß diesen Bildschirm beobachten. Oder werden die übrigen Bildschirme, die der Kwembly zugeordnet sind, von anderen kontrolliert? Ich möchte möglichst mit dem Suchtrupp, der soeben aufgebrochen ist, in Kontakt bleiben. Nach dem Zwischenfall mit Reffel bin ich erheblich beunruhigt.«

Dondragmer rang mit einander widerstrebenden Gefühlen, während er die Durchsage machte. Einerseits war er ziemlich sicher, daß Reffel die Kamera absichtlich verdeckt hatte, doch konnte er sich noch weniger als Barlennan vorstellen, weshalb es sich als notwendig hätte erweisen sollen; andererseits behagte ihm das ganze Esket-Manöver nicht. Niemals hätte er sich dazu hinreißen lassen, Barlennans Pläne mutwillig zu durchkreuzen, aber es wäre ihm keineswegs unlieb gewesen, flöge die ganze Angelegenheit auf. Selbstverständlich konnte Reffel in echte Schwierigkeiten geraten sein; traf dies zu, befand er sich nur wenige Meilen entfernt und konnte – falls er noch lebte – das Fahrzeug auch zu Fuß erreichen.

»Alle vier Bildschirme sind genau vor mir«, meldete sich Benj. »Im Moment bin ich ihr einziger

Beobachter, aber es befinden sich andere Leute im Raum. Mutter sitzt vor den Bildschirmen der Esket. Hat man dir schon gesagt, daß sich dort etwas gerührt hat? Mr. Mersereau ist gerade hinaus und hat wohl wieder Streit mit Dr. Aucoin.« (Um diesen Satz zu hören, hätte Barlennan sehr viel gegeben.) »Auf dem Schirm von Reffels Kommunikator ist noch immer nichts zu sehen. Der Suchtrupp marschiert; ich kann nicht viel erkennen, die Lichter, die er mitführt, sind beileibe nicht so gut wie die Scheinwerfer der Kwembly. Ich fürchte, ich kann die Gruppe nicht warnen, wenn sich etwas nähert, und außerdem ist da die Verzögerung.«

»Wirst du die Gruppe bitte darauf aufmerksam machen?« forderte Dondragmer. »Der Führer heißt Stakendee. Er beherrscht die menschliche Sprache nicht allzu gut. Es könnte sein, daß er sich zu sehr darauf verläßt, von euch gewarnt zu werden.«

Die Antwort des Jungen ließ beachtlich länger auf sich warten, als allein durch die Übermittlungsverzögerung erklärliech war. Vermutlich gab er den Hinweis sofort weiter, ohne zuvor zu bestätigen. Der Captain beschloß, ihm daraus keinen Vorwurf zu machen; Benj Hoffman war sehr jung. Dondragmer hatte genug zu tun und

tat es, bis Benjs Stimme erneut die Brücke erreichte.

»Ich habe es Stakendee ausgerichtet. Er hat versprochen, sehr vorsichtig zu sein; sie sind aber noch nicht weit von der Kwembly entfernt. Das Gelände ist sehr steinig und daher unübersichtlich; ich zweifle daran, daß sich dort wirksam suchen läßt. Die Helikopter sind klein, und ihr Meskliniten seid noch kleiner.«

»Wir haben das berücksichtigt«, erwiederte Dondragmer. »Sind die Vermißten tot oder zumindest hilflos, wird man sie schwerlich finden können, doch andernfalls vermögen sie auf Rufe zu antworten oder ihrerseits um Hilfe zu rufen. Bei Nacht hört man selbstverständlich weiter als man sieht. Außerdem könnte das für ihr Verschwinden verantwortliche Etwas größer oder leichter zu erkennen sein.« Der Captain besaß eine ziemlich genaue Vorstellung davon, wie Benj den letzten Satz kommentieren würde; und er behielt recht.

»Dem zu begegnen, das dafür verantwortlich ist, hilft uns nicht, wenn dabei noch mehr Personen verloren gehen.«

»Doch, falls wir feststellen können, worum es sich handelt. Ich bitte dich, mit Stakendees Gruppe engen Kontakt zu halten, Benj; im Ernstfall macht es keinen Unterschied, doch immerhin erfährst du

von allen Ereignissen eine halbe Minute früher als ich. Die Demontage der Radiatorstange erreicht nun eine schwierige Phase, und ich muß nach draußen; sobald ich auf die Brücke zurückkehre, melde ich mich wieder.«

Der Captain wartete, bis Benj bestätigt hatte, dann begab er sich hinunter zur Hauptluftschleuse und legte einen Schutzanzug an; er verließ das Fahrzeug jedoch nicht durch diese Schleuse, sondern ging über die Rampe zurück auf die Brücke und nahm den Weg durch eine der kleinen Notschleusen, die auf die Rumpfoberseite führte. So ersparte er es sich, von außen auf die Rumpfoberseite klettern zu müssen.

Auf dem Plastik der Hülle, die sich allseits abwärts wölbte, fühlte er sich ein wenig unwohl, doch hatte er es schon lange gelernt, auch in größeren Höhen seine Selbstbeherrschung zu bewahren. Seine Zangen packten ein Klammereisen nach dem anderen, während er sich zum Heck bewegte, zu der Stelle, beiderseits welcher die elektrischen Kontakte der Radiatorstange aus der Hülle traten. Die Vernagelung, so stellte er nach einem kurzen Überblick fest, hatte sich leicht lösen lassen; an diesen beiden Verbindungen jedoch mußte man die Stange auf eine Weise vom im Rumpfinnern befindlichen Kühlssystem trennen, die

keine spätere Wiederherstellung gestattete. Schweißen und Löten waren Techniken, die Dondragmer nur theoretisch kannte, und da überdies gegenwärtig die Voraussetzungen fehlten, gab es lediglich die Möglichkeit, die Stange abzusägen. Der Captain wollte ganz besonders sicher sein, daß die Stange dabei nicht Schäden erlitt, die eine spätere Verwendung ausschließen, wenn man sie für ihren ursprünglichen Zweck brauchte.

Die mesklinischen Sägen waren, wie man ihm versichert hatte, der Aufgabe durchaus gewachsen. Sorgfältig suchte Dondragmer die Stellen aus, an denen die Stange abgetrennt werden sollte, und befahl zwei Matrosen, sich an die Arbeit zu machen. Er warnte den Rest der Mannschaft, sie solle sich entfernen, wenn die Stange gelöst sei; das hieß, nicht nur die Hülle zu verlassen, sondern sich aus der Nähe des Fahrzeugs zu begeben. Sein Plan sah vor, die Stange über die Steuerbordseite auf die Oberfläche abzusenken, aber ihm war klar, daß sie sich selbstständig machen konnte, und auch einem Meskliniten würde es schlecht bekommen, sich darunter aufzuhalten, wenn sie von der Rumpfoberseite fiel.

Die Arbeiten beanspruchten fast eine Stunde. Der Captain interessierte sich sehr für eventuelle

Ergebnisse der Suchaktion, doch er sah sich gehalten, sich zunächst um einen anderen Teil des Erhitzerprojekts zu kümmern. Er kehrte zurück ins Fahrzeug und suchte das Laboratorium auf, wo Borndener eine Energieeinheit einsatzfertig machte. Der Aufwand war gering; je eine polarisierte Fassung an den beiden Seiten des Konverterblocks sollte die Stange unter elektrischen Strom setzen. Falls irgendwelche Veränderungen erforderlich sein würden, so eher an der Stange als an der Krafteinheit. Dem Captain dies zu erläutern, dauerte nur einen Augenblick, und er eilte, von den Worten des Wissenschaftlers überzeugt, wieder auf die Brücke. Erst dort, als er eine Verbindung mit Benj herzustellen versuchte, bemerkte er, daß er noch seinen Schutzanzug trug; sich durch das Material mit Borndener zu unterhalten, war problemlos, nicht aber, das gleiche über ein Funkgerät mit einem Menschen zu tun. Er entblößte gerade genug von seinem Körper, um sein seltsames Sprechwerkzeug freizulegen, bevor er sich meldete.

»Ich bin wieder auf der Brücke, Benj. Was gibt es von Stakendees Gruppe zu berichten?« Während er auf die Antwort wartete, schälte er sich vollends aus dem Schutzanzug. Er beließ ihn auf dem Brückendeck, da er bis zu ihrem Eintreffen nicht

genug Zeit haben würde, ihn in der Kammer neben der Hauptluftschleuse zu deponieren, wohin er gehörte.

»Bis jetzt nichts von Bedeutung, Captain«, lautete die Antwort des Jungen. »Nach meiner Schätzung hat die Gruppe mittlerweile ungefähr drei Meilen zurückgelegt und noch keine Spur von einem der Helikopter entdeckt. Stake ndee behauptet, er habe in einigen hundert Metern Höhe Wolken bemerkt, die sich der Position der Kwembly näherten; ich selbst konnte nicht gut genug sehen, deshalb kann ich dir das nicht bestätigen. Natürlich kann ein Helikopter gegen ein Hindernis prallen, wenn er tief fliegt und plötzlich in Wolken gerät; eure Maschinen verfügen über keine Blindfluginstrumente. Aber Stak meint, die Wolken seien zu klein gewesen, um einen Piloten zu desorientieren.«

Dondragmer neigte dazu, diesen Zweifel zu teilen, und das hätte er sogar, wären seine Vermutungen nicht anderer Art gewesen. Ein Blick nach oben bestätigte ihm, daß bislang keinerlei Wolken die Kwembly erreicht hatten; ringsum blitzten Sterne. Falls sich tatsächlich welche näherten, mußten sie sich, als die Helikopter starteten, noch sehr viel weiter westlich befunden haben. Das bedeutete nichts in bezug auf

Kervensers Verschwinden, da er schon sehr weit vom Fahrzeug entfernt gewesen sein konnte; auch Reffel war ihnen wahrscheinlich nicht begegnet. Dondragmer widmete seine Aufmerksamkeit wieder Benj, der den Bericht fortsetzte.

»Stak sagt, daß das Flußbett eine merkliche Steigung erfährt, aber er hat nicht erklärt, woran er das feststellen kann.« Druckwechsel, vermutete Dondragmer; innerhalb der Schutzanzüge spürte man ihn stärker. Ein Gang über die Hülle der Kwembly machte schon beachtliche Druckunterschiede fühlbar. »Außerdem besteht das Flußbett in ihrer Gegend aus bloßem Fels, mit Eis in den Spalten.«

»Gut. Danke, Benj. Sind eure Meteorologen schon zu einem Schluß über die Wahrscheinlichkeit einer neuen Flutwelle gelangt?«

Der Junge kicherte; doch dieser Laut besagte dem Meskliniten nichts.

»Nein, Dr. McDevitt kommt zu keinen zuverlässigen Resultaten. Dr. Aucoin hat sich sehr darüber aufgeregt, aber mein Chef hat ihm erläutert, daß es auf der Erde einige Jahrhunderte gedauert hat, bevor man akzeptable Wettervorhersagen für wenigstens zehn Tage machen konnte, und daß jeder an Zauberei glauben müsse, der verlangt, nach einigen Jahren für eine

Welt von Dhrawns Größe perfekte Vorhersagen zu erhalten, obwohl wir erst ein winziges Gebiet erforscht hätten, in dem Temperaturen zwischen fünfzig und eintausend Grad Kelvin herrschten. Er sagte auch, die Kwembly hätte noch Glück gehabt; nach den Computern hätte sie durch die Temperaturschwankungen in vierzig anderlei Schwierigkeiten kommen können. Ich fand es lustig, wie Dr. Aucoin plötzlich ihn zu beruhigen versuchte. Meistens ist es nämlich umgekehrt.«

»Schade, daß ich das Gespräch nicht hören konnte«, antwortete Dondragmer. »Hast du deinem Chef von den Wolken erzählt, die Stakendee gesehen haben will?«

»Selbstverständlich. Dr. McDevitt war sehr interessiert daran und möchte, falls sie die Kwembly erreichen, möglichst genau über den Zeitpunkt informiert werden. Verzeihung – das hätte ich früher sagen sollen.«

»Das spielt keine Rolle«, meinte Dondragmer. »Der Himmel ist hier völlig klar. Rechnet er damit, daß sich neuer Nebel bildet?« Trotz seiner natürlichen Unfähigkeit, Sorge zu empfinden, verbrachte der Captain die nächste Minute mit einem unbestimmten Gefühl des Unbehagens.

»Davon hat er nichts erwähnt, und ich glaube, er wird es auch nicht tun. Er hat sich schon zu häufig

geirrt, um weiter voreilige Aussagen zu machen... Einen Moment! Da ist etwas auf dem Schirm von Stakendees Kommunikator.« Dondragmer spürte die Muskulatur seiner zahlreichen Beine sich spannen. »Ich sehe ein Licht, anscheinend heller als die Lampen der Gruppe, aber ich kann die Entfernung nicht recht beurteilen. Ich bin nicht sicher, ob Staks Leute es schon bemerkt haben, aber eigentlich müßten sie's... Mutter, willst du dir das anschauen? Soll ich Barlennan verständigen? Ja, Stak hat es gesehen, die Gruppe hält an. Das Licht bewegt sich nicht mehr. Stak hat das Kommunikatormikrofon aktiviert, aber nichts ist zu hören. Jetzt haben sie den Kommunikatorsatz abgestellt; ich sehe alle sechs. Nun schalten sie ihre Lampen aus, und jetzt sieht man nur noch das andere Licht. Und nun höre ich jemand etwas pfeifen, aber ich kenne die Wörter nicht, die er benutzt... Nun haben Staks Leute ihre Lampen wieder eingeschaltet, zwei nähern sich dem Kommunikatorsatz, er wird aufgehoben, sie tragen ihn weiter vorwärts. Sie leuchten das Gelände ab, so daß ich sehr gut alles sehen kann... dort ist ein schmales Rinnsal; es ist wieder ein wenig Nebel in der Luft. Hinter dem anderen Licht bewegt sich etwas; jetzt wird es deutlicher, kommt näher – es ist ungefähr so groß wie ein Mesklinit. Vielleicht

Kervenser oder Reffel... Ja, ich bin fast sicher, daß es ein Mesklin ist, er befindet sich bloß noch ein paar Meter weit entfernt, und die anderen durchqueren die Flüssigkeit und bewegen sich ihm entgegen. Sie unterhalten sich, aber so leise, daß ich überhaupt nichts verstehen kann. Die ganze Gruppe schwärmt durcheinander, und ringsum ist keiner, den ich fragen könnte, wer aufgetaucht ist, doch sie werden es ohnehin gleich melden, schätze ich. Jetzt kommt auch schon wieder Ordnung in die Gruppe, sie nähert sich dem Kommunikatorsatz. Zwei sehe ich direkt vor der Kamera; der eine ist Stakendee, glaube ich, und der andere...«

Eine Stimme unterbrach ihn aus unmittelbarer Nähe. Sie erreichte nicht allein seine Ohren, sondern auch drei eingeschaltete Mikrofone und somit drei verschiedene Empfänger auf Dhrawn, wo sie drei sehr unterschiedliche Reaktionen verursachte.

»Kabremm!« schrie Easy. »Wo hast du in all den Monaten gesteckt?«

11

Es war wirklich nicht Kabremms Schuld, doch Barlennan verzieh ihm erst viel später. Der Kommunikatorsatz hatte außerhalb der Lichtkegel

gestanden, und als der Ankömmling sich zu Stakendees Gruppe gesellte, hatte er das Gerät nicht sehen können. Erst als er bis auf vierzig oder fünfzig Zentimeter herangekommen war, bemerkte er es. Selbst in diesem Augenblick war er nicht sonderlich beunruhigt; für ihn sahen alle Menschen gleich aus, und deshalb vermutete er, daß für Menschen auch alle Meskliniten gleich scheinen mochten. Zwar hätte er sich niemals absichtlich vor die Kamera begeben, aber nun, da es einmal geschehen war, würde jeder hastige Rückzug weitaus verdächtiger wirken als ein selbstverständliches Benehmen.

Als Easys Stimme, die seinen Namen ausrief, aus dem Lautsprecher drang, war es bereits vierundsechzig Sekunden zu spät, um noch etwas zu tun. Stakeendee wollte beim Klang der Stimme reflexartig nach dem Verschluß für das Objektiv der Kamera greifen, der auf dem Kommunikatorsatz lag, doch ihm wurde noch rechtzeitig klar, daß er die Sache höchstens verschlimmern würde. Die beiden besaßen nicht die geringste Vorstellung, was sie nun unternehmen sollten. Keinen der beiden konnte man einen Experten für Intrigen nennen, obwohl man auf Mesklin in politischen Fragen nicht minder entschlossen vorging als in kommerziellen. Auch

schnelle Denker waren beide nicht, allerdings – im Gegensatz zu Dondragmer – begeisterte Befürworter von Barlennans Este-Manöver. Sie begriffen deshalb immerhin, daß ihr Mißgeschick, was immer sie nun tun oder unterlassen würden, wahrscheinlich mit den Maßnahmen, die Barlennan oder Dondragmer gegenwärtig trafen, in Konflikt geraten mußte. Eine Koordination war unmöglich. Nach einigen Sekunden dachte Stakendee daran, Kabremm als einen der Vermißten – Reffel oder Kervenser – auszugeben, aber er bezweifelte, daß dem Erfolg beschieden sein würde. Mrs. Hoffman mußte völlig sicher gewesen sein, als sie den Namen so laut ausrief, und Kabremms Reaktion paßte nicht dazu.

Nach der Frage war kein Wort mehr vom Satelliten gekommen; offenbar erwartete man eine Antwort. Was konnte die Frau zwischen ihrem Ausruf und dem Ablauf der Übermittlungsverzögerung gesehen haben?

Auch Barlennan hatte Easy gehört und befand sich gleicherweise in peinlicher Lage. Warum Kabremm sich in der Nähe der Kwembly herumtrieb, ließ sich nur vermuten, obschon der Zwischenfall mit Reffels Kommunikator ihn ein wenig vorbereitet hatte; nur eines der drei Luftschiffe wurde für den Pendelverkehr zwischen

der Esket und der Basis eingesetzt; die anderen unterstanden Destigmet und befanden sich meistens auf Forschungsflügen. Andererseits war Dhrawn so groß, daß es eines geradezu unwahrscheinlichen Zufalls bedurft hätte, wäre eines der Forschungsschiffe in der Nähe der Kwembly aufgetaucht.

Dennoch, dergleichen mußte geschehen sein. So etwas war einfach Pech, fand Barlennan, wozu sich die Tatsache gesellte, daß der einzige Mensch des Universums, der Kabremm mit ziemlicher Sicherheit zu identifizieren in der Lage war, ausgerechnet in dem Moment zur Stelle hatte sein müssen, als Kabremm sich blicken ließ.

Nun wußten die Menschen also, daß die Besatzung der Esket nicht ausgelöscht war. Für einen solchen Fall war nicht vorgesorgt worden; keine abgesprochene Ausrede existierte, deren Kabremm mit Barlennans Kenntnis sich hätte bedienen können. Vielleicht griff Dondragmer ein; er konnte sich in dieser Beziehung völlig auf ihn verlassen, gleichwohl wie der Captain über die ganze Angelegenheit dachte, aber was würde er tun? Die Schwierigkeit lag darin, daß Barlennan nicht zu erfahren imstande war, wie Dondragmer sich zu Kabremms Erscheinen äußerte, und deshalb nicht wußte, was er selber, wenn die zweifellos zu

erwartenden Fragen der Menschen kamen, ihnen sagen sollte. Wahrscheinlich war es die sicherste Taktik, sich absolut unwissend zu stellen und freundlich einen detaillierten Bericht Dondragmers anfordern zu lassen. Jedenfalls würde der Captain Kabremm, den anscheinend die ganze Schuld an dieser Entwicklung traf, daran hindern, noch mehr verräterische Tollheiten zu begehen.

Für Barlennans Gemütszustand war es ein Glück, daß er nicht wußte, wo Kabremm aufgetaucht war. Easy hatte ihm gegenüber einige Sekunden vor dem Zwischenfall erwähnt, daß Benj gerade eine Schilderung von Ereignissen gebe, die auf einem Bildschirm zu sehen seien, der zu einem Kommunikator der Kwembly gehöre; andernfalls hätte der Commander angenommen, Kabremm wäre vor die Linse eines Kommunikators der Esket gelaufen. So nahm er an, der Zwischenfall habe sich in oder bei der Kwembly zugetragen, nicht aber fünf Meilen von ihr entfernt. Die fünf Meilen waren so nachteilig, wie fünftausend es gewesen wären, da jede Verständigung zwischen den Fahrzeugen und der Basis ausschließlich über den Satelliten der Menschen erfolgte, und Dondragmer war wie Barlennan außerstande, böse Folgen abzuwenden.

Es gelang dem Captain dennoch, wenn auch ganz unbeabsichtigt. Er hatte Easys Ausruf ebenfalls vernommen, ihn aber als kaum mehr denn eine Ablenkung empfunden, da seine Überlegungen sich vollständig mit der Schilderung von Benj beschäftigten. In der Tat hatte ein gewisser Aspekt ihn in solchem Maße beunruhigt, daß er sich zu etwas verleiten ließ, das zu vermeiden ihn die bisherigen Erfahrungen mit der Kommunikation gelehrt hatten. Während Benj noch sprach, richtete er eine dringende Anfrage an den Satelliten.

»Bitte, bevor du etwas anderes unternimmst, berichte mir Näheres über diese Flüssigkeit, die durch das Flußbett rinnt! Sollte das als Ankündigung einer neuen Flut zu werten sein, gib Stak bitte folgendes durch: Er möge mit zweien seiner Matrosen und dem Kommunikator weiter stromaufwärts marschieren und ständig über die Natur des Rinnals berichten, vor allem, ob es anschwillt. Die drei anderen sollen dem Rinnal folgen und feststellen, wie nahe es bereits der Kivembly gekommen ist. Sobald sie sich dieser Dinge vergewissert haben, sollen sie die entsprechenden Informationen durchgehen, damit du sie an mich weiterleiten kannst. Wir müssen, falls wirklich eine zweite Flutwelle bevorsteht, unverzüglich das Fahrzeug und das Tal verlassen.

Bitte bestätige und übermittel Stakendee diese Befehle sofort!«

Die Durchsage erreichte den Satelliten, als Easy soeben der Ausruf entfahren war. Mersereau und Aucoin waren noch abwesend, und Benj zögerte nicht, Dondragmers Anweisungen umgehend weiterzugeben. Easy dachte eine oder zwei Sekunden lang nach, beschloß dann, das Problem Kabremm aufzuschieben, und informierte Barlennan von Dondragmers Befürchtungen. Wenn Don die Situation als Notfall betrachtete, konnte man schlecht etwas dagegen einwenden; er mußte es am besten beurteilen können. Dennoch wandte sie ihren Blick nicht von jenem Bildschirm, auf dem noch immer Kabremm zu sehen war; sein Auftauchen bedurfte immerhin einer Erklärung. Nach der Wiederholung von Dondragmers Befehlen fügte sie einen eigenen Bericht hinzu, der dem Commander einige Sachverhalte verdeutlichte.

»Bari, ich weiß nicht, in welchem Umfang du über den Lauf der Ereignisse informiert bist. Don hat einen Suchtrupp ausgeschickt und ihm einen Kommunikator mitgegeben; er sollte nach Kervenser und Reffel Ausschau halten, aber bis jetzt hat er nur dieses Rinnsal entdeckt, das Don so große Sorgen bereitet, und ist bei dieser Gelegenheit Kabremm begegnet. Ich habe keine

Ahnung, wie er an diesen mehrere tausend Meilen von der Esket entfernten Ort kommt, aber ich denke, er wird es berichten, und wir setzen dich sofort davon in Kenntnis. Die Neuigkeit wird ebenso erfreulich wie aufschlußreich sein; es muß für Meskliniten eine Möglichkeit geben, zumindest in einigen Gebieten dieses Planeten ohne menschliche Hilfsmittel zu überleben.«

Barlennans Antwort umfaßte lediglich die übliche Bestätigung und einige knappe Dankesworte. Easys Schlußsatz hatte in seinem Hirn neue Spekulationen ausgelöst.

Benj hatte der Durchsage seiner Mutter kaum Beachtung geschenkt, da er selbst ein Gespräch führte. Er richtete Dondragmers Anweisungen dem Suchtrupp aus, der sich befehlsgemäß aufteilte; dann berichtete er dem Captain, daß die Aufträge erledigt würden, jedoch vermochte er sich wieder einmal eines Kommentars nicht zu enthalten. »Captain, mir ist klar, daß die Auslagerung der Versorgungsanlagen mit einer Menge Arbeit verbunden sein wird, aber sicherlich kannst du genug Leute abkommandieren, um die Arbeiten am Erhitzer fortsetzen zu lassen. Du wirst das Fahrzeug doch nicht vorschnell aufgeben, oder? Beetch und sein Freund stecken noch darunter; du kannst sie nicht einfach vergessen.«

Dondragmer besaß mittlerweile ein grundsätzliches Bild von Benjs Persönlichkeit, obschon manche Details sich seinem Begriffsvermögen schlichtweg entzogen. Er antwortete so taktvoll, wie er es vermochte. »Selbstverständlich gebe ich die Kwembly nicht auf, solange eine angemessene Chance besteht, das Fahrzeug zu erhalten, aber das Vorhandensein von Flüssigkeit in nur wenigen Meilen Entfernung drängt mir den Schluß auf, daß die Gefahr einer neuen Flut nunmehr sehr groß ist. Die Metallstange, die wir von der Hülle getrennt haben, wird in wenigen Minuten abgesenkt. Sodann werden sich nur noch Borndender und ein Helfer mit diesem Erhitzer beschäftigen. Die gesamte andere Besatzung, außer Stakendees Gruppe, versteht sich, wird sofort mit der Auslagerung der Pflanzen, Tanks und Leuchtkörper beginnen und sie ans Ufer schaffen. Ich möchte meine Steuerleute nicht im Stich lassen, aber wenn ich die sichere Information erhalte, daß erneut Hochwasser auf uns zukommt, müssen wir schnellstens einen höher gelegenen Platz aufsuchen, ob noch jemand verschwunden ist oder nicht. Ich vermute, daß dir diese Vorstellung mißfällt, aber gewiß begreifst du, daß ich keine Wahl habe.« Dabei beließ er es, ohne sich dafür zu interessieren, ob Benj darauf

antworten wollte; es gab zu viel anderes zu berücksichtigen.

Er sah zu, als man das schwere Metallgestänge, das als Erhitzer verwendet werden sollte, auf die Steuerbordseite der Kwembly schob. Man hatte Seile daran befestigt, die durch die Klammereisen der Hülle verliefen und von auf dem Eis befindlichen Matrosen gehalten wurden, die langsam, nach Praffens Befehlen, Seillänge um Seillänge nachgaben. Praffen lag auf der Plattform der Helikopterschleuse, beobachtete das Herablassen der Stange und gestikulierte Anweisungen. Das Steuerbordteil der Stange glitt abwärts, und das jenseitige Teil näherte sich dem Meskliniten; es schien, als werde es ihn vom Rumpf drängen, und der Anblick machte Dondragmer ein bißchen nervös, aber Praffen ließ die Stange unter seinem Körper hindurchgleiten, bemüht, genug Beine auf der Plastikhülle zu behalten, dabei stets wenigstens drei Zangenpaare um Klammereisen gelegt. Nach diesem persönlichen Wagnis wies er die Matrosen an, rascher Seil zu geben; es beanspruchte weniger als fünf Minuten, die ganze Stange hinab auf das Eis zu bekommen.

Während der Schlußphase dieser Operation hatte der Captain erneut seinen Schutzanzug angelegt

und das Fahrzeug verlassen; draußen gab er mit lautstarken Pfeiftönen eine Reihe von Befehlen. Gehorsam bewegten sich die Meskliniten zur Hauptluftschleuse, um sich an die Auslagerung der Versorgungsvorrichtungen zu machen; der Captain kehrte zurück auf die Brücke, um wieder mit Benj und über diesen mit Stakendee Kontakt aufzunehmen.

Der Junge hatte, während die Radiatorstange vom Rumpf entfernt worden war, nichts gesagt, obwohl er die Arbeit über den Brückenkommunikator hatte verfolgen können; Erläuterungen dazu waren überflüssig. Die Abkommandierung fast der gesamten Besatzung versetzte ihn ein wenig in Mißstimmung, denn Dondragmer hatte sich keineswegs getäuscht; der Gedanke, daß nahezu die ganze Besatzung mit der Räumung des Fahrzeugs beschäftigt sein würde, so daß keine unmittelbaren Maßnahmen zur Rettung der beiden Steuerleute getroffen werden konnten. Das Auftauchen zweier Meskliniten – Benj wußte nicht, welcher der beiden Borndender war – mit einer Energieeinheit lenkte ihn etwas von seinen unwilligen Gedankengängen ab. Die Stange lag nun in jener Form, in der sie ursprünglich auf dem Rumpf der Kwembly gesessen hatte, auf dem Eis. Sie glich einer überdimensionalen Haarnadel mit

Querverstrebungen, die vormals, entsprechend der Rumpfform, gewölbt gewesen, doch nun unter der Schwerkraft plattgedrückt worden waren. Das Geräteteil besaß also in gesamter Länge guten Kontakt mit der Eisoberfläche.

Die Meskliniten vergeudeten ein paar Minuten mit dem Versuch, die Stange geradezubiegen; Benj gewann den Eindruck, daß sie sie so dicht neben dem Rumpf wie möglich zu deponieren beabsichtigten. Schließlich fiel ihnen jedoch auf, daß die beiden Enden der Stange sowieso ziemlich eng beieinander bleiben mußten, damit sie in die Konvertereinheit paßten; also ließen sie die Stange liegen und brachten die Einheit ans Heck. Der eine begutachtete die Öffnungen des Kastens und die Enden der Stange, wobei der andere ihm zuschaute.

Benj konnte die Krafteinheit nicht besonders gut erkennen, weil die Wiedergabe auf dem Bildschirm sehr klein war, aber er war mit derartigen Geräten vertraut. Die Konverter der Meskliniten entsprachen weitgehend dem Standard und hatten für den Gebrauch auf Dhrawn nur geringfügig modifiziert werden müssen. Die Elektrizität, die Borndender brauchte, war durch unterschiedliche Kontaktarten zugänglich; an zwei gegenüberliegenden Seiten des Kastens gab es energetisierbare Kontaktplättchen, und überdies

wies der Kasten mehrere ein- und zweipolige Normalsteckdosen auf. Die Verwendung der Plättchen wäre am einfachsten gewesen, doch wie Benj nachträglich erfuhr, hatten die Meskliniten dies als zu riskant verworfen und es vorgezogen, es mit den Fassungen zu versuchen, deren Verwendung jedoch erforderte, daß sich die Enden der Stange hineinschieben ließen. Borndender wußte bereits, daß die Stange etwas zu dick war und an den Enden zurechtgefeilt werden mußte; er hatte die erforderlichen Werkzeuge mitgebracht und hatte hiermit keine Probleme. Die verschmälerten Enden einwärts zu biegen, so daß sie gegeneinander deuteten, erwies sich schon als schwerer. Während die beiden sich noch damit abmühten, strömten die übrigen Besatzungsmitglieder, beladen mit den hydroponischen Tanks, ihren Pumpen, Lampen und Energiekonvertern, aus der Hauptschleuse; sie marschierten hinüber zur Nordseite des Tals. Borndender widmete ihnen nur einen kurzen Blick, wobei er überlegte, ob er jemand um Unterstützung ansprechen könne.

Das Zurechtbiegen der Enden war nicht ein Problem bloßer Körperkräfte, denn die eines Meskliniten waren der Aufgabe sicherlich gewachsen. Nicht daran mangelte es den beiden

Wissenschaftlern, sondern ausreichender Standfestigkeit. Das Eis bestand aus fast purem Wasser mit geringen Spuren von Ammoniak und besaß eine entsprechend schlüpfrige Oberfläche; unter normalen Umständen behinderte die Glätte die Meskliniten aufgrund ihrer Vielbeinigkeit keineswegs in der Fortbewegung. Nun aber, als Borndender und sein Assistent einen Druck auf die Enden der Stange auszuüben versuchten, der sie zu verbiegen geeignet war, erwiesen ihre zwanzig Pfund Körpermasse sich als zu gering dazu. Das Metall wollte nicht nachgeben, und die langen Körper der beiden Meskliniten rutschten und glitten in grotesken Verrenkungen immer wieder ab. Dieser Anblick genügte, um Benj trotz seiner Besorgnis zu einem Kichern zu veranlassen, und Seumas McDevitt, der soeben aus dem Meteorologischen Labor kam, erging es nicht anders.

Borndender löste das Problem schließlich; er holte das Bohrgerät aus der Kwembly und bohrte ein halbes Dutzend Löcher ins Eis, in die er Rahmenteile des Bohrturms versenkte. Den flachen mesklinitischen Hintern gegen das Gestänge gelehnt, erhielten die beiden nun genug Rückhalt für den Einsatz ihrer Muskeln. Auf diese Weise

gelang es endlich, die Enden der Radiatorstange in die gewünschte Form zu bringen.

Nach Abschluß der Feilarbeiten war es einfach, die Enden in die vorgesehenen Kastenfassungen zu schieben. Es erforderte nicht mehr als das Anheben der beiden verbogenen Enden um etwa fünf Zentimeter bis in die Höhe der beiden Fassungen. Recht zögernd – was auch den Menschen nicht entging – wandte sich Borndender dann den Kontrollen der Krafteinheit zu. Seine Zuschauer waren nicht minder gespannt; Dondragmer war, da er nur die Zusicherung der Menschen besaß, nicht gänzlich davon überzeugt, daß die Operation dem Fahrzeug nicht schaden könne; und Benj und McDevitt hegten ebenfalls einige Zweifel an der Wirksamkeit des improvisierten Erhitzers.

Ihre Zweifel wurden rasch zerstreut. Die eingebauten Sicherheitsschaltungen funktionierten ausreichend, soweit es die Apparatur selbst betraf; sie konnten allerdings die Außenaufladung nicht exakt analysieren, kontrollierten aber den Energieausstoß und verhinderten den Aufbau allzu hoher Spannung. Natürlich hatte Borndender auf Minimalleistung geschaltet. Der Widerstand blieb mehrere Sekunden lang erhalten und wäre es wohl endgültig geblieben, hätten sich die Enden der Stange nicht über dem Eis befunden.

Über die größte Länge der Stange hinweg klappte alles. Im Augenblick der Energieabgabe erhob sich eine Wolke mikroskopisch kleiner Eiskristalle, als rings um die Stange Wasser verdunstete und in der Luft wieder gefror. Die Wolke verbarg zunächst den Anblick, aber die Stange begann sich in die Eisoberfläche zu schmelzen. Die letzten Zentimeter der beiden Stangenenden, die über dem Eis in der Krafteinheit steckten, zeigten für etwa drei Sekunden keine Spur von Aufladung, doch dann begannen sie zu glühen. Der Metallwiderstand wuchs naturgemäß mit dem Grad der Erhitzung, und die Einheit lieferte, um die Stromstärke konstant zu halten, plötzlich höhere Spannung. Die zusätzliche Hitze konzentrierte sich fast völlig in den bereits überhitzen Abschnitten. Einen Moment lang erhellte ein zuerst rotes, dann grellweißes Glühen die Eiswolke und veranlaßte Dondragmer, sich auf die andere Seite der Brücke zu flüchten, während Borndender und sein Kollege sich flach auf das Eis preßten.

Die menschlichen Zuschauer schrieen auf; McDevitt rief, die Einheit könne nicht explodieren, aber aufgrund der Übermittlungsverzögerung waren diese Reaktionen natürlich nutzlos. Das eine Ende der Stange schmolz, und die Energieeinheit schaltete sich automatisch ab; Borndender,

einigermaßen überrascht, weil er noch lebte, deaktivierte nachträglich die manuelle Kontrolle und machte sich, ohne erst dem Captain zu berichten, an die Untersuchung der Komplikation. Er brauchte nicht lange; er war ein gründlicher Denker und besaß sehr viel mehr menschliches Wissen als etwa die beiden Steuerleute, die einige Meter entfernt noch immer auf Rettung warteten. Er verstand die Fusionskonverter sowohl theoretisch wie praktisch; einen konstruieren können hätte er natürlich nicht, aber er vermochte die Ursachen von Fehlfunktionen zu ergründen, obwohl er seiner schwerpunktmaßigen Spezialausbildung nach mehr Chemiker war als Physiker.

Mit einiger Überraschung verfolgten die beiden Menschen, und Dondragmer mit gewissem Unbehagen, wie die beiden Wissenschaftler sich anschickten, den Erhitzer wieder einsatzfähig zu machen und die Operation zu wiederholen. Das abgeschmolzene Ende der Stange wurde erneut zurechtgefeilt, umgebogen, in die Fassung placiert; mit dem Bohrgerät schufen die beiden ein Loch, in das sie den Konverter stellten, so daß auch die Fassungen sich in Höhe der Eisoberfläche befanden und die Radiatorstange nunmehr vollständig auflag. Dann bedeckten sie die ganze Vorrichtung mit

beim Bohren gelösten Eisbrocken und ließen nur die Kontrollen frei. Nach diesen Vorbereitungen schaltete Borndender den Konverter wieder ein und entfernte sich diesmal hastiger.

Die weiße Eiswolke schoß erneut empor, schwoll an und breitete sich aus. Sie hüllte die ganze Seite der Kwembly ein und nahm Dondragmer – und den Menschen – die Sicht. Von den Außenscheinwerfern erhellt, erregte sie die Aufmerksamkeit der Mannschaften, die sich inzwischen dem Ufer näherten, und von Stakendees Gruppe, die sich einige Meilen weiter westlich aufhielt. Die ganze Stange versank in schmelzendem Eis, das als heißer Dampf himmelwärts schoß und sich dort wieder zu Eiskristallen verdichtete. Das kochende Wasserloch grub sich tiefer in die Eisschicht; sanfter Wind trieb den Eisnebel davon. Schließlich erreichte die Heißwasserentwicklung den Rumpf der Kwembly, und Dondragmer, der den kochenden Pfuhl für einen Moment durch den wirbelnden Eisnebel erkennen konnte, kam plötzlich ein fürchterlicher Gedanke. Eilig hüllte er sich in seinen Schutzanzug und stürzte hinunter zur Hauptschleuse. Dann zögerte er; in dem Anzug vermochte er nicht zu spüren, ob das Fahrzeug sich bedrohlich erwärmte, und Thermometer gab es nur im Laboratorium. Er

dachte kurz daran, eines zu holen, aber der Zeitverlust schien ihm zu riskant; entschlossen öffnete er die Sicherheitsventile der Schleuse. Er hatte keine Ahnung, ob die Hitze lange genug anhalten würde, um die Ammoniakfüllung der Schleuse zum Sieden zu bringen – die Hülle der Kwembly war hervorragend isoliert, doch an nichts war dem Captain weniger gelegen als an kochendem Ammoniak an Bord seines Fahrzeugs. Auf jeden Fall war ihm nach seiner Maßnahme erheblich wohler zumute; hastig begab er sich zurück auf die Brücke, um die weiteren Vorgänge zu beobachten.

Eine sanfte Westbrise gestattete ihm gelegentlichen Ausblick auf die Oberfläche, da sie den Eisnebel fortwehte; inzwischen hatte das Heißwasserloch sich bedeutend ausgedehnt, aber nach einigen Minuten gewann er den Eindruck, daß nun eine Grenze erreicht war. Manchmal sah er die beiden Wissenschaftler, die umhereilten, um sich einen Überblick zu verschaffen. Zuletzt verharrten sie ungefähr unterhalb der Brücke.

Eine Zeitlang schien der Flüssigkeitsspiegel unverändert zu bleiben, doch keiner der Beobachter wußte eine Erklärung dafür. Später einigten sie sich, daß das Heißwasser noch flüssige Wasserreservoirs unter der Kwembly erreicht

haben mußte, die zum Verdampfen volle fünfzehn Minuten benötigten. Nach deren Ablauf ragten die ersten Steine des Flußbetts aus dem Heißwasserpühl. Plötzlich fiel Dondragmer ein, daß es womöglich erforderlich war, die Energieeinheit zu deaktivieren, bevor ein weiteres Stück der Stange abschmolz; die bereits fehlende Länge würde es schwierig genug machen, die Radiatorstange wieder mit dem Kühlssystem zu verbinden. Nun, da die Stange immer tiefer auf den Grund sank, fragte er sich, wie sie an die Kontrollen des Konverters gelangen sollten. Er vergeudete keine Zeit damit, sich über die Wissenschaftler zu ärgern, weil sie kein Zugseil an der Schaltung befestigt hatten; schließlich hatte er selbst nicht rechtzeitig daran gedacht. Er legte nochmals den Schutzanzug an und verließ das Fahrzeug durch die kleine Brückenschleuse. Die Rumpfwölbung entzog ihm den Ausblick nach unten, und so rasch die schlechte Sicht es erlaubte, begann er über die Klammereisen der Hülle abwärts zu klettern. Unterwegs rief er bereits zu den beiden Wissenschaftlern hinab. »Laßt die Stange nicht noch einmal schmelzen! Schaltet ab!«

Einem bestätigenden Pfeifton entnahm er, daß man ihn gehört hatte, aber andere Auskünfte erteilte man ihm nicht. Er setzte den Abstieg fort,

bis er die Plattform des Rumpfaufbaus betrat, wo ihn lediglich noch die Pneumatik von der dampfenden Wasserfläche trennte. Unter den herrschenden Druckverhältnissen blubberte das kochende Wasser nicht, aber natürlich war es heiß, und der Captain gab sich nicht der Täuschung hin, der Anzug biete ihm genügenden Schutz. In diesem Moment kam ihm – mit reichlicher Verspätung – zu Bewußtsein, daß er möglicherweise soeben seine beiden vermißten Steuerleute zu Tode verbrüht hatte.

Die Konvertereinheit befand sich weiter heckwärts, aber das nächste begehbarer Eis lag am Bug. Es würde ohnehin ein Problem sein, die Einheit zu erreichen, da sie zweifellos mittlerweile unter dem Heißwasserspiegel saß. Dondragmer begab sich zum Bug; von dort aus war die Sicht klar, aber die beiden Wissenschaftler waren nirgends zu erblicken. Vermutlich versuchten sie bereits am Heck vergeblich, seinem Befehl nachzukommen. Der Captain betrat solides Eis und geriet, als er den Pfuhl zu umrunden begann, wiederum in den sichtbehindernden Eisnebel. Er stieß, während er den Weg fortsetzte, eine Reihe fragender Pfiffe aus, die zu seiner Beruhigung ausnahmslos beantwortet wurden. Jedenfalls waren die beiden noch nicht ins Wasser gefallen.

Als er sich zu ihnen gesellte, hatten sie noch keinen Erfolg zu verzeichnen. Der Konverter befand sich nicht bloß außer Reichweite, sondern war auch nicht mehr zu sehen. In den Pfuhl zu tauchen, wäre reiner Wahnsinn gewesen, bevor nicht das gesamte Heißwasser verdampft war. Das allerdings konnte nicht allzu lange dauern; die Menge der Steine, die man schon zwischen der Dampfsäule erkennen konnte, zeugte davon, daß die Stange bald auf ihnen trockenliegen mußte. Mehrere Minuten lang erwog der Captain das Risiko, und binnen dieser Zeitspanne sank der Wasserspiegel tatsächlich bis dicht über den Grund ab, so daß er es schließlich wagte, sich über die Kante rutschen und auf einen der rundlichen Felsen fallen zu lassen.

Die Aufschlagswucht entsprach der bei einem Sturz aus acht Stockwerken Höhe auf der Erde, und diesen Aufprall empfand sogar der Meskinit als heftig. Dennoch blieb er unverletzt und beherrscht. Mit einem kurzen Pfiff verständigte er die beiden Wissenschaftler von seinem Überleben und verbot ihnen, ihm zu folgen. Der nächste Felsen, der ihm genug Platz bot, lag um über eine Körperlänge entfernt, war aber gut zu erkennen, und dazwischen ragten ein paar Quadratzentimeter eines anderen Steins aus dem restlichen Heißwasser. Dondragmer

streckte seinen Raupenkörper, krümmte sich, stützte etwa ein Dutzend Beine auf die wenigen Quadratzentimeter des flacheren Felsens, wölbte seinen Vorderkörper zu dem dritten Stein hinüber und zog den übrigen Körper hinterdrein. Diese raupentypische Bewegung beanspruchte nur zwei Sekunden. Von seiner neuen Position aus erwies sich der nächste Schritt als schwieriger. Der Fahrzeuggrumpf, an dem er sich orientiert hatte, war kaum noch sichtbar; außerdem umgaben den Captain an dieser Stelle größere Wasserrestflächen. Er zögerte, überlegte, kalkulierte; aber die Entscheidung wurde ihm schließlich abgenommen. Das Zischen und Röhren der Dampfsäule verstummte, und unter dem Druck von Dhrawns Atmosphäre brach sie augenblicklich zusammen. Dondragmer fand sich damit ab, daß ein weiteres Stück der Radiatorstange verloren war, entspannte sich und wartete, während die Wasserreste abkühlten, der Dunst sich verflüchtigte und der Nebel aus Eiskristallen sich verzog. Unterdessen wurde es ihm reichlich warm, aber solange sich unter ihm noch heißes Wasser befand, vermochte er der Versuchung, zurück auf die Eisoberfläche zu klimmen, leicht zu widerstehen. Er wartete.

Jedenfalls lebte er noch, als die Sicht sich klärte, und war ungefähr einen Meter von der

Konvertereinheit entfernt; nun, da er sich ungehindert umschauen konnte, erreichte er sie auf dem Umweg über einige unregelmäßig verteilte Steine. Er schaltete die Einheit ab. Die beiden Wissenschaftler hatten sich inzwischen an der Kante über ihm an einer Stelle eingefunden, von der aus sie vermutlich den neuen Schaden am besten begutachten konnten. Direkt gegenüber, unter dem Rumpf der Kwembly, klaffte ein finsterer Hohlraum, in den das Licht der Außenscheinwerfer nicht eindrang. Der Captain verspürte wenig Lust, die Höhle zu betreten; sehr wahrscheinlich würde er darin die beiden toten Steuerleute entdecken. Im Satelliten bemerkte man sein Zögern.

»Warum steht er da untätig neben dem Konverter?« murmelte McDevitt. »Ach, ich schätze, auf dem verbliebenen Wasser ist noch keine ausreichend dicke Eisschicht.«

»Nicht nur deshalb, wette ich.« Benjs Tonfall ließ den Meteorologen den Blick vom Schirm wenden.

»Was ist los?« fragte er.

»In diesem Loch steckten Beetch und sein Freund, dessen bin ich sicher. Wie sollten sie sich vor dem kochenden Wasser gerettet haben? Ich wette, daran hat der Captain überhaupt erst jetzt gedacht. Hätte er es geahnt, er würde nicht

zugelassen haben, daß die beiden Wissenschaftler so rücksichtslos vorgingen. Man kann sich leicht vorstellen, was nun aus Beetch geworden ist!«

McDevitt überlegte hastig; ein vernünftiger Kommentar würde den Jungen weder überzeugen noch beruhigen, zumal McDevitts vernünftigster Schluß die Annahme nahe legte, daß Benj wahrscheinlich recht hatte. Aber er bemühte sich.

»Es sieht übel aus, aber ich würde nicht so schnell aufgeben. Ich zweifle daran, daß der Erhitzer das gesamte Eis unter dem Rumpf aufgelöst hat, und das heiße Wasser muß sie nicht unbedingt erreicht haben; andernfalls besteht die Möglichkeit, daß sie sich auf der anderen Seite, die wir nicht sehen können, an die Oberfläche retten konnten. Vielleicht war dieses Loch auch gar nicht ihr Aufenthaltsort.«

»Auch wenn sie nicht unmittelbar ins Heißwasser gerieten, so muß das Wassereis, in dem sie steckten, doch den Schmelzpunkt erreicht haben, und diese Temperatur genügt bei einem Meskliniten für einen Hitzschlag. Ich dachte, das Zeug sei gefroren, weil es Ammoniak verlor und nicht wegen des Temperaturabfalls.«

»Das war meine Vermutung«, gestand der Meteorologe, »aber selbstverständlich besitze ich noch keinerlei Gewißheit. Mir liegen nicht genug

Meßergebnisse vor. Ich räume ein, daß deine beiden kleinen Freunde unter Umständen tot sind; aber wir wissen so wenig über die Vorgänge dort unten, daß es verfrüht wäre, jede Hoffnung aufzugeben. Warten wir es ab, sonst können wir sowieso nichts tun. Dondragmer wird sich darum kümmern, sobald er es kann.«

Benj faßte sich einigermaßen und begann sich einzureden, daß tatsächlich noch alles unentschieden sei; sein Blick, der eigentlich der Tätigkeit von Stakendees Gruppe gewidmet sein sollte, wich jedoch nicht mehr von dem Bildschirm, auf dem der Captain zu sehen war.

Mehrere Male streckte Dondragmer seinen Vorderkörper aus, doch jedes Mal zog er ihn wieder zurück. Endlich hatte er sich anscheinend zu der Auffassung durchgerungen, daß die zwischen dem Gestein entstandene Eisschicht sein Gewicht tragen würde, und schob seinen langen Raupenkörper Zentimeter für Zentimeter auf die Oberfläche hinaus. Dann verharrte er für einen Moment, als erwarte er, daß etwas geschehe; das Eis hielt, und er setzte seinen Weg fort, auf den Rumpf der Kwembly zu. Die Menschen beobachteten ihn; Benjs Hände waren zu Fäusten geballt, und auch der Meteorologe war gespannter als gewöhnlich.

Hören konnten sie nichts, und so vernahmen sie den Pfiff, der plötzlich über das Eis hallte, ebenfalls nicht; er drang nicht durch den Brückenaufbau bis an das Mikrofon des anderen Kommunikators, der auf dem Brückendeck stand. Sie vermochten nicht einmal zu erraten, warum Dondragmer, als er gerade unter dem Rumpf in dem Hohlraum verschwinden wollte, auf einmal herumfuhr. Sie sahen ihn nur zurück über das Eis eilen und ihn, als er unterhalb des Standorts der beiden Wissenschaftler ankam, heftig nach oben gestikulieren, offenbar gleichgültig gegenüber dem, was den beiden Steuerleuten widerfahren sein mochte.

## 12

Dondragmer war keineswegs gleichgültig, aber für ihn war es absolut normal, die ganze Aufmerksamkeit einer neuen Angelegenheit zu schenken, die wahrscheinlich Maßnahmen einzuleiten erforderte, bevor man sich einer alten Sache annahm, die sich wahrscheinlich nicht mehr ändern ließ. Er hatte die beiden Steuerleute durchaus nicht vergessen, aber als ein ferner Pfeifton ihm den Ausruf zutrug: »Hier endet der

Bach!« – da änderte er seine Absichten augenblicklich und drastisch.

Er konnte nicht ermitteln, woher die Stimme kam, weil er sich etwa einen halben Meter unterhalb der ursprünglichen Eisoberfläche aufhielt, doch Borndender meldete, er sehe in ungefähr einer halben Meile Entfernung Licht schimmern. Auf Befehl des Captains erkletterte der Wissenschaftler den Fahrzeuggrumpf, um einen besseren Ausblick zu erhalten, während sein Kollege sich anschickte, ein Seil zu suchen, mit dem er dem Captain aus dem Eisloch helfen wollte. Hierüber verging einige Zeit. Die Matrosen hatten, mit der ihnen eigenen Sorgfalt, sämtliches Seilwerk, das für das Herablassen der Radiatorstange gebraucht worden war, zurück in die Lagerräume des Fahrzeugs geschafft, und als Skrenda – Borndenders Assistent – die Kwembly durch die Hauptschleuse zu betreten versuchte, fand er sie von einer klaren, etwa drei Zentimeter dicken Eisschicht versiegelt, die einen Teil der Steuerbordseite bedeckte und bei der es sich offenbar um einen Niederschlag des aus dem Schmelzpfuhl aufgestiegenen Dampfs handelte. Zum Glück ragten die meisten Klammereisen weit genug aus der Schicht, daß er in der Lage war, die Brückenschleuse zu erreichen.

Borndender rief in das Loch hinab, daß sich zwei Lichter näherten. Der Captain befahl ihm, die Ankömmlinge anzurufen, und der Wissenschaftler brüllte einige Fragen über das Flußbett, dann lauschten die beiden wachsam auf Antwort; auch meskinitischen Stimmen fiel es schwer, auf diese Entfernung zwei Lagen Schutzzugmaterial zu durchdringen. Als Dondragmer endlich aus der Grube war, stand fest, daß es sich bei den Ankömmlingen um jenen Teil von Stakendees Gruppe handelte, der stromabwärts geschickt worden war; sie hatten das Ende des Rinnals weniger als eine Meile vom Fahrzeug entfernt gefunden; über Details konnte man sich noch nicht verständigen.

Als die drei schließlich eintrafen, begriff der Captain ihre Beschreibung nicht ganz; sie fügte sich in nichts, das er sich vorzustellen vermochte. »Der Bach behielt über die gesamte stromabwärtige Strecke gleichen Umfang«, berichteten die Matrosen. »Er schien keinen Zufluß zu besitzen und nirgendwohin abzufließen. Er wand sich ein Stück weit durch das Gestein des Flußbetts, bis wir die seltsamsten Dinge entdeckten. Wir stießen auf eine Art von Eisdamm, um den die Flüssigkeit ihren Weg nahm, und nach einem halben Kabel kam wieder so ein Damm. Uns schien es, als

gefriere ein Teil der Flüssigkeit, sobald sie das Eis zwischen den Steinen erreichte, aber nur eine gewisse Menge am Anfang; das nachfließende Wasser blieb liquide, bis es neuem Eis begegnete. Die Dämme türmten sich jeweils bis zu ungefähr einer halben Körperlänge auf, bevor das Wasser zu gefrieren aufhörte und weiterfloß. Den letzten Damm, an dem der Gefrierprozeß noch nicht beendet war, fanden wir vor wenigen Minuten. Wir hatten diese helle Wolke gesehen und überlegten uns, ob wir uns zurückmelden sollten, für den Fall, daß ein Unglück geschehen sei, aber dann einigten wir uns, dem Befehl mindestens in dem Umfang nachzukommen, daß wir erst die Verfolgung des Wassers einstellen würden, wenn es von der Kwembly fortzuführen begänne.«

»Gut«, sagte der Captain, »ihr seid sicher, daß der Bach nicht anschwoll?«

»Ja, soweit wir es beurteilen konnten.«

»Nun gut. Vielleicht haben wir mehr Zeit, als ich glaubte, und diese Flüssigkeit ist kein Vorzeichen einer neuen Flut. Wenn ich nur wüßte, warum sie unterwegs teilweise zu diesen merkwürdigen Dämmen gefror.«

»Wir besprechen das am besten mit den Menschen«, schlug Borndener vor, der es sich

auch nicht erklären konnte, dies aber nicht zu deutlich eingestehen wollte.

»Richtig. Sie werden Meßdaten und Analysen verlangen. Ich vermute, ihr habt keine Probe von der Flüssigkeit mitgebracht?«

»Ja, Captain. Wir hatten nichts, worin sie sich befördern ließ.«

»In Ordnung. Born, verschaffe dir Behälter und hole etwas von der Flüssigkeit; analysiere sie so genau und so schnell, wie du es vermagst. Einer der Matrosen wird dich hinführen. Ich suche inzwischen die Brücke auf und informiere die Menschen.« Er wandte sich an die Gruppe. »Ihr zwei anderen verseht euch mit Werkzeug und fangt an, die Hauptschleuse vom Eis zu befreien.« Dondragmer beendete das Gespräch, indem er die eis verkrustete Hülle der Kwembly zu erklimmen begann.

Benj und McDevitt hatten ihn unter Beobachtung gehalten, obwohl es keinem der beiden leichtfiel, Meskliniten voneinander zu unterscheiden. Nun sahen sie ihn auf die Brücke zurückkehren. Besonders Benj war, seit die Suche unter dem Fahrzeug eine Unterbrechung erfahren hatte, noch viel nervöser geworden; vielleicht waren die Steuerleute tatsächlich nicht unter dem Rumpf; vielleicht gehörten sie zu den drei Ankömmlingen;

vielleicht, vielleicht... Auch McDevitt, obschon seiner Natur nach ein ruhiger und gelassener Mann, wurde allmählich ungeduldig, als der Captain sich schließlich wieder meldete.

Sein Bericht faszinierte den Meteorologen, aber seinen jungen Mitarbeiter vermochte er natürlich nicht zu beruhigen; Benj focht mit sich aus, ob er unterbrechen und nach Beetchermarlf fragen solle, aber zuletzt sah er ein, daß er damit zuviel sinnlose Verwirrung stiften würde. Und als die Durchsage des Captains endete, begann McDevitt unverzüglich zu antworten.

»Dies ist nicht mehr als eine Vermutung, Captain«, sagte er, »aber vielleicht wird dein Wissenschaftler sie nach der Probenanalyse erhärten können. Es ist möglich, daß der Teich, in dem ihr steckt, ursprünglich aus einer Ammoniak-Wasser-Lösung bestand – es gab schon Hinweise darauf; die Lösung gefror, nicht weil die Temperatur sank, sondern weil sie eines Großteils Ammoniak verlustig ging und deshalb ihr Gefrierpunkt sich nach oben verschob. Der Nebel, in den ihr vor diesem ganzen Ärger gerietet, bestand aus Ammoniak, wie eure Wissenschaftler berichteten. Ich nehme an, er kam aus den kühleren Zonen im Westen. Sein Niederschlag reagierte mit dem Wassereis und schmolz es, teilweise durch

Eutektikbildung und zum Teil durch Wärmeentwicklung. Das verursachte die erste Flutwelle. Als der Ammoniaknebel weiterzog, begann die Lösung durch Verdunstung wieder Ammoniak zu verlieren, und der Gefrierpunkt der verbleibenden Mischung stieg über die herrschende Temperatur. Die verdünnte Lösung gefror wieder. Ich glaube, daß der Nebel, dem Stakendee begegnete, ebenfalls aus Ammoniak besteht und die Ursache für das Entstehen des Flüßleins ist, das er entdeckt hat. Wenn der Nebel auf das Wassereis in eurer Umgebung trifft, untermischen sie sich; solange die Mischung zu arm an Ammoniak ist, bilden sich diese Eisdämme, die deine Leute beschrieben haben, und das nachfließende liquide Ammoniak muß sie umrunden. Ich schlage vor, ihr versucht das Rinnsal auf das Fahrzeug zuzuleiten; falls die Flüssigkeitsmenge groß genug ist, dürfte das euer Problem lösen.« Benj hörte trotz seiner schlechten Stimmung genau zu; er fragte sich, ob auch die Computer Ammoniak und Wärme als gleichwertige Faktoren behandeln würden.

»Du meinst, wir brauchen mit einer zweiten Flut nicht zu rechnen?« fragte Dondragmer.

»Das glaube ich«, erwiderte McDevitt. »Der von Stakendee gemeldete Nebel dürfte mittlerweile das Plateau überquert haben, und hätte er einen neuen

Schmelzprozeß verursacht, müßte die daraus resultierende Flut längst gekommen sein. Ich schätze, der gesamte höher gelegene Schnee wurde bereits mit der ersten Flutwelle vom Plateau gespült. Sollte die neue Nebelbank euch noch nicht erreicht haben, kenne ich wahrscheinlich den Grund. Das Gebiet, wo Stakendee in den Nebel geriet, liegt etwas höher als die Position der Kwembly, und der aus Westen wehende Wind streicht talabwärts. Bei Dhrawns Gravitation und seiner atmosphärischen Zusammensetzung muß das einen schrecklichen Föhn verursachen – adiabatische Erwärmung bei Druckanstieg – und der Nebel dürfte wohl in dem Bereich, wo Stakendee ihn bemerkte, auch verdunsten.«

Dondragmer benötigte eine Weile, um diese Angaben zu überdenken. Nach Ablauf der normalen Übermittlungsverzögerung folgte eine längere Pause, so daß McDevitt bereits daran zu zweifeln begann, sich deutlich genug ausgedrückt zu haben; doch endlich kam eine weitere Frage des Captains.

»Aber wenn der Ammoniaknebel einfach verdunstet, nimmt er lediglich Gasform an, und das Ammoniak muß noch ringsum in der Atmosphäre enthalten sein. Warum schmilzt es das Eis nicht, wie es geschieht, wenn es sich in Form flüssiger

Tropfen befindet? Wirkt hier ein physikalisches Gesetz, das ich im Unterricht versäumt habe?«

»So einfach kann ich das nicht beantworten, aber Ammoniakkonzentration und Wetterlage können natürlich am Ausbleiben der Schmelzwirkung schuld sein«, meinte der Meteorologe. »Ich werde noch einmal alles durchkalkulieren, sobald Borndender mir die neuen Daten geliefert hat. Auf der Basis der bisherigen Gesamtdaten scheint meine Annahme logisch, aber ich räume ein, daß einige Aspekte unklar bleiben. Unser Problem sind die zahlreichen Variablen; mit Wasser allein steht es schlimm genug, aber Wasser und Ammoniak schaffen eine schier unbegrenzte Anzahl davon. Um jedoch konkret zu werden, ich sehe Stakendee auf dem anderen Bildschirm, und er marschiert noch immer neben dem Rinnsal durch den Nebel; es ist nur ein paar eurer Körperlängen breit, und zwar auf der gesamten Strecke, die die Gruppe bislang zurückgelegt hat.«

»Das klingt immerhin beruhigend«, lautete die Antwort. »Jedenfalls melde ich mich wieder, wenn Borndenders Resultate vorliegen.«

Bitte beobachtet Stakendee weiterhin. Ich gehe hinaus, um unter dem Rumpf nachzuschauen; ich war eben dabei unterbrochen worden.« Der Meteorologe hatte noch etwas sagen wollen, aber er

wußte, daß Dondragmer außer Hörweite sein würde, wenn seine Durchsage eintraf, und so schwieg er. Vielleicht nahm er auch ein wenig Rücksicht auf Benj. Sie verfolgten aufmerksam, der Mann fast so teilnahmsvoll wie sein junger Mitarbeiter, wie der schwarz-rote Raupenkörper sich in seinem Schutanzug über den Rumpf schob; vorübergehend kam er, während er abwärts kletterte, aus ihrem Blickfeld, doch dann tauchte er bei der Stützvorrichtung wieder auf, die Borndender im Eis aufgebaut hatte und an der noch das Seil befestigt war, mit dem man ihm aus der Grube geholfen hatte.

Sie sahen ihn an dem Seil erneut in das Schmelzloch hinabklettern. Ein Meskinit an einem Seil, unter der vierzigfachen Erdschwerkraft, bot einen ganz besonderen Anblick, auch wenn der Höhenunterschied, den er überwinden mußte, nicht viel größer als seine Körperlänge war. Einen Moment lang dachte sogar Benj nicht mehr an Beetchermarlf. Das Eis auf dem Boden des Lochs beunruhigte den Captain diesmal nicht; vermutlich hatte der Gefrierprozeß längst den Untergrund erreicht. Er näherte sich ohne Zögern der Steuerbordseite der Kwembly und minderte sein Tempo erst dicht vor dem finsternen Hohlraum.

Zum größten Teil war die Kwembly natürlich noch festgefroren. Das Schmelzloch hatte ihre Walzen auf ungefähr zwei Meter Seitenlänge freigelegt, doch über diesen Raum hinaus und auf der Backbordseite reichte das Eis nach wie vor bis über die Pneumatik. Dondragmer machte sich keine Hoffnung, die beiden Steuerleute lebend unter dem Fahrzeug zu finden; würden sie noch leben, sie hätten diese Höhle längst verlassen. Andererseits rechnete er keineswegs zwangsläufig damit, ihre Leichen zu finden; wie McDevitt, hatte auch er sich überlegt, daß die beiden nicht unbedingt in diesem Hohlraum gewesen sein mußten. Es hatte zwei andere unerklärliche Fälle von Verschwinden gegeben; Dondragmer besaß über das Verbleiben von Reffel und Kervenser zwar durchaus begründete Vermutungen, aber von jeder Gewißheit war er weit entfernt.

Unter dem Rumpf, außerhalb des Scheinwerferlichts, war es stockdunkel. Obwohl Dondragmer noch genug zu sehen vermochte (eine natürliche Anpassung an den raschen Beleuchtungswechsel, der bei der achtzehnminütigen Rotation Mesklins herrschte), entgingen ihm einige Details. Er sah den Zustand der beiden von den Steuerleuten beschädigten Walzen und den Steinwall, den sie aufgeschichtet

hatten, um das Wasser gegen das Eis zu leiten; nicht aber bemerkte er den Schlitz in der Matratze, hinter dem die beiden schließlich ihre letzte Zuflucht gefunden hatten. Der Anblick bestätigte dem Captain, daß sich zumindest einer von ihnen vorübergehend hier aufgehalten hatte; der Schluß lag nahe, daß die beiden erst später, nachdem sie diese Schäden anrichteten, an anderer Stelle im vordringenden Eis festgesetzt wurden, doch ein solcher Fall ließ sich selbstverständlich nur schwer erklären. Der Captain untersuchte rasch die Eiswände der Höhle, begutachtete die beiden Walzen von allen Seiten, blickte jedoch nicht nach oben; er kannte sich mit der Fahrzeugkonstruktion aus und war deshalb überzeugt, daß es nach dort kein Entweichen gegeben haben konnte.

Schließlich kehrte er zurück ans Licht und damit in den Aufnahmebereich des Kommunikators. Die Tatsache, daß er allein auftauchte, bedeutete für Benj so etwas wie eine Erleichterung; der Junge hatte erwartet, den Captain zwei Leichen an die Oberfläche schleifen zu sehen. Seine Erleichterung war kurz, denn die brennende Frage blieb: Wo war Beetchermarlf? Dondragmer klomm aus der Grube und verschwand aus dem Blickfeld. Womöglich befand er sich auf dem Weg zur Brücke, um einen detaillierten Bericht zu geben. Benj, der inzwischen

alle Symptome von Schlaflosigkeit aufwies, wartete schweigend und mit geballten Fäusten.

Doch eine Durchsage blieb aus. Der Captain hatte zwar vorgehabt, den Menschen von dem zu berichten, das er unter dem Rumpf entdeckt hatte, aber als er über die Hülle empor zur Brücke kroch, verharrte er, um mit einem der beiden Matrosen zu sprechen, die sich bemühten, die Hauptschleuse von der Eiskruste zu befreien.

»Über die Ereignisse, als eure Gruppe den Bach fand, bin ich nur seitens der Menschen informiert worden«, sagte er. »Gibt es Einzelheiten, die ich wissen sollte? Mir ist bekannt, daß ihr jemand begegnet seid, aber man hat mir nicht gesagt, ob es Kervenser oder Reffel war. Wer war es? Sind die Helikopter intakt? Es kam zu einer Unterbrechung, weil irgend jemand Kabremm in der Esket umherlaufen sah, aber fast gleichzeitig habe ich eine dringende Anfrage durchgegeben, weil diese Flüssigkeit mich beunruhigte. Wen habt ihr getroffen?«

»Es war Kabremm.«

Beinahe hätte Dondragmer die Zangen von den Kammereisen gelöst.

»Kabremm? Destigmets Ersten Offizier? Hier? Und ein Mensch hat ihn erkannt, weil er vor eurem Kommunikator auftauchte?«

»Es sieht so aus, Captain. Er sah den Kommunikator erst, als es schon zu spät war. Niemand von uns glaubte, daß ein Mensch uns unterscheiden könne, bis wir diesen Ausruf hörten.«

»Aber was treibt er hier? Dieser Planet ist dreimal so groß wie Mesklin; warum muß er ausgerechnet hier sein?«

»Kabremm hatte keine Gelegenheit, uns viel zu erzählen. Wir erhielten deine Befehle und nahmen sie zum Anlaß, aufzubrechen und ihn dabei von der Kamera fortzuschaffen, aber wie ich gehört habe, liegt etwa fünf Millionen Kabel weiter stromabwärts eine Eisschicht, sehr nahe bei der Esket, und etwas Ähnliches wie ein Eisfluß schiebt sich langsam in die Warmzonen. Die Esket, die Minen und die Farmen liegen genau auf seinem Weg.«

»Farmen?«

»So nennt Destigmet sie. Eigentlich ein Stützpunkt mit sehr vielen hydroponischen Tanks. Destigmet schickte also die Gwelf unter Kabremm stromaufwärts, um herausfinden zu lassen, wie gefährlich dieser Eisfluß ihnen werden könne. In der Nähe der Stelle, an der wir ihn trafen, hatten sie das Luftschiff wegen des Nebels verankert; sie konnten sich weiterhin am Flußbett orientieren,

aber sie waren nicht mehr in der Lage, es genau zu beobachten.«

»Also müssen sie eingeflogen sein, nachdem die Flut uns hierher getrieben hat; wenn sie das Flußbett erkundeten, wie können sie dann die Lichter der Kwembly übersehen haben?«

»Ich weiß es nicht, Captain. Falls Kabremm es Stakendee gesagt hat, habe ich es nicht gehört.«

Dondragmer vollführte das Äquivalent eines Achselzuckens. »Ich vermute, Kervenser und Reffel begegneten der Gwelf, und Reffel deckte die Kamera mit dem Verschluß ab, um das Luftschiff den Blicken der Menschen zu entziehen; aber ich begreife nicht, warum nicht wenigstens Kervenser zurückgekommen ist und uns informiert hat.«

»Leider kann ich weder die eine noch die andere Frage beantworten, Captain«, meinte der Matrose.

»Dann muß das Flußbett, in dem wir stecken, wenn es zum Standort der Esket führt, sich nach Norden wenden.« Der andere nahm völlig richtig an, daß Dondragmer lediglich einen Gedanken laut ausgesprochen hatte, und schwieg dazu. Auch der Captain sagte eine oder zwei Minuten lang nichts, bis er seine Überlegungen laut ergänzte. »Die große Frage lautet, ob auch der Commander es gehört hat, als der Mensch Kabremms Name ausrief... ich denke, es wird Mrs. Hoffman gewesen sein; sie

allein ist so mit uns vertraut. Und wenn, glaubte er wahrscheinlich so wie ich, daß jemand in der Esket unvorsichtig war. Ihr habt den Ruf aus eurem Kommunikator gehört und ich aus meinem, aber das ist klar, sie gehören beide zur Kwembly... Soviel ich weiß, gibt es im Satelliten nur einen, aber sehr großen Kommunikationsraum; doch wir wissen nicht, wie nahe beieinander die verschiedenen Kommunikationssätze installiert sind, Bari kann den Ausruf vernommen haben oder nicht. Zusammengefaßt: ein Mensch hat ein Besatzungsmitglied der Esket identifiziert, nicht bloß lebendig, nachdem es schon längst tot sein müßte, sondern auch fünf oder sechs Millionen Kabel von dem Ort entfernt, an dem es vorgeblich starb. Wir haben keine Ahnung, wie sicher sich dieser Mensch war; vielleicht sicher genug, um Kabremms Namen zu rufen, doch womöglich zu unsicher, um seine Beobachtung den anderen Menschen mitzuteilen. Wir wissen nicht, ob Barlennan über den Vorfall informiert ist; noch schlimmer, wir können nicht erfahren, welche Auskunft er erteilt, wenn die Menschen ihn danach fragen. Wahrscheinlich wird er es für am besten halten, Unkenntnis und Erstaunen vorzutäuschen, aber selbstverständlich würde ich mich lieber mit ihm abstimmen.«

»Wäre es nicht ausreichend, du stellst dich ebenfalls unwissend?« bemerkte der Matrose.

»Das geht nicht mehr«, erwiderte der Captain. »Ich habe den Menschen bereits gesagt, daß eure Gruppe zurückgekehrt ist, und nun kann ich sie unmöglich davon überzeugen, daß unterwegs überhaupt nichts geschehen sei. Ich würde gerne versuchen, Mrs. Hoffman einzureden, es sei Kervenser oder Reffel gewesen, dem ihr begegnet seid, aber auch das ist ausgeschlossen, so lange nicht wenigstens einer von beiden wieder zur Stelle ist. Wie ist es ihr gelungen, Kabremm zu identifizieren? Wie unterscheidet sie uns überhaupt voneinander? Durch Körperfärbung und Beinhaltung? Oder wodurch? Wenn meine Vermutung über Reffel stimmt, muß er bald zurückkommen. Ich wollte, er sähe Kabremm ähnlicher... ich könnte versuchen, Reffel unterzuschieben; wüßte ich nur, was Bari tun wird, falls er überhaupt Bescheid weiß... Ich habe immer befürchtet, daß einmal so etwas geschieht, seit der Commander den Trick mit der Esket durchgeführt hat; solange die gesamte Fernkommunikation über den Satelliten läuft, mußte man schlichtweg mit Schwierigkeiten in der Koordination rechnen...« Er verstummte und dachte wieder kurz nach. »Hat

Kabremm mit euch Absprachen über eine weitere Verständigung getroffen?«

»Davon weiß ich nichts, Captain. Wir hatten wenig Zeit zur Unterhaltung, bevor uns deine Befehle durchgegeben wurden.«

»Na gut. Macht weiter. Mir wird schon etwas einfallen.«

»Es hat mich nur eines immer beunruhigt«, sagte der Matrose, während er zugleich Eis loszubrechen fortfuhr, »nämlich die Frage, was geschieht, wenn die Menschen von unserem Tun erfahren. Ich rede mir beständig ein, daß sie uns nicht auf Dhrawn zurücklassen werden; so entschlossen sind sie nicht, nicht einmal in Vertragsangelegenheiten; aber sie könnten es, solange wir keine eigenen Raumschiffe besitzen.«

»Anscheinend sind die Menschen gutmeinende Wesen«, antwortete Dondragmer. »Soweit ihre kurzen Lebensspannen dies zulassen, auch recht verläßlich; ich persönlich traue ihnen in dem Maße wie jedem anderen auch. Dennoch sind sie anders, und niemand weiß, was sie für einen angemessenen Grund zu unangenehmen Maßnahmen halten. Deshalb, wie du weißt, wollte Barlennan uns ohne ihre Kenntnis auf dieser Welt unabhängig machen; einige von ihnen würden uns ganz gerne in Abhängigkeit belassen.«

»Ich weiß.«

»Die Minen waren ein großer Schritt voran, die Luftschiiffe ein wahrer Triumph; aber wir kommen noch für lange Zeit nicht ohne die menschlichen Energiekonverter zurecht... Aber solche Unterhaltungen lösen keine Probleme – ich muß mich nun mit den Menschen in Verbindung setzen. Ich hoffe, es erweckt keinen Verdacht, wenn ich Kabremm nicht erwähne. Macht weiter und winkt mir zur Brücke hinauf, sobald die Schleuse wieder passierbar ist.«

Der Matrose machte eine bestätigende Geste, und Dondragmer betrat endlich die Brücke. Zu berichten hatte er genug, und er tat es.

»Zumindest einer der Steuerleute befand sich eine Zeitlang unter dem Rumpf, vielleicht auch beide, aber außer den Spuren von Befreiungsversuchen habe ich nichts entdeckt. Bei diesen Bemühungen sind zwei Walzen zerstört worden, fast jedenfalls. Der Hohlraum ist sehr klein, das heißt, unter dem Fahrzeug befindet sich noch immer beinahe ausschließlich Eis, und ich fürchte, die beiden stecken darin fest. Wir werden sorgfältiger suchen, wenn die Besatzung zurückkehrt und ein paar Matrosen abkömmling sind. Der Dampf, der aus dem Schmelzloch aufstieg, hat eine Eisschicht auf dem Rumpf abgelagert und die Hauptluftschleuse

blockiert; sie muß schnellstmöglich freigelegt werden. Zahlreiche Ausrüstungsgegenstände ließen sich gegenwärtig nicht nach draußen bringen, müßten wir das Fahrzeug jetzt räumen, und anderes, das sich draußen befindet, bekommen wir, falls eine völlige Räumung sich erübrigkt, nicht wieder hinein. Außerdem hat die Verwendung der Radiatorstange als Erhitzer eine ganze Körperlänge abgeschmolzen, und ich kann mir nicht vorstellen, wie wir sie wieder mit dem Kühlssystem koppeln sollen. Das ist zwar nicht von akuter Bedeutung, aber falls wir die Kwembly retten können, werde ich es mir zweimal überlegen, ob ich ohne funktionstüchtiges Kühlssystem allzu weit ins Gebiet der Tiefdruckzone Alpha vordringe. Wir verfügen über so gut wie gar kein Metall, und nach allem, was ich vom Kühlssystem verstehc, muß der Außenradiator unbedingt ein elektrischer Konduktor sein. Richtig?«

Der Captain wartete mit erheblichem Interesse auf die Antwort. Er glaubte genug technische Fragen aufgeworfen zu haben, um die Menschen von Kabremm und der Esket abzulenken; er wußte, daß dergleichen nicht klappen würde, säße er im Satelliten. Natürlich war Benj Hoffman jung; andererseits wahrscheinlich nicht die einzige Person im Kommunikationsraum.

Es war Benj, der antwortete; anscheinend interessierte die technische Problematik ihn jedoch wenig. »Wenn du meinst, sie sitzen im Eis fest, warum läßt du nicht sofort nach ihnen suchen? In den Schutzanzügen könnten sie doch überlebt haben, oder? Mir scheint, je länger du die Suchaktion aufschiebst, um so mehr verringert sich ihre Chance. Ist das nicht im Moment das wichtigste Problem?«

Easys Stimme drang aus dem Gerät, bevor Dondragmer eine Antwort formulieren konnte; ihre Äußerung klang, als spreche sie ebenso ihren Sohn an wie den Captain. »Es ist keineswegs die wichtigste. Die Kwembly ist entscheidend für das Überleben der ganzen Besatzung, Benj. Der Captain verhält sich beileibe nicht herzlos. Ich weiß, wie du mit deinem Freund fühlst, und es ist gut so; aber jemand mit Verantwortung darf nicht bloß fühlen, sondern ist auch zum Denken verpflichtet.«

»Ich dachte, du stündest auf meiner Seite.«

»Ich teile deine Empfindungen sehr stark; aber das behindert mich nicht in der Einsicht, daß der Gaptain recht hat.«

»Barlennan würde wohl ebenso reagieren. Hast du dich bei ihm erkundigt, was Dondragmer tun soll?«

»Nein, aber er kennt die Situation; falls du das bezweifelst – dort ist das Mikrofon. Ich stelle dir anheim, ihm eine eigene Darstellung zu geben. Ich glaube nicht, daß er Dondragmer oder einem anderen Fahrzeugbefehlshaber in eine Entscheidung dreinredet, wenn er selbst nicht zur Stelle ist, um die Lage beurteilen zu können.«

Eine Pause folgte; Benj suchte nach Worten, um seine Meinung zu untermauern. Er war noch jung genug, um zu glauben, daß irgendein inhumaner Aspekt jeder Entscheidung innewohne, die bestimmte Notwendigkeiten in den ausschließlichen Vordergrund schob. Nach zehn Sekunden Schweigen – über die gewöhnliche Verzögerung hinaus – gelangte Dondragmer zu der Auffassung, daß die Durchsage beendet und eine Antwort angebracht sei.

»Mrs. Hoffman – ich glaube, das war ihre Stimme – hat absolut recht, Benj. Ich habe weder Beetchermarlf noch Takoorch vergessen, aber du mußt begreifen, daß ich die Verantwortung für noch mehr Leben trage. Würdest du bitte veranlassen, daß sich einige eurer Techniker mit dem Problem des Kühlsystems beschäftigen? Übrigens, da sehe ich gerade – ihr wahrscheinlich auch – Borndender auf dem Rumpf; das Laborresultat wird gleich vorliegen, und falls Mr.

McDevitt anwesend ist, möchte er einen Moment lang warten. Wenn nicht, verständige ihn bitte, damit er kommt.«

Die menschlichen Zuschauer hatten in der Tat den Meskliniten, der außerhalb der Brücke über den Rumpf kroch, ebenfalls bemerkt, doch war Borndender nicht einmal von Easy erkannt worden. Ehe Benj etwas zu sagen vermochte, meldete sich McDevitt. »Ich bin noch hier, Captain, und warte. Falls Borndender außer den chemischen Daten auch Angaben über Temperatur und Druck liefern kann, wäre mir das sehr recht.«

Benj fühlte sich nach wie vor ziemlich unglücklich, aber er begriff, daß nun bei weitem nicht der richtige Zeitpunkt für neuerliche Unterbrechungen war; außerdem betrat soeben sein Vater den Kommunikationsraum, gefolgt von Aucoin und Mersereau. Höflich räumte Benj den Sessel für den Planer, aber seine Hoffnung, daß die Streitigkeit von eben unerwähnt bleiben würde, war gering; als Easy, während sie die drei Männer über die jüngsten Ereignisse informierte, entgegen seiner Erwartung die Frage der beiden vermißten Steuerleute aussparte, empfand er nicht einmal Erleichterung; er war zu verärgert und erregt. Ihre Berichterstattung wurde durch Dondragmers nächste Durchsage unterbrochen.

»Borndender sagt, die Flüssigkeit bestehe aus drei Achteln Ammoniak und fünf Achteln Wasser. Die Außentemperatur beträgt 71, der Druck 26,6; der Wind steht ungefähr nordwestlich – bei 21 Grad – und weht mit 120 p. h. also nur leichte Brise. Wird das euren Computern genügen?«

»Es wird ein bißchen weiterhelfen; ich bin schon unterwegs«, versicherte McDevitt, als er aus dem Sessel glitt und zur Tür eilte. Bevor er sie aufriß, drehte er sich noch einmal um. »Benj, du kommst wohl besser mit. Es tut mir leid, dich hier rauszuholen, aber ich brauche dich für den Input.«

Easy zeigte ihre Befriedigung nicht, als Benj sich wortlos seinem Vorgesetzten anschloß. Einerseits galt ihre Befriedigung der Tatsache, daß McDevitt es verstanden hatte, die Aufmerksamkeit des Jungen auf Angelegenheiten zu richten, worin er weniger falsch machen konnte; andererseits galt sie der Tatsache, daß ihr Sohn sich mehr beherrschte, als sie erwartet hatte. Aucoin schenkte der Abberufung des Jungen keine Beachtung; er war noch dabei, sich ein Bild vom gegenwärtigen Stand der Dinge zu machen.

»Ich nehme an, daß Barlennan inzwischen vollständig informiert ist, wie wir es vor ein paar Stunden vereinbarten«, sagte er. »Hat sich ansonsten irgend etwas zugetragen, wovon ich

noch nichts weiß?« Easy blickte rasch auf, um festzustellen, ob die Miene des Planers Ärger ausdrückte, aber anscheinend war ihm keineswegs bewußt, daß seine Äußerung unter Umständen als Kritik ausgelegt werden konnte. Sie überlegte kurz, bevor sie antwortete.

»Ja. Vor ungefähr drei Stunden bemerkte Cavanaugh Bewegungen auf einem der Bildschirme, die zur Esket gehören. Er sah irgendwelche Objekte über den Boden des Laboratoriums rollen oder gleiten. Ich habe den Schirm unter Beobachtung gehalten, doch seither hat sich nichts mehr ereignet. Dann, etwa eine Stunde später, begegnete der Suchtrupp, den Don wegen der beiden verschwundenen Helikopter ausgesandt hatte, einem Meskliniten, und natürlich dachten wir zuerst, es sei einer der Piloten; aber als er dicht vor die Kamera kam, erkannte ich Kabremm, den Ersten Offizier der Esket.«

»Sechstausend Meilen von dem Fleck entfernt, wo die Besatzung der Esket wahrscheinlich umgekommen ist?«

»Ja.«

»Hast du Barlennan davon erzählt?«

»Ja.«

»Was meinte er dazu?«

»Gar nichts. Er bestätigte die Durchsage und enthielt sich jeden Kommentars.«

»Erkundigte er sich nicht einmal, wie sicher du seist, Kabremm erkannt zu haben? Oder woran du ihn erkannt haben willst?«

»Nein.«

»Nun, wenn es ihm gleichgültig ist, mir darf es das nicht sein. Wie hast du diesen Kabremm identifiziert und wie sicher warst du dir?«

»Ich war vor dem Verlust der Esket eng mit ihm befreundet; für mich ist er ganz einfach unverwechselbar in Körperfärbung, Haltung und Gang, so wie du und Ib und Boyd.«

»War das Licht gut genug, um seine Färbung zu erkennen? Dort unten herrscht jetzt Nacht.«

»Die meisten Lampen leuchteten direkt vor der Kamera, und Kabremm bewegte sich vorwiegend im Gegenlicht, aber etwas Licht kam auch von seitwärts.«

»Bist du mit den beiden Vermißten ausreichend vertraut, um behaupten zu können, daß es keiner von ihnen war? Weißt du genau, daß keiner der beiden Kabremm ähnelt?«

Easy errötete. »Keinesfalls war es Kervenser, Dons Erster Offizier. Ich fürchte, Reffel kenne ich nicht genügend, um sicher sein zu können; an diese Möglichkeit habe ich noch nicht gedacht. Ich sah

den Meskliniten und rief den Namen ziemlich reflexbedingt aus. Anschließend konnte ich nicht mehr tun, als eine Meldung machen; zu diesem Zeitpunkt bestand ohnehin Kontakt mit der Basis, und Barlennan – oder wer dort gerade Dienst hatte – konnte meinen Ausruf kaum überhört haben.«

»Also besteht Grund zu der Annahme, daß sich Barlennan lediglich deshalb nicht geäußert hat, weil er deinen Glauben, Kabremm sei aufgetaucht, für einen lächerlichen Irrtum hielt und dich nicht kränken wollte?«

»Das wäre möglich.« Easy überwand sich nicht dazu, einen reuevollen Tonfall in ihre Stimme einfließen zu lassen, aber ihr war durchaus bewußt, daß ihre Meinung nicht unbedingt als objektiv gelten konnte.

»Dann, so glaube ich«, sagte Aucoin langsam und nachdenklich, »unterhalte ich mich wohl besser selber mit Barlennan. Du sagtest, in der Esket habe sich nichts mehr gerührt, seit Cavanaugh diese Objekte bemerkte?«

»Ich habe nichts gesehen. Der Brückenkommunikator ist nach draußen gerichtet, in die Dunkelheit, aber die drei anderen Räume, die Kommunikatoren besitzen, sind gut erleuchtet; und nur vor der Kamera im Labor hat sich etwas bewegt.«

»In Ordnung. Nach meinen Erfahrungen beherrscht Barlennan unsere Sprache so gut, daß ich deine Hilfe nicht zu beanspruchen brauche.«

»Er wird dich verstehen. Du meinst, ich soll während des Gesprächs hinaus?«

»Nein, nein, selbstverständlich nicht. Im Gegenteil, mir wäre es lieber, wenn du zuhörtest und mich warnst, falls sich irgendein Mißverständnis entwickeln sollte.« Aucoin legte eine Hand auf den Mikrofonschalter, aber bevor er ihn betätigte, sah er Easy noch einmal an. »Es verstimmt dich doch nicht, daß ich mich bei Barlennan vergewissern möchte, was es mit Kabremms angeblichem Erscheinen auf sich hat, oder? Unser Hauptproblem ist die Kwembly, aber ich möchte in dieser Sache Gewißheit haben. Außerdem will ich vermeiden, daß Barlennan, nachdem du Kabremm nun schon erwähnt hast, den Eindruck gewinnt, wir würden Berichte – nun, zensieren, sagte Ib, wenn ich mich richtig entsinne.« Er wandte sich ab und nahm die Rufschaltung vor.

Barlennan hielt sich gerade im Kommunikationsraum auf, so daß kein Zeitverlust entstand. Aucoin identifizierte sich, nachdem er jeden Zweifel daran, daß der Commander sein Gesprächspartner war, ausgeräumt hatte, und

begann seine Durchsage. Easy, Ib und Boyd hielten sie für unerträglich scheinheilig, aber sie kamen nicht umhin, die Feinfühligkeit, mit welcher der Planer seine Gedanken in Worte kleidete, aufrichtig zu bewundern. Er versuchte, auch der leisesten Erwägung der Möglichkeit, der Kwembly ein anderes Fahrzeug zu Hilfe zu schicken, restlos vorzubeugen, obwohl er weder diese Möglichkeit noch seine Abneigung dagegen überhaupt aussprach. Es war keine Rede aus dem Stegreif, sondern eine Art manipulatorischen Kunstwerks, das Aucoin schon seit langem, mindestens seit ihrer letzten Konferenz, so schloß Ib, durchdacht haben mußte. Er erwähnte, daß Easy Kabremm erkannt haben wollte, doch so beiläufig, daß es der Frau beinahe entgangen wäre. Ohne auszusprechen, daß er an eine Täuschung glaubte, unterschob er, dem Vorfall keine Bedeutung beizumessen.

Es war geradezu eine Schande, wie selbst Easy später anmerkte, daß so fein zurechtgeschliffene und wohlerwogene Worte an den Commander gänzlich verschwendet waren. Natürlich vermochte Aucoin sowenig wie die anderen Menschen zu ahnen, daß der Fall Kabremm ihn gegenwärtig am stärksten beunruhigte, daß er sich seit zwei Stunden mit nichts anderem beschäftigte. Unter der Gefahr des völligen Zusammenbruchs seines

großangelegten Täuschungsmanövers hatte er diese Stunden mit ebenso wütenden wie verwickelten Überlegungen zugebracht. Als Aucoin sich meldete, besaß Barlennan immerhin bereits Klarheit über die ersten Schritte eines neuen Plans. Er wartete so ungeduldig auf eine Gelegenheit, seine Verwirklichung anlaufen zu lassen, daß er den wohlgesetzten Worten des Planers kaum Beachtung schenkte. Als die Durchsage schließlich abbrach, wußte er genau, was er antworten wollte, aber seine Erwiderung hatte bemerkenswert wenig mit dem zu tun, das der Planer angesprochen hatte.

Die eingetretene Pause war von Aucoin jedoch keineswegs in Erwartung einer Antwort eingelegt worden; er war noch nicht fertig und hatte nur für einen Moment gezögert, um ein paar Aspekte, die er hinzuzufügen beabsichtigte, zu durchdenken. Als er die Durchsage fortsetzen wollte, hielt Mersereau ihn zurück. »Die Unterbrechung war so lange, daß Barlennan glauben wird, du seist fertig und wartest auf eine Antwort«, erklärte er. »Wahrscheinlich hat er schon zu reden begonnen.«

Gehorsam wartete der Planer; gegen die Gewohnheiten im Kommunikationsraum konnte und wollte er sich nicht stemmen. Er dachte sich eine sarkastische Äußerung für den Fäll aus, daß Mersereau sich irrte, aber die Stimme des

Commanders erreichte den Satelliten nur eine Sekunde nach Ablauf der Übermittlungsverzögerung – rascher, als wirklich jemand damit gerechnet hatte.

»Inzwischen habe ich über Kabremms Auftauchen sehr viel Überlegungen angestellt«, sagte Barlennan, »und nur eine Theorie wirkt einigermaßen wahrscheinlich auf mich. Wie du weißt, haben wir jederzeit die Möglichkeit berücksichtigt, daß auf Dhrawn eine intelligente Rasse existieren könne. Eure Wissenschaftler waren sogar schon vor unserer Landung davon überzeugt, daß es hochentwickeltes Leben geben müsse – wegen des hohen Sauerstoffanteils der Atmosphäre, sagten sie. Bisher haben wir nur ein paar niedrige Pflanzen und Tiere von nur mikroskopischer Größe entdeckt, aber die Esket ist weiter in die Tiefdruckzone Alpha vorgedrungen als alle anderen Forschungsfahrzeuge, und die Umweltbedingungen dort sind anders. Die Temperaturen sind höher, soviel steht fest, und wir können kaum ahnen, in welchem Umfang diese Tatsache andere Faktoren zu beeinflussen vermag. Bis heute galt die Möglichkeit, daß die Esket intelligentem Leben begegnet ist, nur als eine Möglichkeit unter vielen, die nicht mehr Rückhalt als andere besaß. Allerdings läßt sich nicht

anzweifeln, und eure Wissenschaftler haben es wiederholt betont, daß kein Besatzungsmitglied der Esket ohne Versorgungsausrüstungen oder ähnlichen Vorrichtungen so lange Zeit hätte überleben können. Die Besatzung kann selbstverständlich auch nicht die Entfernung überwunden haben, die zwischen der unveränderten Position der Esket und der gegenwärtigen Position der Kwembly liegt. Daraus ziehe ich den Schluß, daß Kabremms Auftauchen in der Nähe der Kwembly als stichhaltiger Beweis dafür betrachtet werden muß, daß Destigmets Mannschaft von Eingeborenen des Planeten Dhrawn überwältigt und gefangengenommen wurde. Ich weiß nicht, warum es möglich war, daß Kabremm sich mit dem Suchtrupp traf; vielleicht ist er entflohen, aber ich könnte mir nicht erklären, wie er es unter solchen Umständen gewagt haben sollte. Es ist wahrscheinlicher, daß die Eingeborenen ihn absichtlich geschickt haben, um mit uns in Kontakt zu treten. Ich wünsche ausdrücklich, daß diese Theorie zur Beurteilung an Dondragmer übermittelt wird und daß er Kabremm – falls er noch zur Verfügung steht – eingehend nach allen erhältlichen Informationen befragt. Man hat mir nicht mitgeteilt, ob er sich noch beim Suchtrupp

befindet oder nicht. Werdet ihr das an Dondragmer weitergeben?«

Mehrere Stückchen des Mosaiks, das sich in Ib Hoffmans scharfsinnigem Bewußtsein zu bilden begonnen hatte, rutschten urplötzlich an den richtigen Platz. Seine wortlose Bewunderung für den Commander blieb unbemerkt, sogar von Easy.

## 13

Barlennan war außerordentlich zufrieden mit seiner Durchsage. Er hatte nicht die geringste Kleinigkeit falsch formuliert. Ungünstigstenfalls konnte man ihn verwegener Spekulationen bezichtigen. Wenn einige der Menschen nicht schon einen dringenden Verdacht hegten, gab es keinen Grund für sie, seine vorgeblieche Theorie nicht an den Captain der Kwembly weiterzuleiten. Er war überzeugt, sich auf Dondragmer verlassen zu können, vor allem was den listigen Hinweis anging, daß Kabremm zwecks Erteilung weiterer Aufschlüsse womöglich nicht zur Verfügung stünde. In gewisser Hinsicht war es nachteilig, sich so viel früher des Tricks mit den angeblichen Eingeborenen bedienen zu müssen; es hätte ihm besser gefallen, die Menschen zu diesem Gedanken zu verleiten, ohne ihn selbst auszusprechen; aber

Barlennan wußte nur zu gut, daß jeder Plan, der sich unter neuen Umständen nicht modifiziert anwenden ließ, ein armseliger Plan war.

Aucoin war reichlich verunsichert. Persönlich hatte er nie daran gezweifelt, daß Easy einer Täuschung erlegen war, weil er die Esket schon lange so gut wie völlig abgeschrieben hatte, und daß Barlennan ihre Auffassung teilte, versetzte ihm einen ernsten Schlag. Er wußte, daß Easy bei weitem die kompetenteste Person im Satelliten war, um einen Meskliniten zu identifizieren; allerdings hatte er nicht damit gerechnet, daß auch die Meskliniten um diese Tatsache wußten. Er ärgerte sich nun darüber, den beiläufigen Konversationen zwischen Menschen (hauptsächlich Easy) und den Meskliniten während der letzten Monate nicht genügend Beachtung geschenkt zu haben. Ihm war der Kardinalfehler aller Vorgesetzten unterlaufen, bestimmte Aspekte aus dem Blickfeld entgleiten zu lassen.

Jedenfalls, er sah keinen Anlaß, die Erfüllung von Barlennans Forderung zu verweigern. Er musterte die anderen. Easy und Mersereau sahen ihn erwartungsvoll an; die Hand der Frau lag auf dem Mikrofonselektor in der Armlehne ihres Sessels. Das Gesicht ihres Mannes zeigte ein unerklärliches Lächeln, das Aucoin einen Moment lang etwas

verwirrte, doch als sich ihre Blicke trafen, nickte Hoffman, als habe er die Theorie des Meskliniten analysiert und sie für vernünftig befunden. Der Planer zögerte noch eine Sekunde länger und sprach dann in sein Mikrofon. »Wir werden das sofort erledigen, Commander.« Er nickte Easy zu, die prompt ihren Selektor betätigte und die Durchsage an Dondragmer weiterzuleiten begann. Während sie dies tat, kehrte Benj zurück, dem offensichtlich neue Informationen auf den Lippen lagen, aber er beherrschte sich, als er bemerkte, daß gerade ein Gespräch mit der Kwembly geführt wurde. Sein Vater beobachtete den Jungen, während Easy dem Captain Barlennans Theorie ausrichtete, und vermochte seine Erheiterung nur mühsam zu verbergen. Man sah Benj nur allzu deutlich an, daß er die Idee restlos akzeptierte. Nun, er war jung und seine Mutter anscheinend auch ein wenig unkritisch.

»Barlennan möchte deine Meinung dazu hören und ganz besonders irgendwelche weiteren Angaben von Kabremm«, beschloß Easy ihren Bericht. »Das ist alles – nein, warte...« Sie hatte Benj bemerkt. »Mein Sohn ist aus dem Meteorologischen Labor zurückgekommen und hat anscheinend Neuigkeiten für dich.«

»Mr. McDevitt hat die jüngsten Meßdaten verarbeitet«, fing Benj ohne jede Einleitung zu sprechen an. »Er hat sich in seiner Annahme über die Ursache des Schmelz- und Gefrierprozesses sowie über die Natur der Wolken, die Stakendee gesehen hat, nicht getäuscht. Die Möglichkeit ist groß, daß ihre Kondensation zunehmen und den Fluß anwachsen lassen wird. Er schlägt vor, daß du möglichst exakt den Zeitpunkt verzeichnest, wann die Wolken die Kwembly erreichen, wie er es schon einmal erwähnte. Er sagt, je später dies sein wird, um so schlimmere Ausmaße wird die entstehende Flut annehmen. Ich versteh das nicht, aber so lauten die Computerergebnisse. Ich soll dich ausdrücklich darauf hinweisen, daß die Wahrscheinlichkeit einer Fehlinformation auch diesmal nicht geringer ist als bei früheren Gelegenheiten. Er hat sich ausführlich über die Gründe geäußert, aus welchen er so wenig sicher sein könne, aber davon habe ich dir ja schon einmal erzählt.«

Dondragmers Antwort erreichte den Satelliten fast sofort nach Ablauf der Übermittlungsverzögerung; nach Anhörung von Benjs Bericht konnte er kaum länger als zwei Sekunden verwandt haben, um sich für den Inhalt seiner Antwort zu entscheiden. »Ausgezeichnet, Benj. Bitte richte Barlennan aus,

daß seine Idee vernünftig klingt, das heißt, sie bietet zumindest eine vernünftige Erklärung für das Verschwinden meiner beiden Helikopter. Ich hatte bisher keine Gelegenheit, mich persönlich von Kabremm informieren zu lassen – falls er es wirklich war; ich habe ihn nicht gesehen. Er ist nicht zur Kwembly gekommen. Ihr müßtet besser wissen als ich, ob er sich noch bei Stakendee befindet. Ich werde Maßnahmen für den Fall einleiten, daß die Vermutung des Commanders sich als richtig erweist. Hätte ich früher an diese Möglichkeit gedacht, würde ich selbstverständlich nicht fast die gesamte Mannschaft nach draußen geschickt haben, um den Notstützpunkt am Ufer des Flußbetts errichten zu lassen. Aber dieser Beschuß dürfte trotzdem richtig sein. Ich sehe keine Chance, das Fahrzeug in einem angemessenen Zeitraum freizulegen. Und wenn Mr. McDevitt auch nur annähernd über das Entstehen einer neuen Flut sicher ist, müssen wir die Räumung der Kwembly kurzfristig abschließen. Kommt es noch einmal zu einer solchen Strömung wie jener, die uns an diese Stelle getrieben hat, während die Kwembly im Gestein festhängt, dürfte sie wohl in Stücke zerbrechen. Wir müssen das Fahrzeug rechtzeitig verlassen. Sobald der Notstützpunkt steht, werde ich weiterhin

versuchen, die Kwembly freizulegen, vorausgesetzt, die neue Flutwelle ist noch nicht unterwegs; über Einzelheiten können wir uns noch einigen, aber um neue Pläne zu entwickeln, haben wir nicht mehr die Zeit. Im Norden sehe ich sich bewegende Lichter; ich nehme an, daß die Besatzung den Rückweg angetreten hat. Ich werde den Kommunikator in diese Richtung rücken, so daß du sie sehen kannst.«

Das Bild auf dem Schirm verschwamm und wurde erst wieder deutlich, nachdem der Captain die Kommunikatoreinheit zum Stillstand gebracht hatte. Der Ausblick war nicht sonderlich aufschlußreich; nördlich der Kwembly herrschte fast völlige Dunkelheit, in der man lediglich einige Lichtflecken sah. Um Dondragmers Behauptung, daß sie sich bewegten, beipflichten zu können, bedurfte es langer und sorgfältiger Beobachtung. Easy wollte schon verlangen, daß die Kamera in die ursprüngliche Position gebracht werden solle, als Benj sich einmischte. »Du meinst, du hast jede Hoffnung aufgegeben, Beetchermarlf und Takoorch und die anderen zu finden, und willst das Fahrzeug räumen und sie ihrem Schicksal überlassen? Ich weiß, daß du noch die Verantwortung für fast einhundert andere Besatzungsmitgliederträgst, aber manchmal

scheint mir das eine schlechte Entschuldigung dafür zu sein, daß man nicht einmal versucht, jemand zu retten.«

Easy war verblüfft und ziemlich enttäuscht über die Äußerung ihres Sohns und fühlte sich versucht, den Jungen zurechzuweisen und sich bei Dondragmer zu entschuldigen. Es kostete sie jedoch Zeit, eine richtige Formulierung zu finden, die ihren eigenen Empfindungen nicht widersprach; Benj sah darin eine Bestätigung seines Protests. Aucoin und Mersereau hatten das Gespräch nicht genau verfolgt, weil beide mit Barlennan beschäftigt waren, und Benj hatte seine Vorwürfe in Stennish vorgetragen. Ib Hoffman wies keine Miene auf, welche die übrigen Anwesenden zu deuten vermocht hätten, doch Easy wären die Anzeichen seiner Erheiterung nicht entgangen, wäre ihr Blick auf ihn gerichtet gewesen. McDevitt trat gerade ein, aber zu spät; er bemerkte nichts anderes als Easys ungewöhnlichen Gesichtsausdruck. Diesmal dauerte es erheblich länger als die übliche Übermittlungsverzögerung, bevor Dondragmer antwortete. Weder aus Tonfall noch Wortwahl konnte man schließen, ob er verärgert war. »Ich habe sie keineswegs aufgegeben, Benj. Die Ausrüstungen, die wir auszulagern beabsichtigen, umfassen auch so viel

Krafteinheiten wie möglich, so daß wir auch jene aus den Motorblöcken unter dem Rumpf herausholen, die wir erreichen können. Bei dieser Gelegenheit werden wir sehr sorgfältig nach Spuren der beiden Steuerleute suchen. Falls wir sie finden, werden wir sie aus dem Eis befreien. Andererseits ist es auch möglich, daß sie das Einsetzen des Gefrierprozesses bemerkten, bevor das Wasser bis auf den Grund gefroren war und an anderer Stelle eingefroren wurden, während sie nach einem Hohlraum im Eis suchten.«

Benj nickte mit leicht gerötetem Gesicht; Easy ersparte es ihm, sich zu entschuldigen. »Danke, Captain«, sagte sie. »Wir verstehen dein Verhalten. Wir wollten dich nicht ernsthaft verdächtigen, du hättest die Absicht, deine Leute im Stich zu lassen; die Formulierung war etwas unglücklich. Könntest du den Kommunikator wieder auf den erleuchteten Teil des Geländes richten? Wir können in der anderen Richtung nicht viel erkennen.«

»Außerdem wäre es gut«, ergänzte McDevitt, ohne zwischen Easys und seinen Worten eine Pause eintreten zu lassen, »würdest du eine Krafteinheit opfern, um die Scheinwerfer in Betrieb zu halten und den Brückenkommunikator so ausrichten, daß wir den Rumpf sehen können. Auf diese Weise vermögen wir die Flut zu beobachten,

wenn sie kommt, was innerhalb der nächsten drei bis fünfzehn Stunden der Fall sein wird, wie ich nahezu sicher bin, und außerdem ließe sich besser feststellen, ob es sich anschließend noch lohnt, nach dem Fahrzeug zu suchen und vielleicht sogar wo. Ich weiß, daß dir dann bloß noch zwei Kommunikatoren bleiben, aber die Sache scheint es mir wert zu sein.«

In dieser Frage entschied sich Dondragmer anscheinend wieder sehr schnell; seine Antwort traf beinahe unmittelbar nach Ablauf der vierundsechzig Sekunden Verzögerung ein. »Ja, wir werden es so machen. Ich wollte die Scheinwerfer ohnehin in Betrieb lassen, da wir bis zur letzten Minute auf dem Eis zu tun haben werden. Dein Vorschlag paßt ausgezeichnet dazu. Wie ihr zweifellos seht, habe ich den Kommunikator auf die Steuerbordseite gerichtet. Ich muß die Brücke nun verlassen; die Besatzung wird in Kürze hier sein, und ich möchte sie sofort für die noch unerledigten Arbeiten einteilen, sobald sie eintrifft.«

Wieder begann Benj zu sprechen, ohne sich zuvor mit jemand abzustimmen. »Könntest du uns irgendein Signal geben oder von Beetch geben lassen, falls ihr ihn lebend findet? Das genügte; ich

möchte gar nicht, daß du auf die Brücke kommst, um Einzelheiten zu erzählen.«

Diesmal kam keine Antwort mehr. Vermutlich war Dondragmer in seinen Schutzanzug gestiegen und nach draußen gegangen, nachdem er seine letzte Durchsage gemacht hatte. Für die Menschen gab es nichts zu tun, als zu warten.

Aucoin hatte inzwischen mit Easys Hilfe Dondragmers Antwort an die Basis übermittelt und bereits Barlennans Bestätigung erhalten. Der Commander bat sich aus, daß man ihn möglichst vollständig über alle Neuigkeiten von der Kwembly informierte, ganz besonders über weiterführende Gedanken Dondragmers. Aucoin versprach es und wandte sich mit der Bitte an Easy, dem Captain die Durchsage weiterzugeben. Er erhielt zur Antwort, dies werde geschehen, sobald Dondragmer wieder mit dem Satelliten Kontakt aufnähme. »In Ordnung«, meinte der Planer mit einem Nicken. »Wenigstens hat bisher noch niemand davon gesprochen, ein Hilfsfahrzeug auszuschicken. Hoffentlich bleibt es dabei.«

»Ich persönlich«, erwiderte Easy, »hatte schon daran gedacht, die Kalliff oder die Hoorsh auszuschicken, als die Kwembly festfror.«

»Das habe ich geahnt. Ich bin erfreut, daß du darauf verzichtet hast, Barlennan diesen Vorschlag

zu unterbreiten. Meine ganze Hoffnung besteht darin, daß er nicht auf die Idee kommt, es selber vorzuschlagen, weil ich jedes Mal von euch überredet wurde, wenn ihr beide gegen mich gestanden habt.« Easy sah Aucoin an und dann ihr Mikrofon. Ihr Mann entschied, daß eine Ablenkung angebracht sei, und unterbrach das bedrohliche Schweigen mit einer Frage.

»Alan, was hältst du von Barlennans Theorie?«

Aucoin runzelte die Stirn. Er und Easy wußten genau, warum Ib die Frage gerade jetzt aufwarf, aber sie ließ sich ohnehin kaum ignorieren; und Easy kam schließlich zu der Auffassung, daß Ibs Ablenkungsmanöver in diesem Augenblick wohl das beste war.

»Die Idee ist faszinierend«, sagte der Planer langsam, »aber ich halte sie nicht für sehr wahrscheinlich. Dhrawn ist ein großer Planet, falls man ihn überhaupt einen Planeten nennen kann, und ich finde es seltsam – nun, ich weiß nicht, ob es seltsamer ist, daß wir so schnell intelligentem Leben begegnen, oder seltsamer, daß dies nur einem der Fahrzeuge widerfuhr. Selbstverständlich gibt es keine Zivilisation, die elektromagnetische Energie benutzt; wir hätten sie sofort entdeckt, als wir uns für Dhrawn zu interessieren begannen. Handelte es sich jedoch um eine Zivilisation von

niedrigerer Kulturstufe, wie hätte sie der Besatzung der Esket beikommen können?«

»Ohne Kenntnis ihrer physischen und mentalen Fähigkeiten – ganz zu schweigen vom Stand ihrer Kultur – läßt sich das nicht einmal erraten«, entgegnete Hoffman. »Kamen nicht einige der ersten Indianer, denen Kolumbus begegnete, sogar in Spanien zu Rang und Würden?«

»Ich glaube, das ist ein sehr konstruierter Vergleich, um es gelinde auszudrücken. Der Esket können praktisch unendlich viele Dinge zugestoßen sein, ohne daß sie auf intelligentes Leben traf. Das weißt du so gut wie ich; du hast mir bei der Auflistung der Möglichkeiten geholfen, bis wir zu dem Schluß kamen, daß solche Spekulationen sinnlos seien. Ich bin der Meinung, daß Barlennans Theorie nur um sehr wenig wahrscheinlicher geworden ist als zuvor.«

»Du glaubst noch immer, daß meine Identifizierung von Kabremm ein Irrtum war, oder?« fragte Easy.

»Ja, das fürchte ich. Außerdem überzeugt mich der Gedanke, daß auf Dhrawn eine intelligente Rasse existieren soll, einfach nicht. Es gibt Dinge, die schlichtweg unwahrscheinlich sind.«

Hoffman kicherte. »Die menschliche Fähigkeit, Wahrscheinlichkeiten einzuschätzen, stand schon

immer auf schwachen Füßen«, führte er aus. »Die Chance dürfte nicht so niedrig zu bewerten sein. Denke daran, was wir an intelligentem Leben in dem sehr kleinen Raumvolumen innerhalb von fünf Parsek um Sol gefunden haben, mit nur vierundsiebzig bekannten Sternen und etwa zweihundert sonnenlosen Planeten: zwanzig Rassen auf ungefähr unserer Entwicklungsstufe, die ihre Energiekrise sicher überwunden haben; acht Rassen, einschließlich die Bewohner von Tenebra und Mesklin, denen sie noch bevorsteht; acht, die sie nicht zu überstehen vermochten und ausgestorben sind; drei, die ebenfalls versagt haben, aber für die es noch Hoffnung gibt; und jede davon, erinnere dich, existiert innerhalb eines historischen Zeitraums von einhunderttausend Jahren um diesen entscheidenden Zeitpunkt ihrer Geschichte! Und das trotz der Tatsache, daß die Planeten von sehr unterschiedlichem Alter sind; ich erwähne nur Panesh mit seinen neun Milliarden Jahren und Tenebra mit vielleicht einem Zehntel dieses Alters. Dahinter steckt mehr als Zufall, Alan.«

»Womöglich besaßen Panesh, die Erde und die älteren Planeten in ihrer Vergangenheit bereits Kulturen; vielleicht entwickelt jeder Planet alle zehn Millionen Jahre eine Kultur.«

»Dann müßten diese frühen intelligenten Rassen von Anfang an so intelligent gewesen sein, daß sie auf ihren Planeten absichtlich keine Fossilien hinterließen. Meinst du, die Existenz der Menschheit auf der Erde wird in einer Milliarde Jahre nicht mehr geologisch nachweisbar sein trotz ausgebeuteter Kohleflöze und zahlloser Bierbüchsen? Das kaufe ich dir nicht ab, Alan.«

»Vielleicht nicht, aber ich bin keineswegs Mystiker genug, um anzunehmen, daß irgendwelche Superwesen die Rassen in diesem Teil des Weltraums unbemerkt und auf geheimnisvolle Weise einer gemeinsamen Höchststufe zuführen.«

»Ob du der Superwesenhypothese anhängst oder ob du die Esfa-Theorie vorziebst, spielt keine Rolle. In dieser Problematik haben wir es mit mehr als nur Wahrscheinlichkeiten zu tun, und deshalb kannst du deine Kritik an Barlennan nicht ausschließlich auf die Gesetze der Wahrscheinlichkeit stützen. Du mußt nicht glauben, daß er recht hat, aber ich würde dringend dazu raten, ihn ernst zu nehmen. Ich tue es.«

Diese Diskussion, wie schon die vor einigen Stunden stattgefundene Besprechung, hätten Dondragmer außerordentlich interessiert. Doch selbst wenn das Zuhören ihm möglich gewesen

wäre, er war bei weitem zu beschäftigt. Mit der Rückkehr des Großteils seiner Mannschaft (einige waren natürlich auf der höher gelegenen Talseite zurückgeblieben, um die Versorgungsanlagen zu betreuen), mußte er umgehend die weiteren Arbeiten verteilen und anleiten und häufig persönlich zugreifen. Er kommandierte zwanzig Matrosen ab, um dem Trio zu helfen, das bereits dabei war, die Hauptluftschleuse vom Eis zu befreien. Eine noch größere Gruppe schickte er unter den Rumpf, versehen mit Lampen und Werkzeugen, um jede zugängliche Energieeinheit sicherzustellen. Der Captain hielt sein Benj gegenüber abgegebenes Versprechen und befahl dieser Gruppe, sehr genau nach Spuren von Beetchermarlf und Takoorch zu suchen. Sie fanden jedoch nichts. Einige Zeit später kehrten sie mit zwei Konvertern, bei denen es sich um jene handelte, die die beiden Steuerleute bei ihren Befreiungsversuchen benutzt hatten, und zwei weiteren, die durch den Erhitzer freigelegt worden waren, an die Oberfläche zurück. Die übrigen Einheiten, so berichteten sie, seien nicht zugänglich.

Unterdessen hatte sich der Rest der Besatzung wieder im Innern des Fahrzeugs eingefunden, indem man die anderen verfügbaren Schleusen

benutzte: die kleinen an der Brücke, die beiden größeren, durch die gewöhnlich die Helikopter starteten und die beiden kleinen Notschleusen an Bug und Heck.

An Bord bekam jeder sofort zu tun. Dondragmer hatte in ihrer Abwesenheit nicht nur mit den Menschen gesprochen, sondern auch Einzelheiten geplant. Einige verpackten die Nahrungsvorräte, während andere Tauwerk, Lampen, Fusionskonverter und andere Ausrüstungsgegenstände zum Abtransport vorbereiteten. In den Korridoren, die zur Hauptluftschleuse führten, stapelte sich schnell sehr viel verschiedenartiges Material, um nach Freilegung der Schleuse nach draußen geschafft zu werden.

Von dem Gerumpel und Gelärme, das mit dieser Tätigkeit verbunden war, drang unglücklicherweise nichts durch das Material der pneumatischen Matratze, in der Beetchermarlf und Takoorch noch immer steckten. Soweit es sich später schätzen ließ, mußten die beiden sich wenige Minuten vor dem Einsatz des Erhitzers in ihren Schutz begeben haben. Das dicke, gummiartige Material der Matratze sog jedes Geräusch auf. Hätten die auf der Oberfläche arbeitenden Meskliniten Anlaß gehabt, sich lautstark zu verständigen, ihre Pfiffe wären

vielleicht durch die Hülle gedrungen; aber es gab kaum etwas zu sagen, weil alle ihre Arbeit nur zu gut kannten. Die Elastizität des Materials verschloß den Schlitz, durch den die Steuerleute eingedrungen waren, so dicht, daß kein Lichtschimmer sie erreichte. Überdies hielt die Stimmung der beiden, eine typisch mesklinistische Mischung aus Geduld und Fatalismus, sie davon zurück, sich von der Lage außerhalb ihres provisorischen Schutzraums zu überzeugen, bevor die Wasserstoffvorräte ihrer Anzüge gefährlich zusammengeschrumpft sein würden. Und so, hätte Dondragmer auch Benjs Appell vernommen, es würde für ihn keinen Anlaß für irgendwelche Signale gegeben haben. Die beiden Steuerleute, kaum mehr als sechzig Zentimeter von einigen ihrer draußen tätigen Kameraden entfernt, wurden nicht gefunden.

Nachdem die dringendsten Arbeiten der Fahrzeugräumung erledigt waren, erteilte Dondragmer zweien seiner Matrosen einen Sonderauftrag. »Ihr geht stromaufwärts und bleibt in nordwestlicher Richtung, bis ihr Kabremm und die Gwelf findet«, befahl er. »Informiert ihn über unsere Maßnahmen. Wir werden unsere Beleuchtungsanlagen so aufstellen, daß sich nur die Apparaturen menschlicher Herkunft im Licht

befinden. Das wird es ihm ermöglichen, die Gwelf außerhalb dieses Areals zu landen, ohne von den Menschen gesehen zu werden. Erklärt ihm, daß der Commander anscheinend den Trick mit den Eingeborenen früher als beabsichtigt ausspielen will, infolge Kabremms Auftauchen vorder Kamera von Stakendees Kommunikator. Anschließend sucht ihr Stakendee und setzt ihn ebenfalls in Kenntnis. Achtet darauf, daß ihr nicht in den Kamerabereich eines Kommunikators geratet; sobald ihr euch seiner Gruppe zu nähern glaubt, schaltet eure Lampen aus. Ich werde über den Satelliten mit ihm Verbindung halten, aber natürlich kann ich diese Nachricht nicht durchgeben lassen. Ihr versteht.«

»Jawohl, Captain«, antworteten die beiden zugleich und entfernten sich.

Die Stunden verstrichen. Die Hauptschleuse war freigelegt und geöffnet, und man hatte fast das gesamte Material nach draußen geschafft, als ein Anruf vom Satelliten erfolgte. Der Kommunikator aus dem Laboratorium stand nun an der Oberfläche, so daß Dondragmer direkt erreicht werden konnte. Der Anrufer war Benj.

»Stakendee hat gemeldet, daß der Strom merklich breiter und schneller fließt und daß die Wolken sich

in Regen verwandeln. Ich habe ihm auf meine Verantwortung geraten, den Rückweg anzutreten.«

Der Captain blickte zum noch wolkenlosen Himmel empor und dann nach Westen. »Danke, Benj. Genau das hätte ich auch getan. Wir verlassen die Kwembly in kurzer Zeit. Die Vorschläge von Mr. McDevitt sind berücksichtigt worden. Bitte, gib dies an Barlennan weiter; sage ihm, daß wir mit aller Vorsicht auf mögliche Umtriebe von Eingeborenen achten werden; falls sie, wie er anscheinend vermutet, Kabremm als Kontaktperson vorgeschnickt haben, werde ich mich bemühen, friedliche Beziehungen zu ihnen herzustellen. Ich habe Kabremm noch immer nicht persönlich gesehen, und ihr habt ihn seit seinem Auftauchen nicht mehr erwähnt, so daß ich über ihn so gut wie nichts weiß. Kümmere dich darum, daß man mich über Barlennans Überlegungen und Absichten informiert; gleiches werde ich von meiner Seite aus zu tun versuchen, aber es ist keineswegs ausgeschlossen, daß sich die Ereignisse überschlagen. Beobachtet eure Bildschirme gut. Das ist vorläufig alles; wir brechen jetzt auf.« Der Captain stieß einen gellenden Pfiff aus, der zum Glück für die menschlichen Ohren vom Sender nicht in wirklicher Lautstärke übertragen wurde. Die Meskliniten bildeten eine unregelmäßige

Kolonne, und innerhalb von zwei Minuten waren sie aus dem Aufnahmefeld des Brückenkommunikators verschwunden. Der andere Kommunikator übertrug dem Bildschirm nichts als das Licht der Lampen, die an der Spitze der Kolonne getragen wurden. Die Meskliniten, die nur zwei oder drei Meter von der Kamera entfernt vorbeimarschierten, ließen sich ganz deutlich erkennen, während sie mit ihren Lasten über das steinige Gelände kletterten, mehr allerdings nicht. Der Kolonne konnten zu beiden Seiten ganze Heerscharen von Eingeborenen auflauern, ohne daß die Menschen dies zu erkennen imstande sein würden. Aucoin war weder der erste noch der letzte, der Ddrawns eintausendfünfhundert Stunden dauernde Rotation verfluchte; es galt noch über sechshundert Stunden abzuwarten, bevor das schwache Tageslicht von Lalande 21.185 zurückkehrte.

Der Fluß war noch schmal, als die Kolonne ihn durchquerte, obwohl Stakendee, der sein Anschwellen gemeldet hatte, sich nur wenige Meilen weiter westlich befand. Benj gelangte zu der Auffassung, daß Stakendees Gruppe wohl den Fluß ebenfalls alsbald überqueren sollte, damit sie sich am anderen Ufer der Kolonne anschließen konnte. Allerdings trug er seinen Vorschlag

Dondragmer vor, statt sich direkt an Stakendee zu wenden. Der Captain, der der beiden Kuriere gedachte, die er stromaufwärts geschickt hatte, riet hastig dazu, die Flußüberschreitung so lange wie möglich zu verschieben, damit Stakendee das Anschwellen der Flut zu verzeichnen in der Lage sei. Benj und Easy akzeptierten diese Ausrede. Ib Hoffman, der genau wußte, daß der Spähtrupp keine Chronometer mitführte und deshalb über die Flutentwicklung gar keine vernünftigen Angaben machen konnte, war einige Sekunden lang recht verwirrt. Dann lächelte er verschmitzt.

Die nächsten beiden Stunden gab es kaum etwas zu beobachten. Die Besatzung der Kwembly erkloß das steinige Ufer und erreichte die Stelle, an der die zuerst abtransportierten Ausrüstungsgegenstände deponiert worden waren, und begann, so etwas wie ein Lager zu errichten. Natürlich wurden die Versorgungsvorrichtungen vorrangig betreut. Es würden noch viele Stunden vergehen, bevor die ersten Schutzanzüge der Vorratsergänzung bedurften, doch ausbleiben konnte dies nicht. Am zweitwichtigsten waren die Nahrungsvorräte. Die Meskliniten erledigten die hiermit verbundenen Arbeiten schnell und routiniert. Dondragmer, ein erfahrener Segler,

vermochte die bei einer Havarie anfallenden Probleme glänzend zu bewältigen.

Schließlich setzte Stakendees Gruppe über den Fluß und erreichte bald darauf das im Aufbau befindliche Lager. Dondragmer hatte der Durchquerung zugestimmt, nachdem über Benj eine Durchsage gekommen war, in der rein zufällig der Name eines der beiden Kuriere fiel, die er ausgeschickt hatte.

Folglich blieb das Anwachsen des Ammoniak-Wasser-Stroms sowohl menschlichen als auch meskinitischen Augen verborgen. Der Anblick wäre allerdings höchst interessant gewesen. Zuerst handelte es sich um nicht mehr als ein dünnes Rinnsal, das von den höheren Ebenen des Flussbettes von einer Bodenkuhle zur nächsten sickerte. In dem Maße, wie der Flüssigkeitsgehalt des Nebels sich niederschlug, begannen neue, dünne Zuflüsse den Hauptstrom von beiden Seiten aus zu speisen, wodurch der Fluß tiefer wurde und anschwoll. Da und dort gefror er vorübergehend, als Wasser, das aus stromaufwärts gelegenen vereisten Tümpeln stammte, mit aus dem Nebel sich ablagerndem Ammoniak eine eutektische Verbindung einging, die bei der herrschenden Temperatur jedoch unvermeidlich in flüssigen Zustand übergehen mußte. Die Temperatur betrug

etwa 174 Grad Kelvin und ungefähr 71 Grad nach der von den mesklinischen Wissenschaftlern benutzten Skala. Die Flut verstärkte sich, während sie sich der Kwembly näherte; mehr und mehr Wassereis schmolz, und die Aggregatprozesse wurden komplizierter. Das Ammoniak verwandelte eine Zeitlang Eis in Flüssigwasser, und die Mischung rann stromabwärts. Dann erstarrte der Strom infolge der Anreicherung mit Ammoniak für eine Weile wie das Wachs einer erloschenen Kerze, um sich anschließend, als das untergelagerte Eis mit der Mischung eine Reaktion einging, wieder zu verflüssigen. Endlich erreichte die Flut das Loch, das man auf der Steuerbordseite der Kwembly in die Eisschicht geschmolzen hatte, so daß die Menschen die Entwicklung fortan beobachten konnten. Zu diesem Zeitpunkt bestand der sogenannte Strom aus einer verwirrenden Vielfalt von flüssigen und gefrorenen Verbindungen und erstreckte sich über ungefähr zwei Meilen. Das Eis löste sich nach und nach auf. So weit stromabwärts standen noch keine Wolken am Himmel, doch war die Atmosphäre so mit Ammoniak gesättigt, daß es zu kondensieren begann. Das ammoniakarme Wassereis, das eine Schicht zwischen dem Felsuntergrund und dem Flüssigkeitsstrom bildete, begann dadurch zu tauen und löste sich allmählich

auf. Die Flüssigkeit neigte erneut zur Erstarrung, als sie noch mehr Ammoniakdunst absorbierte, aber ihr Vordringen bereicherte sie auch um mehr Wassereis. Sehr langsam, so unauffällig, daß weder die Menschen noch die beiden in der Matratzenzelle hockenden Meskliniten die Veränderung bemerkten, löste das Eis seine Umklammerung um die Kwembly, und schließlich lag das Fahrzeug eisfrei. Inzwischen hatte sich das gesamte Flußbett mit Flüssigkeit gefüllt, die nur noch sehr wenige Eisschollen mitführte. Eine sehr schwache Strömung begann sich zu entwickeln. Unbemerkt von den Menschen und unbemerkt von den beiden Meskliniten schickte die Kwembly sich an, mit dieser Strömung zu treiben, so sanft, daß weder die Augen der Menschen noch die Nervensysteme der Steuerleute auch nur die leiseste Bewegung registrierten.

Der Fluß, der sich auf dem großen Plateau gebildet hatte, wand sich durch eine Kette von Hügeln, die für Dhrawns Verhältnisse respektable Bodenerhebungen waren; er floß aus dem Nordwesten etwa viertausend Meilen weit nach Südosten. Die erste Flutwelle hatte das Fahrzeug über einen Paß in der Nähe des südöstlichen Endes der Flußlänge und in eine niedrigere Region am Rande der Tiefdruckzone Alpha gespült. Diese Flut

war das erste recht zögernde Anzeichen für die jahreszeitliche Wetteränderung gewesen, die aus Ddrawns Annäherung an seine Sonne resultierte. Die zweite Flut war identisch mit der tatsächlichen Flußbildung und würde erst aufhören, nachdem der gesamte Schnee geschmolzen war, über ein Erdjahr später. Die Kwembly bewegte sich so schwach, weil sie nur langsam freischmolz; daran änderte sich auch nichts, als sie schließlich weiter abtrieb, denn der inzwischen völlig verflüssigte Strom war zu breit und tief. Beetchermarlf und Takoorch waren vielleicht ein wenig durch den fallenden Wasserstoffdruck verwirrt, doch selbst wenn sie die leisen Bewegungen des Fahrzeugs bemerkt hätten, würden sie wahrscheinlich ihren eigenen Regungen auf dem flexiblen Material der Pneumatik zugeschrieben haben.

Das Tiefdruckgebiet Alpha war keineswegs Ddrawns wärmste Region. Die lokalen Schmelzeffekte jedoch, die auf jedem Planeten dazu tendierten, die radioaktiven Elemente zu konzentrieren, erwärmtten sie jedoch an zahlreichen Stellen bis zum Schmelzpunkt von Wassereis, das hieß, mehr als zweihundert Grad Kelvin wärmer als die Strahlung von Lalande 21.185 es allein verursacht hätte. Ein Mensch hätte in diesem Gebiet ohne komplizierte technische

Schutzvorrichtungen leben können, wären nicht die kolossalen Gravitations- und Druckverhältnisse gewesen. Das wirklich heiße Gebiet Dhrawns, die Tiefdruckzone Beta, lag vierzigtausend Meilen weiter nördlich.

Die Kwembly wurde unaufhaltsam in Regionen mit erhöhten Temperaturen abgetrieben, die den Fluß in seinem liquiden Zustand hielten, obwohl er Ammoniak an die Atmosphäre verlor. Etwa dreihundert Meilen von der Stelle entfernt, an der die Besatzung das Fahrzeug geräumt hatte, trieb es in einen breiten, flachen See. Es strandete im weichen Schlamm des Deltas, in das der Fluß mündete. Der mächtige Rumpf stemmte sich naturgemäß gegen die Strömung, und diese begann sich neben dem Fahrzeug einen neuen Kanal zu graben. Nach ungefähr einer halben Stunde rutschte das Fahrzeug seitwärts hinein und schwamm erneut. Es war der Ruck, der bei diesem Vorgang erfolgte, welcher die Aufmerksamkeit der beiden Steuerleute erregte und sie veranlaßte, aus ihrem Versteck zu kommen.

14

Die Behauptung, Benj habe Beetchermarlf auf den ersten Blick erkannt, wäre schlichtweg unwahr

gewesen. Tatsächlich handelte es sich bei der raupenähnlichen Gestalt, die als erste die Rumpfoberseite erkomm, um Takoorch. Dennoch war es der Name des jüngeren Steuermanns, der plötzlich aus vier auf Dhrawn befindlichen Lautsprechern drang.

Einer davon stand auf der Brücke der Kwembly, und der Ruf verhallte ungehört. Zwei waren in Dondragmers Lager, das einige hundert Meter neben dem breiten, schnell dahinfließenden Strom, der nun das Tal ausfüllte, aufgeschlagen war. Der vierte befand sich in Reffels Helikopter, der dicht neben dem Luftschiff Gwelf geparkt stand.

Die beiden Flugapparate warteten ungefähr eine Meile westlich von Dondragmers Lager; Kabremm hatte nicht näher landen wollen, um jede Gefahr auszuschalten, daß ihm ein zweiter, ähnlicher Fehler unterlief. Wahrscheinlich hätte er die alte Landungsstelle auf der anderen Talseite, wo er mit Stakendee zusammengetroffen war, gar nicht verlassen, würde das Anschwellen des Flusses ihn nicht dazu gezwungen haben. Die Sichtbehinderung durch den Nebel minderte seine Bereitschaft zum Start erheblich. Reffel verspürte sogar noch weniger Lust. Aber sie hatten keine Wahl gehabt. Also hatte Kabremm das Luftschiff aufsteigen lassen, bis es klare Luftschichten

erreichte; Reffel folgte ihm in geringstmöglichen Abstand. Nachdem sie sich erst einmal über der nur wenige Meter dicken Schicht von Ammoniakniederschlag befanden, vermochten sie zu navigieren und flogen die Lichter von Dondragmers Lager an, bis Kabremm, dem das Luftschiff unterstand, entschieden hatte, sie seien nun nahe genug. Die Gwelf unter die Augen der Menschen zu bringen, wäre ein noch schlimmerer Fehler gewesen als jener, den er bereits begangen hatte; Kabremm wußte noch immer nicht, was er Barlennan sagen sollte, wenn sie sich das nächste Mal begegneten. Er und Reffel hatten einige recht unangenehme Stunden verbracht, bevor sie aus dem Ausbleiben eindeutiger menschlicher Kommentare den Schluß zogen, daß Reffel die Kamera rechtzeitig verdeckt hatte, als er in Sichtweite der Gwelf geriet.

Nun standen Dondragmer und Kabremm in nahezu unmittelbarer Verbindung; sie hatten sich abstimmen können, was sie tun und sagen würden, falls es durch Kabremms Mißgeschick zu weiteren Verwicklungen kam. Damit hatte der Captain ein beunruhigendes Problem gelöst; dennoch beschäftigte er sich mit anderen Vorbeugungsmaßnahmen.

Benjs unverkennbare Stimme, die Beetchermarlf's Name ausrief, unterbrach ihn bei der Einleitung einer dieser Maßnahmen. Er war gerade dabei, sämtliche Besatzungsmitglieder der Reihe nach zu beäugen, um herauszufinden, ob eines davon Kabremm hinreichend ähnelte; diese Aufgabe wurde durch den Umstand erschwert, daß er den Offizier der Esket monatelang nicht gesehen hatte. Besonders gut kannte er ihn ohnehin nicht, die Zeit, die Gwelf aufzusuchen, hatte er bisher nicht erübrigen können, und Kabremm selbst wollte aus verständlichen Gründen mit dem Lager keine nähere Bekanntschaft machen. Sein Plan sah vor, sämtliche Besatzungsmitglieder, die Kabremm einigermaßen ähnelten, unauffällig, wie selbstverständlich und regelmäßig vor den Kameras auftreten zu lassen, um Easy Hoffman in ihrer Auffassung, den Ersten Offizier der Esket gesehen zu haben, nachhaltig zu erschüttern. Der Versuch schien ihm den Aufwand wert zu sein.

Trotz allem hatte er den Gedanken an das Schicksal der Kwembly und der beiden Steuerleute während der zwölf Stunden, seit denen die Lichter des Fahrzeugs nun verschwunden waren, niemals ganz verdrängen können, und so erregte der Ausruf seine ungeteilte Aufmerksamkeit.

»Captain«, ergänzte die Stimme des Jungen, »soeben sind zwei Meskliniten aufgetaucht, sie klettern über den Rumpf der Kwembly. Ich kann mich nicht mit ihnen verständigen, bevor sie die Brücke betreten, aber es können nur Beetch und Tak sein. Sie müssen irgendwo unter dem Fahrzeug gesteckt haben, ihr konntet sie nur nicht finden. Mir will scheinen, die Kwembly läßt sich retten, denn zwei Personen vermögen sie doch zu steuern, oder?«

Dondragmers Gedanken wirbelten. Er hatte sich keine Vorwürfe gemacht, weil er das Fahrzeug geräumt hatte, obwohl die Flut sich schließlich als Befreier vom Eis erwiesen hatte. Seine Entscheidung war nach der vorherigen Sachlage die einzige vernünftige gewesen. Als sich herausstellte, daß sie gefahrlos im Fahrzeug hätten verbleiben können, gab es kein Zurück mehr. Der Captain hatte – als typischer Mesklinit – keinen Gedanken an Eventualitäten vergeudet, für die es ohnehin zu spät war. Er hatte, als sie das Fahrzeug verließen, die Chance, es bergen zu können, für gering gehalten, und als die Kwembly erneut abtrieb, intakt und keineswegs zerschmettert, wußte er, daß die Chance noch viel geringer geworden war als zuvor; vielleicht nicht gleich Null, aber nicht groß genug, um ernsthafter Erwägung würdig zu sein.

Doch nun war die Wahrscheinlichkeit wieder gestiegen. Die Kwembly war nicht allein noch funktionstüchtig, sondern auch die beiden Steuerleute lebten und befanden sich an Bord. Man konnte womöglich etwas tun, falls...

»Benj!« rief Dondragmer, als seine Überlegungen bis zu diesem Punkt gediehen waren. »Bitte eure Wissenschaftler, sie möchten so genau wie möglich zu ermitteln versuchen, wie weit die Kwembly inzwischen von uns entfernt ist! Beetchermarlf kann sie allein steuern, aber es gibt noch andere Apparaturen, um die er und Takoorch sich kümmern müssen. Und benachrichtige Barlennan!«

Benj kam den Wünschen rasch und zuverlässig nach. Er war nicht länger übermüdet, besorgt und übellaunig. Mit der Räumung der Kwembly vor zwölf Stunden hatte er jede Hoffnung, seinen Freund lebend wiederzusehen, restlos aufgegeben und den Kommunikationsraum verlassen, um seinen längst überfälligen Schlaf nachzuholen. Er hatte geglaubt, nicht schlafen zu können, aber sein Organismus beehrte ihn eines Besseren. Neun Stunden später hatte er wieder seinen üblichen Dienst im Meteorologischen Labor aufgenommen. Nur ein Zufall brachte ihn einige Minuten, bevor die beiden Steuerleute ihre Zufluchtsstätte verließen, in den Kommunikationsraum zurück.

McDevitt schickte ihn nach den allgemeinen Meßdaten, die regelmäßig von den anderen Fahrzeugen durchgegeben wurden, und der Junge nutzte die Gelegenheiten, um sich für ein paar Minuten vor den Bildschirmen aufzuhalten, die zu den Kommunikatoren der Kwembly gehörten.

Er bestätigte die Durchsage des Captains und eilte hinaus. Easy, die sich mittlerweile ebenfalls ausgeschlafen hatte, setzte Barlennan von den Neuigkeiten in Kenntnis und schaltete zurück zu Dondragmer, um eine Frage zu stellen.

»Das sind zwei der Vermißten. Glaubst du, daß es noch eine Chance gibt, deine beiden Helikopterpiloten zu finden?«

Dondragmer formulierte seine Antwort sehr sorgfältig, aber vielleicht war es gerade diese Sorgfalt, die zu seinem Fehler führte. Wo Reffel sich aufhielt, wußte er selbstverständlich, denn zwischen der Gwelf und dem Lager waren ständig Boten unterwegs; Kervenser jedoch war weder von der Besatzung des Luftschiffs noch von jemand anderem gesehen worden. Er war tatsächlich spurlos verschwunden, und der Captain erachtete seine Überlebenschance als sehr gering, noch geringer als die Chance, die er vorher zur Rettung der Kwembly gesehen hatte. Es war also völlig unverfänglich, über Kervenser zu reden; sein

Fehler lag darin, Reffel fast ganz zu vergessen. Die stennischen Formen von Singular und Plural waren so eindeutig wie die der menschlichen Sprache, und während er seine Durchsage machte, ertappte Dondragmer sich mehrmals dabei, daß er nur von einem der Piloten sprach. Anscheinend bemerkte Easy nichts, aber der Captain war anschließend beunruhigt.

»Das ist schwer zu entscheiden. Falls er in dem nunmehr überfluteten Gebiet zu Bruch kam, bezweifle ich stark, daß er noch lebt. Das ist unglücklich, nicht nur wegen der beiden, sondern auch, weil wir die Helikopter nun einsetzen könnten, um weitere Mannschaften zur Kwembly zu fliegen, damit sie sich besser manövrieren läßt; und sollte sich herausstellen, daß die beiden Steuerleute die Kwembly allein nicht zurückzuführen vermögen, könnten wir sie mit den Helikoptern abholen. Es ist bedauerlich, daß eure Wissenschaftler den Sender, den Reffel an Bord hatte, nicht lokalisieren können, im Gegensatz zu denen der Kwembly.«

»Du wunderst dich nicht als einziger darüber«, antwortete Easy. »Ich weiß nicht genug über die Geräte, um dir zu erklären, warum die Impulsstärke von der Bildbeschaffenheit abhängt, denn ich glaubte auch immer, Welle sei Welle; doch

offensichtlich hat es damit zu tun. Entweder steht Reffels Kommunikatorsatz in totaler Finsternis, oder er ist zerstört... Wie ich sehe, sind eure Versorgungsanlagen aufgebaut und arbeiten.«

Der letzte Satz entsprang beileibe keiner Absicht, das Thema zu wechseln; Easy hatte soeben den ersten guten Ausblick auf die Anlagen erhalten und war aufrichtig neugierig. Sie umfaßten Dutzende – vielleicht mehr als hundert – von rechteckigen transparenten Tanks, die insgesamt ein Volumen von etwa zwölf Quadratmetern besaßen; jeder Tank war zu einem Drittel mit Flüssigkeit gefüllt, durch die Blasen aus purem Wasserstoff gurgelten, aus dem Mesklins Atmosphäre bestand. Die Pflanzen, welche die mit Kohlenwasserstoffen gesättigten biologischen Abfälle der Mesklinen oxydierten und Wasserstoff freisetzten, waren einzellige Arten, die entfernt irdischen Algen ähnelten. Sie eigneten sich zum Verzehr, aber die Mesklinen hatten sie nicht unter dem Gesichtspunkt des Wohlgeschmacks ausgewählt; die Tanks, in denen die Äquivalente von Obst und Gemüse gezüchtet wurden, hatten sich als zu groß erwiesen, um aus dem Fahrzeug transportiert werden zu können.

Dondragmer ging auf Easys Bemerkung ein. »Ja, wir verfügen ausreichend über Atemluft und Nahrung. Das wirkliche Problem lautet: Was sollen

wir tun? Vom planetologischen Gerät konnten wir kaum etwas auslagern; wir sind außerstande, unsere Arbeit fortzusetzen. Es ist denkbar, daß wir die Basis zu Fuß erreichen, doch müßten wir die Anlagen etappenweise befördern, das heißt, jeweils ein paar Meilen entfernt ein anderes Lager errichten, die Anlagen nach und nach dorthin schaffen und diese Verlagerung immer wieder vornehmen, bis wir eintreffen; und das, da die Basis ungefähr zwölftausend eurer Meilen entfernt liegt, würde Jahre dauern. Sollen wir für die Expedition noch von Nutzen sein, brauchen wir die Kwembly.«

Dem vermochte Easy nur beizupflchten, obwohl sie eine Alternative sah, die der Captain nicht erwähnt hatte. Natürlich, Aucoin mißbilligte diese Möglichkeit – oder würde er es, unter diesen Umständen, nicht länger? Eine ausgebildete und fähige Forschungsmannschaft war von hohem Wert, und den Aspekt mußte man wohl stärker als bisher beachten.

Mehrere Minuten verstrichen, bis Benj mit den Informationen zurückkehrte, und mit ihm kamen einige interessierte Wissenschaftler.

»Captain«, begann Benj, »die Kwembly bewegt sich noch, aber äußerst langsam, ungefähr zwanzig Kabel in der Stunde. Sie befindet sich – oder

befand sich vor sechs Minuten – dreihundertzehn Meilen von deinem Lager entfernt, das sind zweihundertdreihundertdreißigtausend Kabel. Es gibt gewisse Unsicherheitsfaktoren, wie Höhenunterschiede und Flußwindungen, aber etwaige Abweichungen dürften geringfügig ausfallen.«

»Danke«, erwiderte der Captain. »Steht ihr mit den beiden Steuerleuten bereits in mündlichem Kontakt?«

»Noch nicht, aber sie sind inzwischen im Fahrzeuginnern. Ich bin sicher, daß sie den Brückenkommunikator bald ausfindig machen, obwohl sie sich wahrscheinlich zuerst um wichtigere Dinge kümmern werden. Die Atemluftvorräte ihrer Schutzanzüge dürften mittlerweile ziemlich erschöpft sein.«

Diese Annahme war absolut richtig. Die beiden Steuerleute benötigten lediglich einige Minuten, um sich zu vergewissern, daß das Fahrzeug verlassen und die Versorgungsanlagen ausgelagert waren; damit standen die beiden vor dem Problem, die Atmosphäre im Innern des Fahrzeugs auf möglicherweise eingedrungenen Sauerstoff zu untersuchen. Keiner der beiden besaß für die Durchführung von Tests genügend chemische Grundkenntnisse, und keiner war richtig mit den

Routinetests vertraut, die Borndender und seine Kollegen immer anwandten; sie berieten schon über die ziemlich drastische Methode, sich einfach mittels ihres Geruchssinns vom Sauerstoffgehalt der Innenatmosphäre zu überzeugen, als Beetchermarlf die Idee kam, man habe vielleicht zu wissenschaftlichen Zwecken einen Kommunikator an Bord zurückgelassen, mit dem sie sich an die Menschen wenden könnten. Im Labor fanden sie keins der Geräte, doch nach ihm war die Brücke der wahrscheinlichste Platz; und zehn Minuten nach dem Betreten der Kwembly war Beetchermarlfs Meldung unterwegs zum Satelliten. Benj verschob die beabsichtigten Begrüßungsworte und leitete die Durchsage sofort an Dondragmer weiter. Der Captain rief seine Wissenschaftler, schilderte ihnen die Situation der beiden, und für die nächste halbe Stunde entwickelte sich eine äußerst rege Übermittlungstätigkeit: Borndender gab Erläuterungen, Beetchermarlf wiederholte sie, ging ins Labor, um die erforderlichen Gerätschaften auszusuchen, kam zurück auf die Brücke, um sich in einer Kleinigkeit zu vergewissern...

Endlich gelangten beide Seiten zu der Auffassung, daß die Anweisungen verstanden worden waren. Benj teilte diese Meinung; er wußte

genug von Chemie und Physik, um feststellen zu können, daß Beetchermarlf sich nicht in die Luft sprengen würde. Seine einzige Sorge war, er könne die Tests nachlässig handhaben und eine gefährliche Sauerstoffmenge übersehen. Bestand lediglich die Gefahr einer Vergiftung, oder bargen Wasserstoff-Sauerstoff-Mischungen noch andere Risiken? Er war sich nicht sicher, doch besaßen solche Mischungen auf jeden Fall andere Eigenschaften. Er blieb angespannt, bis Beetchermarlf auf die Brücke kam und meldete, die Tests seien abgeschlossen. Die Katalysatorflächen im Innern der Kwembly waren noch aktiv, und die Ammoniakkonzentration der Innenatmosphäre war hoch genug, um eine Reaktion mit Sauerstoff zu gewährleisten. Die Steuerleute hatten bereits ihre Schutzanzüge abgestreift; sie rochen keinen Sauerstoff. Sie würden wenigstens eine Zeitlang an Bord bleiben können.

Das nächste Problem war die Navigation. Benj unterrichtete seinen Freund über die Position des Fahrzeugs, die Geschwindigkeit und die Richtung seiner Bewegung. Das genügte für Beetchermarlf. Die Sterne waren sichtbar, und überdies besaß er einen hervorragenden Magnetkompaß. Dhrawns Magnetfeld war erheblich stärker als das der Erde, zur Bestürzung jener Wissenschaftler, die eine

Wechselbeziehung zwischen Magnetfeldstärke und Rotationsgeschwindigkeit von Planeten schon lange als gesicherte Erkenntnis betrachtet hatten.

Beetchermarlf war viel jünger als Takoorch, aber es gab kein Mißverständnis darüber, wer gegenwärtig an Bord das Kommando führte. Die Tatsache, daß Benj, statt sich formell an die Kwembly zu wenden, stets Beetchermarlf beim Namen rief, mochte viel zur Erhöhung der Autorität des jungen Steuermanns beigetragen haben. Easy und einige andere Menschen vermuteten, daß Takoorch es ohnehin nicht sonderlich eilig hatte, in der gegenwärtigen kritischen Lage allzu viel Verantwortung zu übernehmen. Er neigte dazu, Beetchermarlfs Vorschlägen ohne wesentliche Einwände zuzustimmen.

»Wir treiben noch, und wenn dieser Fluß nicht einen recht seltsamen Verlauf nimmt, werden wir uns auf ihm nur immer mehr von den anderen entfernen«, faßte der jüngere Mesklini ihre Lage schließlich zusammen. »Unsere erste Aufgabe, um das Fahrzeug manövrierfähig zu machen, wird sein, an einige der mit Konvertern ausgestatteten Walzen Ruder zu montieren. Zwei Reihen beiderseits des Hecks und eine in der Mitte unterm Bug müßten genügen. Tak und ich gehen nun hinaus und

beginnen mit der Montage. Benj, bitte halte den Bildschirm unter Beobachtung; wir belassen den Kommunikator in seiner gegenwärtigen Stellung.«

Beetchermarlf wartete nicht auf Antwort. Er und sein Gefährte schlüpften wieder in die Schutzanzüge und holten die Ruder aus dem Lagerraum; sie waren auf Mesklin erprobt worden, aber niemand konnte genau voraussagen, wie sie sich bewähren würden. Die Ruderblätter waren kleinflächig, da ihnen oberhalb der Walzen nur wenig Spielraum zur Verfügung stand.

Ihre Montage bereitete den beiden Steuerleuten langwierige und mühselige Arbeit. Ruder und Werkzeuge mußten auf einmal nach draußen gebracht werden, da sie nirgendwo etwas ablegen konnten, während das Fahrzeug noch schwamm. Beständig verhedderten sie sich in den Sicherheitsleinen. Die meskinitischen Zangen waren weniger praktische Greiforgane als menschliche Hände, doch wurde dieser Nachteil ein bißchen dadurch gelindert, daß sie alle vier Paar simultan benutzen konnten, weil diese keiner der menschlichen Rechts- oder Linkshändigkeit ähnelnden motorischen Asymmetrie unterlagen. Die Notwendigkeit künstlichen Lichts gestaltete die Arbeit zusätzlich schwieriger. Es stellte sich

heraus, daß sie zur Montage von zwölf Rudern ganze fünfzehn Stunden brauchten.

Mittlerweile entfernte sich die Kwembly, obschon sie sich noch bewegte, nicht weiter von Dondragmers Lager. Anscheinend schwamm sie in einem etwa vier Meilen durchmessenden Strudel. Beetchermarlf nutzte dies zu ihrem Vorteil, als er schließlich die Motoren anwarf. Für einige Sekunden schien es, als wolle jedes Resultat ausbleiben; dann aber bemerkten die beiden Steuerleute und die Menschen, wie sich langsam, sehr langsam eine Bugwelle entwickelte. Der mächtige Rumpf schob sich träge vorwärts. Beetchermarlf orientierte sich am Zwillingsgestirn Sol und Fomalhaut und riß das Steuer hart herum. Es dauerte eine halbe Minute, bevor die Sterne ringsum zu wandern begannen, als die Kwembly beidrehte, behäbig und majestatisch zugleich. Einige Male handhabte Beetchermarlf das Steuer zu stark; er brauchte eine ganze Weile, um sich an die neue Reaktionsweise des Fahrzeugs zu gewöhnen, doch zuletzt gelang es ihm, es auf ungefähr südlichen Kurs zu lenken. Zunächst war er sich dessen nicht sicher; er vermutete lediglich, daß dieser Kurs sie an jene Stelle zurückbringen werde, an der die Kwembly in den Strudel geraten

war; von dort aus allerdings, so glaubte er, würde der Strudel sie einem Drall nach Osten aussetzen.

Einige Zeit verstrich, bevor die Richtantennen der Meßsatelliten und die Computer es ermöglichten, seine Annahme zu bestätigen; doch als dies geschah, lief die Kwembly sehr sanft auf Grund.

Sofort leitete Beetchermarlf volle Kraft in die vordersten, mit Konvertern ausgestatteten Walzen, entzog den mit Rudern versehenen Walzen die Energie und rollte das Fahrzeug auf den Strand.

»Wir haben den See verlassen«, berichtete er. »Ein neues Problem ergibt sich. Setzen wir den Weg über Land mit montierten Rudern fort, dürften sie bald ruiniert sein. Entfernen wir sie jetzt, und es stellt sich heraus, daß wir auf einer Insel sind, verlieren wir viel Zeit damit, sie wieder zu montieren. Ich halte es für ratsam, einen Erkundungsgang zu machen, um hierüber Klarheit zu erhalten; das würde aber auch einige Zeit beanspruchen. Ich wäre dankbar, könnetet ihr mir diesbezügliche Hinweise geben oder den Captain nach seinen Befehlen fragen. Wir warten.«

Dondragmer brauchte mit seiner Antwort nicht zu zögern, als die Anfrage ihm übermittelt wurde. »Die beiden sollen nicht von Bord gehen, sondern warten, bis die Kartografen festgestellt haben, ob das Fahrzeug sich auf jenem Ufer befindet, auf dem

auch unser Lager steht, oder auf dem anderen. Nach ihrer Geländebeschreibung schätze ich, daß der Strudel eine ostwärtige Strömungsrichtung besitzt, das wäre die rechte Seite; wir befinden uns indes auf dem linken Ufer. Wenn geklärt ist, auf welchem Ufer sie stehen, sollen sie – nein, halt!

Mir fällt etwas Besseres ein. Sie sollen weiterhin nach Süden steuern, bis sie glauben, die Flußmündung erreicht zu haben, und dann flußaufwärts zu lenken versuchen. Ich weiß, sie können nur langsame Fahrt machen, stellenweise womöglich gar nicht durchkommen; aber zu Orientierungszwecken scheint mir das sicherer zu sein.«

»Ich gebe Beetch und den Kartografen sofort Bescheid, Captain«, bestätigte Benj. »Ich besorge mir eine Kartenkopie und versuche sie selbst auf dem neuesten Stand zu halten; damit können wir künftig Zeit sparen.«

Die Richtungsdaten erwiesen sich nicht als völlig zuverlässig. Zwar ließ die Position der Kwembly sich ziemlich exakt bestimmen, aber natürlich stand der Verlauf des Flusses, den sie hinabgetrieben war, weniger genau fest. Nach weiteren Diskussionen entschied man, Beetchermarlf solle das Fahrzeug wieder zu Wasser bringen und es möglichst nahe am Ufer westwärts lenken, das

hieß, so nahe wie die Scheinwerfer der Kwembly und etwaige Sandbänke es erlaubten. Wenn er die Mündung entdeckte, sollte er nach Dondragmers Weisung verfahren; falls nicht, weiter in Ufernähe bleiben, bis die Wissenschaftler gewiß sein konnten, daß er die Mündung verfehlt hatte, und in diesem Fall nach Süden steuern.

Es erwies sich als möglich, das Ufer während der Fahrt innerhalb des Scheinwerferlichts zu halten, aber es dauerte zwei Stunden, bis sie den Fluß erreichten, der sich hinter der Mündung westwärts bog, eine Tatsache, die man bei der Lokalisierung der Kwembly übersehen hatte, während sie stromabwärts trieb. Die Mündung selbst machte jedoch einen Knick nach Osten, ein Umstand, der höchstwahrscheinlich für die Strudelbildung verantwortlich war. Das Delta, das dem Ufer eine Nordkrümmung verlieh, war eine Warnung. Die beiden Meskliniten – Beetchermarlf am Steuer und Takoorch auf der Backbordseite der Brücke, dem besten Beobachtungsposten – lenkten das Fahrzeug um die reichlich unregelmäßige Halbinsel, wobei sie mehrfach bemerkten, daß die Walzen sich durch lockeren Schlammgrund wühlten, fanden schließlich eine Durchfahrt und steuerten die Kwembly gegen die Strömung. Sie kamen nun bloß noch langsam vorwärts, aber sie hatten es

keineswegs eilig; Dondragmer hatte dem Versuch, überhaupt gegen die Strömung anzukommen, ganze sechs Stunden eingeräumt. In diesem Zeitraum legten sie ungefähr zehn Meilen zurück. Ließ diese Geschwindigkeit sich beibehalten, würde das Fahrzeug etwa ein bis zwei Tage nach Mitternacht im Lager eintreffen, also nach einer Woche nach menschlichem Zeitmaß.

Reine Ungeduld brachte den Plan schließlich zu Fall. Natürlich traf die Schuld keinen Meskliniten; es war Aucoin, der die Auffassung durchsetzte, eineinhalb Meilen je Stunde sei eine zu geringe Geschwindigkeit. Dondragmer kümmerte es wenig, und er erhob keine Einwände gegen den Vorschlag, mit der Rückführung der Kwembly einige Forschungsaufträge zu verbinden. Auf Wunsch des Planers dirigierte er das Fahrzeug ans Ufer und auf festes Land, und auf seinen Befehl demonstrierten die Steuerleute sämtliche Ruder. Letzteres war, wie sich ergab, leichter zu bewerkstelligen als ihre Montage; sie konnten auf Sicherheitsleinen verzichten und Gegenstände während der Arbeit abstellen. Als Benj den Kommunikationsraum das nächste Mal betrat, mußte er zur Kenntnis nehmen, daß die Kwembly nunmehr eine Geschwindigkeit von zehn Meilen je Stunde hatte und flaches, nur gelegentlich von Gestein oder Gestrüpp

durchsetztes Gelände durchquerte. Die Oberfläche dieses Gebiets bestand aus verfestigten Ablagerungen; die Planetologen äußerten die Meinung, bei dieser Ebene müsse es sich um eine Hochwasserzone handeln, und das leuchtete Benj durchaus ein.

Beetchermarlf zeigte sich so gesprächig wie sonst, aber es war eindeutig, daß er der Unterhaltung nicht seine volle Aufmerksamkeit schenkte. Sowohl er wie auch Takoorch konzentrierten sich, soweit ihr Augenlicht und die Scheinwerfer es ermöglichen, auf das Gelände, für dessen Befahrbarkeit es natürlich – ohne zuvorige Luftaufklärung – keine Garantie gab, so daß sie die Geschwindigkeit von zehn Meilen je Stunde nicht zu überschreiten wagten.

Während sich Stunde um Stunde dahinschleppte und sie Dutzende von Meilen überwandten, ohne den Kurs ändern zu müssen (außer in Fällen, wenn der Fluß außer Sicht geriet), überkam die beiden ein allmählich wachsendes Gefühl der Sicherheit, der Gefahrlosigkeit. Ein Mensch hätte reagiert, indem er die Geschwindigkeit langsam steigerte. Die Reaktion der Meskliniten bestand darin, zu stoppen und eine Rast einzulegen. In einer einsetzenden Neigung zu Fehlern sahen sie Anlaß dazu, etwas für die eigene Verfassung zu tun.

Aucoin, als er einmal zufällig den Kommunikationsraum betrat, bemerkte bei dieser Gelegenheit, daß das Fahrzeug stand; zunächst glaubte er, die beiden nähmen eine Routinekontrolle vor, aber dann sah er einen der Meskliniten untätig auf dem Brückendeck liegen. Auf seine Frage, weshalb das Fahrzeug stehe, erteilte Takoorch die schlichte Auskunft, er habe Leichtfertigkeit verspürt. Der Planer verließ den Kommunikationsraum in sehr nachdenklicher Stimmung.

Seit einigen Meilen war das Gelände steiniger geworden; die Oberfläche bildeten nach wie vor verfestigte Sedimente, aber die Gesteinsansammlungen, die herausragten, wurden immer häufiger und – obwohl die einzelnen Steine kleiner ausfielen – immer großflächiger. Die Planetologen ergingen sich in allerlei Spekulationen über die Natur der unter den Sedimenten liegenden Bodenformation, aber mit so wenig konkreten Informationen und Daten mußten sie sich mit der Nutzlosigkeit ihres Rätselratens abfinden. Die Beschaffenheit der Oberfläche verleitete einige der Beobachter allerdings zu der Annahme, daß die Schicht von Sedimenten sich verlaufen und die Kwembly in Kürze Untergrund

erreichen werde, der so hart sei wie jener, auf dem Dondragmer sein Lager errichtet hatte.

Als sie die Fahrt fortsetzten, sahen die Steuerleute sich indes bald und immer häufiger gezwungen, unüberwindbaren Felsformationen auszuweichen, und gelegentlich mußten sie sogar die Geschwindigkeit drosseln. Die Planetologen verlangten mehrmals, das Fahrzeug möge stoppen und Sedimentproben entnehmen, ehe es zu spät sei, aber Aucoin verweigerte es mit dem Hinweis, die Proben würden ohnehin erst in einem Jahr im Satelliten eintreffen; die Wissenschaftler erwidernten, ein Jahr Wartezeit sei ihnen lieber als die mehreren Jahre, die es noch dauern würde, verzichtete man jetzt auf die Probensammlung.

Doch als die Kwembly erneut hielt, geschah es auf Beetchermarlf's Initiative. Der Anlaß war geringfügig – oder schien es jedenfalls; der vorausliegende Grund wirkte ein bißchen dunkler und war von jenem, worauf das Fahrzeug ruhte, durch eine scharfe Grenzlinie getrennt, die auf dem Bildschirm nicht sichtbar war, doch die beiden Meskliniten erkannten sie gleichzeitig und entschieden zugleich, ohne viel Worte, daß sich eine Untersuchung aus der Nähe empfahl. Beetchermarlf informierte die Menschen. Prompt bedrängten zwei Planetologen Easy, sie möge die

beiden Steuerleute überreden, Bodenproben zu nehmen. Sie war der Meinung, daß auch Aucoin es unter diesen Umständen nicht länger ablehnen würde, und willigte ein, das Anliegen vorzutragen, sobald sie Dondragmers Stellungnahme vorliegen habe.

Diesmal erlaubte der Captain den Ausstieg, schlug jedoch ergänzend vor, daß die beiden zuerst mit den Scheinwerfern die Umgebung begutachten sollten. Diese Anregung erwies sich als umsichtig. Etwa einhundert Meter voraus floß ein schmales Bächlein vorbei und mündete in den Fluß. Als sie die Scheinwerfer nach steuerbord richteten, erkannten sie, daß der Zufluß parallel zur Fahrtrichtung der Kwembly einen Bogen beschrieb, seinen Verlauf etwa in Heckhöhe änderte und dann im Nordwesten verschwand. Das Fahrzeug stand auf einer nur wenige hundert Meter breiten Halbinsel. Für Meskliniten wie auch Menschen schien es am wahrscheinlichsten, daß die dunklere Bodenfärbung von dem parallel zum Ufer der Halbinsel fließenden Bach herrührte, aber niemand war sicher genug, um diese ohne nähere Untersuchung – also ohne Ausstieg – endgültig entscheiden zu wollen.

Draußen verwischte sich, trotz zusätzlich mitgeführter Lampen, der Farbunterschied. Die

beiden Meskliniten sammelten und verpackten die gewünschten Bodenproben und wandten sich dann dem Bach zu; er war flach, floß aber schnell und war bestenfalls drei oder vier Körperlängen breit. Die Meskliniten konnten die Zusammensetzung der Flüssigkeit nicht auf Anhieb ermitteln, füllten jedoch für spätere Zwecke einen Behälter damit. Sie folgten dem Bachverlauf landeinwärts. Nach einer gewissen Strecke vermochten auch die Meskliniten eindeutig zu konstatieren, daß dieser Zufluß noch nicht lange existierte; die Flüssigkeit stürzte mit beachtlicher Gewalt durch seine Bodenrinne, war aber noch dabei, sie auszuwaschen, Sedimente zu lockern und fortzuspülen. Da der Bach nur wenige Zentimeter tief war, entnahm Beetchermarlf, indem er hineinkletterte, auch dem Bachgrund eine Probe. Die beiden entschlossen sich, für zehn weitere Minuten stromaufwärts zu marschieren. Bevor die Frist ablief, fanden sie die Quelle des Zuflusses, kaum eine halbe Meile von der Kwembly entfernt; sie sprudelte heftig inmitten des Quellbeckens, gespeist aus einem unterirdischen Arsenal. Beetchermarlf, der sich bis in die Mitte wagte, wurde vom zentralen Flüssigkeitsstrahl von sämtlichen Füßen gerissen und um eine halbe Körperlänge rückwärts geworfen.

Irgend etwas Besonderes gab es nicht zu tun; eine Filmkamera besaßen sie nicht, keiner hatte ernsthaft erwogen, den Kommunikatorsatz mitzuschleppen, und verschiedenartige Proben hatten sie bereits gesammelt. Sie kehrten in die Kwembly zurück und gaben eine mündliche Beschreibung der Ortsverhältnisse an den Satelliten durch. Sogar die Wissenschaftler stimmten zu, daß es am besten sei, die beiden würden den Weg zum Lager nun fortsetzen, hauptsächlich allerdings, damit die Proben so rasch wie möglich in Borndenders Besitz und sie zu den Resultaten der Analysen kamen. Jedenfalls konnten die Steuerleute sich fortan dort nützlicher machen. Sie warfen die Motoren wieder an.

Das Fahrzeug erreichte den Bach und durchquerte ihn; die Pneumatik fing die leichte Erschütterung, die dadurch entstand, so gut wie vollständig auf. Die beiden Meskliniten auf der Brücke spürten überhaupt nichts davon.

Wenigstens acht Sekunden lang.

Das Fahrzeug war erst zur Hälfte auf die dunkelfarbige Bodenfläche gerollt, als der Unterschied zwischen ihr und den helleren Sedimenten sich auch schon zu zeigen begann. Auf der Brücke registrierte man ein leichtes Schlingern. Fast gleichzeitig kam die Vorwärtsbewegung zum

Erliegen; sie konnten nicht das geringste dagegen tun, als die Kwembly – ohne festen Grund, ohne Halt – plötzlich in den Schlamm, als den die dunkle Schicht sich damit entpuppte, einzusinken begann. Sie sank bis über die Walzenreihen ein; sank ein, bis die pneumatische Matratze im Schlamm begraben war; bis die Schwimmfähigkeit des Fahrzeugs ein weiteres Einsinken verhinderte. Unterdessen stieß der Rumpf gegen zwei Felsformationen, von denen der eine mit dem Heck kollidierte, dicht hinter der Pneumatik, der andere mit der Steuerbordseite, etwa einen Meter vor der Hauptluftschleuse. Man vernahm ein scheußliches Scharren und Knarren, als der Rumpf sich schräg vornüber und backbordwärts neigte; dann lag die Kwembly still.

Und diesmal, wie Beetchermarlf's Geruchssinn ihm nur zu deutlich verriet, hatte die Hülle irgendwo ein Leck bekommen. Sauerstoff drang ein.

15

»Es läuft auf folgendes hinaus«, sagte Aucoin, der am Tischende saß. »Wir müssen die Raumbarke hinunterschicken. Tun wir das nicht, sind die Kwembly und die beiden Meskliniten verloren, und

Dondragmer und die restliche Mannschaft nicht einsatzfähig, bis ein Rettungsfahrzeug, zum Beispiel die Kalliff, sie holt. Unglücklicherweise ist es möglich, daß es niemand etwas nutzt, wenn wir die Barke einsetzen. Wir wissen nicht, warum der Boden unter der Kwembly nachgab, und der Barke könnte, sobald sie landet, das gleiche widerfahren. Der Verlust der Barke wäre ein sehr schwerer. Auch wenn wir zuerst bei Dondragmers Lager landen und die Besatzung zum Standort der Kwembly fliegen, haben wir keine Gewähr, daß – selbst wenn sie sicher aufsetzen kann – die Besatzung das Fahrzeug zu reparieren imstande ist. Beetchermarlfs Angaben zufolge bezweifle ich es außerordentlich. Die schlimmsten Lecks konnten sie abdichten, aber es dringt noch immer Sauerstoff ein. Obendrein besitzt noch niemand eine halbwegs vernünftige Vorstellung davon, wie wir das Fahrzeug aus dem Schlamm – oder was das sein mag – befreien sollen. Und es gibt weitere Argumente gegen den Einsatz der Raumbarke. Bedienen wir uns der Fernsteuerung, ist aufgrund der unvermeidbaren Verzögerung von sechzig Sekunden jedes Manöver in Bodennähe ausgeschlossen. Ein computerisiertes, also automatisches Landungsmanöver ist möglich, aber die Risiken haben sich seit Beginn der Raumfahrt

nicht gemindert. Ebenso gut könnte man den Meskliniten einen Schnellkurs verabreichen und sie das Ding selber fliegen lassen.«

»Diesen Vorschlag würde ich keineswegs so lächerlich darstellen, Alan«, warf Easy mit ruhiger Stimme ein. »Die Kwembly ist sicherlich nicht das letzte Fahrzeug, das in Not gerät. Dhrawn ist eine sehr große, wenig erforschte Welt, und ich fürchte, früher oder später werden wir Mangel an einsatzbereiten Fahrzeugen haben. Außerdem sind die Steuersysteme der Barke ohnehin weitgehend computerisiert, und der Rest ist eine Sache des Knopfdrucks. Ich räume ein, daß die Gefahr groß ist, daß jemand ohne vorherige Erfahrung dabei Bruch erleidet, aber bietet eine andere Methode Beetchermarlf und Takoorch eine höhere Chance zum Überleben?«

»Ich glaube, schon«, erwiderte Aucoin ruhig.

»Also, was zum... was soll das eigentlich?« maulte Mersereau. »Wir haben...« Easy hob eine Hand, und entweder diese Geste oder ihre Miene brachten Boyd zum Schweigen.

»Welche andere Maßnahme, die du mit gutem Gewissen vorschlagen kannst, hältst du für geeignet, um die Kwembly, die Steuerleute oder den Rest von Dondragmers Besatzung zu retten?« fragte sie.

Aucoin besaß genug Anstand, um zu erröten, aber seine Antwort fiel gelassen aus. »Wie ich schon sagte, und Boyd war dabei – wir schicken die Kalliff von der Basis und holen sie ab.«

Der Äußerung folgte sekundenlanges Schweigen, während rings um den Tisch Heiterkeit über die Gesichter huschte. Schließlich meldete sich Ib Hoffman zu Wort.

»Glaubst du wirklich, Barlennan wird zustimmen?« fragte er unschuldig.

»Es läuft darauf hinaus«, sagte Dondragmer zu Kabremm, »daß wir hier bleiben und nichts tun können, bis Barlennan ein Hilfsfahrzeug schickt. Ich stelle mir vor, er wird diesmal eine ausreichende Begründung liefern können, nachdem er im Falle der Esket darauf verzichtet hat...«

»Das dürfte einfach sein«, antwortete der Erste Offizier der Esket. »Einer der Menschen war dagegen, und der Commander gab nach. Diesmal braucht er nur nachdrücklicher zu fordern.«

»Als ob dies das erste Mal nicht einige Menschen zur Genüge verwundert hätte! Doch wir werden sehen. Entschließen wir uns zu warten, wissen wir nicht, wie lange es dauern wird, bis ein Fahrzeug eintrifft; wir haben keine Ahnung, ob das Gebiet zwischen uns und der Basis durchgängig befahrbar

ist. Ihr seid geflogen, und wir sind einen Teil der Strecke geschwommen. Warten wir nicht, läßt sich zweierlei tun. Erstens könnten wir die Kwembly zu erreichen versuchen; zweitens die Basis, wobei wir einem eventuell ausgeschickten Hilfsfahrzeug unterwegs begegnen könnten. Die zweite Möglichkeit halte ich für günstiger, weil wir nicht wissen, ob wir die Kwembly überhaupt zu reparieren vermögen; wenn die Menschen Beetchermarlf richtig verstanden haben, ist das sehr zweifelhaft. Angenehm sind mir beide Lösungen nicht, weil wir auf jeden Fall Zeit vergeuden. Es gäbe wahrlich Wichtigeres zu tun, als auf der Oberfläche dieses Planeten umherzukriechen. Aber es gibt eine dritte Möglichkeit, über die wir uns einigen müßten. Ich hielte es für am besten, mit dem Luftschiff entweder die beiden Steuerleute abzuholen, falls wir die Kwembly aufgeben müssen, oder meine Mannschaft und die Anlagen zur Kwembly zu fliegen.«

»Aber das...«

»Das würde natürlich unser Floß versenken, soweit es die Esket betrifft. Aber setzten wir Reffels Helikopter ein, wäre das Ergebnis nicht anders; wir können nicht erklären, was mit dem Kommunikatorsatz geschehen ist. Wie auch immer, ich vertrete die Überzeugung, daß das ganze

Manöver die Leben, die freiwillig geopfert werden müßten, nicht wert ist; natürlich, das Risiko war es wert – andernfalls hätte ich gar nicht so lange mitgespielt.«

»Davon habe ich gehört«, erwiderte Kabremm. »Niemand konnte dir das Risiko vollständiger Abhängigkeit von Wesen verdeutlichen, die uns wohl kaum als gleichwertige Geschöpfe betrachten.«

»Nun gut. Bedenke jedoch, daß einige Menschen sich von den anderen in solchem Maße unterscheiden, wie wir uns von den Menschen überhaupt unterscheiden. Die Menschen, das ist klar, sind untereinander so verschieden, wie wir voneinander unterschiedlich sind. Derjenige, welcher Barlennan die Aussendung eines Hilfsfahrzeugs für die Esket ausreden wollte, muß selbstverständlich ganz anders sein als Mrs. Hoffman oder Charles Lackland – doch ich sehe keinen Anlaß, den Menschen als Rasse zu mißtrauen, wie du es anscheinend vorziehst. Ich bezweifle auch, daß Barlennan so denkt; er hat mehrere Male, während ich darüber mit ihm diskutierte, vom Thema abgelenkt, und das ist nicht seine Art, wenn er einer Sache sicher ist. Ich bin der Meinung, wir sollten die Segel ein wenig reffen und die Menschen im Falle der Kwembly um

direkte Hilfe bitten; oder wenigstens das Risiko eingehen, alle drei Luftschiffe für eine zügige Bergungsaktion abzukommandieren.«

»Es sind nicht mehr drei«, warf Kabremm ein. »Die Elsh ist mit Karfrengin und vier Matrosen seit zwei Dhrawn-Tagen verschwunden.«

»Diese Neuigkeit war noch nicht zu mir vorgedrungen«, erklärte Dondragmer. »Wie hat der Commander reagiert? Man sollte meinen, daß auch er es in Erwägung zieht, die Menschen um Hilfe zu bitten, wenn wir überall Personal zu verlieren beginnen.«

»Er weiß es noch nicht. Es befinden sich noch Suchtrupps unterwegs, und wir möchten keinen unvollständigen Bericht abliefern.«

»Was könnte daran vollständiger sein? Karfrengin und die Matrosen sind inzwischen tot. Die Luftschiffe haben keine Versorgungsausrüstung für zwei Dhrawn-Tage.«

Kabremm vollführte das Äquivalent eines Achselzuckens. »Beklage dich bei Destigmet. Ich habe genug Ärger.«

»Warum wurde dein Luftschiff nicht für die Suche eingesetzt?«

»Damit war es beschäftigt, bevor sich dieser Eisfluß der Esket zu nähern begann. Destigmet hat mich auf Erkundung geschickt; ich hätte nicht bis

hierher kommen sollen, aber der Charakter dieses Phänomens war so schwierig zu beurteilen; die seltsamste Sache, die mir bisher auf dieser seltsamen Welt begegnet ist. Streckenweise ist der Fluß liquide, manchmal erstarrt; wir kennen keine Methode, die ihn aufhalten könnte, und die zweite Basis bei der Esket ist so gut wie dahin.«

»Und natürlich weiß Barlennan auch davon noch nichts.«

»Es gab bislang keine Möglichkeit, ihn zu benachrichtigen. Als wir das Eis bemerkten, brach schon die Dunkelheit an.«

»Mit anderen Worten, wir haben nicht allein meinen Ersten Offizier und einen Heliokopter verloren, sondern auch ein Luftschiff mit fünfköpfiger Besatzung, wahrscheinlich die Kwembly und unsere geheime Basis. Und unter diesen Umständen befürwortest du noch länger eine Fortsetzung des ganzen Manövers und einen Verzicht auf die Hilfe der Menschen?«

»Mehr denn je. Wenn sie von diesen Schwierigkeiten erfahren, gelangen sie womöglich zu der Auffassung, wir seien nicht länger nützlich und lassen uns auf Dhrawn im Stich.«

»Unsinn. Niemand verwirft einfach ein so aufwendiges Projekt. Aber ich sehe, wir kommen nicht weiter. Ich wünschte...«

»Du wünschst dir nichts anderes als eine gute Ausrede dafür, daß du unsere Pläne am liebsten deinen sauerstoffatmenden Freunden verraten würdest.«

»Du weißt, daß ich so etwas niemals täte. Ich habe ein eigenes Urteil über die ganze Angelegenheit gefällt, aber mir ist klar, daß ich die einmal vorangetriebene Entwicklung nicht nach Gutdünken behindern kann.«

»Um so besser. Nichts dagegen, daß man ein paar Menschen sympathisch findet, aber sie sind wirklich nicht alle wie die namens Hoffman. Du hast es selbst gesagt.«

»Es läuft auf das folgende hinaus«, sagte Barlennan zu Bendivence. »Es war voreilig, Deeslenver mit der Anweisung, die Kameras zu verschließen, zur Esket zu schicken. Der Fall Esket war anscheinend erledigt gewesen, und nun wird man ihn wieder aufrollen. Den Eingeborenen-Trick früher anwenden zu müssen hat mir nicht leid getan, aber Destigmets Mannschaft wird die Eingeborenenrolle nicht spielen können, solange wir nicht über sehr viel mehr eigenproduziertes Gerät verfügen, von dem die Menschen keine Ahnung besitzen. Gäbe es eine Möglichkeit, Dee zurückzubeordern, ich würde es tun. Ich wollte, ich

hätte dich die Radioexperimente vorantreiben lassen; wir wären vielleicht nun imstande, mit der Deedee in Verbindung zu treten.«

»Es wäre nicht allzu riskant, und ich würde mich freuen, die Arbeit fortführen zu können«, antwortete Bendivence. »Natürlich vermögen die Menschen die Wellen zu registrieren, aber bei einer Beschränkung auf kurze und nur dringendste Kontakte würden sie ihren Ursprung wahrscheinlich nicht ermitteln können. Um Deeslenver zu erreichen, ist es selbstverständlich zu spät.«

»Nur zu wahr. Ich frage mich nur schon die ganze Zeit, warum keiner von ihnen mehr etwas von Kabremm erwähnt hat. Glaubst du, Mrs. Hoffman hat sich tatsächlich getäuscht? Oder wollten die Menschen uns testen? Oder hat Dondragmer den Vorfall zurechtgebogen? Falls sie das Gefühl hat, sich eventuell geirrt zu haben, müssen wir alles noch einmal genau durchdenken...«

»Und was bedeutete diese andere Meldung, daß sich etwas in der Esket gerührt habe?« meinte der Wissenschaftler. »Ein anderer Test? Oder stimmt die Meldung? Seit einhundertundfünfzig Stunden haben wir keinen Kontakt mehr mit der zweiten Basis. Falls die Esket von natürlichen Ursachen bewegt wird, ist es für alle Maßnahmen zu spät.«

»Befindet sich die Esket in echten Schwierigkeiten, müssen wir uns darauf verlassen, daß Destigmet sie zu lösen vermag«, sagte der Commander. »Unser Hauptproblem sind noch immer Dondragmer und die Kwembly. Ich gehe davon aus, daß er guten Grund besaß, das Fahrzeug zu räumen, aber die Folgen sind verheerend. Wären nicht die beiden Steuerleute an Bord, wir könnten das Fahrzeug vergessen und die Kalliff nach Dondragmers Lager senden.«

»Können wir das nicht ohnehin? Hat der Mensch namens Aucoin es nicht vorgeschlagen?«

»Doch. Ich sagte, ich müsse es mir überlegen.«

»Warum?«

»Weil die Chance, daß die Kalliff eintrifft, bevor es für Dondragmer und die übrige Besatzung zu spät ist, außerordentlich gering ausfällt. Erinnere dich an das Schneefeld, das die Kwembly überquerte. Du kannst dir vorstellen, wie es nun in diesem Gebiet ausschaut... Natürlich, wir könnten den Menschen die Wahrheit sagen, sie bitten, sich mit Destigmet in der Esket in Verbindung zu setzen und ihn ein Luftschiff zur Rettung der beiden Steuerleute aussenden zu lassen.«

»Damit würden wir unsere noch immer vielversprechenden Pläne zerstören«, antwortete Bendivence nachdenklich. »Daran ist dir gewiß

sowenig gelegen wie mir; andererseits können wir die beiden unmöglich ihrem Schicksal ausliefern.«

»Keinesfalls«, pflichtete Barlennan bedächtig bei. »Allerdings frage ich mich, ob wir ihre Chance wesentlich verminderten, warten wir einfach ab, ob sich eine andere Möglichkeit ergibt.«

»Und welche?«

»Falls es die Menschen davon zu überzeugen gelingt, daß wir eine Rettungsaktion nicht aus eigener Kraft durchzuführen vermögen, könnte es sein, vor allem, wenn zwei Hoffmans es gutheißen, daß sie ihrerseits etwas Diesbezügliches unternehmen.«

»Aber was können sie tun? Notplan 1 sieht vor, daß das Schiff, das sie >Barke< nennen, automatisch in der Nähe dieser Basis landet. Sie können es unmöglich fernsteuern, denn bei einer Minute Verzögerung ist die Manövriertfähigkeit so beeinträchtigt, daß sie es zu Bruch fliegen dürften. Sie können es auch nicht bemannt landen, denn es ist für unsere Bedürfnisse eingerichtet; außerdem würde Dhrawns Gravitation einen Menschen wie Farbe übers ganze Deck verstrecken.«

»Du solltest die Fremden nicht unterschätzen, Ben. Vielleicht sind sie nicht gerade geistreich, aber ihre Ahnen hatten genug Zeit, allerlei Erfindungen zu entwickeln, von denen wir noch

nichts wissen. Ich würde es nicht tun, kämen die beiden Steuerleute dadurch in größere Gefahr als gegenwärtig; ich schätze jedoch, es ist besser, die Menschen dahingehend zu bewegen, daß sie die Rettungsaktion selbst durchführen. Besser jedenfalls, als müßten wir unsere Pläne aufgeben.«

»Es läuft darauf hinaus«, sagte Beetchermarlf zu Takoorch, »daß wir zwischen Leckabdichten und Luftreinigung die Zeit finden, allen Beteiligten klarzumachen, daß sich eine Bergung der Kwembly lohnt. Sie aus eigener Kraft funktionstüchtig zu halten wäre die beste Methode, aber ich bezweifle, daß wir es schaffen. Dein Leben und meines gelten bei den Menschen nicht viel, außer bei Benj, der nichts zu befehlen hat. Könnten wir aber die Versorgungsanlagen instand und die Innenatmosphäre frei von Sauerstoff halten, Fortschritte bei der Freilegung und der Reparatur des Fahrzeugs erzielen – dann sehen sie womöglich ein, daß eine Rettungsaktion den Aufwand wert ist. Selbst wenn es sie nicht überzeugt, müssen wir es in unserem eigenen Interesse versuchen; aber könnten wir Barlennan ausrichten lassen, daß wir die Kwembly befreit haben und wieder unterwegs sind, dürfte das einige Personen freuen, besonders den Commander.«

»Meinst du, das gelingt uns?« fragte Takoorch.

»Du und ich, wir sind die ersten, die es zu überzeugen gilt«, antwortete der jüngere Steuermann. »Mit den anderen werden wir es dann leichter haben.«

»Alles läuft darauf hinaus«, sagte Benj zu seinem Vater, »daß wir die Raumbarke für zwei Leben nicht riskieren wollen, obwohl sie zu Rettungszwecken vorgesehen wurde.«

»Das stimmt nur halb«, entgegnete Ib Hoffman. »Ihr Einsatz ist eigentlich nur für den Fall gedacht, daß das ganze Projekt scheitert und wir die Basis evakuieren müssen. Davon einmal abgesehen, die Barke ist auf eine Landung in der Nähe der Basis programmiert, und ohne Programmänderung wird sie automatisch an keinem anderen Fleck landen. Sie läßt sich zwar fernsteuern, aber nicht aus dieser großen Entfernung, ohne daß erhöhte Bruchgefahr besteht. Gewiß, wir könnten das Computerprogramm ändern und eine automatische Landung an einem anderen Fleck vorgeben, aber möchtest du die Barke wirklich, sei es nun automatisch oder ferngesteuert, in der Nähe deiner Freunde landen? Bedenke, die Barke besitzt einen Protonenantrieb, eine Masse von siebenundzwanzigtausend Pfund, und müßte unter

vierzigfacher Erdschwerkraft eine angemessen weiche Landung vollziehen, und die Düsen sind weit auseinander am Heck verteilt, um eine Kraterbildung zu verhindern. Die Folgen kannst du dir leicht ausmalen.«

Benj runzelte die Stirn. »Aber könnten wir den Satelliten nicht in eine engere Kreisbahn bringen, um die Verzögerung bei der Fernsteuerung zu mindern?«

Ib sah seinen Sohn überrascht an. »Das weißt du – jedenfalls solltest du es. Dhrawn besitzt eine dreitausendvierhunderteinundsiebzigfache Erdmasse und eine Rotationsperiode von fünfzehnhundert Stunden. Eine synchrone Kreisbahn, die uns konstant über dem Äquator halten soll, kann daher nicht niedriger als sechs Millionen Meilen verlaufen. Eine nur hundert Meilen über der Oberfläche verlaufende Kreisbahn würde uns eine Umlaufgeschwindigkeit von neunzig Meilen je Sekunde verleihen und uns innerhalb von vierzig Minuten einmal um Dhrawn tragen. Davon würden wir einen bestimmten Teil der Oberfläche jeweils für nur zwei oder drei Minuten im Sichtbereich haben.«

Benj winkte ungeduldig ab. »Das ist mir alles bekannt. Aber wir unterhalten bereits einen ganzen Schwarm von Meßsatelliten in engerer Kreisbahn.

Sie enthalten Relais, denn sie übermitteln ja laufend Daten an die Computer. Warum sollte nicht ein Kontroller auf einem der Meßsatelliten abgesetzt werden, die Relais umschalten und das Landemanöver von dort aus fernsteuern? Aus dieser Entfernung kann die Verzögerung höchstens eine Sekunde betragen.«

»Weil...«, begann Ib; dann verstummte er und schwieg für volle zwei Minuten. Benj störte seine Überlegungen nicht; er pflegte stets genau zu spüren, wann er eine vernünftige Äußerung getan hatte. »Es gäbe eine mehrere Minuten lange Unterbrechung in der Übermittlung der Neutrinosmessungen«, sagte Ib schließlich.

»Was zählt das schon bei viele Jahre währenden Messungen?« Benj erlaubte sich gewöhnlich keinen Sarkasmus gegenüber seinen Eltern, aber er begann sich wieder zu erregen. Sein Vater nickte schweigend und überlegte weiter. Fünf Minuten verstrichen, obwohl die Zeitspanne Benj viel länger schien; dann richtete Ib Hoffman sich auf.

»Du hast völlig recht, Junge. Sichere Landung und sicherer Start lassen sich bei einsekündiger Verzögerung gewährleisten, aber einen Abstecher können wir uns damit noch immer nicht erlauben; allerdings werden wir ohne auskommen.«

»Es ginge!« lärmte Benj begeistert. »Zurück in die Kreisbahn mit der Barke, den neuen Landeplatz gewählt und wieder hinab damit!«

»Gewiß, aber davon rede lieber nicht. Seit Beginn des gesamten Projekts suche ich nach einer Begründung; jetzt habe ich eine.«

»Begründung? Wofür?«

»Dafür, genau das zu tun, worauf Barlennan seit langem abzielt: mesklinische Piloten in die Barke zu bekommen. Ich vermute, er will eines Tages ein eigenes interstellares Raumschiff besitzen, damit er zwischen den Sternen das gleiche Leben führen kann wie auf Mesklins Ozeanen. Doch vorerst wird er sich mit einem kleinen Ausflug begnügen müssen.«

»Du glaubst, das ist seine Absicht? Übrigens, wenn Meskliniten es zu lernen vermögen, warum hat man nicht schon Piloten ausgebildet?«

»Lernen können sie es zweifellos, und gedacht hat man schon früher daran.«

»Und warum wurde darauf verzichtet?«

»Darauf möchte ich jetzt nicht eingehen. Ich bin gern so stolz auf meine Rasse, wie die Umstände es erlauben, und die Erklärung ist leider geeignet, diesen Stolz ein bißchen zu erschüttern.«

»Ich begreife«, antwortete Benj. »Aber wieso nimmst du an, dies nun ändern zu können?«

»Weil sich nun Aspekte ergeben haben, die den menschlichen Stolz in anderer Hinsicht verletzen. Ich werde ins Planetologische Labor gehen und die Wissenschaftler verspotten. Ich werde die Chemiker fragen, warum sie nicht wissen, worin die Kwembly eingesunken ist, und wenn sie sagen, weil sie keine Bodenproben haben, frage ich sie, warum nicht. Ich werde sie fragen, warum sie sich mit seismischen und Neutrinosmessungen plagen, obwohl ein mesklinitischer Pilot ihnen Proben über Proben vor ihrem Labor aufstapeln könnte. Für den Fall, daß dergleichen nicht genügt, denke dir inzwischen alle herzzerreißenden Klagen über die Grausamkeit aus, mit der man deinen Freund Beetchermarlf einem schrecklichen Los ausliefern will. Wenn Aucoin wegen der Kosten mault, die der Einsatz der Barke verursacht, springe ich ihm mit beiden Füßen auf den Bauch. Außerdem: benutzen wir die Barke nie, waren die Anschaffungskosten umsonst. Ich weiß, daß diese Logik eine winzige Lücke aufweist, aber wenn du sie unter Dr. Aucoins Ohren aussprichst, verpasse ich dir die erste Ohrfeige, seit du sieben warst, und glaube nicht, daß mein Arm im letzten Jahrzehnt erschlafft sei.«

»Du solltest dich nicht über mich ärgern, Vater.«

»Das tue ich auch nicht. Ich bin weniger verärgert als besorgt.«

»Besorgt? Um was?«

»Darum, was Barlennan und seinen Leuten auf diesem Himmelskörper, den deine Mutter stets >diesen furchtbaren Planeten< nennt, noch zustoßen mag.«

»Aber warum? Und warum jetzt mehr als zuvor?«

»Weil mir allmählich klar wird, daß Barlennan eine intelligente, energische, wissensdurstige, tatkräftige und relativ gebildete Persönlichkeit ist, so wie es mein Sohn vor sieben Jahren war, und an dein Tauchabenteuer entsinne ich mich noch sehr gut. Komm mit. Wir müssen einen Astronautenlehrgang organisieren und einen Lehrkörper aufstellen.«

## EPILOG

Aus zweihundert Meilen Entfernung war die Barke nur als sterngroßes Objekt sichtbar, das das schwache Licht von Lalande 21.185 reflektierte. Benj hatte sie beobachtet, als sie sich näherte und eine Position bezog, die der Pilot für recht nahe am Satelliten erachtete, aber die beiden besprachen keinerlei technische Einzelheiten; es war so angenehm, endlich eine Unterhaltung ohne eine

Minute lange Verzögerungen führen zu können, daß Benj und Beetchermarlf ausschließlich plauderten.

»Wir müssen aufhören, Beetch«, sagte der Junge, als er aus dem Mittelschacht Tebbetts' Pfeifen vernahm. »Dein Instrukteur ist unterwegs.«

»Ich bin bereit«, kam die Antwort. »Welche Sprache will er diesmal benutzen?«

»Keine Ahnung; er hat es mir nicht gesagt.«

Der bärtige Astronom wandte sich zunächst an Benj. Die beiden trieben schwerelos im Beobachtungsraum, der im Mittelabschnitt des Satelliten lag. Tebbetts hatte die Barke mit seinem Schüler längsseits zu sehen erwartet, aber hinter der Transparentwand erkannte man nur auf der einen Seite die Sonne und auf der anderen die matte Scheibe Dhrawns. »Wo ist er denn, Benj? Hoffentlich verspätet er sich nicht. Sogar mit Nomografen statt mit Computern müßte er mittlerweile korrekter manövriieren können.«

»Dort ist er.« Der Junge deutete auf das blinkende Objekt. »Zweihundert Meilen entfernt, in einer Siebzehnkommaachtminutenkreisbahn um den Satelliten.«

Tebbetts blinzelte. »Aber das ist ja lächerlich. Er soll beschleunigen und...«

»Das macht er durchaus. Beschleunigung zweihundert G – das entspricht dem Gravitationswert in seinem Heimathafen auf Mesklin, und die Rotationsdauer stimmt mit der von Mesklin überein. Er sagt, so wohl habe er sich nicht mehr gefühlt, seit er für Barlennan arbeitet.«

Der Astronom lächelte bedächtig. »Ja, ich verstehe. Wirklich verständlich. So etwas hätte ich mir denken sollen. Ich glaube, ich muß ein bißchen mehr auf ihn eingehen. Würdest du meine Sprachkenntnisse überwachen? Für das heutige Training fehlen mir einige Stennish-Vokabeln, schätze ich.«

»Zu dumm, daß die Kwembly schließlich doch noch geborgen werden konnte«, bemerkte Aucoin. »Aber Dondragmers Mannschaft leistet hervorragende Geländestudien, während sie auf die Kalliff wartet. Die Lösung, nur die beiden Steuerleute an Bord zu nehmen und nicht die ganze Mannschaft, war sicherlich die beste; ohne erfahrene mesklinitische Piloten wäre das Risiko einer zweiten Landung ganz schön hoch gewesen... Aber nun haben wir Schwierigkeiten mit der Smof. Bei diesem Verschleiß werden uns die Fahrzeuge ausgehen, bevor wir die Tiefdruckzone Alpha zur Hälfte erforscht haben. Kennt jemand den Captain der Smof so gut, wie Easy Dondragmer kennt? Du

nicht, Easy? Weißt du, ob man erwarten darf, daß er mit der Situation allein fertig wird? Oder sollen wir die Barke runterschicken, ehe das Training der beiden Meskliniten beendet ist?«

»Tebbetts meint, daß Beetchermarlf nunmehr eine Oberflächenlandung durchführen kann, vorausgesetzt, es treten keine mechanischen Komplikationen auf«, berichtete ein Ingenieur. »Ich persönlich hätte keine Bedenken.«

»Kann sein, aber ich würde es vorziehen, Beetchermarlf und Takoorch das Training fortsetzen zu lassen. Die Planetologen sollen einen geeigneten Landeplatz in der Umgebung der Smof lokalisieren, aber wir greifen noch nicht ein. Ich möchte, daß die Besatzung der Smof ihr Bestes gibt, um das Fahrzeug zu retten, und nicht in Versuchung gerät, es im Ausblick auf sichere Rettung voreilig aufzugeben.« Ib Hoffman zeigte ein wenig Unruhe, sagte aber nichts; in gewisser Hinsicht hatte Aucoin wahrscheinlich recht. »Gibt es inzwischen endgültige Resultate über das Phänomen, an dem die Kwembly gescheitert ist?« erkundigte sich der Planer übergangslos. »Die Proben, die Beetchermarlf besorgt hat, liegen nun seit Wochen im Labor.«

»Ja«, antwortete ein Chemiker. »Es handelt sich um ein faszinierendes Beispiel von

Oberflächenaktivität. Der Stoff ist sensitiv gegenüber Natur und Größe der auf ihn einwirkenden Mineralienpartikel, Wasser- und Ammoniakanteilen, Temperatur und Druck. Die Hauptursache war natürlich das Gewicht der Kwembly – die beiden Meskliniten vermochten sich auf dem Untergrund gefahrlos zu bewegen. Ausgelöst durch ein Druckmaximum, das überschritten wurde, verlor das Zeug plötzlich seine Festigkeit...«

»Gut, gut«, sagte Aucoin, »halten Sie den Rest schriftlich fest. Lassen solche Schichten sich erkennen, bevor man darauf steht?«

»Hmm. Ja, glaube ich. Messungen der Strahlungstemperatur dürften ausreichen; oder wenigstens so viel verraten, daß man sicherheitshalber weitere Tests durchführen kann.«

Aucoin nickte und wandte sich anderen Fragen zu. Forschungsberichte, Presseberichte, Versorgungsmaßnahmen, Planungsaussichten. Er war noch immer ein wenig erschüttert, nachdem er seinen Fehler eingesehen hatte, verließ sich jedoch darauf, daß ihm niemand etwas anmerkte; außer den Hoffmans, versteht sich, vielleicht auch andere... er mußte umsichtiger sein, um verantwortungsvolle und anerkennungswürdige Arbeit leisten zu können. Immerhin, pflegte er

beharrlich in Gedanken zu wiederholen, die Meskliniten waren wirklich Leute wie alle anderen, wenn sie auch wie Raupen aussahen.

Ib Hoffmans Aufmerksamkeit schweifte häufig von der Tagesordnung ab, obwohl er wußte, daß wichtige Aufgaben bevorstanden. Seine Überlegungen kreisten immer wieder um die Kwembly, die Smof und um ein Tauchgerät, das beinahe einen elfjährigen Jungen getötet hatte. Die Berichte und Referate schienen kein Ende nehmen zu wollen; Ib bemühte sich um Konzentration.

»Wir machen Fortschritte«, bemerkte Barlennan. »Nachdem wir die Kommunikatoren aus der Kwembly entfernt haben, weil sie endgültig geräumt wurde, werden wir unbeschränkten Gebrauch von ihr machen können. Außerdem haben wir Reffels Helikopter zur Verfügung, da die Menschen auch ihn für verschollen halten. Jemblakee und Deeslenver sind sich darin einig, daß die Kwembly in einem Tag wieder fahrbereit sein wird.« Er blickte zu der schwachen Sonne empor, die fast genau über ihnen stand. »Die menschlichen Chemiker waren hinsichtlich des Schlamms, worin sie steckte, äußerst hilfreich. Es war komisch, wie sie einen prächtigen Einfall nach

dem anderen vortrugen und ständig beteuerten, es seien alles bloß Vermutungen.«

»Zweifel an den eigenen Fähigkeiten scheint geradezu eine menschliche Gewohnheit zu sein«, meinte Guzmeen. »Wann kam diese Neuigkeit?«

»Vor einer Stunde traf die Deedee ein und ist schon wieder fort. Das Luftschiff ist gegenwärtig überfordert. Schlimm genug, daß wir die Elsh verloren, und mit dem Verschwinden von Kabremm und der Gwelf begannen dringende Angelegenheiten, sich zu verzögern. Vielleicht findet ihn die Kalliff; Kenankens Scouts sind gerade dabei, eine Landroute zu Dondragmers Lager auszukundschaften, und bei dieser Gelegenheit entdecken sie womöglich eine Spur. Er ist noch keinen Tag überfällig, so daß noch eine Chance besteht...«

»Und trotzdem sagst du, wir machen Fortschritte?«

»Sicherlich. Das ganze Este-Manöver, wie du weißt, sollte bezecken, daß die Menschen uns Raumschiffe in eigener Regie benutzen lassen, und unsere Errungenschaften in der Selbstversorgung sind nur willkommenes Nebenresultat. Wir haben das Ziel viel früher als erwartet erreicht, ohne große Opfer; ja, die zweite Basis, gewiß, die Elsh

und ihre Besatzung, vielleicht auch Kabremm und...«

»Aber auch Kabremm und Karfrengin sind unersetzlich. Auf dieser Welt befinden sich nicht viele von uns. Und falls Dondragmer und seine Mannschaft nicht überleben können, bis die Kalliff eintrifft, wäre das ein ernster und schwerer Verlust; schließlich sind Wissenschaftler und Techniker darunter.«

»Don ist in keiner echten Gefahr. Das Lager kann jederzeit von Beetchermarlf mit dem menschlichen Raumschiff evakuiert werden – mit unserem Raumschiff, meine ich natürlich.«

»Und wenn bei dieser Operation etwas mißlingt, verlieren wir unser einziges Raumschiff und unsere beiden einzigen Raumpiloten.«

»Was es mir ratsam erscheinen läßt«, sagte Barlennan nachdenklich, »daß wir etwas von dem verlorenen Boden zurückzugewinnen versuchen sollten. Sobald die Kwembly fahrtüchtig ist, soll sie einen geeigneten Platz ausfindig machen und eine neue Zweitbasis errichten. Dons Wissenschaftlern dürfte es nicht schwer fallen, eine gute Stelle zu finden; Dhrawn ist offenbar reich an Metalladern.«

»Wir werden mehr Luftschiffe bauen müssen, vor allem, um die Kommunikation zu beschleunigen;

aber vermutlich werden wir auch größere brauchen.«

»Mit diesem Problem habe ich mich schon beschäftigt«, erklärte ein Techniker, der bis dahin geschwiegen hatte. »Haltet ihr es für machbar, aus den Menschen – höflich, versteht sich – mehr Informationen über Luftschriffe herauszuholen? Das haben wir noch nie mit ihnen diskutiert. Wir wissen nicht einmal, ob die Menschen jemals Luftschriffe benutzt haben. Unter Umständen erweist es sich als gar nicht so nachteilig, daß wir in kurzer Zeit zwei von dreien verloren haben; vielleicht hat die Konstruktion einen grundsätzlichen Fehler.«

Der Commander machte eine Gebärde der Ungeduld. »Dummes Zeug. Ich habe niemals eine vollständige wissenschaftliche Ausbildung von den Fremden verlangt, weil eine solche zu lang dauern würde; aber mir war von Anfang an klar, daß ihre Wissenschaften auf der Kenntnis weniger, einfacher Gesetzmäßigkeiten beruhten. Bai-Ions, mit oder ohne Antrieb, sind simple Konstruktionen; ich verstehe das Prinzip restlos. Ein Motor an Bord ändert nicht das Gesetz, das sich auswirkt.«

Der Techniker musterte den Commander gedankenvoll – vorübergehend standen im Mittelpunkt seiner Gedanken nämlich Transistoren und TV-Schaltkreise –, bevor er antwortete. »Ich

nehme an, daß ein Zelt, das der Sturm fortreißt, und ein Schiff, in dessen Segel der Wind bläst, ebenfalls Beispiele für die Wirksamkeit einer Gesetzmäßigkeit sind.«

Barlennan enthielt sich einer Entgegnung, da er keine andere als eine zustimmende zu finden vermochte.

Er grübelte noch immer über der Bemerkung des Technikers und versuchte sie herunterzuspielen, nur mit dem Erfolg, daß immer mehr Zweifel ihn heimzusuchen begannen, als ihn – etwa zwanzig Stunden später – ein Bote in den Kommunikationsraum rief. Guzmeen sprach gerade in ein Mikrofon, als der Commander eintrat; eine Minute später erschien ein menschliches Gesicht auf dem Bildschirm, das keiner der beiden kannte.

»Ich bin Ib Hoffman, Easys Lebensgefährte und Benjs Vater«, erklärte der Fremde ohne Umschweife. »Ich spreche ungestört zu euch beiden, Barlennan und Dondragmer, denn das gesamte übrige Kommunikationspersonal konzentriert sich gerade auf die Notsituation eines der Fahrzeuge. Ich bediene mich eurer Sprache, so gut ich es vermag, unterstützt von meiner Frau; sie weiß Bescheid, und sie wird mich korrigieren, falls ich zu sehr ausrutsche. Ich nenne sehr ungern jemand einen Lügner, gleichwohl in welcher

Sprache... Zunächst, Barlennan, meine herzlichen Glückwünsche. Ich bin nahezu sicher, daß wir, als wir die Raumbarke mesklinitischen Piloten überließen, einen deiner vorrangigsten Pläne erfüllten, wahrscheinlich lange bevor du es erwartet oder vorgesehen hattest. Das ist gut. Ich wollte es so. Ich glaube, daß du gerne interstellare Flüge unternehmen willst, und das ist auch recht; ich werde dir helfen. Du allerdings hegst anscheinend die Auffassung, daß viele oder gar die meisten Menschen dich davon fernzuhalten wünschen, und ich gestehe, daß manche es so haben möchten; doch ich schätze, die Entwicklung nimmt nun einen anderen Verlauf. Wie viel von meinen Worten du glaubst, vermag ich nicht zu beurteilen; du bist eigenwillig genug, um auch von allen anderen alle möglichen Tricks zu erwarten – zu dumm, aber ich muß dir dennoch sagen, was ich zu sagen habe. Ich weiß nicht, in welchem Umfang du die Ausgangssituation konstruiert hast, aber ich bin beinahe überzeugt, daß der Ausfall der Esket ein Täuschungsmanöver war. Unklarheit besitze ich über die wirkliche Verfassung der Kwembly. Wahrscheinlich weißt du viel mehr über die Verhältnisse auf Dhrawn, als den Berichten zu entnehmen ist. Wir sind hier, um möglichst viel über Dhrawn zu erfahren, und was immer du uns

verschweigst, ist ein Verlust für uns. Ich verfüge über keine Beweise und bin obendrein nicht kompetent genug, um dir mit Strafen wegen Vertragsbruch zu drohen, aber ich möchte dich davon überzeugen, daß beiden Seiten besser gedient ist, wenn es zwischen uns keine Geheimnisse gibt. Das Projekt ist in eine Phase getreten, in der ein Verzicht auf vollständige Ehrlichkeit uns sehr viel und dich alles kosten könnte. Um das zu erläutern, will ich eine Geschichte erzählen... Ihr wißt, daß wir Menschen Sauerstoff atmen so wie ihr Wasserstoff; aber weil wir wesentlich größer sind, besitzen wir ein weitaus komplizierteres Atem- und Kreislaufsystem als ihr, dessen Beschaffenheit erfordert, daß wir ausreichend gasförmigen Sauerstoff innerhalb bestimmter, recht eng begrenzter Druckverhältnisse inhalieren. Mehr als drei Viertel der Erde sind von Wasser bedeckt. Unter Wasser können wir ohne technische Hilfsmittel nicht atmen, aber das Tauchen unter Wasser ist eine beliebte menschliche Sportart. Das Tauchgerät besteht hauptsächlich aus einem Tank voller komprimierter Atemluft und einem Schlauchsystem, das den Tank mit unseren Atemorganen verbindet; sehr einfach also, ganz verständlich und eindeutig. Vor sechs Erdjahren nun, als mein Sohn Benj elf Jahre alt war, baute er

sich ein solches Gerät; er entwarf es – mit meiner Unterstützung – und stellte Druckbehälter, Schläuche, Ventile, was eben dazu gehört, selbst her. Gemeinsam testeten wir seine Konstruktion; sie funktionierte perfekt. So gut wie jenes handelsübliche Tauchgerät. Dann testete Benj das Gerät unter Wasser... Sicherlich seid ihr mit den Grundlagen der Hydrostatik und den Gesetzmäßigkeiten des Gaszustands vertraut, und so werdet ihr begreifen, daß in einer bestimmten Tiefe eine Atemorganfüllung nur noch das halbe Volumen besitzt wie an der Oberfläche; das wußte auch Benj, aber er dachte, eine Tankfüllung für eine Stunde sei – unabhängig von der Tiefe – wirklich für eine Stunde ausreichend, solange der Tankdruck über dem des Wasserdrucks liege. Kurz gesagt, so war es aber nicht. Nach einem Drittel der kalkulierten Zeitspanne ging ihm die Atemluft aus, und ich mußte ihn retten. Infolge des raschen Druckwechsels und einiger menschlicher Eigenarten, die ihr Meskliniten anscheinend nicht mit uns teilt, kam er beinahe ums Leben. Um eine ausreichende Sauerstoffversorgung unserer Atemorgane zu gewährleisten, müssen wir normale Luftmengen inhalieren, ganz abgesehen von Sauerstoffgehalt oder Gesamtdruck, da sonst die Abfallprodukte, vorwiegend Kohlendioxid,

überwiegen... Ich möchte beileibe niemandes Intelligenz anzweifeln, wenn ich nun frage, ob man mich verstanden hat, aber ich hätte gerne von euch beiden eine Stellungnahme zu dieser Geschichte.«

Die Antworten waren aufschlußreich, sowohl ihrem Inhalt nach wie auch aufgrund der Zeitspanne, die bis zu ihrem jeweiligen Eintreffen verstrich. Barlennans Kommentar erreichte den Satelliten fast unmittelbar nach Ablauf der Übermittlungsverzögerung; Dondragmers Antwort traf sehr viel später ein, so spät, daß sie sich mit der Durchsage des Commanders nicht überschnitt.

»Die Lehre aus dieser Geschichte lautet wohl«, sagte Barlennan, »daß unvollständiges Wissen zu schweren Fehlern verführen kann, aber ich begreife den Zusammenhang mit der Gegenwart nicht. Wir wissen, daß unsere Kenntnisse unvollständig sind und unsere Tätigkeit auf Dhrawn deshalb gefährlich ist. Wir wußten es seit jeher. Warum willst du diese Tatsache jetzt besonders betonen? Aufrichtig gesagt, ich würde nun lieber Informationen über das Fahrzeug hören, das sich deinen Worten zufolge in Schwierigkeiten befindet. Du gibst mir Anlaß zu dem Verdacht, daß du mich behutsam auf den Verlust eines weiteren Fahrzeugs vorbereiten willst; eine solche Häufung von Ausfällen läßt wohl darauf schließen, daß eure

Konstrukteure Fehler begangen haben. Beunruhige dich nicht, ich werde dir keine Vorwürfe machen. Niemand konnte alles voraussehen.«

Ib lächelte säuerlich. »In diese Richtung wollte ich unser Gespräch keineswegs lenken, Commander, doch deine Antwort enthält einige einleuchtende Aspekte. Dennoch würde ich gerne Dondragmers Antwort hören, bevor ich mich weiter äußere.«

Noch eine volle Minute verstrich, bevor die Stimme des Captains der Kwembly den Satelliten erreichte. »Deine Worte waren absolut unmißverständlich«, versicherte Dondragmer, »aber du hättest dich wohl kürzer gefaßt, wäre deine Aussage nicht tiefschürfender gedacht. Wie ich vermute, liegt die Kernfrage weniger darin, daß dein Sohn einmal durch Unwissenheit in Schwierigkeiten geriet, sondern eher darin, daß ihm dies trotz der Unterstützung eines überlegenen Erwachsenen widerfuhr. Ich denke, deine Äußerung ist so aufzufassen, daß wir uns während der Erforschung Dhrawns, obwohl ihr Menschen unseren Kenntnissen voraus seid und uns deshalb Unterstützung leisten könnt, zusätzlichen Gefahren aussetzen, sobald wir nach eigenem Gutdünken handeln.«

»Richtig, genau so habe ich es gemeint«, sagte Ib.  
»Ich...«

»Einen Moment«, unterbrach Easy. »Solltest du nicht Dondragmers Antwort zunächst an Barlennan weiterleiten?«

»Selbstverständlich.« Ihr Mann gab dem Commander eine gestraffte Wiederholung von Dondragmers Durchsage, dann ergänzte er die eigenen Worte. »Ich kann dir nichts aufzwingen, Barlennan, und könnte ich es, würde ich wahrscheinlich darauf verzichten. Ich möchte auch keineswegs eine Enthüllung aller Ereignisse, die sich seit eurer Landung abgespielt haben; es wäre allerdings für beide Seiten vorteilhafter, könnte meine Frau, zum Beispiel, ein kurzes Informationsgespräch mit ihren alten Freunden Destigmet und Kabremm führen; die weitere Entwicklung ließe sich leichter abschätzen. Ich erwarte keine grundlegende Änderung deiner Absichten, Commander, aber ich bitte dich, dir diesen Vorschlag genau zu überlegen.«

Barlennan war – als alter Seefahrer – an schnelle Entscheidungen gewöhnt. Außerdem hatten die Umstände ihn bereits zu ähnlichen Erwägungen bewegt. Über allen anderen Plänen stand das Interesse am eigenen Überleben und dem seiner Truppe. Er antwortete sofort.

»Easy kann das Gespräch führen, aber nicht jetzt; die Esket liegt ziemlich weit entfernt. Zudem möchte ich zunächst über die Situation jenes Fahrzeugs informiert werden, von dem du sagst, daß es sich in Not befindet. Teile mir lediglich mit, was geschehen ist, damit ich entscheiden kann, wie ihr helfen könnt.«

Ib und Easy Hoffman sahen einander an und grinsten, teilweise aus Erleichterung, zum Teil aus Triumph. Aber es war Benj, der den entscheidenden Kommentar abgab, doch erst später, im Meteorologischen Labor, als er alles McDevitt erzählte; der Blick des Jungen glitt über die riesigen Kartenhälften, die Dhrawns Oberfläche repräsentierten, und verharrte auf dem winzigen Gebiet, dessen Lichtpunktchenmarkierung vom bisher errungenen Wissen zeugte.

»Man darf wohl annehmen, daß er nun dort unten viel sicherer ist.«

Das war eine reichlich nüchterne Feststellung.